

Hans Christian Meiser

D  
E  
R  
GEKREUZIGTE  
B  
I  
S  
C  
H  
O  
F

*Kirche, Drittes Reich und Gegenwart – Eine Spurensuche*

# INHALT

## DER GEKREUZIGTE BISCHOF

*Kirche, Drittes Reich und Gegenwart – Eine Spurensuche*

## DANK

## ERBARMEN MIT DEN VÄTERN

*Nachwort von Gerhard Bogner*

## ANHANG 1

*Originaldokumente*

## ANHANG 2

*Neueste Erkenntnisse*

Armin Rudi Kitzmann: Der Text von 1926

Christoph Putz: Brief zur Beibehaltung der Meiserstraße

Annemarie B. Müller: Hans Meiser in der Nachkriegszeit

## LITERATUR

DER GEKREUZIGTE BISCHOF  
*Kirche, Drittes Reich und Gegenwart – Eine Spurensuche*

Ich widme dieses Buch  
dem Licht der Wahrheit,  
der Kraft der Gerechtigkeit und  
dem Namen der Ehre.

*Wen Gott aufrichten will,  
den stößt er vorher zu Boden;  
welchen er lebendig machen will,  
den tötet er zuvor;  
wen er fromm machen will,  
den macht er zuvor zum Sünder;  
wen er reich machen will,  
den macht er zuvor arm;  
welchen er zum Himmel heben will,  
den stößt er zuvor in die Hölle.*

*Martin Luther*



## *Vorbemerkung*

Noch fünfzig Jahre nach seinem Tod wurde Hans Meiser (1881-1956), der erste Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, als furchtloser Gegner des Nationalsozialismus verehrt. 1934, ein Jahr nach seiner Wahl, setzten ihn die Nazis ab und stellten ihn unter Hausarrest. Als sich Hans Meiser der Forderung des Regimes nach Abdankung widersetzte und die Bevölkerung seine Wiedereinsetzung erzwang, erreichte das, was später als „Kirchenkampf“ in die Geschichte einging, seinen vorläufigen Höhepunkt. Von diesem Zeitpunkt an war Hans Meiser bei den Machthabern eine persona non grata. Jedoch gelang es ihm durch seine heute oftmals missverstandene „Mit dem Feind – Gegen den Feind-Politik“ die Kirche vor der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten zu retten. Als seine wichtigsten Verdienste während seiner Amtszeit werden hervorgehoben, dass er

Hitlers einzige innenpolitische Niederlage besiegelte, als er sich weigerte, seine Kirche dem Regime zu unterstellen und dafür verfolgt wurde.

Von 1938 – 1945 nachweislich mindestens 126 Menschen nichtarischer Abstammung das Leben rettete.

Nach dem Krieg 700.000 Flüchtlingen geistliche Heimat bot, sie in die Landeskirche integrierte und sich um den Wiederaufbau Bayerns große Verdienste erwarb.

Das Einigungswerk der evangelisch-lutherischen Kirchen Deutschlands (VELKD) schuf.

Im Jahr 2006 sollte Hans Meisers 125. Geburtstag sowie sein 50. Todestag

gefeiert werden. Doch dieses Jubiläum fand nicht statt. Wie schon 1934/35, damals allerdings von den Nazis inszeniert, die Meiser wegen eines Aufsatzes von 1926 als „Judenknecht“ verhöhnten, wurde er nunmehr in einer beispiellosen medialen Hetze des Antisemitismus und der Nazi-Verstrickung geziehen – wegen desselben Aufsatzes. Aufgrund dieser Vorwürfe, die damals wie heute teilweise aus der Kirche selbst kamen, beschlossen die Kommunalpolitiker im Jahr 2007, die nach Hans Meiser benannten Straßen in Nürnberg und München umzubenennen.

Als Enkelsohn von Hans Meiser bin auch ich von den Vorwürfen betroffen, obwohl ich meinen Großvater gar nicht kannte, da ich erst knapp ein Jahr nach seinem Tod geboren wurde. Aber er ist mein Ahne und ich trage die Last seines Wirkens mit mir. Ob er tatsächlich als Mensch und Bischof versagt hat, wie ihm von interessierter Seite vorgeworfen wird, habe ich versucht zu ergründen, genauso wie ich die Motive seines Handelns untersuchte. Die Ergebnisse meiner Spurensuche habe ich in diesem Buch zusammengefasst. Da ich durch meinen Großvater auch mit meiner eigenen Geschichte konfrontiert wurde, nutzte ich die Möglichkeit, auch jenseits der historischen Gegebenheiten Überlegungen anzustellen, welche die Frage nach Schuld oder Unschuld genauso behandeln wie die nach dem Umgang eines Nachgeborenen mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte.

*Hans Christian Meiser*





Es ist ein Tag voller Sonnenschein und doch ziehen dunkle Wolken über den bayerischen Himmel hin. Ich stehe am Königsplatz in München, einst der Ästhetik der Antike geweiht, später von den Nazis durch ihre „Führerbauten“ einer gänzlich anderen Auffassung von Schönheit gewidmet. Vom „Braunen Haus“ sind heute nur noch Ruinen zu sehen. Über ihnen wird demnächst ein Dokumentationszentrum entstehen. Hier soll denen, welche die Schreckensherrschaft noch miterlebten, und uns Nachgeborenen der Weg in die Katastrophe anschaulich gemacht werden, damit solches nie wieder über die Menschheit hereinbreche. Vor mehr als 70 Jahren wurden an diesem Ort Bücher verbrannt, ihre Verfasser teilweise verschleppt und ermordet; und wenn sie dem Terror entkommen konnten, dann nur zum Preis des Heimatverlustes. Ich denke an den fast vergessenen Schriftsteller Armin T. Wegner, der am 17. April 1933 in einem „Sendeschreiben an den Reichskanzler Adolf Hitler über die Vertreibung der Juden aus Deutschland“ schrieb: *„Wenn einmal die Städte zertrümmert liegen, die Geschlechter verbluten, ...dann werden die Berge unserer Heimat noch zum Himmel trotzen und über ihnen die ewigen Wälder rauschen, aber sie werden nicht mehr von der Luft der Freiheit und Gerechtigkeit unserer Väter erfüllt sein. Mit Scham und Verachtung werden sie von den Geschlechtern künden, die nicht nur das Glück des Landes leichtfertig auf das Spiel setzten, sondern auch sein Andenken für immer geschändet haben.“*

Während sich mein Blick nach oben richtet, streift er das Schild „Meiserstraße“, das 1956 direkt am Königsplatz, an der Kreuzung Arcis- und Briennerstraße aufgestellt worden war. Thomas Wimmer, sozialdemokratischer Oberbürgermeister, der selbst die Schrecken des

Konzentrationslagers kennen lernen musste, hatte vier Tage nach Hans Meisers Tod den Stadtrat darüber informiert, dass ihm eine besondere Ehre zuteil werden sollte: *„Die Stadt hat an der Bahre des Heimgegangenen als letztes Zeichen der Verbundenheit mit dem Verstorbenen einen Kranz mit einer Schleife in den Farben der Stadt niederlegen lassen“*, so sprach er in der öffentlichen Sitzung. *„Sie wird dem verstorbenen Landesbischof für alle Zeiten ein ehrendes Andenken bewahren. Ich kann Ihnen heute mitteilen, dass in absehbarer Zeit eine Straße der Stadt München nach dem Verewigten benannt wird.“* Dann fügte er noch hinzu: *„Sie haben sich zum Zeichen des ehrenden Gedenkens des Heimgegangenen von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen hierfür.“*

Vor einer halben Stunde habe ich das Rathaus verlassen. Doch bei der heutigen Sitzung hatte sich niemand aus Achtung vor meinem Großvater und seinem Werk erhoben. Im Gegenteil: Die rot-grüne Mehrheit des Stadtrats beschloss die Entnennung jener nach ihm benannten Straße. Der Grund: „Aggressiver Antisemitismus“, wie der jetzige „Stadt-Halter“ in seiner fast 40minütigen Anklage darlegte.

Nun stehe ich unter diesem Schild mit dem Namen, den auch ich trage, und weiß nicht, was ich empfinden soll. Noch dazu hat sich in Nürnberg, der Geburtsstadt meines Großvaters, vor einem halben Jahr genau dasselbe zugetragen. Dort ist die nach ihm benannte Straße umbenannt worden. All mein Einsatz, das Unheil abzuwenden, war vergeblich. Aber Nürnberg ist nicht München. Ich hätte nie gedacht, dass hier dasselbe geschehen könnte. Und vermutlich werden die anderen Städte und Einrichtungen, die seinen Namen tragen, mit derselben Diskussion beginnen und immer auf Nürnberg

und München verweisen.

### ***Vergangenheitsbewältigung?***

„Bis ins dritte Glied...“ Holt nun auch mich ein unheimlicher Fluch ein? Können die Schrecken des Dritten Reiches bis heute nachwirken? Bei den Opfern gewiss. Aber bei denen, die die „Gnade der späten Geburt“ erleben durften? Die im Wirtschaftswunder aufwuchsen und nie etwas anders als Demokratie kennen lernten, wofür sie eigentlich dankbar sein müssten? Die in der Nach-68er-Ära groß wurden und deren Idole Jimi Hendrix und John Lennon hießen? Ich entstamme der „Love & Peace-Generation“; vielen von uns waren die Ideale der 68er ziemlich egal. Was uns interessierte, war psychedelische Musik, surreale Malerei und eine Handlungsfreiheit, die nur der Westen bieten konnte. Das Thema „Drittes Reich“ interessierte nur wenige, Politik, Ostverträge, Kalter Krieg, Vietnam waren Schlagworte, mit denen man sich interessant zu machen suchte, ohne zu wissen, worum es wirklich ging. Ho Chi Minh und Che Guevara waren für uns keine politischen Figuren, sondern Stil-Ikonen. Dafür sorgte schon die Industrie. Die Erlösung der Welt von allem Übel hingegen sollte in Woodstock zelebriert werden, wo junge Menschen endlich das tun konnten, wozu nur sie wirklich imstande waren: lieben. Was sollten wir da noch über die Schrecken des Dritten Reiches debattieren, Vergangenheit „aufarbeiten“, gar

bewältigen? Wir hatten damit nichts zu tun und auch die Diskussion mit den Eltern „Was hast du eigentlich damals gemacht“ war einer Flower-Power-Zeit gewichen, die offenbar für die Betroffenen wichtig und nützlich war – um zu vergessen. Die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus fand bei vielen meiner Altersgenossen zu der damaligen Zeit nicht statt. Meist waren wir zu jung, um wirklich zu verstehen, was geschehen war. Und als wir begannen, uns für Politik zu interessieren, zog der linke Terror der RAF (Rote Armee Fraktion) seine blutige Spur durch die Bundesrepublik. Später mussten wir uns um unsere Ausbildung kümmern und als diese abgeschlossen war, blieb kaum Zeit für eine intensive Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit. Vielleicht, so dachten wir, ist Vergessen die beste Form der Bewältigung. Wer vergisst, kann neu beginnen. Er begibt sich evolutionär auf eine andere Kulturstufe. Er braucht auch aus dem Vergangenen nichts zu lernen. Denn es gibt für ihn nur gegenwärtige Zukunft. Aber offenbar trügt dieser Gedanke. Die Gräueltaten der Vergangenheit lassen sich nicht vergessen, höchstens verdrängen. Sie kehren immer wieder zurück. Bis ins dritte Glied und noch weit darüber hinaus...

Von meinem Großvater wusste ich bis zu den Ereignissen in Nürnberg nicht sehr viel, eigentlich nur, dass man ihn wie einen Helden verehrte. Sein Widerstand gegen die Nazis, die auch ihn der Freiheit beraubt hatten, war bis vor kurzem legendär. Der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard hatte 1956 die 67. Sitzung des Bayerischen Landtages mit einem Gedenken an Hans Meiser begonnen. In seiner Rede sagte er vor den Abgeordneten, die sich als Zeichen des Respekts erhoben hatten: *„Altlandesbischof Meiser war für die evangelischen Christen Symbol der Glaubenstreue und des*

*Bekennertums. Dieses Bekenntum trat besonders in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in Erscheinung. Allen Angriffen auf Bekenntnis und Kirchenordnung, allen Angriffen auf die sittliche Ordnung unseres Volkes setzte er eine Standhaftigkeit entgegen, die weit über seinen Wirkungskreis hinausging. In ihm ballte sich die Kraft des eigenen Glaubens mit der von Millionen von Menschen, als deren Sprecher er allen kirchenfeindlichen Bestrebungen entgegentrat. In den Nachkriegsjahren hat sich Landesbischof Meiser mit unermüdlicher Tatkraft für die Notleidenden eingesetzt. Er war einer der ersten, der mithalf, uns allmählich wieder Freunde und Helfer in der Welt zu gewinnen.“*

Schon ein Jahr zuvor, am 27. April 1955, hatte Wilhelm Hoegner in seiner Funktion als bayerischer Ministerpräsident Landesbischof Hans Meiser, der sein Amt nach 22 Bischofsjahren aus Altersgründen niedergelegt hatte, geschrieben, er sei ein „*Vorbild für die hart bedrängte Bevölkerung*“ gewesen. Sein Brief endet mit den Worten: „*Sie werden unvergessen bleiben.*“ Und Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder sprach ihm aus demselben Anlass in einem persönlichen Schreiben seinen Dank für die „*segensreiche Tätigkeit*“ aus. Wörtlich heißt es: „*Mir ist es ein Bedürfnis, Ihnen für die großen Dienste, die Sie in Ihrem Dienst an der Kirche zugleich dem ganzen deutschen Volk erwiesen haben, aufrichtigen Dank zu sagen. Sie haben in den vielfachen Notzeiten unseres Volkes umsichtig, standhaft und ohne Rücksicht auf die persönliche Sicherheit den Angriffen auf Bekenntnis und Kirchenordnung beharrliche Standhaftigkeit entgegengesetzt. Damit haben Sie den guten Kräften in unserem Volk ein weithin leuchtendes und stärkendes Beispiel für Freiheit und Recht gegeben!*“

In der Schule hatte ich einen aus Nürnberg stammenden Lehrer, der meinen Großvater nahezu vergötterte. „*Wenn es den Bischof Meiser nicht gegeben hätte...*“, pflegte er immer zu sagen, sobald die Rede auf Zivilcourage und Bekennermut kam. Auch erinnere ich mich gut, wie ich bei der Feier zu seinem 100. Geburtstag in der Münchner Matthäuskirche mit meinen Eltern, meinen Onkeln, Tanten und den anderen Enkeln in der ersten Reihe saß und voller Stolz die Lobreden der Vertreter von Kirche und Stadt auf ihn verinnerlichte. Heute, 25 Jahre später, ist nun das Gegenteil eingetreten. Als „Nazi-Bischof“ wird er verhetzt, ein „glühender, unverbesserlicher, bekennder Antisemit“ soll er gewesen sein, ein „geistiger Wegbereiter des Holocaust, so schlimm wie Julius Streicher“. Wer solches sagt, kann es nicht ohne Grund tun. Was war an diesen schlimmen Vorwürfen dran, die nun überall, selbst von einigen Vertretern der eigenen Kirche, erhoben wurden? Und: Wie sollte ich mich dazu verhalten? Sollte ich mich gleichgültig geben, mit dem Hinweis, dass ich mit all dem nichts zu tun hätte, zumal ich meinen Großvater ja gar nicht kannte, da ich elf Monate nach seinem Tod geboren wurde? Oder sollte ich mich endlich mit der Vergangenheit auseinandersetzen, um zu verstehen, was damals geschehen war? Natürlich wäre es bequemer gewesen, wenn ich mich mit all dem nicht hätte beschäftigen müssen, aber irgendetwas zwang mich, es dennoch zu tun. Vielleicht mein Gerechtigkeitsgefühl, vielleicht die Blutsbande, vielleicht die Neugier, vielleicht die Hoffnung, doch etwas zu entdecken, das ihn entlastete. Ich musste mich also zu seinem Verteidiger machen, obwohl ich eigentlich gar nicht wusste, ob nicht die Ankläger Recht hatten. Wenn ich ihnen zuhörte, wie eben im Rathaus, oder las, was die Medien berichteten, so klangen Vorwürfe und Schlussfolgerungen derart plausibel, dass ich fast fürchtete, auf verlorenem Posten zu stehen. Doch in einem

existenzialistischen „Trotzdem“ wollte ich versuchen herauszufinden, ob das, wessen er angeklagt und weswegen er von den meisten schon verurteilt war, sich wirklich so verhielt, wie man Außenstehenden weismachen wollte, oder ob hinter der ganzen Hetze nicht doch etwas ganz anderes steckte, von dem ich freilich selbst noch nicht einmal ahnte, was es denn sein konnte. Ich wusste, dass mein Versuch der Spurensuche aussichtslos sein konnte, mein Kampf in die Kategorie „David gegen Goliath“ gehörte, aber was hatte ich schon zu verlieren? Andererseits wollte ich auch kein Michael Kohlhaas werden. Dennoch, ich musste es tun. Vielleicht würde ich scheitern, wer weiß, doch ich hätte mir dann nicht vorzuwerfen, es nicht wenigstens versucht zu haben.

### *Wie alles begann*

Schon 1998 waren die ersten Vorwürfe gegen Hans Meiser laut geworden. Damals war auf Initiative des Nürnberger Dekans und ehemaligen Propstes von Jerusalem, der 1999 zum bayerischen Landesbischof, also zu seinem vierten Nachfolger, gewählt wurde, eine Erklärung erarbeitet worden, in der die evangelische Kirche in Bayern ihre Mitschuld an der Verfolgung und Ermordung jüdischer Mitbürger im NS-Staat erklärte. Hans Meiser stand von 1933 bis 1955 an der Spitze dieser Kirche, also war er mitschuldig – so die einhellige Meinung, die schon bald erste Presseartikel hervorbrachte, in denen die Umbenennung der Münchner „Meiserstraße“ und der Nürnberger „Bischof-Meiser-Straße“ gefordert wurde. Dann tauchte



jener, bislang nur Historikern bekannte Aufsatz „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“ auf, der 1926 als dreiteiliger Artikel im Nürnberger Gemeindeblatt veröffentlicht worden war. Ein gefundenes Fressen für die Befürworter der Umbenennung. Es entstand ein erbitterter Streit zwischen Gegnern und Verteidigern, in dem die Gegner immer mehr die Überhand gewannen. Doch es kam anders: Der Ältestenrat der Stadt München lehnte 1999 eine Umbenennung ab. Die Vertreter der CSU, SPD und FDP hielten eine solche für nicht angemessen, während sie von Seiten der Grünen/Rosa Liste nach wie vor gefordert wurde. Im Hinblick auf das Meinungsbild des Ältestenrats erklärte sich deren Fraktionsvorsitzender jedoch bereit, den von seiner Partei eingebrachten Antrag zurückzuziehen. Und der damalige Nürnberger Oberbürgermeister Ludwig Scholz schrieb an Hans Meisers jüngsten Sohn Rudolf:

*„Wie Sie sicher schon aus der Lokalpresse entnommen haben (NZ v. 5. März 1999), ist Ihr Ansinnen ohne große Probleme gegenstandslos geworden. Der Verkehrsausschuss hat sich am 4. März gegen eine Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße ausgesprochen. Ihm lag eine Stellungnahme der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vor, worin der Kreisdekan darlegte, warum eine Umbenennung als unbegründet abgelehnt wird. Die Lebensleistung Meisers wird auch in Nürnberg nicht angezweifelt, weshalb mit der überwiegenden Ausschussmehrheit selbst die Antragsstellerin (die Partei der Grünen, d.Verf.) gegen eine Umbenennung stimmte. Ich freue mich, lieber Herr Meiser, dass damit die leidige Angelegenheit vom Tisch ist.“* Auch das Münchner Stadtarchiv befasste sich intensiv mit den Vorwürfen, verfasste ein Gutachten und sah aufgrund der eigenen Untersuchungen keinen Anlass, dass die nach Hans Meiser benannte Straße umbenannt werden sollte.

Sieben Jahre später wollte die Kirche Hans Meisers gedenken, denn es stand sein 125. Geburtstag sowie sein 50. Todestag an. Ein Gedenkgottesdienst wurde geplant, eine Erinnerungstafel sollte an seinem Geburtshaus angebracht werden, ein Buch mit verschiedenen Beiträgen zu seinem Leben im Wandel der politischen Systeme erschien, eine Ausstellung im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg sollte die Stationen seines Lebens und seines Wirkens vergegenwärtigen. Doch das Gedenkjahr wurde zum Supergau für die Landeskirche und ihren ersten Bischof.

### ***„Skandal in Nürnberg - Kirche feiert Nazi-Bischof“***

So lautete die Titelzeile einer Nürnberger Boulevardzeitung am 4./5. März 2006. Und wie um zu beweisen, dass das Blatt mit seiner Ansicht richtig läge, brachte man ein Photo der Amtseinführung Hans Meisers in Nürnberg am 4. Mai 1933. Dort zieht er mit einer Schar kirchlicher Würdenträger durch die Straßen, die mit Menschen gesäumt sind – darunter auch Männer in SA-Uniform, die den Hitlergruß ausüben. Die Zeitung wollte damit eine besondere Nähe zwischen der Kirche und dem Regime suggerieren. Dass diese Herrschaften gar nicht eingeladen waren, sondern aus taktischem Kalkül kamen, um das Liebeswerben der Partei um die Kirche zu demonstrieren, das war offenbar niemandem eingefallen oder aber man wollte die Wahrheit bewusst verdrehen, Geschichtsklitterung betreiben. Schon in seiner Regierungserklärung hatte Hitler verlautbaren lassen, dass die beiden christlichen Kirchen als Stütze des Staates gelten sollten. Wer

konnte damals ahnen, dass er das Gegenteil beabsichtigte? Gleichzeitig meldete sich im selben Blatt ein ehemaliger Pfarrer zu Wort, der heute den „Freien Christen für den Christus der Bergpredigt“ angehört, einer Tarnorganisation der amtskirchenfeindlichen Vereinigung „Universelles Leben“ aus Würzburg, die keine Gelegenheit versäumt, in sämtlichen Medien die Kirchen und ihre Leitung, ob lebend oder verstorben, zu verunglimpfen – weshalb sie sich ständig Gerichtsverfahren ausgesetzt sieht.

Hier freilich fand der Ex-Pfarrer mit seiner Rufmordkampagne Gehör. Auch er wiederholte die altbekannten und teilweise von ihm selbst in Umlauf gebrachten, doch nun auf neuen Nährboden fallenden Vorwürfe, die bis dato trotz ihrer historischen Verfälschung von niemandem entkräftet worden waren.

Das war der Auftakt jener Hetzjagd auf Hans Meiser, die bis zum heutigen Tag angehalten hat, als der Stadt-Halter im Münchner Rathaus die Vorwürfe gegen ihn wiederholte; denn einen Monat später verfasste der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg – für die SPD im Stadtrat aktiv – einen Brief an den jetzigen Landesbischof, der unter „ungeklärten Umständen“ an die Öffentlichkeit geriet und natürlich prompt von den Zeitungen wiedergegeben wurde. Darin schreibt er u.a.:

*„Ich behaupte, dass Hans Meiser wie Julius Streicher schon in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit seinen Äußerungen, mit Lügen und Verleumdungen über uns Juden den geistigen Grundstein dafür gelegt hat, dass Millionen meiner Glaubensschwester und –Brüder ermordet wurden...Und solch einem Mann widmet die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern ein ‚Gedenkjahr‘ ...Kann man an einen Mann ‚würdig denken‘, der Mitverursacher millionenfachen Mordes ist?“*

Mit diesen Worten konfrontiert, war ich derart entsetzt, dass ich kaum einen klaren Gedanken mehr zu fassen in der Lage war. Hatte die Auseinandersetzung vor sieben Jahren immerhin bewirkt, dass ich mich etwas näher mit Wesen und Wirken meines Großvaters auseinandersetzte, so wusste ich nun, nachdem der erste Schock abgeklungen war, dass ich handeln musste. Ich konnte nicht länger zusehen, wie er ohne Widerspruch von den verschiedensten Seiten aus Politik und Medien dämonisiert und kriminalisiert wurde. Natürlich hatte ich in der Zwischenzeit viel über ihn gelesen, aber nirgendwo war ich auf derartige Vorwürfe gestoßen. Im Gegenteil: Die, die Hans Meiser noch gekannt hatten und über ihn schrieben, die Zeitzeugen also, waren des Lobes voll; Historiker und Theologen der so genannten 68er Generation indes zeigten wenig Verständnis für sein Handeln während der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte. Was sollte ich nun tun? Immerhin hatte hier ein Opfer des Nazi-Regimes sein Wort gegen meinen Großvater erhoben, ein Mann in wichtiger Position, 83 Jahre alt. Zunächst einmal las ich den inkriminierten Artikel nach langer Zeit wieder, dann beschloss ich, den, der Hans Meiser derart heftig angriff, aufzusuchen.

### ***In der „Stadt der Menschenrechte“***

Als Nachgeborener und Freigeist hatte ich mit dem Thema „Judentum“ nie Probleme gehabt. Wo immer ich auf der Welt unterwegs war, wo immer ich Juden traf, es herrschte nie irgendeine Art von Feindseligkeit. Meine

erste Freundin war Halbjüdin, und später verliebte ich mich in ein jüdisches Mädchen mit dem schönen Namen Orly – „mein Licht“.

Während meines Philosophiestudiums wollte ich Hebräisch lernen, was jedoch an Zeitmangel scheiterte. Hinter meinem Schreibtisch hängt heute noch eine Photographie von Elieser Ben-Jeduda, dem Schöpfer der neuhebräischen Sprache. Mich inspiriert es zu sehen, wie er über Berge von Büchern gebeugt auf dem Wege ist, etwas Bedeutendes zu leisten. Diesen schöpferischen Augenblick hält das Photo auf einmalige Weise fest.

Ich pflegte Freundschaften mit jüdischen Künstlern, denen ich als junger Erwachsener half, ihre Werke zu veröffentlichen und die mir wiederum halfen, mich selbst zu finden. Rassenunterschiede o.ä. sind mir generell fremd, und ich denke, dass wir angesichts unseres begrenzten Erdenlebens etwas Besseres zu tun haben als uns gegenseitig unser jeweiliges

„Anderssein“ vorzuhalten. Schließlich kommen wir schon darin überein, dass wir alle geboren werden und sterben müssen. In dieser unauflöslichen Schicksalsgemeinschaft sollten wir nicht übereinander herfallen – was hätte das für einen Sinn? Doch ein Blick auf die gegenwärtige Lage der Welt genügt, um zu erkennen, dass es wohl noch dauern wird, bis sich eine solche Auffassung durchsetzt.

Ohne Vorurteile oder böse Gedanken fuhr ich nach Nürnberg, um den Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde zu aufzusuchen. Mich interessierten die Beweggründe für seine Einstellung. Außerdem wollte ich mit ihm Lösungen der Krise besprechen. Es empfing mich ein freundlicher Herr, der mir im Besprechungszimmer überaus höflich und zuvorkommend den Platz an einem Tisch anbot, auf dem Kaffee, Tee und süße Teilchen serviert waren. „Man muss dem Löwen Honig ums Maul schmieren“,

meinte er, als ich mich setzte. Dann begann er mir seine Familiengeschichte zu erzählen. Er sprach davon, wie er Nazideutschland als Jugendlicher verlassen konnte, wie seine Eltern überlebten (von anderer Seite hatte ich vorher erfahren, dass seine Mutter Christin war), wie er als Dolmetscher bei den Nürnberger Nachfolgeprozessen eingesetzt wurde, und davon, dass seine Tante, sein Onkel und seine Großeltern von den Nazis ermordet worden waren. Ich drückte ihm mein Beileid aus und fragte ihn, ob er denn wisse, dass Hans Meiser vielen Juden das Leben gerettet hat, denn das war in der Zwischenzeit bekannt geworden. „Ja“, antwortete er, „aber es waren vier zuwenig: meine Großeltern, mein Onkel und meine Tante.“ Und dann sprach er davon, was ihn ebenfalls störte: dass die Straße, die den Namen Hans Meisers trägt, unweit der Leo-Katzberger-Straße läge, die nach einem jüdischen Schuhfabrikanten benannt ist, der 1942 wegen Rassenschande von den Nazis angeklagt und für schuldig befunden wurde. Deswegen gehöre die „Bischof-Meiser-Straße“ abgeschafft. Außerdem müsse die frühere „Stadt der Reichsparteitage“ ihrem neuen Ruf als „Stadt der Menschenrechte“ nachkommen. Ich schwieg und dachte nach. Ich wollte eine Lösung, mit der alle zufrieden sein konnten und die zudem ein Zeichen setzen sollte. Nach einer Weile der Besinnung schlug ich ihm vor, eine Menschenkette zwischen beiden Straßen herzustellen, um der Öffentlichkeit zu zeigen, dass nicht „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ die Herrschaft hätten, sondern Verständnis und Zuneigung – er lächelte nur milde. *Er* würde sich nicht für eine Umbenennung der „Bischof-Meiser-Straße“ stark machen, meinte er. Schon keimte Hoffnung in mir auf. Doch dann fügte er hinzu, dass er dies anderen überlasse. Als wir uns voneinander verabschiedeten, wusste ich, dass unsere Standpunkte nicht miteinander in Einklang zu bringen waren; dann wurde mir noch ein Gegenbesuch in

München angekündigt – egal wie die Entscheidung ausfallen würde.  
Letztlich war dieses Treffen – so mein Gefühl, als ich Nürnberg wieder  
verließ – von gegenseitigem Respekt getragen, wemgleich mich auch die  
Ahnung nicht verließ, dass mein Großvater und ich nicht auf der  
Gewinnerseite standen.

### *Für und wider*

Die vielen Wochen und Monate, ja, die beiden Jahre, die folgten, waren die  
schlimmsten, derer ich mich entsinnen kann. Kaum ein Tag verging, ohne  
dass nicht in einer Zeitung ein Artikel erschien, in dem alles Handeln  
meines Großvaters ins Negative gezerrt wurde. Es war, als fände eine groß  
angelegte Verschwörung statt, eine Hetze, eine (Vor)Verurteilung, die vor  
allem die beiden Tageszeitungen seiner Heimatstadt und einige Produkte der  
kirchlichen Presse selbst vorantrieben. Er war zur Zielscheibe des Hasses  
geworden. Die Absicht war klar: Die öffentliche Meinung sollte so  
beeinflusst werden, dass die Politik letztlich gar nicht anders konnte, als die  
“Bischof-Meiser-Straße“ aus dem Stadtplan zu tilgen. Es galt, die  
Bevölkerung von der Richtigkeit dieses Schildersturms zu überzeugen, ohne  
dass dabei Wählerstimmen verloren gingen. Als seine Gegner dann auch  
noch plötzlich erneut den Aufsatz von 1926 aus dem Hut zauberten und so  
taten, als sei es ein gerade aufgefundenes Schriftstück (obwohl es ja seit  
langem bekannt war), stürzte sich die Presse auf ihn wie auf ein  
waidwundes Tier. Jetzt endlich konnte man das Denkmal stürzen, auf diesen  
Moment hatte man gewartet. Nun war das Scheusal gefunden, das für die

Schrecken des Zweiten Weltkriegs verantwortlich war. Irgendwie erinnerte mich die Vorgehensweise verschiedener Personen an jene Zeit, als der amerikanische Präsident Bill Clinton seines Amtes enthoben werden sollte und der „Chefermittler“ Kenneth Starr mit einem der Welt bislang unbekanntem Fanatismus sein Ziel unter Zuhilfenahme der Medien zu erreichen suchte.

Was tat die Kirchenleitung? Was unternahm sie? Auf der einen Seite schwieg sie geschockt und völlig verunsichert – eine Schrecksekunde, die im Grunde genommen bis heute andauert; auf der anderen stimmten einige wichtige Vertreter des Glaubens, samt ihrer offiziellen Presseorgane, in den Chor der Ankläger mit ein. Die kircheninterne Kritik an meinem Großvater war ja nichts Neues, da kaum einer je willens gewesen war, sich in seine Lage zu versetzen, um zu verstehen, warum er handelte wie er handelte. Großes hätte er für die Kirche geleistet, hieß es zwar, aber die Augen und Ohren vor dem Leid Andersgläubiger verschlossen. Schließlich wurden Stimmen laut, die forderten, den geplanten Gedenkgottesdienst für Hans Meiser abzusagen. Natürlich gab es auch Verteidiger seiner Positionen, doch da es sich bei ihnen meist um sehr alte Pfarrer handelte, die ihn während des Kirchenkampfes und in der Nachkriegsära noch erlebt hatten, schenkte man ihnen kaum Gehör. Manche ihrer Leserbriefe wurden abgedruckt, doch letztlich war der Zeitgeist stärker. Um noch größeres Unheil abzuwenden, beschlossen Kirche und Stadt, ein Gutachten in Auftrag zu geben, das klären sollte, ob eine Umbenennung wirklich gerechtfertigt sei. Beauftragt wurde ein emeritierter Professor, Politologe an der Universität Erlangen. Er hatte zwei Monate Zeit, sich in das Geschehen einzuarbeiten. Das Ergebnis war interessant: Einerseits wurden Meisers Taten in hohem



Maße gelobt und eine Umbenennung abgelehnt, andererseits kam der Professor zu dem Schluss, dass heute niemand eine Straße nach ihm benennen würde. Woher er das wohl wusste? Eine Leserumfrage in Nürnberg jedenfalls hatte ergeben, dass 91 Prozent der Bewohner gegen eine Umbenennung waren.

### *Antisemitismus-Vorwurf*

Weshalb überhaupt der ganze Streit wegen einer 60 Meter langen Straße in Nürnberg und einer 200 Meter langen in München? Und warum jetzt? Ein Grund wurde darin gefunden, dass die protestantische Kirche sich zu sehr am linken Rand angesiedelt hatte (die katholische steht ja traditionsgemäß rechts) und mit ihrer permanenten Selbstkritik und Selbstgeißelung dazu neige, den Prozess ihrer Selbstaflösung eher zu beschleunigen als ihm Einhalt zu gebieten, was den linken, antiklerikalen Kräften natürlich gefiel. So mussten sie selbst wenig gegen die Kirche tun, das erledige diese schon von sich aus. Ein anderer Grund lag gewiss in einer nahezu unglaublichen Uninformiertheit über die Ereignisse jener Zeit, in die Hans Meiser hineingeboren wurde. Ein dritter – und dies ist ein besonders schlimmer – ist der, dass der Antisemitismus-Vorwurf heute gerne als politische Waffe verwendet und Geschichte somit missbraucht wird. Der amerikanische Politologe Norman G. Finkelstein, selbst Jude, hat darüber ein Buch veröffentlicht, dessen Lektüre mir die Augen für einen ganz besonderen Umstand öffnete (der allerdings in diesem Werk so nicht genannt wird), nämlich dass bei den unter permanentem kollektiven

Minderwertigkeitskomplex leidenden Deutschen ein Hang zur Stigmatisierung anderer vorhanden ist. Zur Nazizeit wurden Menschen mit dem Stigma „Jude“ versehen, heute scheint jeder, der die israelische Politik kritisiert, automatisch ein „Antisemit“ zu sein. Damit – und das ist das Fatale – werden die wahren Antisemiten aber in ihrer Auffassung nur noch bestärkt. Die Vorgänge in Nürnberg und später auch in München sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache. Die Vertreter von Medien, Kirche und Politik, die meinen Großvater als „glühenden Antisemiten“ anprangerten, ohne überhaupt sein Verhältnis zum Judentum genauer untersucht zu haben, weil sie alle entweder voneinander abschrieben oder einander nach dem Munde redeten, stigmatisierten ihn und stellten ihn in einen Zusammenhang, welcher der historischen Wahrheit widerspricht. Ein Kommentargottesdienst in St.Lorenz, jener Kirche, in der er in sein Amt eingeführt worden war, trug den Titel „Der Bischof und die Juden“, im Untertitel „Schuld bekennen und Konsequenzen ziehen“. Selbst hier wurden unzulässige Zusammenhänge konstruiert, die ein Bild ergeben sollten, das Hans Meiser bestialisieren würde. Der Antisemitismus-Vorwurf wird also nicht nur als politische, sondern auch als kirchenpolitische Waffe gebraucht. Bald darauf wurde aus dem geplanten Gedenkgottesdienst ein „Bedenkgottesdienst“, bei dem der jetzige Landesbischof die Juden um Vergebung bitten wollte. Dazu aber kam es nicht, denn auch dieser Gottesdienst wurde abgesagt. Das geistige Umfeld könne ihn nicht rechtfertigen, hieß es. Pseudo-Empörung, Inszenierung des schlechten Gewissens: Der Streit um Hans Meiser aber ging weiter – und zimperlich waren seine Gegner nicht, eher fanatisiert.

## ***Judenfreund oder Judenfeind?***

Weshalb überhaupt dieser Vorwurf? War mein Großvater wirklich ein Antisemit? Tatsache ist, dass er in der bewussten dreiteiligen Artikelserie im Jahr 1926 kritische Sätze gegen die Juden geäußert hat, die seine Befürworter lieber verschweigen würden. Auf der anderen Seite aber stehen in demselben Aufsatz Passagen, die wiederum von seinen Gegnern gerne verschwiegen werden, weil sie dem Bild, das sie sich von ihm gemacht haben, völlig widersprechen. Der Titel des Aufsatzes „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“ zeigt schon, dass es damals offenbar ein Problem zwischen den beiden Glaubensrichtungen gegeben haben muss, wobei das Wort „Judenfrage“ nicht von Hans Meiser, sondern von Theodor Herzl stammt. Spannend und fast unverständlich ist aber die Tatsache, dass Meiser wegen dieses Artikels, dessentwegen ihn die Demokraten heute anklagen, vor 80 Jahren von den Nazis als „*Judenknecht*“ und „*Judenfreund*“, der sich „*auf die Seite des Staatsfeindes gestellt*“ habe, angeklagt worden ist. Karl Holz, der sich selbst als „Frankenbischof“, titulierte und Stellvertreter von Julius Streicher war, griff ihn im „Stürmer“ an und stellte fest, „*dass nach diesen Lutherworten der Herr Meiser zu denen gehört, denen die Juden ‚ins Maul tun‘ und der ihnen dafür ‚in den Hintern kriecht und dasselbe Heiligtum anbetet‘ ...und ebenso leid tut es uns, dass nach dem Urteil Luthers der Herr Landesbischof zusammen mit den Juden in die Hölle kommt. Aber er möge sich trösten. Er hat ja so sanftmütige und wunderbare Grundsätze. Er möge also, wenn er am jüngsten Tag den Teufel sieht, ihn ‚mit Freundlichkeit grüßen‘ und sein höllisches Feuer möge er ‚mit Selbstverleugnung ertragen‘*“ (s.Anhang 1, Dokument 1). Ähnliches war auch im „SA-Mann“ zu lesen (s.Anhang 1,

*Dokument 2).*

Wie ist das möglich und wer hat nun Recht? Der Leiter der Israelitischen Kultusgemeinde von Nürnberg jedenfalls kannte den Text von 1926 schon lange, so sagte er mir, und er hätte sich dazu auch nicht geäußert, wenn, ja wenn die Kirche kein Gedenkjahr für ihren ersten Landesbischof hätte veranstalten wollen. Aber so kam der Stein ins Rollen...und er rollt immer noch und niemand ist da, der Abwärtsbewegung Einhalt gebieten würde.

### ***Der historische Hintergrund***

Um der Wahrheit zumindest näher zu kommen, ging es für mich zunächst darum, das Verhalten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und ihrer leitenden Männer in den Jahren von 1933 bis 1945 zu verstehen. Dazu musste ich mir ansehen, wie die Verhältnisse kurz vor 1933 in Deutschland außen-, innen- und wirtschaftspolitisch waren. Außenpolitisch hatte der Vertrag von Versailles Deutschland durch diktatorische Bestimmungen über Gebietsabtretungen im Norden, Osten und Westen des Reiches, durch eine starke Begrenzung der Wehrhaftigkeit und durch unerfüllbare Reparationsforderungen tief gedemütigt. Die republikanische Verfassung war bei vielen Deutschen wegen des dauernden Parteienstreites und der fast jährlichen Regierungswechsel, unbeliebt.

Innenpolitisch herrschte damals in ganz Deutschland die gesamte Weimarer Zeit hindurch die Furcht vor einer Sowjetisierung des Landes. Tatsächlich war es das Bestreben der Kommunisten, wie vor allem der blutige Aufstand in Hamburg 1923 zeigte, das demokratische System durch eine Diktatur zu ersetzen und den Kampf gegen Kirche und Christentum aufzunehmen und durchzuführen.

Wirtschaftspolitisch wurde die Volkswirtschaft durch die Inflation von 1923 und den amerikanischen Börsencrash vom Oktober 1929 schwer geschädigt. Massenarbeitslosigkeit war die Folge. Bei einer Gesamtbevölkerung von 60 Millionen gab es sechseinhalb Millionen Arbeitslose, was ein wesentlich schlechteres Verhältnis war als heute, wo wir bei 82 Millionen Menschen „nur“ dreieinhalb Millionen Arbeitslose verbuchen müssen. Dazu kommt, dass es damals kaum greifende soziale Absicherungen gab. Sucht man einen Schlüsselbegriff zur Beschreibung der Gesamtlage, so kommt wohl „Perspektivlosigkeit“ der Situation am nächsten, zumal der Wirtschaftsplan des amerikanischen Finanz- und Wirtschaftspolitikers Owen D. Young mit Zustimmung der Siegermächte dem deutschen Volk Reparationszahlungen an die Alliierten bis zum Jahr 1987 (!) auferlegte.

Und dann tritt einer auf, der den Deutschen verspricht, sie aus der außenpolitischen Demütigung, dem innenpolitischen Chaos, der kommunistischen Bedrohung und dem wirtschaftlichen Elend mit der Devise „Ich gebe euch allen Arbeit“ herauszuführen. Hitler gab dem Volk in dem politischen und ideologischen Vakuum, das nach 1918 eingetreten war, wieder Perspektive. Dies soll hier als Faktum verstanden werden, nicht

als Anerkennung! Für viele war Hitler mit der Idee, ein großes, mächtiges Deutschland zu errichten, in dem es Arbeit und einen gemäßigten Wohlstand gäbe, ein attraktiver Mann. Auch Arbeitern mit geringem Verdienst sollte es möglich sein, ein Häuschen mit Garten und ein Auto, den Volkswagen eben, zu erwerben. In Ramersdorf bei München etwa gab es Musterhäuser bereits für 5.000 Reichsmark. All dies erzeugte eine spürbare Aufbruchsstimmung im Volk. Der frühere Kreisdekan von Nürnberg, Oberkirchenrat Julius Schieder, fasste dies einmal mit den Worten zusammen: *„Das deutsche Volk war 1933 wie ein dürrer Reisighaufen. Da brauchte nur ein Zündholz hineingeworfen werden, und das Ganze stand in Flammen.“*

All dies entschuldigt nicht Hitlers spätere Verbrechen, aber es erklärt wenigstens teilweise den Zustrom zu seiner Partei. Politik ist, wie die Börse, eben vielfach durch Psychologie bestimmt. Der Publizist und Historiker Sebastian Haffner schreibt in seinem Buch „Historische Variationen“: *„Der deutsche Wähler war an dem rasanten Aufstieg in den Jahren 1930-1933 nicht unbeteiligt. Hitler sammelte in diesen Jahren eine Massengefolschaft und diese Massengefolschaft war in den politischen Geschäften der nächsten drei Jahre sein Kapital.“*

Man kann nun, wie es manche heute tun, natürlich fragen: Hat man die Gefahr, die von diesem Mann ausgehen würde, nicht erkannt? Schon die Lektüre seines Buches „Mein Kampf“, in der er sein politisches Programm darstellte und das jedem Brautpaar bei der standesamtlichen Trauung überreicht wurde, hätte doch aufhorchen lassen müssen! Wenn man die Älteren daraufhin anspricht, bekommt man meist die Antwort: *„Wir haben es nicht gelesen.“*

## ***Kirchenpolitik***

Hans Meisers kirchenpolitisches Verhalten während des Dritten Reiches ist heute vielfach umstritten. Es ist ja auch schwer, das dialektische Nebeneinander von Anpassung und Widerstand unter den heutigen Gegebenheiten einer nahezu unbeschränkten Rede-, Meinungs- und Handlungsfreiheit zu verstehen und nachzuvollziehen. Doch so widersprüchlich dies scheinen mag, in beiden Verhaltensweisen hat er seine Verantwortung für die Kirche stets wahrgenommen. Nur eine differenzierte Betrachtung der Vorgänge von damals kann die Fakten sachgemäß werten und seiner Persönlichkeit gerecht werden – daran aber ist offenbar vielen Vertretern von Kirche, Politik und Medien nicht unbedingt gelegen, besser ist es, endlich einen Sündenbock ausfindig gemacht zu haben.

Wenn man sich die Einstellung des NS-Staates zur Kirche vor Augen führt, muss man eine Widersprüchlichkeit feststellen. Es ging ihm nämlich um Werbung und Bekämpfung zugleich. Die NSDAP und ihr Staat gaben sich in den ersten Monaten nach der Machtergreifung durchaus kirchenfreundlich. Da Hitler zunächst an einer breiten Zustimmung des Volkes zu seinen Ideen und Vorhaben gelegen war, suchten die Machthaber den Kontakt zur Kirche. Es gab Leute unter ihnen wie z.B. den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert, die ernsthaft eine Symbiose von Christentum und Nationalsozialismus für möglich hielten. So stellte dieser in seiner Sylvesteransprache von 1933 die Devise auf: „*Unsere Religion ist Christus, unsere Politik ist Deutschland.*“ Das nahm sich fürs erste ganz

harmlos aus. Dieser Haltung entsprach am 11. Juni 1933 bei Meisers Einführung als Landesbischof in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg eine auffallend große Beteiligung von NS-Organisationen. Auch gewährte ihm der bayerische Kultusminister Hans Schemm die Einsichtnahme in das Konzept einer Rede, die Hitler zu den bevorstehenden Kirchenvorstandswahlen in der Deutschen Evangelischen Kirche halten wollte. Meiser bat den Minister, Hitler von dieser Rede abzubringen, aber es war ihm kein Erfolg beschieden.

Hitler hatte freilich bei seiner feierlichen Regierungserklärung am 23. März 1933 in der Berliner Kroll-Oper gesagt: „*Die nationale Bewegung sieht im Christentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes.*“ Diese Haltung sollte jedoch nicht lange währen, denn schon bald begann das Regime einen erbitterten Kampf gegen das Christentum und die Kirche zu führen und bediente sich dafür zunächst der „Deutschen Christen“. Auf der berühmt-berüchtigten Sportpalast-Kundgebung in Berlin am 13. November 1933 forderte der Gauobmann von Groß-Berlin, Studienrat Dr. Reinhold Krause, vor 20.000 Menschen die Befreiung des Gottesdienstes von allem „Undeutschen und Bekenntnismäßigen“, die Befreiung vom Alten Testament mit seiner „jüdischen Lohnmoral“, von diesen „Viehhändler- und Zuhältergeschichten“. Auch sollte die „Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus“ entfernt, sowie eine „übertriebene Herausstellung des Gekreuzigten“ vermieden werden. Dem Totalitätsanspruch der NSDAP stand der auf die Bibel des Alten und Neuen Testaments gegründete Glaube vieler evangelischer Christen in Deutschland entgegen. Bereits 1932 kamen aus Berlin streng vertrauliche Informationen von Parteiversammlungen. Wenn dabei der so genannte Religionsparagraf des Parteiprogramms mit



der dort versprochenen Achtung der religiösen Bekenntnisse zur Sprache kam, wurde heftiger Widerspruch laut. Es hieß dann: „Wartet nur, bis wir an der Macht sind; dann geht es auch den Kirchen an den Kragen.“

### ***Feldzug gegen Christen***

Die radikale Vernichtung der christlichen Kirchen war für die Zeit nach einem gewonnenen Krieg vorgesehen. So wütete Hitler am 9. April 1942: *„Judengeschmeiß und Priestergeschwätz...ein einziger großer Blödsinn... eine unendlich schlaue Mischung von Heuchelei und Geschäft unter Ausnutzung der menschlichen Anklammerung an die überkommene Gewohnheit...ein gebildeter Geistlicher (könne) doch unmöglich den Unsinn glauben, den die Kirche verzapft.“*

Zwei Monate vorher, am 8. Februar 1942, sagte er:

*„Der größte Volksschaden sind unsere Pfarrer beider Konfessionen. Ich kann ihnen jetzt die Antwort nicht geben, aber es kommt alles in mein großes Notizbuch. Es wird der Augenblick kommen, da ich mit ihnen abrechne ohne langes Federlesen. Ich werde über juristische Zwirnsfäden in solchen Zeiten nicht stolpern. Da entscheiden nur Zweckmäßigkeiten. Ich bin überzeugt, in zehn Jahren wird das ganz anders aussehen. Denn um die grundsätzliche Lage kommen wir nicht herum...Jedes Jahrhundert, das sich mit dieser Kulturschande weiterhin belastet, wird von der Zukunft gar nicht mehr verstanden werden. Wie der Hexenwahn beseitigt werden musste, so muss auch dieser Rest beseitigt werden.“*

Und schon ein Jahr zuvor hatte Martin Bormann in einem Geheimrundsreiben an die Gauleiter und Reichsstatthalter festgestellt:

*„Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar... Immer mehr muss das Volk den Kirchen und ihren Organen, den Pfarrern, entbunden werden... Niemals aber darf den Kirchen wieder ein Einfluss auf die Volksführer eingeräumt werden. Dieser muss restlos und endgültig gebrochen (und) beseitigt werden... Erst dann sind Volk und Reich für alle Zukunft in ihrem Bestande gesichert.“*

Die Übergriffe gegen alles Christliche fanden schon bald nach Etablierung des NS-Staates statt. Allein für Bayern wurden im Lauf der zwölf Jahre dauernden Schreckensherrschaft nachgewiesenermaßen 2306 Strafmaßnahmen über Pfarrer verhängt; statistisch bedeutet diese jeden zweiten Tag eine. Im Einzelnen handelte es sich um: Vorladungen, Verhöre, Verwarnungen, Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen, Redeverbote, Aufenthaltsbeschränkungen, Polizeihaft, staatsanwaltliche Vernehmungen, gerichtliche Verfahren, Untersuchungshaft, Strafbefehle, Geldstrafen, Gefängnisstrafen, Entziehung des Religionsunterrichts, Beanstandungen durch Dienststellen der Partei, Parteigericht, Beanstandungen durch die Reichspressekammer oder Ausschluss aus ihr. Die regelmäßigen Gottesdienste ausgenommen, mussten sämtlich anderen kirchlichen Veranstaltungen einzeln bei der Polizeibehörde angemeldet werden. Es kam zum Verbot von Bibelstunden oder anderen kirchlichen Versammlungen und zu Angriffen mit Beschimpfungen und Bedrohungen durch die Presse. Den Landesbischof Hans Meiser klagte der Staat viermal an, einmal sogar wegen angeblicher Homosexualität, da er es gewagt hatte, einen homosexuellen Pfarrer anzustellen. Viele, die sich heute mit seiner Person auseinandersetzen, vergessen nur allzu gerne, dass die Christen und ihr Glaube dem Regime bei der Verwirklichung seiner Ziele im Wege

standen. Zwar konnte man sie nicht derart offen verfolgen wie die Juden, aber man hatte dies für den Tag X nach dem „Endsieg“ geplant. Die Germanisierung und das Neuheidentum sollten deshalb schon vorher – peu à peu – eingeführt werden.

### ***Die „Zwei-Reiche-Lehre“***

Vor mir liegt ein Buch aus dem Jahr 1938, das den Titel „Evangelische Weihnacht“ trägt. Darin schreibt Hans Meiser im Vorwort: ***„Deutsches Volk, lass dir die Weihnacht nicht nehmen, denn mit ihr würdest du den Heiland verlieren und mit dem Heiland die Heimat und das Vaterhaus!“*** Deutlicher kann die Kritik am Regime, welches das nordische Jul-Fest einführen wollte, nicht sein. Um seine und der damals führenden Verantwortlichen Haltung gegenüber dem Staat, die sowohl durch Loyalität wie auch durch Protest gekennzeichnet ist, richtig zu verstehen und einordnen zu können, ist ein kurzer Rückblick in die deutsche Geschichte notwendig. Das Wirken Bismarcks vor und nach 1871 zeitigte ein Nationalbewusstsein, das die deutsche Seele mit Befriedigung erfüllte. Umso schwerer waren die deutschen Niederlage von 1918 und der Vertrag von Versailles zu verwinden, weil dieser damals von vielen Deutschen als eine ungeheure Demütigung empfunden wurde. Hitlers propagandistische Betonung des Deutschtums fiel daher bei vielen Deutschen auf empfänglichen Boden. Auch Hans Meiser war deutsch-national und konservativ eingestellt ohne freilich chauvinistisch zu sein. Bei ihm verband sich damit die Wertschätzung der staatlichen Organisation, wie sie in Röm. 13:1 ausgesprochen ist: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt

über ihn hat; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott verordnet.“ Das Augsburger Bekenntnis von 1530 nimmt diese Sicht als „Zwei-Reiche-Lehre“ auf, versäumt jedoch nicht, den Christen einzuschärfen, dass man Gott mehr gehorchen solle als den Menschen, wenn der Obrigkeit Gebot „nicht ohne Sünde befolgt werden kann“ (Artikel 16).

Die Problematik, die dieser Artikel in sich trägt, bezeichnet genau die Situation, in der sich Hans Meiser bei seinem Verständnis zum NS-Regime befand. Am Beginn des Dritten Reiches setzte er große Hoffnung auf eine neue Ordnung des Staatswesens, die dem antichristlichen Kommunismus kraftvoll entgegentreten und dadurch der Kirche eine mehr oder weniger ungestörte Entfaltung ihrer Aktivitäten ermöglichen würde. Bei dieser Erwartung handelte es sich um ein persönliches Trauma, denn als junger Pfarrer wurde er in München von den Aufständischen der Räterepublik 1919 gefangen genommen und in den Schulhof des Luitpoldgymnasiums verbracht, wo die Mitgefangenen später erschossen wurden. Ein Zufall rettete ihm das Leben: Eine Gemeindeschwester kannte den Kommandanten der Aufständischen und erwirkte Meisers Freilassung.

Aber das war nicht der einzige Grund für seine Furcht vor dem Kommunismus. Sie entsprang auch einer lebhaften Erinnerung an die grauenvolle Christenverfolgung durch die Bolschewiken nach ihrem Sieg 1917 in Russland und im Baltikum, der viele Tausende orthodoxer und evangelischer Christen zum Opfer gefallen waren. Nahezu das gesamte deutsche Volk befürchtete während der Weimarer Zeit eine Sowjetisierung Deutschlands. Der Ostersonntag 1930 war von den Kommunisten als Antikirchentag ausgerufen worden, und Hans Meisers Sohn Rudolf wurde

als kleiner Pfarrerssohn im Münchener Ortsteil Haidhausen von kommunistischen Jugendlichen verprügelt, so dass er sich auf seinem Schulweg den Schutz Erwachsener erbitten musste. Der Vater verbot seinen Kindern daraufhin, die kommunistisch dominierten Stadtviertel Münchens zu betreten.

Von weit überwiegenden Teilen des Volkes wurde die Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 begrüßt. Man hatte ja schon 1924 nach einer „völkischen Diktatur“ gerufen. Den Erinnerungen seiner Kinder zufolge kam Hans Meiser an diesem Tag nach Hause, war eher wortkarg und sagte nur: „*Das gibt Krieg.*“

### *Zwischen Loyalität und Protest*

Einerseits war Hans Meiser also über die neue Staatsordnung froh, andererseits erkannte er wohl instinktiv, dass Zeiten bevorstanden, die für Gläubige, egal welcher Religion sie sich zugehörig fühlten, dunkle Zeiten anbrechen würden. Die solchermaßen mehrfach begründete Einstellung zum Staat veranlasste ihn zum Beispiel zu der Anweisung an die Pfarrer in Bayern, bei wichtigen Anlässen in den Friedensjahren und später im Krieg die Kirchen zu beflaggen und die Glocken zu läuten oder im Winter manche Kollekte dem Winterhilfswerk zuzuführen – Handlungen, die seine heutigen Gegner als Einverständnis mit den Taten des Staates deuten. In Wirklichkeit geschah all dies jedoch aus einer verantwortlichen Überlegung. Hans Meiser hoffte durch zeitweise bekundete Loyalität dem Staat und der NS-Partei ein Mindestmaß an Freiraum für die Aktivitäten der Kirche abringen zu können, um den Menschen zu zeigen, dass es jenseits der Welt des

Nationalsozialismus auch noch eine andere Welt gab. Aber um dies überhaupt tun zu können, musste er Kompromisse eingehen. Seine Kritiker zeigen dafür keinerlei Verständnis. Ihnen wäre es offenbar lieber, er hätte permanent lauthals protestiert und wäre so schnell wie möglich im KZ verschwunden oder für immer mundtot gemacht worden. Widerstand jeglicher Art war, wenn überhaupt, nur aus einer persönlichen Freiheit der Bewegung, der Arbeitsmittel und der Informationswege heraus möglich. So war es eben immer wieder die Überlegung, sich diese Freiheit – auch durch Kompromisse – zu erhalten, um noch irgendwie aktiv bleiben zu können. Das ist es gerade, was mich so ratlos macht: wieso keiner von denen, die meinen Großvater so heftig attackieren, obwohl er sich ja nicht mehr wehren kann und eigentlich „in Frieden ruhen“ sollte, sich in seine Lage zu setzen bereit ist, sondern einfach Urteile fällt über Begebenheiten, die er weder selbst erlebt hat noch wirklich hinterfragt.

Um das Ringen der Kirche um Freiheit nachvollziehen zu können, ist die Ansprache Hans Meisers vor den Dekanen in München vom 17. April 1940 hilfreich: **„Die schwerste Sorge, die nach wie vor auf dem kirchlichen Leben und damit auf uns persönlich lastet, ist das noch immer ungeklärte Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Es will einfach nicht gelingen, zu einem echten Frieden und zu einem sauber geordneten Nebeneinander oder zu einer sinnvollen Bezogenheit zwischen Staat und Kirche zu gelangen. Es begegnen uns immer wieder als Ausfluss des totalitären Denkens des Staates die Bestrebungen, die kirchlichen Verhältnisse ganz einseitig vom Staat aus nach ausgesprochen politischen Gesichtspunkten zu ordnen, ohne Rücksicht auf das Wesen und den Auftrag der Kirche, und mit Hilfe staatlicher Omnipotenz den deutschen Menschen auch nach der weltanschaulichen, kirchlichen und religiösen Seite hin**

*umzuformen. Dass das immer aufs Neue zu Spannungen führt, spüren Sie ja selbst in Ihrem Amt zur Genüge. Es ist bestenfalls dann und wann ein Burgfriede, der zustande kommt. Wie wir haben alle das Gefühl: die letzte Entscheidung ist noch nicht gefällt, sie steht noch aus. Wird der Staat von sich aus gesehen der Kirche weiterhin Raum und Lebensrecht gewähren? Vor einigen Jahren noch konnte ein Buch erscheinen mit dem Titel „Der Öffentlichkeitsanspruch der Kirche“. Heute wird dieser Öffentlichkeitsanspruch von Seiten des Staates her in aller Form bestritten, und nicht nur bestritten; sondern es werden genug Maßnahmen getroffen, um die Kirche, sofern sie noch einen solchen Anspruch erhebt, dessen zu belehren, dass im Dritten Reich dieser Anspruch keine Statt mehr haben kann, dass man die Kirche aus ihrer öffentlich rechtlichen Stellung am liebsten zurückdrängen möchte in die Stellung eines vereinsmäßigen Gebildes, wenn man ihr überhaupt das noch gestattet. Wir erleben es, man den Lebensraum der Kirche immer weiter einzuschränken versucht; nicht mehr mit großen öffentlichen Gewaltaktionen, sondern durch alle möglichen Vergeltungsmaßnahmen und Verordnungen, die alle aus einer Absicht entspringen und einem Ziel dienen: der Kirche den Raum zum Atmen zu verringern und nach und nach zu einer quantität negligible herunter sinken zu lassen...Was ist demgegenüber unsere Aufgabe?...Was können wir persönlich tun angesichts der ernsten Lage, in der sich unserer Kirche befindet? : Das eine, dass wir Gott bitten, uns zu helfen, dass wir das, was wir geloben, auch halten können; nämlich auf unserm Posten auszuharren bis zum Äußersten, auch dann auszuharren, wenn wir darüber all das drangeben müssten, woran unser Herz hängt und was wir bisher als unentbehrlich für unser Leben angesehen haben; auszuharren aber auch dann, wenn*

*das unseren persönlichen Untergang bedeutet; auf unserm Posten zu stehen als Männer, die nicht der Anfechtung verfallen, als verteidigten sie einen verlorenen Posten. Wenn die Kirche keinen Lebenswillen mehr hat, dann allerdings ist ihr Schicksal entschieden...“*

***„Mit dem Feind – Gegen den Feind“***

Ein interessantes Beispiel für die aus der Unfreiheit der Kirche entstandene Notwendigkeit des Taktierens stellt das Problem des Religionsunterricht dar. Der Staat hatte zur Bedingung gemacht, dass jede Stunde – so auch der Religionsunterricht – mit dem Gruß „Heil Hitler“ begonnen werden musste. Bischof Meiser stand nun vor der Frage: Was ist das kleinere Übel? Die Unterlassung des Grußes als Zeichen des stillen Protestes gegen das Regime, was für die Nazis ein gefundenes Fressen gewesen wäre, denn dann hätten sie eine Begründung für ein Verbot des Unterrichts gehabt, oder die Einhaltung der staatlichen Vorschrift, die eine Weiterführung des Unterrichts ermöglichte – gerade in dieser Zeit der staatlich verordneten Feindschaft gegenüber dem Christentum?

Meiser entschied sich für Letzteres. In solchen Zwickmühlen ging es nicht nur um Taktik, sondern um die Frage aus der Verantwortung heraus: Wie kann die Kirche ihrem Auftrag der Bevölkerung gegenüber am wirksamsten nachkommen? Es ging auch nicht nur um „Besitzstandswahrung“ der kirchlichen Institution, wie ihm manche nicht weit genug denkende Historiker vorhalten, sondern seine Entscheidung entsprang einer tiefen Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes, wenn es den durch die



Nationalsozialisten eingeschlagenen Weg weitergehen würde. Es handelte sich hier also nicht um Taktik aus Feigheit, sondern um Taktik aus Verantwortung für eine ganze Landeskirche, für die religiöse Erziehung der Jugend auch unter Bedrängung, ja, man kann ohne Übertreibung sagen – für ein ganzes Volk. Deshalb ist auch der immer wieder erhobene Vorwurf, Hans Meiser hätte aus Sorge um die Kirche die Nöte anderer Bedrängter nicht gesehen, Unsinn. Denn nur wer auf einem einigermaßen stabilen Gerüst steht, kann von dort aus anderen helfen.

Doch diese taktische Art des Handelns war nur die eine Seite seines Vorgehens. Die andere bestand aus einem schier unermüdlichen Protest. Einige Beispiele: Im August 1933 richtete er eine Denkschrift an Ministerpräsident Siebert, in der er sich über die Beeinflussung durch die Partei bei den Kirchenvorstandswahlen im Juli beklagt. Im Januar 1934 überreicht er Hitler eine Denkschrift mit der Forderung nach dem Rücktritt des von ihm protegierten Reichsbischof Ludwig Müller, dessen Wahl er zunächst zugestimmt hatte. Am 13. März 1934 gewährte Hitler ihm und seinem württembergischen Amtskollegen Theophil Wurm eine Unterredung. Dabei wurde dargelegt, weshalb sie eine Zusammenarbeit mit Müller ablehnten. Hitler erklärte, er werde Müller nicht abberufen. Darauf sagte Hans Meiser: „***Wenn der Führer bei seinem Standpunkt bleiben will, bleibt uns nichts anderes übrig als seine allergetreueste Opposition zu werden.***“ Auch unter den heutigen Gegebenheiten der freien Meinungsäußerung wird klar ersichtlich sein, dass viel Mut dazu gehört, einem Diktator wie Hitler Auge in Auge eine entgegen gesetzte Haltung anzukündigen. Hitler geriet in maßlose Erregung und schrie: „*Was sagen Sie? Allergetreueste Opposition? Feinde des Vaterlandes, Verräter des*

*Volkes sind Sie.* “ Es ist nachgerade ein Wunder, dass die Bischöfe daraufhin unbehelligt blieben. In der zeitgeschichtlichen Beurteilung der Person Hans Meisers wird an dieser Stelle meist nur das Wort „allergetreueste“ gehört, aber die Aussage „Opposition“ übersehen, die Hitler rasend machte. Nach einer zuvor erfolgten Unterredung mit Hitler am 27. Januar 1934 in Berlin berichtete Hans Meiser – den noch unveröffentlichten Tagebüchern des Landessynodalausschussvorsitzenden Wilhelm Bogner (1897-1946) zufolge (Bd.1, S.19) – vier Tage später dem Landessynodalausschuss: **„Wir haben Müller [dem Reichsbischof, d.Verf.] seit Monaten alles Entgegenkommen, das möglich ist, gezeigt. Der Partei gegenüber sind wir in keiner schlechten Lage. Wir haben ein großes Opfer gebracht; das Wort des Kanzlers haben wir maßgebend sein lassen. Was will sie mehr verlangen? Bis zum Exzess, bis zur Selbstaufgabe unserer kirchlichen, theologischen, persönlichen Existenz sind wir gegangen! Weiter kann ich nun wirklich nicht mehr gehen. Dann mag's ein anderer versuchen. Freikirche wäre eine Katastrophe. Die Mächte, die unser Volk zerstören wollen, stehen vor der Tür der Kirche. Ich habe mich überwunden, überwunden!! Mehr kann ich nicht [Stimme erstickt]...Ich kann mich nicht selbst aufgeben. Ich will dann dasselbe Schicksal haben wie die NB-Pfarrer** [Pfarrernotbund, d.Verf.].“

Man darf bei der Beurteilung Meisers nicht übersehen, dass ihm die unendlich schwere Aufgabe oblag, die zum NS-Staat so unterschiedlich eingestellte Pfarrerschaft zusammenzuhalten und dabei dem Luthertum noch eine gewisse Selbstständigkeit zu bewahren – eine Gratwanderung sondergleichen.

Weitere Dokumente belegen Auseinandersetzungen mit den Reichsministern Wilhelm Frick und Franz Gürtner, Reichsmarschall Hermann Göring, Reichstatthalter Franz von Epp, Gauleiter Adolf Wagner sowie untergeordneten Staats- und Parteistellen, z.B. der Gestapo. Selbstverständlich setzte sich Hans Meiser im Juni 1936 für die Haftentlassung von Vikar Karl Steinbauer in Penzberg ein, desgleichen bei Göring für die Freilassung von Pfarrer Martin Niemöller, der am 3. März 1938 in das KZ Sachsenhausen verbracht worden war.

***„Fort mit Landesbischof D.Meiser!“ \****

Naturgemäß ließ sich das NS-Regime solche Aufsässigkeit nicht gefallen. Darum gibt es in Meisers Lebensgeschichte nicht nur seinen Widerstand gegen die Staatsgewalt, sondern auch den Kampf des Staates gegen ihn. Am 15. April 1934 brachte die Fränkische Tageszeitung in Nürnberg auf der ersten Seite einen Artikel des stellvertretenden Gauleiters Karl Holz mit dem Aufmacher *„Fort mit Landesbischof D. Meiser! Er ist treulos und wortbrüchig – Er handelt volksverräterisch, er bringt die evangelische Kirche in Verruf.“* Dort heißt es:

*„...Mit diesen Worten ist offen die landesverräterische Gesinnung zum Ausdruck gebracht, von der heute evangelische Geistliche eingenommen sind. Sie erhoffen den erneuten Zusammenbruch unserer aus so unermesslichem Elend und aus so tiefer Schande aufwärts strebenden deutschen Nation...Der Schuldige an diesen Zuständen ist Landesbischof D. Meiser. Er ist der Haupthetzer. Er verfasst die Kundgebungen, die Rundschreiben und Entschließungen. Er bringt die ihm unterstellten Geistlichen durcheinander. Er will nun auch noch die Kirchenbesucher in*

*Verwirrung bringen. Das ist der selbe Landesbischof D. Meiser, dem jeder ehrliebende, charakterfeste deutsche Mann nur mit Verachtung gegenüberstehen kann. Er ist treulos. Er ist wortbrüchig. Er ist unchristlich. Er hat volksverräterisch gehandelt. Er hat gehandelt wie Judas Ischariot. Dieser verriet seinen Herrn und Meister mit einem Kuss, Landesbischof D. Meiser verriet seinen Führer mit einem Händedruck“ (s. Anhang 1, Dokument 3).*

Gleichzeitig wurde ganz Nürnberg mit denselben Zeilen plakatiert (s. Anhang 1, Dokument 4). Dies war der Auftakt zur Verhängung des Hausarrestes im Oktober 1934, die einen Sturm der Entrüstung in ganz Bayern auslöste. Am 10. Oktober 1934 war Ministerialdirektor August Jäger aus Berlin mit Begleitern in das Gebäude des Landeskirchenrates in München eingedrungen und hatte erklärt, es müsse dem „Zustand der Meuterei und Rebellion“ ein Ende gemacht werden. Die anwesenden Oberkirchenräte „beurlaubte“ er und ließ sie einige Stunden gefangen halten. Der Bischof war zu diesem Zeitpunkt zu einem Gottesdienst nach Rothenburg o.d.T. gefahren. Dort predigte er vor einer riesigen Gemeinde über das Bibelwort „*Wir sind nicht von denen, die da weichen*“ (Hebr. 10:39). Auch hatte er in den drei großen Nürnberger Kirchen zu den Vorwürfen gegen ihn Stellung genommen. Als er die Gotteshäuser verließ, rief die Menge lauthals: „*Heil Meiser!*“ In diesem ungewöhnlichen Gruß, so urteilt Claus-Jürgen Roepke, Historiker und früherer Leiter der Evangelischen Akademie Tutzing, steckte ein „*kaum zu überbietender Affront gegen Hitler und das ganze NS-Regime. Jeder, der in diesen Ruf einstimmte, musste sich dessen bewusst sein.*“ Am 11. Oktober 1934 erschien die Gestapo in München vor Meisers Wohnung im Landeskirchenratsgebäude und stellte ihn unter Hausarrest. Tag und Nacht

wurde er von Polizisten überwacht. Das ihm vorgelegte Abdankungsschreiben zu unterzeichnen weigerte er sich, und die 1400 evangelischen bayerischen Pfarrer ließ er wissen: *„Bin ich auch meiner Freiheit beraubt, so bin ich nicht meiner Entschlossenheit und meiner Zuversicht beraubt.“* Sein ältester Sohn Fritz, mein Vater, hat oft darüber berichtet, wie er über die Dächer des umliegenden Häuser kletterte, um geheime Botschaften an die Pfarrerschaft an den Wächtern vorbei zu transportieren. Hans Meiser selbst hatte die Gelegenheit, vom Balkon des Hauses zur Bevölkerung zu sprechen. Es existieren eindrucksvolle Photographien, die zeigen, wie viele Menschen sich damals versammelten, um ihrem inhaftierten Bischof beizustehen. Hunderte Gemeindeglieder, vor allem aus Franken, reisten nach München, um ihm ihre Treue zu versichern und bei Regierungsstellen zu protestieren. Sogar ein Sonderzug aus Nürnberg brachte zahlreiche standhafte Bekenner. Denkwürdig war, was einer der fränkischen Bauern zu Reichsstatthalter von Epp sagte: *„Zwölf Generationen lang sitzen wir auf unserm Hof und noch niemals sind wir Lumpen an unserem Glauben geworden. Wenn ihr uns die Kirche nehmt, dann ist unsere Scholle, unsere Heimat, unser Vaterland nichts mehr wert.“* Als die Nazis erfuhren, dass der Protest auch im Ausland bekannt geworden war, steckten sie zurück. Hans Meiser und der württembergische Landesbischof Theophil Wurm, dem das gleiche Schicksal zuteil geworden war, wurden aus dem Hausarrest entlassen. Wurm hat später den ganzen Vorgang als die „einzige innenpolitische Niederlage Hitlers“ bezeichnet. Auch in der Folgezeit hat man Meiser immer wieder durch mehrere Strafverfahren, Redeverbote und Einreiseverbote nach Thüringen und Sachsen zugesetzt.

## ***„Fort mit Landesbischof D. Meiser!“ - Zweiter Teil***

*„Fort mit Landesbischof D. Meiser!“* – Was die Nazis 1934 forderten, was aber am Widerstand der Bevölkerung scheiterte, vollzogen die Demokraten in den Rathäusern von Nürnberg und München mehr als 70 Jahre später, indem sie beschlossen, die nach Hans Meiser benannten Straßen zu „entnennen“. Dieser Vorgang ist in der Geschichte einmalig. Aber wie kam es überhaupt dazu? Auslöser war – wie schon gesagt – der Artikel einer Nürnberger Tageszeitung, die über die Ausstellung zu Meisers Leben und Werk berichtete und dem ehemaligen Pfarrer und jetzigen Vertreter des „Universellen Lebens“ gestattete, über den Bischof in geradezu unflätiger Weise herzuziehen und Unwahrheiten zu verbreiten. Dem folgte der Angriff des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg. Dieser wiederum wurde von einem Professor für Neues Testament (also nicht von einem Historiker!) fortgesetzt, der an der von Hans Meiser mitbegründeten theologischen Hochschule „Augustana“ in Neuendettelsau lehrt. Derselbe fühlte sich veranlasst, einen Aufsatz zu verfassen, in dem er pseudowissenschaftliche Behauptungen aufstellt (u.a. gibt er dort als Beweisquelle eine Boulevardzeitung an), die Hans Meiser kriminalisieren und zum Mitschuldigen am Holocaust machen wollen. Gipfel der „Persönlichen Erfahrungen mit der Erinnerungskultur“ (so der Untertitel) ist der Satz, Meiser sei ein „Schandfleck“ für die Kirche. Dieser Aufsatz erschien in einer leicht veränderten Fassung in der Zeitschrift „Kirche und Israel“ und erregte im Ausland ebenso großes Aufsehen wie hierzulande. Bald darauf entschied der Hochschulrat der Augustana, dass jenes Gebäude auf dem Campus, das zur Erinnerung an den Bischof nach ihm benannt war,

seinen Namen verlieren musste. Ein Vorgang, der für viel Protest bei denen sorgte, die Meiser noch gekannt hatten, zu dem die jetzige Kirchenleitung allerdings schwieg, mit der Begründung, die Hochschule sei eine eigenständige Rechtsperson und in ihren Entscheidungen frei.

### ***Erinnerungskultur?***

Was den genannten Aufsatz so unseriös macht, ist vor allem seine Unwissenschaftlichkeit, und die Tatsache, dass er sämtliche Stereotypen, die über Hans Meiser im Umlauf sind, nachbetet. Der Autor macht sich an keiner Stelle die Mühe nachzufragen, aus welchem Beweggrund Meisers Handlungen geschahen, sondern wirft alles in einen Topf, rührt kräftig um und präsentiert dem erstaunten Leser einen Bischof, der schrecklicher nicht sein konnte. Ein Monster geradezu, bei dem man sich wundert, wie es ihm gelang, 22 Jahre an der Spitze der Evangelisch-Lutherischen Kirche zu stehen und im In- und Ausland allerhöchsten Respekt zu genießen.

Der Text, der schon im Titel polemisiert („Gedenkjahr' für Bischof Meiser gescheitert“), erinnert in fataler Weise an einen offenen Brief, den ein anderer Professor, damals aus Thüringen, an Hans Meiser gerichtet hatte – im Mai 1934, also einige Monate vor Beginn der NS-Hetzjagd auf den Bischof. Dieser Mann, der zunächst auf seiner Seite gestanden hatte, schloss sich dem radikalen Flügel der Bewegung der Deutschen Christen (also jener Christen, die sich zum Nationalsozialismus bekannten) an. Seine Schrift ist in einem kleinen Büchlein gebunden (ebenso wie die aus Neuendettelsau und hat sogar dieselbe Größe und nahezu denselben Umfang!). Im Vorwort heißt es dort: „*Im Namen der Wahrhaftigkeit erhebe ich vor Gott, vor der*

*evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns, vor der deutschen evangelischen Reichskirche heute Anklage gegen Herrn D.Meiser wegen theologischer Irreführung, wegen des Missbrauchs von Bibel und Bekenntnis, wegen Irreleitung des bekenntnis- und kirchentreuen lutherischen Kirchenvolkes.“* Dann folgen seitenweise Beleidigungen der schlimmsten Art und erstaunlicherweise findet sich auch hier das Wort „Schande“ (*„An dieser Schande wider die Wahrheit machen Sie, Herr Landesbischof D.Meiser, sich schuldig.“*) Es geht dem Verfasser, der Meiser sogar als „Antichrist“ bezeichnet, in seiner Hasstirade darum, ihn aufzufordern, der Glaubensbewegung der Nazis nicht entgegenzustehen, sondern sie anzuerkennen. Und er schließt mit den Worten: *„Gottes Sturm verweht den Rauch der Bischöfe. Gottes Sturm bricht der Sonne selber wieder die Bahn. Wir stehen und kämpfen. Und wahrlich in diesem Kampfe für Gottes und Deutschlands Sache, da soll uns keiner, aber auch keiner übertrutzen.“* Die Geschichte dieses Textes ist bislang noch nicht erforscht, aber man kann sicher sein, dass er mit dazu beitrug, dass das Regime Meiser fortan als Gegner betrachtete – ähnlich wie der Aufsatz aus Neuendettelsau, der 72 Jahre später eine ähnliche Wirkung zeitigte. Doch als fast 90jähriger schrieb der Professor aus Jena in einem Brief an Rudolf Meiser: *„Es gibt nur ganz wenige Menschen, denen ich so nahe stehen durfte wie ihm. Und keinen, dem ich so bitter wehe getan habe wie ihm.“* Ob sein Kollege aus Neuendettelsau eines fernen Tages auch zu solcher Einsicht gelangt?

### ***Die Stammtisch-Fachtagung***

Der Skandal in Nürnberg eskalierte. Die rot-grüne Koalition im



Stadtparlament verlangte vehement die Umbenennung jener Straße, die 1956 nach Hans Meiser benannt worden war. Unterstützt wurde sie dabei von verschiedenen antiklerikalen Vereinigungen und den beiden Tageszeitungen seiner Heimatstadt, die Tag für Tag die Öffentlichkeit gegen ihn zu beeinflussen versuchten. Es entspann sich eine unwürdige mediale Diskussion, die in eine Hetze mündete, bei der sich all jene profilieren wollten, die sich mit dem Zeitgeist vermählt hatten. Verteidigen wollten Hans Meiser nur wenige: Die Vertreter der Kirche waren aufgrund der Vorwürfe, die sie nicht parieren konnten, völlig verunsichert, ihr Krisenmanagement versagte vollends; die Politiker, die Hans Meiser wohlgesonnen waren, trauten sich nicht so recht, ihn zu verteidigen, denn sie fürchteten um ihren eigenen Ruf, falls die Presse schreiben würde („XY stellt sich vor Nazi-Bischof“), einzig die, die ihn noch gekannt hatten, versuchten aufzuklären, doch sie waren zu wenige und schon zu alt, um mehr zu unternehmen als nur Leserbriefe zu schreiben, die zudem meist nicht oder nur in Teilen abgedruckt wurden. Eine Satirezeitschrift brachte eine Zeichnung, auf der Folgendes zu sehen war: Unter einem Straßenschild stehen zwei Menschen, die sich unterhalten. Der eine fragt: „Ist der neue Straßename nicht etwas zu lang?“, worauf der andere sagt: Aber er wird allen gerecht. Den Kritikern und Befürwortern.“ Und auf dem Straßenschild stand zu lesen: „Straße, die früher ’mal Bischof-Meiser-Straße hieß“.

Den Höhepunkt der Auseinandersetzung bildete eine von Stadt und Dekanat als Fachtagung angekündigte Veranstaltung („Bischof Meiser aus der Sicht der heutigen Gedenkkultur“, 20. Januar 2007), bei der endlich Klarheit über Hans Meiser und den weiteren Umgang mit ihm geschaffen werden sollte. Etwa 100 Menschen waren in dem Saal der Nürnberger Fachhochschule

zusammen gekommen, um mitzuerleben, wie über Hans Meiser Gericht gehalten wurde. Ich selbst war auch angereist. Der sozialdemokratische Nürnberger Stadt-Halter begrüßte mich überschwänglich, nur um bei seinen Begrüßungsworten die Anwesenden sogleich darauf einzustimmen, dass er selbst für eine „dokumentierte Umbenennung“ plädierte. Dann sprach der einzig anwesende Meiser-Forscher, dem ein Politologe, ein Mitarbeiter am „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“ und der Inhaber eines Lehrstuhls für Ethik folgten. Nur letzterer kam zu dem Ergebnis, dass eine Umbenennung das falsche Zeichen sei, die anderen verkündeten zum Teil Meinungen, die sich mit dem, was ich in der Zwischenzeit herausgefunden hatte und auch anhand von Dokumenten beweisen konnte, gar nicht deckten, was ich auch kundtat. Die anschließende Publikumsdiskussion hätte in keinem Wirtshaus besser verlaufen können: Es wurde gebrüllt, Redner wurden bewusst übersehen oder es wurden ihnen das Wort abgeschnitten etc. Die Emotion hatte jegliche Objektivität verdrängt. Anwesend war auch jener Politologe, der das Gutachten über Hans Meiser verfasst hatte. Zunächst hatte er es gegen Angriffe eines Professors für Kirchengeschichte verteidigt, der Meiser sogar „eliminatorischen Antisemitismus“ unterschieben wollte (*„Keinem Studienanfänger würde man solche Fehlinterpretationen durchgehen lassen“*), revidierte es aber dann doch, da ihm dieser Professor und derjenige der Augustana eingeredet hatten, Meiser sei zweifelsfrei Antisemit gewesen. Er hatte auch schon einen Text parat, der auf einem Erinnerungsschild unter dem neuen Straßennamen angebracht werden sollte:

*Vormals Landesbischof-Meiser-Straße [in Wirklichkeit hieß sie „Bischof-Meiser-Straße“ Der Stadtrat von Nürnberg hatte 1957 diese Straße nach*

*D.Hans Meiser (1881-1956), von 1933-1955 erster Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche von Bayern [es heißt „in“ nicht „von“], benannt. In der evangelischen Bevölkerung wurde Meiser hoch geachtet [nicht nur in der evangelischen], weil er seine Kirche gegen den nationalsozialistischen Gleichschaltungsversuch verteidigte und intakt hielt. Der Stadtrat hat 2006 die Umbenennung für notwendig erachtet. Meisers antisemitische Äußerungen, die inzwischen bekannt wurden [sie waren seit mindestens 30 Jahren allen Historikern bekannt und wurden auch unterschiedlich interpretiert], erzwangen diesen Schritt, wollte die Stadt Nürnberg ihrem Weg von der „Stadt der Reichsparteitage“ und der antisemitischen „Nürnberger Rassegesetze“ des Jahres 1935 zur „Stadt der Menschenrechte“ treu bleiben. (Alle Anmerkungen stammen vom Verfasser.)*

Kein Wort zum Beispiel darüber, dass der sächsische Gauleiter dem Bischof wegen seiner im Lutherischen Missionsbuch von 1935 wiedergegebenen Worte (er nannte sie „5 Gebote“) aus dem Artikel von 1926 noch im Jahr 1937 verbot, nach Dresden einzureisen und dort zu predigen, da er sich wegen seiner Sätze zum Judentum *„auf die Seite des Staatsfeindes gestellt hatte.“* Diese Sätze bilden den Schlusspunkt des Artikels und lauten wie folgt: *„Wir wollen ihm [dem Juden] so begegnen, dass er, wenn Gott dereinst den Fluch von ihm nimmt und er zur Ruhe eingehen darf, seine Heimat da sucht, wo er die findet, die ihn in seinen Erdentagen mit Freundlichkeit begrüßt, mit Selbstverleugnung getragen, durch hoffende Geduld gestärkt, mit wahrer Liebe erquickt, durch anhaltende Fürbitte gerettet haben.“*

Die „Fachtagung“ zum Thema „Bischof Meiser und die Erinnerungskultur“ begann um 10 Uhr und endete um 15 Uhr, mit etwa einer Stunde Mittagspause. Diese Bemerkung ist deshalb wichtig, weil ein halbes Jahr später in der Münchener Stadtratsdebatte eine SPD-Stadträtin die Behauptung aufstellte, das Nürnberger Symposium hätte zwei Tage gedauert – in Wirklichkeit waren es vier Stunden, von denen die meiste Zeit für die stammtisch ähnlichen Wortschlachten zwischen Gegnern und Befürwortern aus dem Publikum verbraucht wurde. Als dann ein Teilnehmer den einzigen anwesenden Kirchenhistoriker fragte, ob denn der Vorwurf richtig sei, Meisers Aufsatz hätte dazu beigetragen, die angehende Pfarrerschaft antijüdisch zu beeinflussen, antwortete dieser mit einem klaren „Nein“, was der Nürnberger Stadt-Halter allerdings nicht mitbekam, denn er hatte eben den Raum für kurze Zeit verlassen. Schließlich geschah etwas, das der gesamten Veranstaltung die Krone aufsetzte: Obwohl gar nicht als Redner vorgesehen, stürzte der Nürnberger Regionalbischof nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung an das Rednerpult. Da er vor seinem kirchlichen Engagement in Salzburg am Mozarteum Regie und Dramaturgie studiert hatte, konnte er keinen besseren Moment wählen, um dem erstaunten Publikum zu verkünden, dass *„die evangelische Kirche eine kommentierte Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße akzeptieren wird.“* Alle, vor allem die Vertreter der CSU, waren perplex. Denn was sollten sie, die Hans Meiser bisher standhaft gegen die SPD verteidigt hatten, nun tun? Sie konnten ja nicht kirchlicher als die Kirche sein. Auch der damalige bayerische Innenminister, selbst Protestant, mit dem ich einige Gespräche über Meiser geführt hatte, war über die nicht mit der Kirchleitung abgesprochene Aktion entsetzt. Er rief mich tags darauf aus dem Auto an, um mir sein Bedauern über diesen politischen Fehler der Kirche und

gleichzeitig sein offizielles Statement hierzu mitzuteilen, das er mir später noch zufaxte:

*„Die Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße in Nürnberg kann von mir nur akzeptiert werden, wenn deutlich ist, dass damit kein umfassendes Unwerturteil über Bischof Hans Meiser ausgesprochen ist. Sie ist nur nachvollziehbar angesichts der besonderen Situation Nürnbergs, das seinen negativen Ruf als Stadt der Reichsparteitage ablegen muss. Dies scheint nach der Überzeugung des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde nur möglich, wenn eine Umbenennung erfolgt.*

*Für mich ist dies eine rein Nürnberger Angelegenheit. Die Stadt Ansbach hat gezeigt, dass dort ein solcher Anlass für eine Umbenennung nicht vorhanden ist.“*

In Ansbach, wo Hans Meiser Ehrenbürger ist, hatten die Grünen kurz vor der Veranstaltung in Nürnberg ebenfalls den Antrag auf die Tilgung seines Namens gestellt, waren damit aber im Plenum gescheitert. Später geschah dies auch in Pfaffenhofen an der Ilm.

Nach dem nicht vorherzusehenden Vorpreschen des Regionalbischofs war das Entsetzen in der Kirche groß, aber niemand konnte nun zurückrudern. Viele Gemeindeglieder fragten sich zudem, weshalb dieser Kirchenmann für „die Kirche“ sprechen konnte, wo sie sich doch als Kirche empfanden. Dekanat und Landeskirchenrat waren wie so oft in dieser Angelegenheit rat- und tatlos, und so kam, was kommen musste: Eine Woche nach der Veranstaltung stimmte der Stadtrat mit einigen Gegenstimmen für ein Abmontieren der Schilder der mitten im Zentrum liegenden „Bischof-Meiser-Straße“. Der Herausgeber einer Nürnberger Tageszeitung, ein

Freund des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde von Nürnberg, triumphierte und nannte Meiser in einem Kommentar eine „zweilichtige Persönlichkeit“ und einen „unbelehrbaren Judenfeind.“ Der Landeskirchenrat verlangte zwar eine Gegendarstellung, diese verweigerte man ihm allerdings mit dem Hinweis auf die Pressefreiheit. Einen Monat später wurde die nach Hans Meiser benannte Straße in die „Spitalgasse“ miteinbezogen. Eine Kennzeichnung („Vormals Bischof-Meiser-Straße“) wie manche gefordert hatten, fand freilich nicht statt. Man fürchtete, dass sich Stimmen erheben würden, die etwa beim Nürnberger Hauptmarkt den Hinweis „Vormals Adolf-Hitler-Platz“ verlangen könnten.

Nun war das Andenken an Hans Meiser also aus dem öffentlichen Raum Nürnbergs verschwunden. Ich musste an meine erste Begegnung mit dem Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde denken. Und ich sah die alte Weisheit bestätigt: “The way a story starts is the way a story ends.”

Ob die „Stadt der Menschenrechte“ (diesen Titel hat sich Nürnberg selbst verliehen, als würden die Menschenrechte in anderen deutschen Städten nicht gelten) mit ihrer Entscheidung nicht das Gegenteil von dem, was sie darstellen wollte, erreicht hatte? Wie kann man Menschenrechte propagieren, wenn man die Erinnerung an eine bedeutende Persönlichkeit, die zudem noch zutiefst mit dieser Stadt verbunden ist, ganz abgesehen davon, dass sie hier geboren wurde und begraben ist, einfach auslöscht? Diesen Menschen ohne Not entwürdigt und entehrt? Versteht man das unter *Erinnerungskultur* ? Hatten die Nazis und die Stalinisten, hatten die barbarischsten Mörder in der gesamten Geschichte der Menschheit, nicht ebenso gehandelt? Und war es nicht seit jeher ein Kalkül von Eroberern,

diejenigen, die sie beseitigt wissen wollten, in den Orkus der Geschichte zu werfen, hoffend, dass sie bald dem Vergessen anheim fallen würden? Mir wurde bei all dem Hin und Her bewusst, dass es sich offenbar auch um ein archetypisches Muster handelte, das hier zum Tragen kam: Ein religiöser Führer wird angeklagt, die Vertreter der Politik wollen zunächst mit der Sache nichts zu tun haben und schieben es auf die Repräsentanten der Spiritualität/Religion, die sich ihrerseits nicht zuständig fühlen. Dann wird der Führer verraten, dreimal verleugnet, und schließlich muss das Volk (der Stadtrat) entscheiden, was zu geschehen hat. Der Nürnberger Stadt-Halter gab dabei einen glänzenden Pontius Pilatus – er sollte aber nicht der einzige bleiben, der diese Rolle perfekt beherrschte.

### ***Ein entlastender Fund***

Was war alles geschehen, seit ich den Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde getroffen hatte? Ein unwürdiges Spektakel war von verschiedenen Seiten inszeniert worden, ohne dass es irgendjemandem genützt hätte – im Gegenteil. Dann machte auch noch ein Gerücht die Runde: Die Nürnberger SPD hätte die „Meiserstraße“ „geopfert“, weil sich der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, seit langem Parteimitglied, aber stets umstritten, bereit erklärt hätte, auf eine Nominierung bei der nächsten Kommunalwahl zu verzichten (was er dann aber doch nicht tat). Letztlich hatten alle Schaden genommen: Die Israelitische Kultusgemeinde, da das Vorgehen gegen Hans Meiser einem hier und dort nach wie vor latent vorhandenen Antisemitismus vor allem in Mittelfranken Vorschub leistete; die evangelische Kirche, da ihr von allen

Seiten vorgeworfen wurde, sie hätte in punkto Krisenmanagement jämmerlich versagt; die Presse, die aus Quotensucht heraus in medialen Einschüchterungskampagnen sich nicht länger der Wahrheit verpflichtet fühlte; viele Wissenschaftler, die derart hilflos agierten, dass man sich fragen muss, ob sie der „Forschung und Lehre“ tatsächlich dienen; die Kommunalpolitiker, die sowohl dem Zeitgeist huldigten als auch um Wählerstimmen besorgt waren, sich aber nicht um die Wahrheit kümmerten; und natürlich Hans Meiser selbst, der von nun an mit dem Stigma „Antisemit“ versehen war.

Vergeblich waren all meine Bemühungen, Briefe, Forschungen. Immer wieder sandte ich Unterlagen an Vertreter der Kirche, an die Kommunalpolitiker – ohne irgendeinen Erfolg.

Als dann kurz vor der Entscheidung in Nürnberg im dortigen Landeskirchlichen Archiv, in dem Meisers gesamter Nachlass aufbewahrt wird, ein Schreiben des Oberrabbiners in Bayern, Dr. Aron Ohrenstein, gefunden und mir übermittelt wurde, fiel mir ein Stein vom Herzen. Zeigte dieser Brief doch, wie die wirkliche Beziehung meines Großvaters zu den jüdischen Mitbürgern war. Datiert ist dieser Brief vom 16. Februar 1950 und er hat folgenden Wortlaut:

*Sehr geehrter Herr Landesbischof!*

*Es ist mir ein inneres Bedürfnis, Ihnen am heutigen Tage zu Ihrem 69. Geburtstag meine besten Wünsche zu übermitteln. Möge der Allmächtige Gott Sie der Menschheit noch lange erhalten.*

*In einer Zeit in der die Welt so arm ist an wirklichen Persönlichkeiten,*



*empfindet man es ganz besonders, wenn man einer solchen Persönlichkeit wie Ihnen, begegnet. Ich hatte nun das Glück und bin dem Schicksal für diese Fügung besonders dankbar. Indem ich Ihnen nochmals, sowohl im Namen meiner Gemeinden wie in meinem persönlichen, alles Gute zu Ihrem Festtage wünsche, bin ich*

*mit besten Grüßen*

*Ihr (handschriftlich)*

*sehr ergebener Ohrenstein.*

*(s.Anhang 1, Dokument 5)*

Meisers Antwort auf diesen Brief ist ebenfalls erhalten (21. Februar 1950)

***Sehr zu verehrender Herr Oberrabbiner!***

***Sie haben mir zu meinem Geburtstag mit so freundlichen Worten gratuliert und mir eine so prachtvolle Blumengabe übersandt, dass es mir ein aufrichtiges Bedürfnis ist, Ihnen dafür von ganzem Herzen zu danken. Ich sehe es nach wie vor als meine Aufgabe an, an der Überbrückung der Kluft zwischen den Anhängern des christlichen und des jüdischen Glaubens, die wir als das Erbe einer bösen Vergangenheit überkommen haben, nach Kräften mitzuarbeiten, und ich danke es Ihnen, dass meine diesbezüglichen Bemühungen bei Ihnen einen so starken Widerhall finden.***

***Mit freundlicher Begrüßung***

***Ihr (handschriftlich)***

***D.Meiser***

*(s.Anhang 1, Dokument 6)*

Ein gleichzeitig aufgefundenes Schreiben datiert vom 5. Januar 1950:

***Sehr verehrter Herr Landesrabbiner!***

***Sie hatten die Freundlichkeit, meiner zum Jahreswechsel mit guten Wünschen zu gedenken. Ihre Aufmerksamkeit war mir eine große Freude. Ich danke Ihnen aufrichtig dafür und erwidere Ihre Grüße mit den besten Segenswünschen für Sie zum Neuen Jahr. Gott gebe, dass alle unsere Arbeit im kommenden Jahr im Frieden geschehen dürfe und dass überall das Bewusstsein der Verantwortung wachse, die wir vor Gott füreinander tragen.***

***Mit verehrungsvollen Grüßen!***

***(handschriftlich)D.Meiser***

*(s.Anhang 1, Dokument 7)*

Schon zwei Jahre vorher waren der Oberrabbiner und der Landesbischof zusammengekommen – wohl um die gemeinsame religiöse Feier der drei großen Religionen zur Friedhofsweihe für die Opfer des Dachauer Konzentrationslagers zu besprechen. Dort hatte Meiser vor konsularischen Vertretern und der Auslands- und Inlandspresse durch Oberkirchenrat Oskar Daumiller sagen lassen:

***„Auch über diesem Friedhof soll endlich die Harmonie des Friedens ruhen, um schließlich das Grauen, das über diesem Ort liegt, in einem***

***besseren gegenseitigen Verstehen, in edlem Eifer für wahres Menschtum vergessen zu machen. Wir wollen nicht richten. Wir denken daran, dass wir alle durch den Ungeist der Zeit, der zu diesen Gräbern geführt hat, mitschuldig geworden sind. Das Kreuz steht über uns allen. Wer aber von uns ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Wir beugen uns vor dem Gericht Gottes. Es wird auch die noch treffen, welche die Gerechtigkeit noch nicht erreicht hat.“***

Und Oberrabbiner Dr. Ohrenstein erinnerte laut Dachauer Anzeiger vom 17. Dezember 1949 daran,

*„dass der Boden unter dem die Opfer eines grausamen Regimes ruhen, heilig ist. Geheiligt, weil er die letzten Reste der Märtyrer einer ganzen Welt enthält. Durch die Überreste der Menschen, die nach einem schrecklichen und qualvollen Leben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Dass wir diese Stellen nicht vergessen haben und nicht erst durch eine Welt von draußen daran erinnert wurden, weiß jeder. Wir haben unseren Kameraden täglich und stündlich geschworen, dass wir ihrer nicht vergessen werden, dass wir ihrer und ihrer Hinterbliebenen gedenken werden.*

*Wenn man Schuld und Sühne sage, für das, was geschehen ist und was getan werden soll, so dürfe man darin nicht Rache vermuten. Wir sind hier zusammengekommen, um mit den Vertretern der beiden anderen Religionen der ganzen Welt zu zeigen, dass wir uns im Geiste des Verzeihens verständigt haben, und dass wir uns nicht von der Hetze beirren oder leiten lassen, die man wegen dieser Gräber entfacht...“ (s.Anhang 1, Dokument 11).*

Am 27. Januar 2008 sagte Meisers jetziger Nachfolger im Amt anlässlich des Holocaust-Gedenktages im KZ-Dachau, „die Landeskirche hat

geschwiegen, wo klare Worte hätten gesprochen werden müssen. Sie ist schuldig geworden, weil sie den millionenfachen Tod Unschuldiger in Kauf genommen hat.“ Inhaltlich wie sprachlich erinnerten mich diese ungeheuren Worte an jenen Angriff aus Nürnberg, mit dem die Hexenjagd und der Rausch der Umbenennungssorgie begonnen hatten. Es war dies auch nicht das erste Schuldbekenntnis des heutigen Landesbischofs. Schon im November 2006 sagte er anlässlich des Gedenkens an die Judenvertreibung in Mönchsroth (Mittelfranken): *„Ich bekenne, dass sich unsere Kirche in jenen Jahren...an Ihren Vorfahren schuldig gemacht hat.“* Zwar könne nur Gott allein vergeben. *„Die Schuld auf den Tisch zu legen und zu bekennen gehört aber zu unserer Verantwortung vor der Geschichte.“* Dem war die Erklärung „Juden und Christen“ (1998) vorausgegangen, in der die Mitschuld auch der bayerischen Landeskirche „an der Verfolgung und Vernichtung von Kindern, Frauen und Männern jüdischen Glaubens“ konstatiert wird; darüber seien die „konkreten Verstrickungen, Unterlassungen und das Schweigen zum Völkermord an den Juden eingehender zu untersuchen.“

Eine solche Untersuchung fand offiziell noch nicht statt, allerdings verstärkte sich die bislang vernachlässigte Erkenntnis, dass die beiden christlichen Kirchen vom NS-Regime in höchstem Maße bedroht waren – ein Faktum, das bei jedem Schuldbekenntnis zumindest erwähnt gehörte. Gleichzeitig wäre zu untersuchen, weshalb die antisemitischen Ausfälle Martin Luthers heute problemlos hingenommen werden, und ob es unter den exponierten Personen innerhalb der Evangelischen Kirche im Dritten Reich überhaupt jemanden gibt, der einer „Überprüfung“ standhielte. Otto Dibelius steht ebenso in der Kritik wie Martin Niemöller, Wilhelm Halfmann, Wilhelm von Pechmann oder Theophil Wurm.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich habe nichts gegen  
Schuldbekennnisse, wohl aber etwas gegen Schuldzuweisungen.

Man kann mit Recht sagen, dass man 1949 in der Diskussion von Schuld und Vergebung weiter war als man es heute ist. Gewiss hätte die Landeskirche ihre Stimme erheben müssen, die Frage ist nur, ob sie dazu in der Lage gewesen war und was es bei den Machthabern bewirkt hätte. Wie weit kann die Hilfe für andere gehen, wenn man selbst in Gefahr schwebt? Und dass die Kirche gefährdet war, darüber gibt es heute keine Frage. Nur wird sie bei der heutigen Diskussion von den Empörungskulturträgern der (Medien)Diktatur der Demokratie einfach ausgeblendet – wodurch man schnell einen Schuldigen ausgemacht hat und sich selbst auf die Schulter klopfen kann: „Gut gemacht!“ So wird auf Meisers Kosten Politik gemacht, und es mehren sich die Stimmen, die meinen, vor allem die Kirchenleitung würde ihn zum Sündenbock stempeln, um sich dadurch selbst zu salvieren. Wer sie dazu legitimiert? Rein begrifflich ist es auch sehr fraglich, ob man ein Schuldbekenntnis *für* Menschen ablegen kann, die gar nicht mehr leben und gehört werden können? Wer möchte es – bei diesem Vorgehen der Verantwortlichen – da den Stadträten verdenken, wenn sie sich in ihrem Handeln darauf berufen, dass der Anstoß zu Meisers Entwürdigung ja aus der Kirche selbst kam? Vorwerfen kann man ihnen freilich, dass nicht geprüft wurde, ob die Anklagepunkte überhaupt zutreffen. Und dass sie selbstgerecht das nicht befolgen, was Bertolt Brecht einfordert, wenn er sagt:

*„Ihr aber, die ihr auftauchen werdet aus der Flut,/In der wir untergegangen sind,/Gedenkt, wenn ihr von unseren Schwächen sprecht,/Auch der finstren Zeit,/Der ihr entronnen seid.../Gedenkt unsrer/Mit Nachsicht.“*

## ***Ein Entlastungszeuge***

Ebenso unerwartet wie der Brief des Oberrabbiners kam die Nachricht, dass sich im Amtsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern vom 11. Mai 1950 Hans Meisers Bitte findet, der EKD-Erklärung der Berliner Synode von Weißensee zu entsprechen:

***„Wir warnen alle Christen, das, was über uns Deutsche als Gericht Gottes gekommen ist, aufrechnen zu wollen gegen das, was wir den Juden getan haben; denn im Gericht sucht Gottes Gnade den Bußfertigen.***

***Wir bitten alle Christen, sich von jedem Antisemitismus loszusagen und ihm, wo er sich neu regt, mit Ernst zu widerstehen, und den Juden und Judenchristen in brüderlichem Geist zu begegnen.***

***Wir bitten die christlichen Gemeinden, jüdische Friedhöfe innerhalb ihres Bereiches, sofern sie unbetreut sind, in ihren Schutz zu nehmen.***

***Wir bitten den Gott der Barmherzigkeit, dass er den Tag der Vollendung heraufführe, an dem wir mit dem geretteten Israel den Sieg Jesu Christi rühmen werden“*** (s.Anhang 1, Dokument 8).

Diesen Text halte ich für besonders wichtig, da der Vorwurf seiner Gegner ja lautet, er hätte „vor, während und nach dem Krieg einen unrevidierten Antisemitismus vertreten“. Ich fand sogar ein Foto, das meinen Großvater als Teilnehmer dieser Konferenz zeigt.

All diese Unterlagen hatte ich Politikern, Kirchenleuten und

Wissenschaftlern zukommen lassen – umsonst. Keiner der „Entlastungszeugen“ wurde ernst genommen. Der Vorwurf gegen Hans Meiser lautete nach wie vor „unrevidierter Antisemitismus“ – die Dokumente sprechen aber eine ganz andere Sprache. Aber sie wurden nicht beachtet, denn mittlerweile galt die *public opinion*: Hans Meiser – ein „unverbesserlicher Antisemit“, ein „glühender Antisemit“, ein „Schandfleck für die evangelische Kirche“, ein „Mitverursacher des Holocaust“. Die Öffentlichkeit hatte ihren Schuldigen gefunden. Und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ihren Sündenbock für das Dritte Reich.

### ***Meinungsbildung***

Es ist interessant mitzuerleben, wie eine Meinung entsteht und wie es nahezu unmöglich ist, gegen eine falsche Meinung anzukämpfen, egal welche Geschütze man auffährt. Wieder muss ich Bertolt Brecht zitieren, der schreibt: „*Wer die Unwahrheit sagt, wird auf Händen getragen, wer dagegen die Wahrheit sagt, braucht eine Leibwache.*“ Je häufiger eine Meinung wiederholt wird, umso „wahrer“ wird sie offenbar. Zudem muss – so denken viele – das, was schwarz auf weiß steht, stimmen, schließlich verdienen die, die dafür verantwortlich sind, damit ihren Lebensunterhalt. Wäre falsch, was dort zu lesen steht, hätten sie ihren Arbeitsplatz schon längst verloren.

Letztlich ist eine Meinung immer nur eine Meinung über Meinungen und kann somit nicht mit der Wahrheit identisch sein. Die Diskussion um

meinen Großvater hat mich gelehrt, dass ich mit Statements über Personen sehr vorsichtig sein sollte, zumal dann, wenn ich die wirklichen Hintergründe nicht aus eigener Anschauung kenne. Es ist fatal: Einerseits muss man sich eine Meinung bilden, andererseits ist es gerade heute, in einer vor (Falsch)Informationen nur so überfluteten Welt, kaum möglich, sich ein Bild zu machen, das der Wahrheit zumindest nahe kommt. Zudem gibt es verschiedene Stufen medialer Wahrheit: Wahrheit, volle Wahrheit, ganze Wahrheit. An der medialen Diktatur sind übrigens die Medien selbst nicht unbedingt schuld, mehr sind es diejenigen, die sie für ihre Zwecke missbrauchen; vorwerfen kann man den Medien allerdings, dass sie sich missbrauchen lassen – wie in der „Causa Meiser“ geschehen. Alle falschen Schlussfolgerungen der agierenden Personen wurden bedenkenlos übernommen und man tappte in die Falle der reinen Stimmungsmache. So entsteht die Logik des Irrtums – und gerade eben weil dieser logisch klingt, wird er mit der Wahrheit verwechselt.

Keine der Personen, die Hans Meiser so heftig attackierten, war, wie ich herausfand, je im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg, wo sein gesamter Nachlass aufbewahrt wird. Dort und nur dort, liegt die Antwort auf alle Fragen. Nur die Originalquellen geben Aufschluss darüber, wie sich die Dinge wirklich verhalten, nicht aber Spekulationen, Verdächtigungen und Vermutungen. Das Problem hierbei: Keiner von denen, die Meiser hinrichten wollen, hat Zeit, dort zu forschen, also muss er sich auf die Meinung anderer verlassen, die ihre Kenntnisse meist wieder von den Meinungen anderer haben. Die Kettenreaktion ist fatal: Einer schreibt vom anderen ab, einer plaudert nach, was ein anderer sagt, und am Ende halten alle das Ergebnis für die objektive Wahrheit. Dagegen anzugehen, ist nahezu unmöglich. Ich habe in den letzten Jahren alle wichtigen Vertreter



von Kirche, Stadt und Staat getroffen, um Ihnen die meinen Großvater betreffenden Unterlagen zu übergeben und sie gleichzeitig zu erklären. Man war erstaunt, wie sich die Dinge wirklich verhielten – doch niemand traute sich, dies öffentlich zu bekunden. Dies geschah zweifach aus Angst: zum einen fürchtete man, sich zu blamieren (da man ja vorher anderes behauptet hatte), zum anderen schreckte man die durch die Medien propagierte öffentliche Meinung zurück, weil man dann zu dieser völlig konträr gestanden wäre. Es war schmerzlich für mich, über die wirklichen Verhältnisse Bescheid zu wissen, aber keinen Machtvollen zu finden, der mich bei der Verbreitung meiner Erkenntnisse unterstützte. Ich ahnte, dass ich auf verlorenem Posten kämpfte. Was nützte es da, dass ich die Wahrheit kannte?

### *Der Schreibtisch*

Was die Wahrheit betrifft, so waren es stets die Zeitzeugen, die aus ihrer eigenen Anschauung heraus berichten konnten, wie Hans Meiser wirklich war, welche Haltung er vertrat, wie er agierte und reagierte. Eine besondere Eigenschaft wurde ihm von allen attestiert: Würde. Genau die sollte ihm nun von den Nachgeborenen, die weder sein Werk noch die tatsächlichen Umstände und Beweggründe seines Handelns kannten, genommen werden. Seine Gegner formierten sich zum Frontalangriff, der letztlich einer auf die Kirche selbst war – wie schon im Dritten Reich. Damals wie heute war Hans Meiser die Symbolfigur, gegen die die Mächtigen vorgehen wollten, die beseitigt, ausgelöscht, gesichtslos gemacht werden sollte. Zur Zeit des

Naziregimes verteidigte ihn das Kirchenvolk, heute waren die Vertreter der Kirche eher auf der Seite der Ankläger. „*Man müsse die Vorwürfe der Gegner verstehen*“, meinte etwa sein jetziger Nachfolger im Amt, als ich ihn aufsuchte. Es hatte lange gedauert, bis er mir Audienz gewährte. Meine Briefe waren zuvor unbeantwortet geblieben. Dann aber kam ein Anruf. Es war ein heißer Tag, als ich das neue Gebäude des Landeskirchenamtes betrat, zu heiß für die Jahreszeit. Der Klimawandel – ein Symbol? Nun saß ich also nicht weit entfernt von jenem Zimmer, in dem auch mein Großvater einst waltete und war sonderbar berührt. Irgendwie spürte ich seine Gegenwart. Vielleicht lag es an dem alten Schreibtisch, der dort noch immer seinen Dienst tut. Ich würde ihn dem Landeskirchenamt abkaufen, falls die „Meiserstraße“ „fiele“ und man mit meinem Großvater nichts mehr zu tun haben wolle, ließ ich verlautbaren. Noch steht er dort. Dann überreichte ich dem Landesbischof das neu aufgefundene Dokument zur Friedhofsweihe für die Opfer des KZ Dachau, in dem Hans Meiser ja ein ganz eindeutiges Schuldbekenntnis ablegt (es war – wie neueste Forschungen ergaben, wohl nicht Hans Meiser selbst, wie zwei Zeitungen berichten, sondern Oberkirchenrat Daumiller, der im Auftrag der Bayerischen Landeskirche sprach; für die Katholische Kirche war Weihbischof Johannes Neuhäusler anwesend in Stellvertretung für Kardinal Faulhaber). Wie schon in Nürnberg verließ ich diesen Ort in der Ahnung, dass er und ich nicht auf der Gewinnerseite stehen würden. Und in der Tat: Einige Tage später musste ich ein Statement seines Nachfolgers lesen, demzufolge Meiser die Schuld der Landeskirche nicht klar genug bekannt hätte. Die Chance, selbst Schuld zu bekennen, ergriff er dann eineinhalb Jahre später, wie oben geschildert – allerdings auf Kosten Meisers.

## *Schuld und Sühne*

Der Antisemitismus-Vorwurf fällt zurzeit überall in Deutschland auf fruchtbaren Boden, so wie einst sein Gegenteil. Schon die geringste Kritik, etwa an der Politik Israels, unterliegt – wie schon gesagt – dem Vorwurf des Antisemitismus. Fast schon hysterisch wird jede Äußerung oder Meinung, die man für nationalsozialistisches Gedankengut halten könnte, von allen, die sich dazu berufen fühlen, kritisiert. Es ist ein Wunder, dass das Wort „Führerschein“ noch nicht verboten wurde, schließlich könnte man ja auch korrekterweise „Fahrerlaubnis“ sagen. An jeder Ecke wird Antisemitismus vermutet und gerade von denen ausfindig gemacht, die eigentlich kraft ihres Amtes anderes zu tun hätten. Auf diese Weise geraten aber Menschen ins Zwielficht, die eigentlich gar keine böse Absicht haben und denen jeglicher Antisemitismus völlig fern ist.

Für die Kirchen galt lange Zeit indes ein spezifischer Antijudaismus, der in erster Linie aus der mittlerweile überholten Vorstellung herrührte, die Juden seien die Mörder des Gottessohns, weshalb Gott die Christen nunmehr zu seinem auserwählten Volk gemacht hätte. Die Juden seien durch Mission zu bekehren. Allerdings wird schon in der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 1937 eine Unterscheidung zwischen kirchlichem Antijudaismus und Antisemitismus gemacht.

Erst zu Beginn des dritten Jahrtausends distanzieren sich zahlreiche kirchliche Institutionen von der Verpflichtung zur Mission – aus heutiger Sicht zu Recht. Zu Meisers Zeit aber war sie allgegenwärtig, auch wenn die

Judenmission während der Schreckensjahre des Nationalsozialismus keine offizielle Gültigkeit besaß, da die Nazis zwischen getauften und nicht getauften Juden keinen Unterschied machten.

1931 entstand der Nationalsozialistische Evangelische Pfarrerbund (NSEP), der NSDAP-nahe Pfarrer angehörten. 1932 wurden die „Deutschen Christen“ gegründet, die sich der nationalsozialistischen Bewegung verpflichtet fühlten und den Arierparagraphen in die Kirchenverfassung aufnahmen, um Judenchristen von der Gemeinschaft auszuschließen. Schon bald wurden beide Organisationen zu Meisers erbitterten Feinden, denen er sich mutig entgegenstellte. Gefordert wurden u.a. die „Entjudung“ der kirchlichen Botschaft, die Abkehr vom Alten Testament, die Reinhaltung der Germanischen Rasse, die Schaffung einer nach dem Führerprinzip strukturierten Reichskirche.

All dem widersetzte sich Hans Meiser, und dennoch werfen ihm seine Gegner vor, er hätte zu wenig öffentlich protestiert und zu viel „laviert“. Gleichzeitig wird er beschuldigt, schwere Schuld auf sich geladen zu haben, versagt zu haben, ein Sympathisant der Nazis gewesen zu sein – und dazu noch ein unverbesserlicher Antisemit. Bevor ich auf den letzten Punkt eingehe, möchte ich zu den anderen Vorwürfen derer, die Meisers Handeln vollständig verkennen (wollen?) Stellung nehmen:

### ***Die Vorwürfe und ihre Entgegnung***

- „*Hans Meiser schwieg zur Euthanasie*“

Kennt man die Fakten, so weiß man, dass Meiser schon am 23. Februar

1940 bei Reichsstatthalter Ritter von Epp vorstellig geworden war, um gegen die Tötungsaktion der Nazis „in sichtlicher Erregung“ (wie Zeugen berichteten) zu protestieren. Einige Monate später begannen die Geheimverhandlungen von Pastor Friedrich von Bodelschwingh mit dem Naziregime. Um diese nicht zu gefährden, schrieb er: *„Tut Ihr jetzt nichts in den Gemeinden in dieser Sache. Ihr gefährdet unsere Verhandlungen und Ihr gefährdet damit das Leben unserer Kranken“*. Aus diesem Grunde – und nicht aus eventueller Feigheit oder gar Sympathien für das Regime – blieb der öffentliche Protest der Bayerischen Landeskirche aus. Ein Schreiben Hans Meisers von 30. Dezember 1940 an den Schwabacher Dekan Christian Stoll gibt Aufschluss über das Tun des Landeskirchenrats: ***„Die Angelegenheit hat uns im Landeskirchenrat und in der Kirchenführerkonferenz schon oft und ausgiebig beschäftigt. Es darf mit gutem Gewissen gesagt werden, dass geschehen ist, was geschehen konnte, um die Stimme der Kirche in dieser Sache nachdrücklich zu Gehör zu bringen. Leider blieb allen unseren Bemühungen der sichtbare Erfolg bisher versagt.“***

Trotz dieser Belege startete im Jahr 2000 ein ehemaliger Politiker, der zugleich Synodalpräsident war, eine öffentliche Hetzkampagne gegen Hans Meiser. Er habe zur Euthanasie geschwiegen und sei daher zu verdammen. Die Presse reagierte prompt und versuchte Meiser zu zerfleischen – bis sich öffentlicher Widerstand regte und die wirklichen Verhältnisse ans Licht kamen. Sechs Jahre später hatte man dies allerdings schon wieder vergessen und im Zuge mit den anderen Vorwürfen wurde auch dieser erneut erhoben.

- *„Hans Meiser führte den Hitlergruß im Religionsunterricht ein“*

Eingeführt wurde er nicht von Hans Meiser, sondern vom Bayerischen

Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Allerdings hat Meiser nicht dagegen protestiert. Auch hier muss man sich wieder in die Zeit versetzen und darf keine vorschnellen Urteile fällen. Bei ein bisschen Nachdenken müsste man eigentlich erkennen, dass er – vor die Alternative Hitlergruß oder Abschaffung des Religionsunterrichts gestellt – den Deutschen Gruß als das kleinere Übel ansah. Aus der Problematik, zwischen Opposition und erzwungener direkter oder indirekter Anpassung zu stehen, lassen sich viele seiner Handlungen erklären, denen eine unaufgeklärte Öffentlichkeit heute meist mit Unverständnis begegnet (Geburtstagstelegramm an Hitler, Glockenläuten bei Siegen etc.). Kritiker nennen dies zuviel Loyalität mit dem Staat. Ich hingegen meine: Nur auf diese Weise war es für Meiser möglich, seine Ziele zu erreichen, nämlich der Bevölkerung zu zeigen, dass es außerhalb der Welt des Nationalsozialismus noch eine andere Welt gab. Hätte er ständig lauthals protestiert, wäre er eher früher als später nicht nur mundtot gemacht worden. Das gilt auch für den Vorwurf, Meiser hätte den Amtseid der Pfarrer gegenüber Hitler gebilligt. Wahr ist Folgendes: Der staatliche Treueid geht auf eine Verordnung des Leiters der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei (also der Kirche, die Hitler plante) zurück. OKR Dr. Werner, in dem, wie Heinrich Schmid in seinem Werk „Apokalyptisches Wetterleuchten“ schreibt, *„die ganze Machtfülle des geplanten Staatskirchentums vereinigt werden sollte und zum großen Teil schon vereinigt war – ordnete die Ableistung des staatlichen Treueides auch für die Geistlichen der Deutschen Evangelischen Landeskirche an.“* In Württemberg geschah es, dass die Pfarrer gezwungen werden sollten, den Religionsunterricht nationalsozialistisch zu gestalten. *„Sie legten den vorgeschriebenen Eid mit der selbstverständlichen Beschränkung auf seine rein staatliche Bedeutung ab; darauf hin wurde sie wegen ihrer Weigerung,*

*der kirchlichen oder vielmehr antikirchlichen Forderung ...nachzukommen, im ganzen Einflussgebiet der Parteipropaganda als Eidbrecher diffamiert und über 700 Pfarrern, die Berechtigung, weiter Religionsunterricht zu erteilen, entzogen. Und für die Geistlichen und Kirchenbeamten der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union galt laut Gesetz vom 20.4.1938: „§ 4: „Wer sich weigert, den in § 1 vorgeschriebenen Treueid zu leisten, ist zu entlassen.“*

Wie hätte Hans Meiser im Hinblick auf die Pfarrer und Gemeinden handeln sollen? War es nicht besser, den Religionsunterricht beizubehalten (freilich um den Preis des Hitlergrußes und Treueids) als ihn ersatzlos aufzugeben und somit sich selbst der Möglichkeit zu berauben, jungen Menschen zu zeigen, dass es auch eine andere Weltanschauung als die des Nationalsozialismus gab?

*- „Hans Meiser schwieg, als die Synagogen brannten“*

Dieser Vorwurf ist richtig. Doch hier gilt ebenfalls: Vorher nachforschen, dann urteilen. Wenn man nämlich weiß, dass fünf Monate zuvor, am 13. Juni 1938 die eben erst renovierte Matthäuskirche am Sendlinger-Tor-Platz, die Mutterkirche der Protestanten in München, auf Befehl Hitlers abgerissen worden war, um einem großen Parkplatz zu weichen, versteht man vielleicht Meisers Überlegungen, der in seiner Predigt vom „**Zwang der Verhältnisse**“ sprach. Während die Gemeinde bis Mitternacht in der Kirche verharrte, begannen außen schon die Abbrucharbeiten. Es war Hans Meiser klar, dass jeder Protest weitere Zerstörungen von Gotteshäusern, egal welcher Religion, zur Folge haben würde. Denn nicht nur die Matthäuskirche stand Hitler im Wege, sondern die Kirche an sich. Der Autor und Münchner Korrespondent außerbayrischer Zeitungen Karl

Stankiewicz schreibt dazu: *„Am 10. Juni 1938, einem Freitag, verbreitete sich unter den 15 000 Mitgliedern der Matthäus-Gemeinde wie ein Lauffeuer die Nachricht, es sei beschlossen worden, ihre schöne Kirche sofort niederzureißen. Mehrere Tage und Nächte lang hatte Landesbischof Hans Meiser noch Verhandlungen geführt, musste sie aber unter Druck abbrechen. Nicht einmal eine Entschädigung konnte er beim befehlsgebenden Gauleiter Adolf Wagner erreichen.“* Der Leiter des Münchner Stadtarchivs, Dr. Richard Bauer, sagt zum Abriss der Matthäuskirche und der Synagoge, mit deren Abriss am 9. Juni 1938, also nahezu zeitgleich mit dem der Matthäuskirche (!) begonnen wurde: *„Manches spricht dafür, dass die beiden Zerstörungsakte vom Regime als bewusster Lackmustest praktiziert wurde, um die Toleranzschwelle der Bevölkerung gegenüber radikalen Maßnahmen zu Lasten der Juden und der evangelischen Kirche zu ermitteln. Vermutlich sollte damit die Reaktion der Öffentlichkeit auf diese neue Qualität staatlicher Aggression und Willkür getestet werden.“*

Und der Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Prof. Egon Johannes Greipl, äußert zur historischen Bedeutung der Matthäuskirche Folgendes: *„Er [der Kirchenbau, d.Verf.] stand den Plänen zur Neugestaltung der ‚Hauptstadt der Bewegung‘ im Wege und war darüber hinaus eine Demonstration der politischen Staatsmacht gegenüber der Landeskirche und ihrem Bischof Hans Meiser.“* Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch ein bislang nicht publizierter Eintrag im Tagebuch von Wilhelm Bogner, der am 10.11.1938, also einen Tag nach der Reichsprogromnacht, notiert: *„Dr.Meinzolt: Gestern Abend Dekan Jäger-Wunsiedel und Frau sowie Pfarrer Jahreis aus dem Haus von einer johlenden Menge geholt, Dekanat Fenster*



*eingeschlagen. Auf Polizeiwache geführt; dort Bürgermeister, Ortsgruppenleiter usw. da. Vorwürfe: 1) Er habe heute Abend, 9.11., Gottesdienst gehalten. 2) Er grüße bei Beerdigungen die Fahne nicht. 3) Er bezeichne in der Predigt die Juden als auserwähltes Volk. 4) Er bete für Niemöller. Gegen 12 h nachts wieder entlassen. – In derselben Nacht sei der katholische Geistliche ebenfalls verhaftet worden.“ (Teilband 13, S.41)*

Und am 14.11.1938 berichtet er von einem anderen Ereignis: *„Drohungen gegen die Kirche. Anonymer Anruf im Dekanat am 11.11.1938.*

*Niederbrennung von Dekanat und Ordinariat.“ (Teilband 13, S.46)*

Wollte die Reichsregierung durch Aktionen dieser Art kirchlichen Protest von Anfang an unterbinden?

- *„Hans Meiser fiel der Bekennenden Kirche in den Rücken“*

Hans Meiser war 1934 Sprecher der gesamten kirchlichen Opposition. Mit dem von Pfarrer Niemöller geführten Pfarrernotbund arbeitete er lange zusammen. Ab 1936 hat Meiser die Opposition gegen den Staat und das staatliche Kirchenregiment allerdings anders geführt als der Pfarrernotbund, zu ihm jedoch immer Verbindung gehalten. Anderer Meinung zu sein und andere Maßnahmen für nötig zu halten ist noch lange kein „in den Rücken fallen“. Dass Meiser und der „Nürnberger Ausschuss“ entscheidend und initiativ zur Entstehung der Bekennenden Kirche beigetragen hatten, ist eine Erkenntnis, die erst seit kurzem, seit einer Veröffentlichung des Forschungsergebnisses von Dr. Helmut Baier, dem früheren Direktor des Landeskirchlichen Archivs, bekannt ist.

Auch ein Aufsatz Kirchenhistorikers und früheren Landesbischofs von Braunschweig, Prof. Gerhard Müller, weist nach, wie die Bekennenden Gemeinden auf mehreren Gebieten von der bayerischen Landeskirche Hilfe

und Unterstützung erhielten. Als Beispiel hierfür soll ein Brief dienen, der sich im Landeskirchlichen Archiv, Nürnberg findet. Er stammt vom Kreispfarrer Dr. Böhm aus Berlin-Zehlendorf und wurde am 30. April 1941 an Landesbischof Meiser gesandt: *„Nachdem der Termin vor dem Disziplinarhof in der Sache gegen Bruder Albertz und mich vorüber ist, möchte ich es nicht unterlassen, Ihnen für Ihr Wort vom 7. April herzlichst Dank zu sagen. Dieses Wort war nicht nur Bruder Albertz und mir eine wertvolle Hilfe, sondern es hat, so glaube ich, der ganzen bekennenden Kirche einen guten Dienst getan. Es hat der anderen Seite offiziell zur Kenntnis gebracht, dass zwischen dem Süden und dem Norden der Bekennenden Kirche bei aller manchmal zutage tretenden Verschiedenheit der Anschauungen ein festes inneres Band besteht. Dass dieses so klar und deutlich von Ihnen zum Ausdruck gebracht worden ist, dafür danke ich Ihnen von Herzen im Namen der Bekennenden Kirche.“*

- *„Hans Meiser pries den erfolgreichen Polenfeldzug“*

Der Text dieser unglückseligen Kanzelabkündigung (*„Dank für die überreiche Ernte auf dem polnischen Schlachtfeld“*) stammt nicht von Meiser, wie immer wieder behauptet wird, sondern von der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei, mit der die Bayerische Landeskirche nichts zu tun haben wollte. Die Landeskirchen hatten jedoch die Kanzelabkündigung, die schon maschinenschriftlich unterzeichnet war, weiterzugeben, um nicht in den Verdacht der Wehrkraftzersetzung zu kommen. In Bayern traf sie zudem gar nicht rechtzeitig ein, so dass sie dort nicht verlesen werden musste bzw. konnte. Erst in jüngster Zeit wurde bekannt, dass es nicht Meisers Text ist, der ihm hier vorgehalten wird. Trotzdem haben viele Forscher ihn immer wieder dem Bischof

zugeschrieben, obwohl sie nur genau hätten lesen müssen. Der Name des wirklichen Verfassers steht nämlich oben auf dem Briefbogen. Gleichwohl wurden Forscher mit den bedeutendsten Namen nicht müde, Meiser dieses Schreiben unterjubeln zu wollen – woran man sehen kann, dass es auch für Wissenschaftler besser wäre, die Originale einzusehen statt voneinander abzuschreiben.

- „*Hans Meiser paktierte mit dem Naziregime*“

Dieser Vorwurf ist unsinnig, weil Meiser ja selbst von den Nationalsozialisten verfolgt wurde. Außerdem hatte er Verantwortung für 1500 Pfarrer und deren Familien zu tragen, von den Gemeindegliedern einmal ganz abgesehen. Der Theologieprofessor Walter Rupprecht schrieb kurz vor seinem Tod einen Brief an den Senat der Augustana-Hochschule, in dem er eine interessante Bemerkung macht. Er berichtet, dass der Bischof ihm in sein Gesangbuch folgenden Satz geschrieben hat: „***Es ist in keinem anderen Heil als in dem Namen Jesus.***“ Gibt es eine klarere Distanzierung zu dem „Heil Hitler“-Gebrüll jener Jahre?

Zu all dem musste er den Verfolgten beistehen, das erforderte ja schon sein christlicher Glaube. Das aber wäre völlig unmöglich gewesen, wenn er sich frontal gegen die Machthaber gestellt hätte. „Mit dem Feind – Gegen den Feind“ hieß also seine Politik. Hierzu ein Beispiel: Einer der Pfarrer hatte das Goldene Parteiabzeichen der NSDAP. Als das Regime dann aber sein wahres Gesicht zeigte, wollte er es zurückgeben. Aber der Landeskirchenrat bat ihn, davon Abstand zu nehmen. Man erhoffte sich dadurch besseren Zugang zu den Parteispitzen, um die als besonders schwer eingestuft Ziele doch erreichen zu können. Ein anderes Beispiel: Am 28. Juni 1943 bittet Meiser Generaloberst Fromm darum, das Urteil gegen den wegen

Fahnenflucht zum Tode verurteilten Architekten Heiko Locher aus München noch einmal zu überdenken. Hätte er das Naziregime tatsächlich gewollt oder unterstützt, so wäre er wohl nicht auf die Idee gekommen, sich für Fahnenflüchtige einzusetzen – im Gegenteil.

Kaum einer vermag heute diese Haltung als Strategie anzuerkennen, und doch war es wohl die einzige Möglichkeit, überhaupt Gehör zu finden. Ein Bischof gleicht einem Kapitän, der die Klippen umfahren muss, will er sein Schiff in sichere Gewässer lenken. Das Folgenschwerste, das er angesichts von Gefahren tun kann, ist „Volle Fahrt voraus“ zu rufen. Das Schicksal der Titanic spricht dafür Bände: Die Reederei hatte dem Kapitän den Befehl gegeben, trotz der eingegangenen Warnungen vor in der vorgesehenen Zone treibenden Eisbergen sich streng an die vorgegebene Route zu halten. Der Kapitän traute sich nicht zu lavieren. Ergebnis: Zusammenstoß mit einem Eisberg, Untergang des Schiffes, ca. 1500 Ertrunkene.

Hätte sich Hans Meiser durch spektakulären Widerstand zum Märtyrer gemacht, mit dem er sozusagen immer „auf Kurs“ geblieben wäre, wäre die bayerischen Landeskirche in die Hände der Deutschen Christen gekommen und hätte ihre Identität verloren. Paradoxerweise aber führte gerade das heute so verpönte Lavieren zur Erhaltung der intakten Landeskirche und war für viele eine große Hilfe.

Hans Meiser hatte sich stets zwischen Skylla und Charybdis zu bewegen. Dass er als Verantwortlicher nicht direkt zum Tyrannenmord aufrief, ist eine Forderung lutherischer Ethik (hierüber an späterer Stelle mehr). Und dass er der Meinung war (wie auch Papst Pius XII.), öffentlicher Protest

würde nur noch mehr Schaden bringen und den Verfolgten in keiner Weise helfen (weshalb die Hilfe in aller Stille zu geschehen hatte – getreu dem Motto „Retten statt reden“), darüber ist lange gestritten worden. Doch wer möchte hierüber ein abschließendes Urteil aussprechen? Jeder Betroffene sieht sich hier einem grausamen Dilemma gegenüber. Der öffentliche Protest des Erzbischofs von Utrecht jedenfalls kostete 1942 Hunderte von Menschenleben; das war Hans Meiser und anderen bekannt. Wozu hätte weiterer Widerspruch dann wohl geführt? Hierzu noch ein anderes Beispiel, aus der Zeit des Novemberprogroms 1938: Pfarrer Julius von Lan (Württemberg) wird nach einer mutigen, den Staat angreifenden Rede von SA-Leuten misshandelt, später verhaftet, verurteilt und ausgewiesen. Die Kirchenleitung wusste, dass nach dem „Endsieg“ das Christentum eliminiert werden sollte – was hätte der Protest also bewirkt? Man kann auch anders fragen: Wenn man merkt, dass das eigene Haus brennt, das des Nachbarn aber auch, wird man dann nicht erst das eigene zu löschen versuchen, um dann dem Nachbarn zur Seite zu stehen? Heute aber wird gefordert, die damalige Kirchenleitung hätte sich zuerst um das Haus des Nachbarn kümmern und zusehen müssen, wie das eigene ein Raub der Flammen geworden wäre. Dr.Karl-Joseph Hummel, der Leiter des Bonner „Haus der Geschichte“, berichtet von einer Entdeckung aus dem Jahr 2008, der zu folge der Münsteraner Kardinal Galen einen öffentlichen Protest gegen die Judenverfolgung vorbereitete, wovon ihn aber das jüdische Rabbinat aus Furcht vor weiterer Verfolgung abhielt. Der Fürther Pfarrer i.R. Paul Fischer, der Hans Meiser noch gekannt hatte, fragt in einem Leserbrief, *“in welcher Weise die damalige Kirche und Kirchleitung die Schreckenstaten der Nazis hätten verhindern sollen.*

*Keinerlei Medien standen der Kirche damals zu Verfügung, es gab nur die amtlichen Mitteilungsblätter an die Pfarrer und die Gemeindegrüße in den einzelnen Kirchengemeinden, letztere auch nicht mehr seit Juni 1941. Kein Pfarrer hätte wagen können, in einem solchen Gemeindegruß oder gar von der Kanzel herab die Judenverfolgung oder gar Judenvernichtung anzuprangern. Er wäre noch am gleichen Tag in ein KZ eingeliefert und sofort liquidiert worden.“ Vorher schildert er noch folgende Begebenheit: „Ein Bekannter meiner Eltern, der nach der Katastrophe von Stalingrad im Freundeskreis seine Meinung kundtat, ‚dass wir diesen Krieg nie mehr gewinnen können‘, wurde von einem dieser ‚Freunde‘ denunziert, einige Stunden später verhaftet, vernommen, vor Gericht gestellt und wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘ zum Tode verurteilt. Und dies, obwohl sein eigener Bruder Gestapobeamter war, der sich bei den höchsten Stellen für ihn einsetzte – vergeblich.“ Und dann schreibt Pfarrer Fischer: „Von den Dutzenden von Bischöfen, Synodalen, Kreisdekanen und sonstigen Kirchenoberen hat meines Wissens kein einziger im damaligen Deutschland gewagt, an den Maßnahmen des NS-Regimes Kritik zu üben – mit Ausnahme des Bischofs von Münster Graf Galen, der gegen die Euthanasie Stellung bezog. Auch die Pastoren Niemöller und Bonhoeffer haben niemals öffentlich gegen die Judenpolitik des Dritten Reiches protestiert.“*

Hans Meisers persönliche Vorsprachen bei den zuständigen Behörden oder Personen verhallten ungehört, und öffentliche Protestaktionen hielt auch er für zu gefährlich. Was also hätte er tun sollen? Schon deshalb ist der Vorwurf, es gäbe „Verstrickungen Hans Meisers mit dem Naziregime“ haltlos. Das geht auch aus einer Rede hervor, die er bei der ersten Sitzung der Bayerischen Landessynode nach dem Krieg, am 18. Juli 1946 hielt.

Dort sagte er:

*„Nachträglich rühmt sich der Polizeipräsident von Nürnberg, dass ich und die Pfarrer von Mittelfranken es ihm zu verdanken hätten, dass wir nicht ins KZ kamen“.* Es bestand also eine direkte Gefährdung. Und es klingt, als würde er sich an seine heutigen Kritiker richten, wenn er dort ausführt:

*„Ich möchte der Letzte sein, der hier Dinge zu beschönigen versucht, an denen man wohl sein Leben lang als an schweren bitteren Wunden trägt. Aber es ist die Frage, ob es wirklich unsere Pflicht ist, diese Wunden, die wir mit uns tragen aus der Zeit des Kampfes, nach außen hin immer wieder aufzubinden. Mir geht ein Wort des großen Theologen Bachmann nach: ‚Die rechte Buße ist ein neues Leben‘. Man kann Buße tun nicht bloß durch Schuldbekennnisse – die können recht zweckbestimmt sein; die Echtheit der Buße erweist sich darin, dass man die Fehler, soweit Gott Gnade gibt, in Zukunft vermeidet. Eines möchte ich ablehnen, mich ständig zur Buße rufen zu lassen von Leuten, die außer jeder Verantwortung stehen. Das sieht man auch im Ausland ein, dass der ständige Bußruf K.Barths nicht stimmen kann. „Wir im Ausland sollten das Wort Calvins nicht vergessen: ‚Ihr standet im Kampf und wir im Schatten‘.*

*Es ist etwas anderes in der Kampfsituation gestanden zu sein oder von außen her die Dinge mit billigen Urteilen zu begleiten. Dafür kann ich mich und die Kirchenleitung nicht entschuldigen, dass wir nicht alle im KZ waren. Vielleicht waren wir zu zaghaft, unsere Gegner herauszufordern, vielleicht lag es aber auch daran, dass unsere Gemeinden uns geschützt haben, dass nach dem Erleben des*

***Kirchenkampfs und dem Aufstand der Gemeinden die maßgeblichen Stellen sich sehr gehütet haben, einen ähnlichen Aufstand in den Gemeinden zu provozieren. “***

*- Meisers Opposition beschränkte sich lediglich auf innerkirchliche Auseinandersetzungen*

Einen aktiven Widerstand habe es nicht gegeben, daher kann Meiser auch nicht zu den Widerstandskämpfern gezählt werden – so denken verschiedene heutige „Gegner“ Meisers. Hierzu ist zu sagen: Die Deutschen Christen waren zeitweise nur so etwas wie ein kirchenpolitisch verlängerter Arm der NS-Herrschaft. Ein Widerstand gegen sie war aber damit automatisch ein Widerstand gegen die NS-Ideologie. Wenn Hitler in seiner Audienz nach der Aufhebung der Vergewaltigung der süddeutschen Kirchen durch Jäger die Bischöfe Wurm und Meiser wegen eines unbotmäßigen Verhaltens in der Reichsbischof Müller-Frage als „Staatsfeinde und Volksverräter“ beschimpfte, war dies eine von ihm unbeabsichtigte Anerkennung der beiden als Widerstandskämpfer und es ist ein Wunder, dass er daraus keine Konsequenzen zog. So kommt durch die Ablehnung Müllers die Bewahrung der unverfälschten christlichen Tradition als Widerstand gegen das Regime zu stehen, von den zahlreichen Protestschreiben Meisers an Behörden des Staates und der Partei, deren jedes schon ein Risiko enthielt, ganz zu schweigen. Es gab verschiedene Formen des Widerstandes. Nicht jede Opposition musste im KZ enden. Der bekenntnisgebundene Widerstand bedeutete unter den damaligen Umständen schon von sich aus für die äußere Bewahrung der Kirche ein Risiko. Hans Meiser verstand unter „Kirche“ auch nicht nur die Institutionen der bayerischen Landeskirche. Aber natürlich galt seine kirchenpolitische Haltung in den mit dem Staat



getätigten Kompromissen der Bewahrung eben dieser Landeskirche. Dies war beabsichtigt und hatte seine Gründe, die im Folgenden ausgeführt werden sollen:

Das Wort „Bischof“ bezeichnet in seinem griechischen Ursprung „episkopos“ einen Menschen, der Aufsicht übt, acht gibt, aufpasst, aber auch fürsorglich handelt. In Apg. 10,28 spricht Paulus beim Abschied von den Gemeindeältesten in Milet von den Bischöfen, „die der Heilige Geist unter euch gesetzt hat, zu weiden, die Gemeinde Gottes, welche er durch sein Blut erworben hat.“ Das bischöfliche Amt hat demnach einen Doppelcharakter der Verantwortung und Fürsorgepflicht. So hat Hans Meiser sein Amt auch verstanden und war bestrebt, die Landeskirche nach außen und im Innern intakt zu halten, was ihm heute verschiedentlich verübelt wird. Sein Streben, die bekennnismäßige Tradition der Landeskirche zu bewahren, war jedoch kein defizitäres Handeln. Im Gegenteil. Nur das Festhalten an der schrift- und bekennnismäßigen Überlieferung garantierte der Kirche die Bewahrung der eigenen Identität, den Gemeindegliedern weiterhin Geborgenheit im Glauben, die sie in diesen Kampfzeiten brauchten wie die Verheißung einer Zukunft. Die Bewahrung der reinen Lehre war der lutherischen Kirche durch Jahrhunderte hindurch das hauptsächlichste Anliegen wie die Orthodoxie, aber auch zahlreiche Gesangbuchlieder beweisen. Darum war der Kirchenkampf notwendig und voll Aktivität, wie Protokolle der vielen in- und externen Verhandlungen zeigen.

Nur eine intakte Kirche war überhaupt in der Lage, den nichtintakten, d.h. durch Deutsche Christen regierten Landeskirchen Hilfe zu leisten (z.B. Aufnahmen von Examenskandidaten aus den Landeskirchen in Mecklenburg, Ostpreußen, Pommern und Thüringen zur Ablegung ihrer

Examina vor einem legitimen Kirchenregiment, Entsendung von bayerischen Geistlichen in die verwaisten Gemeinden Ostpreußens und zum illegalen Predigerseminar von Ostpreußen etc.). Es ist sonderbar, warum bei der Erwähnung der bayerischen Landeskirche in vielen Veröffentlichungen das Wort „intakt“ immer in Ausführungszeichen gesetzt wurde. Sei war im Gegensatz zu den deutsch-christlich regierten Kirchen wirklich intakt. Nur eine intakte Kirche konnte sich einer naturgemäß beschränkten Unterstützung nichtarischer Christen und anderer Verfolgter kümmern, wie die Errichtung der beiden Betreuungsstellen für diese Menschen in München und Nürnberg sowie die Hilfe für das im gleichen Sinn in Berlin arbeitende Büro Grüber zeigen. Vieles geschah in der Stille und konnte nur in dieser geschehen, da sonst die einzelnen Aktionen gefährdet gewesen wären. Nicht unwichtig ist auch die Tatsache, dass die Existenz tausender Pfarrer und kirchlicher Mitarbeiter mit ihren Familien finanziell von der funktionierenden Verwaltung einer intakten Kirche abhingen. Die Fürsorge des Bischofs, das „Weiden der Gemeinde“ war daher nicht nur seelsorgerisch, sondern auch materiell geboten. In diesen Zusammenhang gehört z.B. auch die Versetzung von Pfarrer Lipfert, der eine jüdische Frau hatte, von Garmisch-Partenkirchen nach Himmelskron, um diese Familie aus der Schusslinie der andauernden Bedrängnisse durch die Nazis in Garmisch-Partenkirchen zu nehmen. Pfarrer Lipfert war zunächst sehr unglücklich darüber, was heute zur Kritik an Landesbischof Meiser führt, fühlte sich aber später dort sehr wohl. Kann einer der Kritiker eine Antwort darauf geben, was Meiser um seiner Fürsorgepflicht nachzukommen, Anderes hätte tun sollen?

- *Hans Meiser ließ nicht zu, dass Pfarrer jüdischer Abstammung in den Dienst der bayerischen Landeskirche aufgenommen wurden*

Dieser Vorwurf, der auch Gegenstand einer Doktorarbeit und eines Films ist, verkennt die tatsächliche Situation. Erstens kam der Arierparagraph in der bayerischen Landeskirche nicht zur Anwendung, zweitens hatte, wie der Pfarrer und Historiker Armin R. Kitzmann analysiert hat, die Landeskirche *„mit ihrer gegenüber dem Staat loyalen Haltung in der Frage des Arierparagraphen den Spielraum, ihre Pfarrer, aufs Ganze gesehen zu schützen.“* Dies berichtete auch Walther Kraft, der Sohn des betroffenen Pfarrers Theodor Kraft, der anwesend war, als Prof. Gerhard Müller, Kirchenhistoriker und früherer Landesbischof von Braunschweig im Münchener Mathildensaal einen Vortrag über Hans Meiser hielt. Er sagte: *„Die Landeskirche und Bischof Meiser haben richtig gehandelt, weil sie die betroffenen Pfarrer ‚aus der Schusslinie‘ genommen hätten.“* Dies bestätigt auch ein Abschnitt aus den unveröffentlichten Tagebüchern von OKR Wilhelm Bogner (Bd.1, S.169) über die Sitzung des Landessynodalausschusses vom 26. Februar 1935: *„Wir haben einzelne Pfarrer lediglich deshalb versetzt, um die Lage zu entspannen, obwohl diesen Pfarrern nichts Belastendes nachgewiesen werden kann.“* Wichtig ist auch zu erwähnen, was der Historiker Armin R.Kitzmann in einer noch nicht veröffentlichten Untersuchung schreibt: *„Handeln musste der Landeskirchenrat stets, wenn der nach dem neuen Schulaufsichtsgesetz für den Religionsunterricht erforderliche ‚Ariernachweis‘ nicht erbracht werden konnte. Für die Besetzung der Pfarrstellen war ja die Zustimmung des Kultusministeriums nötig!“*

*- Hans Meiser weigerte sich, bei der Anbringung einer Gedenktafel für Bonhoeffer in Flossenbürg teilzunehmen und nahm ihn nicht auf die Fürbittliste*

In seinem Buch „Die Theologie Dietrich Bonhoeffers“ notiert Prof. Ernst Feil: „Nach wie vor ist ungeklärt, ob sich der bayerische Bischof Hans Meiser ausdrücklich geweigert hat, an der Anbringung einer Gedenktafel für Bonhoeffer in Flossenbürg teilzunehmen, die dann durch die Pfarrbruderschaft mit ihrem Sprecher, dem späteren Bischof Hermann Dietzfelbinger, am 6.4.1953 erfolgte.“ Und in den Anmerkungen dazu steht: „Auf meine Anfrage hat der Archivpfleger des Landeskirchlichen Archivs, Nürnberg, am 24.3.1995 geantwortet, dass sich einschlägige Akten nicht haben finden lassen, die Eberhard Bethges Aussage zu Meisers Verhalten bestätigen oder widerlegen können.“ Feil meint hier das Werk des Herausgebers der Schriften Bonhoeffers „Ohnmacht und Mündigkeit“, in welchem dieser Vorwurf erhoben wird – zu Unrecht offenbar, denn Feil merkt weiter an: „Es gibt einen Einladungsbrief Dietzfelbingers an den zuständigen Oberkircherat Koller, Regensburg, vom 24.3.1953, dem der Oberkirchenrat entsprochen haben dürfte.“ Wenn Dietzfelbinger einlud, dann lag die gesamte Veranstaltung offenbar in den Händen der Pfarrerbruderschaft und nicht denen Hans Meisers, denn sonst hätte dieser ja die Einladung ausgesprochen. Mittlerweile haben weitere Nachforschungen Folgendes ergeben: Am Tag der Einweihung der Gedenktafel für Friedrich Bonhoeffer, dem 6. April 1953 (Ostermontag), hielt sich Landesbischof Meiser in Neapel auf. Das ergibt sich aus dem Findbuch, in dem eine Predigt Meisers an diesem Tag ebendort verzeichnet ist (LKAN, Personen 36 (Hans Meiser) 1642). Über eine Predigt in Rom am 29. März 1953 wurde in verschiedenen Zeitungen berichtet. Hans Meiser besuchte – wie

sich seine Tochter Elisabeth erinnert – die italienischen Gemeinden, wobei er sich auf dieser Reise eine Lungenentzündung zuzog.

Eine Einladung der Pfarrerbruderschaft an Meiser ist nicht überliefert. Vermutlich war seine Italienreise bei Versendung der Einladungen am 24. März 1953 schon lange bekannt. Beim Landeskirchenrat wurde die Einweihung der Gedenktafel mit dieser Einladung angezeigt. Er wurde darum gebeten, OKR Koller als Vertreter der Landeskirche nach Flossenbürg zu entsenden, an den am selben Tag eine gesonderte Einladung mit der Bitte um ein Grußwort erging.

In einem Aufsatz zum Thema (s. HYPERLINK "<http://www.bischof-meiser.de>" [www.bischof-meiser.de](http://www.bischof-meiser.de), Anhang) schreibt Armin R. Kitzmann: „Auch die kolportierte Nachricht, Meiser habe sich geweigert, Bonhoeffer auf die Fürbittliste der Bekennenden Kirche zu setzen, trifft nicht zu. Bethge spricht in seiner Bonhoeffer-Biographie (München 1967, S.983) davon, dass seine Bekennende Kirche Bonhoeffer den Platz auf der Fürbittliste verweigerte:

*„...Er wusste, dass die Kirche noch nicht in der Lage war, ihn für das zu decken, wofür er Mitverantwortung nicht erbitten konnte. Und er wusste, warum ihm seine Bekennende Kirche den Platz auf der Fürbittliste verweigerte: nicht nur, weil sie noch nicht alle Details der konspirativen Tätigkeit kannte; sondern doch wohl auch, weil sie noch nicht in den Kategorien zu denken vermochte, mit denen Bonhoeffer es unternahm, den außerordentlichen Anspruch der Lage zu beantworten.“*

Aber auch Bethges Behauptung ist unzutreffend. Der Präses der Bekennenden Kirche von Brandenburg, Kurt Schaaf, liefert die eigentliche Erklärung (in: Wolf Dieter Zimmermann, Wir nannten ihn Bruder

Bonhoeffer, Berlin 1995, S.122f. )für die Tatsache, dass Bonhoeffer nicht in die Fürbittenliste aufgenommen wurde: Bonhoeffers eigenen Entscheidung.

*„Im Sommer 1943 war ich Schütze beim Wachbataillon der Kommandantur Berlin...Dort besuchte mich mehrfach Harald Poelchau, der auch Zutritt zu dem neben dem Gericht liegenden Militärgefängnis in der Lehrter Straße hatte. Dorthin wurde Bonhoeffer aus Anlass der Vernehmungen tagsüber öfter gebracht. Poelchau berichtete mir auch über Bonhoeffer. Dabei habe ich ihn gebeten, Bonhoeffer im Auftrag des Altpreußischen Bruderrates die Frage vorzulegen, ob er auf die namentliche Fürbittliste gesetzt werden wolle. Wir sind immer so verfahren, das Einverständnis der Betroffenen oder ihrer Angehörigen einzuholen, da eine solche, den Staat provozierende Maßnahme auch eine Verschärfung des Verfahrens hätte zur Folge haben können. Bonhoeffer hat mich damals wissen lassen, dass er dies nicht für richtig halte. Auf die Liste derer, für welche die Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst unter Nennung von Namen zur Fürbitte aufgerufen wird, gehören nur solche, die um ihrer Verkündigung oder um ihres Verhaltens im unmittelbaren kirchlichen Dienst willen gemäßregelt oder verhaftet sind, nicht jedoch die, bei denen der Grund eine – im engeren Sinne – politische Betätigung ist. Sonst dürfte auch sein Name nicht allein aus der Gruppe der Mitverhafteten herausgegriffen werden, es müssten alle Namen der Mitangeklagten bekannt gegeben werden. Und das war naturgemäß nicht möglich.“*

Es ist erstaunlich, dass sich das Gerücht, Hans Meiser habe sich geweigert, an der Einweihung der Gedenktafel für Bonhoeffer teilzunehmen und habe verhindert, dass er auf die Fürbittliste genommen werde, weil es sich bei ihm um einen politischen, nicht um einen christlichen Märtyrer handle, so

lange hat halten können. Es ist weiters erstaunlich, dass ein verdienter Forscher wie Bethge eine solche Legende in die Welt setzt, ohne sie belegen zu können. Und es ist schließlich erstaunlich, dass dieses Gerücht von so vielen, die meinen über Hans Meiser urteilen zu können und zu dürfen, ungeprüft übernommen wird.

*- Es gibt kein Schuldbekentnis Hans Meisers*

Diese Behauptung ist unwahr. Es existieren nämlich derer gleich acht (zwei aus der Zeit vor dem Krieg, eines während des Krieges, fünf danach).

Mit dem Deutsch-Christlichen Reichsbischof Ludwig Müller kam es schon Ende 1933 zu heftigen Auseinandersetzungen. Dennoch unterstellte sich Hans Meiser in einer Audienz bei Hitler am 25. Januar mit anderen lutherischen Bischöfen erneut dem Reichsbischof. Schon einige Tage danach sah er dieses Fehlverhalten ein und bot noch Ende Januar dem Landessynodalausschuss seinen Rücktritt an, der aber abgelehnt wurde.

Einer der heftigsten Kritiker Meisers innerhalb der bayerischen Landeskirche war Pfarrer Karl Steinbauer. Auf einer Pfarrerversammlung am 1. Februar 1934 in Nürnberg bezichtigte er ihn mit harten Worten, das Bekenntnis, die Kirche und Christus verleugnet zu haben. Bei einem Briefwechsel im Juli 1938 kam er noch einmal darauf zurück und entschuldigte sich bei Meiser dafür, dass er seine Meinung nicht immer in „manierlicher Form“ gesagt habe. Der Bischof akzeptierte diese Entschuldigung und räumte seinerseits in einem Brief an Pfarrer Steinbauer ein, **„dass dieses kirchliche Handeln in unseren Tagen aus Ängstlichkeit erfolgt und dadurch zum Fehlhandeln wird, empfinde ich mit Ihnen schmerzlich genug und dass mehr Sieghaftigkeit des Glaubens unserem**

***Handeln oft eine ganz andere Richtung und einen ganz anderen Nachdruck verlieh, weiß ich wohl.“***

Im Juni 1941 sagt Hans Meiser bei einer Aussprach mit bayerischen Dekanen in München: ***„Meine lieben Herren und Brüder, wenn wir uns vor Gott prüfen, wird keiner unter uns sein, dem es geschenkt gewesen ist, mit unverwundetem Gewissen durch diese Zeit hindurch zu gehen. Dass nicht ohne unsere Schuld die Dinge sich so gestaltet haben, wie sie geworden sind, das wollen wir bekennen...“***

Mit anderen kirchenleitenden Persönlichkeiten unterzeichnete Hans Meiser das Stuttgarter Schuldbekennntnis vom Oktober 1945, in dem es u.a. heißt:

***„...als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbarsten Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet,***



***nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“***

N.B. Es gibt besonders kritische Historiker, denen dieser Text nicht deutlich genug ist – was berechtigt sie zu solch einem Urteil?

Was Hans Meiser in der ersten Synode nach dem Krieg in Ansbach im Juli 1946 sagte, habe ich oben („Hans Meiser paktierte mit dem Nazi-Regime“) schon angeführt (***„Die rechte Buße ist ein neues Leben“***).

Ebenso, was er 1949 bei der Friedhofsweihe in Dachau durch OKR Daumiller sagen ließ und das ich ebenfalls oben, in dem Kapitel ***„Ein entlastender Fund“***, zitiert habe (***„Wir denken daran, dass wir alle durch den Ungeist, der zu diesen Gräbern geführt hat, mitschuldig geworden sind“***).

Bei der ersten Zusammenkunft des Exekutivausschusses des Lutherischen Weltbundes 1947 im schwedischen Lund bat Meiser die Bischöfe der ehemals feindlichen Staaten um Vergebung für die Untaten, die durch Deutsche in deren Ländern begangen worden waren. Erst durch seine Bitte wurde die Kontaktaufnahme zwischen den lutherischen Kirchen Deutschland und den auswärtigen Kirchen wieder möglich. Er sagte dort: ***„Nun müssen wir uns selbst unter das Gericht stellen. Wir dürfen nicht die Sünden der anderen bekennen, sondern nur unsere eigenen. Wir nehmen alles als ein Gericht Gottes hin, weil unser Volk die Juden so schlecht behandelt hat. Als unsere eigenen Kirchen brannten und zerstört wurden, erinnerten wir uns daran, dass das deutsche Volk die jüdischen Synagogen einriss und mit Feuer verbrannte.... Ihr könnt uns glauben,***

*dass es uns mit unserem Stuttgarter Schuldbekennnis ernst war...Es war kein taktisches Manöver unsererseits, sondern war gedacht als ein ernster Ausdruck dessen, was uns bewegte...Wir können nur bitten, dass ihr uns das Unrecht vergeben wollt, das wir begangen haben.“* Diesen Text nennt übrigens einer der führenden Kirchenhistoriker, den ich persönlich sehr schätze, dessen Urteile über meinem Großvater ich indes nicht teile, „wenig überzeugend“. Das ist genau der Punkt, den ich bei den Nachgeborenen angreife: Wie kommen sie zu solchen Aussagen? Wer gibt ihnen das Recht, so zu (ver)urteilen? Und vor allem: Darf ein Historiker, der ja eigentlich zur Objektivität verpflichtet ist, eine solche Wertung gleich mitliefern?

Unter dem Eindruck der Waffenruhe sandte Hans Meiser am zu Pfingsten im Mai 1945 eine Botschaft an die Gemeinden in Bayern, in der er heißt: *„Es hat von seiten der beiden Kirchen nicht an Versuchen gefehlt, unser Volk und die es regierten, an ihre Verantwortung vor Gott und den Menschen zu erinnern; aber es schien, als wäre alles in den Wind geredet gewesen. So ernst und dringlich die Mahnungen waren, fanden sie doch nur wenig Echo. Darum werden wir nun so hart gezüchtigt. Wir haben den Wind des Bösen gesät und müssen nun den Sturm der Leiden ernten.“*

Aufschlussreich ist auch sein Geleitwort, das dem 1947 in München erschienenen Buch des Augsburger Pfarrers Heinrich Schmid „Apokalyptisches Wetterleuchten“ voranstellt ist. Darin schreibt er: *„In diesem vorliegenden Buch wird versucht, einige Teilausschnitte aus dem Kirchenkampf der evangelischen Kirche in Deutschland zu geben. Es handelt sich dabei um keine billige Rechtfertigung. Es könnte ebenso der*

***Kirche ihr Versagen nachweisen. Die evangelische Kirche weiß darum und beugt sich unter diese Erkenntnis. Aber wenn auch in aller Schwachheit und Fehlsamkeit, hat sie sich in dem Kampfe um ihre Existenz doch behauptet...Niemand der die Jahre des Kampfes miterlebt hat, kann leugnen, dass sie endgeschichtliches, ‚apokalyptisches‘ Gepräge getragen haben. Noch einmal haben sich die Wetterwolken gelichtet, aber die Kirche weiß, welcher Endauseinandersetzung sie entgegengeht. Sie für die Geschehnisse der letzten Zukunft durch die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit zu rüsten, sei der Dienst dieses Buches.“***

Es ist interessant, dass Meisers Kritiker bemängeln, dass es kein *persönliches* Schuldbekenntnis von ihm gebe. Dabei übersehen sie, dass erstens diese Form der individuellen Selbstanklage zu seiner Zeit völlig unbekannt war, zweitens er ja stets als Stellvertreter der Kirche gesprochen hat. Der Bezug zum Ich, das sich schuldig gemacht hat, ist erst mit fortschreitender Individualisierung und Liberalisierung in die Gesellschaft eingezogen, von seiner Zeit aber nicht zu erwarten. Mit den Moralvorstellungen von heute darf also eine Entäußerung des Ich nicht betrachtet werden.

Es gibt Meisergegner, die früher behaupteten, es existierten keine Schuldbekenntnisse des Bischofs – nun verweisen sie darauf, dass Hans Meiser sich mit absoluter Sicherheit schuldig gemacht habe, denn wäre er unschuldig, hätte er doch keine Schuldbekenntnisse nötig gehabt.

All diese Vorwürfe, die in der kirchlichen Öffentlichkeit kaum diskutiert, sondern eher hingenommen, wenn nicht sogar unterstützt wurden, erhielten bei der Landessynode im Herbst 2006 neuen Zündstoff, als jener Professor

für Neues Testament von der Augustana-Hochschule, der schon für die Entnennung des Meiserhauses in Neuendettelsau gesorgt hatte, die Synodalen mit weiteren Vorwürfen gegen Hans Meiser versorgte, die allesamt von den Anwesenden unbeanstandet blieben – im Gegenteil: der Landesbischof dankte dem „*lieben Bruder für seine eindrucksvolle Darstellung*“. Hier die Vorwürfe im Einzelnen, an die sich die Schilderung dessen anschließt, was historisch wahr ist:

- *Meiser hat Amtsvorgänger Veit aus dem Amt gedrängt*

Kirchenpräsident Friedrich Veit trat am 11. April 1933 zurück. Als Grund gab er eine Versammlung des Pfarrervereins am 6. April 1933 an. Mehrere Personen hätten ihn dort zum Rücktritt gedrängt, so zum Beispiel Staatsrat Paul von Merkel. In einer außerordentlichen Sitzung des Landeskirchenrats am 12. April 1933 wurde festgelegt, dass Oberkirchenrat Karl Böhner die Stellvertretung Veits übernehmen sollte. Als Jurist konnte dieser jedoch keine oberhirtlichen Aufgaben ausüben, so dass Meiser in dieser Sitzung mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben betraut wurde, weil er seinen Amtssitz in München hatte. Von 1945-1948 haben Friedrich Veit und Hans Meiser einander zum Geburtstag und zu Neujahr gegenseitig Briefe beziehungsweise Postkarten geschrieben – von einer Verdrängung aus dem Amt kann also keine Rede sein.

- *Meiser ist von den Nationalsozialisten begrüßt worden als jemand, der mit ihnen konveniert und mit ihnen auch inhaltlich übereinstimmt*

Diese Auffassung ist völlig aus der Luft gegriffen. Meiser war nie Mitglied der NSDAP, hat niemals mit „Heil Hitler“ unterschrieben oder diesen Gruß mündlich geäußert, die Vokabel „Führer“ gebrauchte er nicht. Vermutlich

war er kein überzeugter Demokrat, da er durch das Kaiserreich geprägt und von der Weimarer Republik abgestoßen war, der allgemein die Schuld an Gottlosigkeit, Arbeitslosigkeit und Geldentwertung gegeben wurde. Manche Forscher vermuten, dass er die Monarchie gerne wiedergehabt hätte, wenn dies möglich gewesen wäre.

Die wenigsten Menschen durchschauten im Jahr 1933, dass die NSDAP ein völlig atheisches Weltbild vertrat. Fest steht, dass Meiser aufgrund der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre den NS-Staat als göttlich gegebene Obrigkeit akzeptierte, genauso wie er es zuvor mit der Weimarer Republik und später mit der Amerikanischen Militärregierung hielt. Das bedeutet, dass er die formalen Forderungen des Staates erfüllte, solange sie nicht dem lutherischen Bekenntnis widersprachen.

*- Die erste Proklamation des Landeskirchenrats war eine Begrüßung des Nationalsozialismus*

Dieser Satz ist in mehrfacher Hinsicht falsch. Fakt ist, dass Oberkirchenrat Böhner nach dem Rücktritt Veits am 13. April 1933 als dessen Stellvertreter zwei Rundschreiben an sämtliche bayerischen Pfarrer verschickte, wobei eines nur für die Pfarrer und das andere zum Vorlesen für die Kirchenvorsteher und die Gemeinden gedacht war. Die als „Kundgebung“ betitelte und mit „Der Landeskirchenrat“ unterschriebene Proklamation liest sich heute in der Tat nicht nur als Begrüßung, sondern als Anbiederung der bayerischen Landeskirche an den NS-Staat. Ob der Text aber aus Meisers Feder oder aus der Böhners stammt, darüber gibt es keinen Aufschluss. Meiser war zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Kirchenpräsident gewählt. Die Wahl erfolgte erst am 4. Mai 1933 auf der außerordentlichen Synode in Bayreuth. Ein dem obigen Schriftstück ähnliches, nach dem 4. Mai 1933

verfasst, ist bis heute nicht bekannt geworden.

*- Meiser hat durch das Angebot der Deutschen Christen ein Ermächtigungsgesetz erlassen, das dem Ermächtigungsgesetz von Hitler abgeschrieben war*

Das Ermächtigungsgesetz wurde auf der Synode am 4. Mai 1933 beschlossen. Es war in sechsstündiger Beratung vom Rechtsausschuss der Landessynode auf das Gründlichste vorbereitet und in zwei Lesungen ohne Debatte einstimmig angenommen worden. Vom staatlichen unterschied es sich in einem entscheidenden Punkt, nämlich dass dem Landesbischof der Landessynodalsausschuss als Kontrollorgan beigegeben wurde. Das Ermächtigungsgesetz hat in zweifacher Hinsicht zum Überleben der bayerischen Landeskirche im NS-Staat beigetragen: Zum einen wurde die Stellung des Landesbischofs bei den Verhandlungen um eine Deutsche Reichskirche gestärkt. Zum anderen war es unmöglich, Meiser nach vier Jahren des Amtes zu entheben, nachdem sich eben herausgestellt hatte, dass er die Deutschen Christen auf das Schärfste bekämpfte, am lutherischen Bekenntnis strikt festhielt und passiven Widerstand gegen alle Versuche des Staates leistete, die Kirche in ihren Rechten zu beschneiden.

*- Der Titel „Landesbischof“ war ein Kotau vor dem Führerstaat*

Ob das Oberhaupt der bayerischen Landeskirche „Kirchenpräsident“ oder „Landesbischof“ heißen soll, ist eher eine theologische denn eine politische Frage. Schon in den Verfassungsverhandlungen von 1920 gab es eine entsprechende Diskussion über den Titel. Was die Verleihung respektive die Annahme des Titels „Landesbischof“ mit einer Verbeugung vor dem Zeitgeist zu tun haben soll, ist nicht nachvollziehbar.

*- Bei seiner Einführung fehlte das Bürgertum weitgehend*

Die Amtseinführung am 11. Juni 1933 wurde auch im Rundfunk übertragen. Gleichzeitig nahmen tausende Personen aus dem Bürgertum, Vertreter von Behörden, Verbänden u.ä. an der Amtseinführung teil, manche in SA-Uniformen, wie die Film- und Fotoaufnahmen dieses Ereignisses zeigen. Die Partei wollte durch ihre Anwesenheit demonstrieren, dass sie sich nicht gegen die Kirche stellen würde – was jedoch schon kurze Zeit später geschah. Die Behauptung vom Fehlen des Bürgertums verrät eine völlige Unkenntnis der Geschichte.

*- Meiser hat den Überfall auf Polen und die Sowjetunion begrüßt*

Der Text der Kanzelabkündigung vom 29. Oktober 1939 zum Polenfeldzug stammt – wie schon oben ausgeführt – nicht von Hans Meiser, sondern von der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei. Er traf zudem nicht überall rechtzeitig in Bayern ein, so dass er dort gar nicht verlesen werden musste bzw. konnte.

Am 5. November 1941 nennt Meiser ein Ergebnisstelegramm des Geistlichen Vertrauensrates der Deutschen Evangelischen Kirche an Hitler aus Anlass des Russlandfeldzuges „unmöglich und verheerend“.

*- Meiser hat 1943 noch abkündigen lassen, dass die Protestanten für Hitler eintreten und ihm Segen wünschen für seine Politik*

Das Beten für die Obrigkeit hat in der protestantischen Kirche eine lange Tradition, was daran liegen kann, dass über Jahrhunderte der Herrscher gleichzeitig der „summus episcopus“ der evangelischen Kirche war. Für Hitler wurde in der bayerischen Landeskirche ab 1933 jedes Jahr zu seinem

Geburtstag gebetet. Es ist sicher nicht unvernünftig, wenn man für seine Obrigkeit um göttliche Eingebung bittet, vor allem, wenn einem der aktive Widerstand durch die Zwei-Reiche-Lehre verwehrt ist.

*- Meiser hat den Hitlergruß im Religionsunterricht eingeführt und selbst den Hitlergruß bei häufiger Gelegenheit ausgeführt*

Diese Aussagen sind, wie schon früher ausgeführt, falsch. Angeordnet wurde der so genannte Deutsche Gruß im Religionsunterricht am 7. März 1934 durch das Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Meiser hat diese Anordnung an die Pfarrer weitergeleitet, ihr allerdings auch nicht öffentlich widersprochen, um zu vermeiden, dass der Religionsunterricht abgeschafft werden konnte. Im Gottesdienst waren weder Parteikleidung noch Deutscher Gruß erwünscht. Bei den Aufnahmen, die Hans Meiser mit ausgestrecktem Arm zeigen, handelt es sich um normales Zuwinken, wie dies auch jeder Staatsmann tut, ohne dass man ihn der Sympathie zum Nationalsozialismus zeih.

*- Meiser hat sich gegen die Entnazifizierung gestellt*

Hier machen es sich die Kritiker zu einfach. Landesbischof Meiser hat sich zusammen mit Kardinal Faulhaber im Jahr 1945 in zwei Eingaben an die Amerikanische Militärregierung gegen willkürliche Massenverhaftungen gewandt und rechtsstaatliche Verfahren zur Verurteilung von NS-Verbrechern eingefordert. Darüber hinaus baten er und sein katholischer Amtsbruder sowie die gesamte evangelische Kirche um Gnade für die Bevölkerung. Was daran verwerflich sein soll? Immerhin gehört es heute zum guten Ton, überall dort, wo Menschen ohne rechtsstaatliche Verfahren inhaftiert sind, ihre Behandlung zu kritisieren.



*- Meiser hat Kriegsverbrechern geholfen*

Dieses Gerücht hält sich hartnäckig. Aber Meiser kritisierte die Nürnberger Prozesse nicht deswegen, weil dort Verbrecher angeklagt waren, sondern weil die Verfahren dem deutschen Recht widersprachen. Deshalb weigerte er sich auch strikt, als Entlastungszeuge im Gestapo-Prozess aufzutreten. Die bayerische Landeskirche bezahlte zusammen mit der Inneren Mission, der Caritas und der katholischen Kirche ein Rechtsanwaltsbüro, das ausgewählte Angeklagte anwaltschaftlich vertrat. Dem heutigen Kenntnisstand nach saß Hans Meiser aber nicht einmal in der Kommission, die über die Verwendung der Gelder entschied.

In Meisers Nachlass finden sich viele Briefe, in denen er um Unterstützung für einzelne Angeklagte gebeten wird. Zur seelsorgerischen Unterstützung der angeklagten und verurteilten Internierten setzte er einzelne Pfarrer ein, zum Beispiel Karl Steinbauer, der aufgrund seiner Erfahrungen im KZ die Täter wesentlich besser zur Umkehr rufen konnte als andere Personen.

Heutige Kritiker übersehen, dass in den Gefängnissen zunächst ausschließlich amerikanische Seelsorger tätig waren. Neueste Erkenntnisse zu diesem Thema finden sich im Anhang 2 dieses Buches („Hans Meiser in der Nachkriegszeit“).

Nun komme ich zum Hauptvorwurf gegen Hans Meiser, dem des Antisemitismus. Derselbe Professor, der obige Behauptungen aufgestellt und damit die inner- und außerkirchliche Meinung zutiefst beeinflusst hat, der Hans Meiser ohne Not kriminalisiert, dämonisiert und bestialisiert hat, sagt dazu Folgendes:

- *Meiser ist in besonderer Weise mit Antisemitismus belastet*

Dieser Vorwurf hängt auch von der Definition des Begriffes

„Antisemitismus“ ab. Hält man sich an den Gebrauch des Wortes zwischen 1926 und 1945, so war Hans Meiser gewiss kein Antisemit, sondern stand sogar in klarer Gegnerschaft zu den Antisemiten und wurde von ihnen sogar als „Judenfreund“ bezeichnet. Auch nach der Definition des Bertelsmann Lexikons von 1991 war er kein Antisemit. Jedoch scheint sich dieser Begriff seit 1991 bis heute fortentwickelt zu haben, da er als Oberbegriff für alle Arten von Judenfeindlichkeit gilt. Meisers Aufsatz von 1926, der Vorurteile gegen Juden transportiert, kommt freilich zu ganz anderen Schlüssen als die Antisemiten seiner Zeit. Der Verfasser wehrt sich darin sogar gegen

***„die widerliche Verhöhnung und niedrige Beschimpfung der Juden, wie sie uns vielfach in antisemitischen Hetzblättern begegnet“*** und mahnt:  
***„Gott hat uns nicht zur gegenseitigen Vernichtung, sondern zum gegenseitigen Dienst und zur gegenseitigen Förderung geschaffen.“***

Generell war dieser Aufsatz als Hilfe für Christen gedacht, wie diese sich Juden gegenüber zu verhalten hätten. Hans Meiser nennt diesbezügliche Verhaltensmaßnahmen am Ende des Artikels, die ich hier noch einmal aufführe:

***„Mit Freundlichkeit grüßen, mit Selbstverleugnung tragen, durch hoffende Geduld stärken, mit wahrer Liebe erquicken, durch anhaltende Fürbitte retten.“***

Eine Leserin dieses Artikels äußerte sich dazu mit einer Postkarte, die im Nürnberger Archiv aufgefunden wurde, wie folgt:

*„Eben habe ich Ihren Artikel über die Judenfrage gelesen u. möchte Ihnen im Geiste dankbarst die Hand dafür drücken. Endlich mal ein Wort, das diesem unendlich schwierigen Problem einigermaßen gerecht wird. Denn die bis ins Unerträgliche gesteigerte Judenhetze unserer Tage ist mir in der Seele zuwider, weil mit unseren christl. Forderungen gar nicht in Einklang zu bringen. So wie d. Antisemiten meinen, bringen wir die Judenplage nicht los. Sie zeigten da ganz andere Wege.“*

Gerade vor diesem Hintergrund der judenfeindlichen Bevölkerungstendenzen gewinnt Meisers Artikel an Bedeutung, eben weil er sich gegen die Antisemiten stellt. In seinem Buch „Wächter und Haushalter Gottes“ schreibt der Nürnberger Dekan Julius Schieder, sich auf diesen Artikel beziehend, im Jahr 1956: *„Es ist interessant und bewegend zu sehen, warum er eigentlich 1934 gerade in Nürnberg in der Öffentlichkeit so schwer beschimpft wurde. Das geschah, weil er als Direktor des Predigerseminars in Nürnberg schon in der Frühzeit eine ganz ernste Warnung gegen den aufsteigenden Antisemitismus geschrieben hatte“* .

*- Meiser hat das jüdische Volk für eine minderwertige Rasse erklärt*

Dieser Vorwurf ist nicht richtig. Meiser hat im Aufsatz von 1926 die Juden zwar als eine andere Rasse, aber als eine der deutschen gleichwertige bezeichnet. In dieser Meinung ging er konform mit den jüdischen Zionisten.

*- Meiser hat von einer Mischehe mit Juden abgeraten*

Das stimmt. Der Begriff „Mischehe“ war im Jahr 1926 ein theologischer Begriff für eine konfessionsverschiedene Ehe. Seine heutige Bedeutung erlangte er erst im Jahr 1935. Hans Meiser ging selbst aus einer Mischehe

hervor (evangelisch-katholisch). Vielleicht sind seine Erfahrungen hier eingeflossen. Es gab nach der Jahrhundertwende selten Mischehen zwischen Christen und Angehörigen der mosaischen Kultusgemeinde.

*- Meiser hat 1943 in einem Schreiben an den Reichsfinanzhof das AT zu einem Kronzeugen für den Antisemitismus gemacht*

Dies ist – wie auch Juristen mittlerweile festgestellt haben – vollkommen falsch. Meiser hat versucht, einen grundlegenden Angriff des NS-Staates auf die Kirche abzuwenden und die Fundamente des Glaubens zu verteidigen. Durch das Urteil des Reichsfinanzhofes ist es de facto zu einem Druckverbot des Alten Testaments gekommen. Der Text ist dadurch schwer verständlich, weil Meiser, um mit seinem Widerspruch besseres Gehör zu finden, immer wieder Teilsätze aus dem Urteil zitiert. Den Brief ohne das vorangegangene Urteil zu bewerten, wie es seine Gegner (bewusst?) getan haben, ist unwissenschaftlich. Letztlich war dies aber der Grund für das Umfallen jenes Professors, der in Nürnberg mit dem Gutachten über Hans Meiser beauftragt worden war – was wiederum Auswirkungen auf die politische Entscheidung hatte.

*- Meiser behauptet, all dies (Brief von 1943) würde sich nicht gegen den Kampf des nationalsozialistischen Deutschlands mit dem Judentum auf Leben und Tod richten*

Dieser hier angeprangerte Satz stammt wortwörtlich aus dem Urteil des Reichsfinanzhofes und wird von Hans Meiser lediglich zitiert! Dass er ihm als seine eigene Formulierung unterstellt worden ist, zeigt, mit welchen Mitteln seine Gegner arbeiten.

*- Meiser hat sich nie von seinem Antisemitismus und seinem Fehlverhalten distanziert*

Hans Meiser war nach damaligem Sprachgebrauch kein Antisemit, also konnte und brauchte er sich nicht davon distanzieren. Aus heutiger Sicht kann man natürlich vieles kritisieren, etwa das „öffentliche Schweigen“, aber wenn man nach dem Warum, den Gründen dafür, fragt, wird man durchaus fündig – und wird verstehen, weshalb er sowohl zum Synagogenbrand (Matthäuskirche!) und zum Holocaust (Utrecht 1942!) geschwiegen hat. Gebilligt hat er beides gewiss nicht.

*- Meiser hat keine Umkehr bezeugt gegenüber seinen rassistischen Äußerungen gegenüber den Juden*

Das ist unsinnig. Meiser ist nach dem Krieg mit Oberrabbiner Dr. Aron Ohrenstein in München zusammengetroffen, der ihn sehr schätzte. Das sind Gespräche auf einer Ebene, wie man es von einem Landesbischof erwartet. Einen Antisemiten hätte der Oberrabbiner gewiss nicht hoch verehrt. Dadurch, dass Meiser die Erklärung der Berliner Synode der EKD zum christlichen Verständnis der Judenfrage im Jahr 1950 im Amtsblatt mit der Empfehlung abdrucken ließ, sie in Männerabenden und Bibelstunden zu behandeln, schaffte er die Basis für das heutige Verhältnis von Christen und Juden in Bayern. Die Erklärung enthält sowohl ein Schuldbekenntnis wie auch einen Aufruf zum Lossagen von jeglichem Antisemitismus und zusätzlich die Bitte um den Schutz jüdischer Friedhöfe.

Es ist für mich erschreckend zu sehen, wie sehr das Handeln meines Großvaters ins Gegenteil verkehrt worden ist und wie sehr sein Wesen fehlinterpretiert wurde (und wird). Noch erschreckender freilich ist es zu

sehen, wie schnell sich die Fehlinformationen fortpflanzten, so dass schließlich viele Vertreter von Kirche, Politik und Medien in dasselbe Horn stießen und somit diejenigen, die Meiser vom Sockel stürzen wollten, in ihrer Absicht unterstützten – ob gewollt oder nicht.

### ***Der Aufsatz von 1926***

Aber wie kam es überhaupt, dass man Hans Meiser derart angriff, schlimmer noch als dies die Nazis taten? Der Grund dafür liegt eben in seinem dreiteiligen Aufsatz aus dem Jahr 1926, den er, damals 45jährig, als Rektor des Nürnberger Predigerseminars verfasste. Er war von der Schriftleitung des Evangelischen Gemeindeblatts für Nürnberg gebeten worden, „*zu der gerade in Nürnberg weite Kreise der ev. Gesamtgemeinde auf das Lebhafteste bewegenden sog. Judenfrage vom Standpunkt der evang. Gemeinde aus im Sinne einer Klärung und Richtungsgebung grundsätzlich Stellung zu nehmen.*“

Zunächst führt Meiser in die Problematik an sich ein, dann beschreibt er den wirtschaftlichen und den politischen Einfluss der Juden, nicht ohne manches Vorurteil der damaligen Zeit zu übernehmen. Gleichwohl spürt man sein Unbehagen, sich überhaupt zu diesem Thema zu äußern, und er hat es wohl nur getan, weil man ihn eben darum gebeten hatte. Beim Thema „*kultureller Einfluss*“ aber finden sich jene Zeilen, welche die Presse und seine Gegner immer gerne zitieren, um ihn des Antisemitismus zu überführen. Er schreibt:

***„Am unerträglichsten freilich ist für uns der jüdische Einfluss auf kulturellem Gebiet überhaupt. Die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen, die wir den Juden zu verdanken haben, sollen voll anerkannt werden und es soll, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht unerwähnt bleiben, dass wir die beste deutsche Goethebiographie einem getauften Juden – Bielschowsky – verdanken. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass der jüdische Geist für uns etwas Wesensfremdes hat und sein Umsichgreifen zum allergrößten Schaden für unser Volk wäre. Es ist oft betont worden, dass der jüdische Verstand etwas Zerfressendes, Ätzendes, Auflösendes an sich hat. Das ist von jüdischer Seite selbst anerkannt, wenn der Jude Abraham Geiger im Hinblick auf Börne und Heine schreibt: ‚Es ist jüdischer Geist, der in ihnen lebendig ist, der sprudelnde, zersetzende, witzige, weniger positiv aufbauend, aber Ferment hineinbringend in den stockphiliströsen, zähen, trockenen, deutschen Geist‘.“***

Zuvor hat er noch festgestellt, dass die Juden ***„im Besitz eines scharfen Verstandes und begabt mit einer nicht gewöhnlichen Intelligenz“*** sind. Genügen diese Sätze, um sie als „unsäglich“, „unentschuldig“, „schrecklich“ und „aufs Schärfste zu kritisieren“ brandmarken zu können? Interessant ist, dass er Abraham Geiger selbst zitiert, der ja seinerseits den deutschen Geist angreift. Aber kann man bei genauem Hinsehen nicht auch herauslesen, dass er dem Verfasser dieser Zeilen eigentlich Recht gibt, dass nämlich der deutsche Geist eben stockphiliströs etc. ist, weswegen er des jüdischen Geistes geradezu bedarf? Ich komme auf diese Vermutung, weil er das Zitat auch an einer anderen Stelle, die nicht auf den deutschen Geist anspielt, hätte enden lassen können. Natürlich kritisiert er den jüdischen Geist, vor allem wohl, weil zu seiner Zeit gerade Theaterstücke auf die

Bühne kamen, die seiner Moralvorstellung nicht gerade entsprachen; aber gleichzeitig zollt er ihm Anerkennung. Letztlich muss man den Aufsatz textkritisch Wort für Wort untersuchen, um seine wirkliche Intention zu verstehen – dieser Mühe hat sich aber kaum einer unterzogen. Es ist dem Pfarrer i.R. und Historiker Armin R. Kitzmann (Autor der umfassenden Untersuchung „Mit Kreuz und Hakenkreuz – Die Geschichte der Protestanten in München 1918 – 1945) zu verdanken, dass er diese Untersuchung vorgenommen hat und nunmehr eine brauchbare Analyse von Meisers Aufsatz vorliegt (s. Anhang 2). Sie zeigt dessen wirkliche Intention auf, die Meiser in dem Artikel folgendermaßen ausdrückt:

***„Bei aller Anerkennung des völkischen Ideals können wir doch das übervölkische Wesen des Christentums nicht preisgeben, das es nicht duldet, den Angehörigen einer anderen Rasse nur mit den Augen des Rassenhasses zu begegnen, sondern uns immer wieder daran erinnert, dass unser Gott im Himmel auch der Juden und Heiden Gott ist und über die Angehörigen auch der anderen Rassen so gut seine Heils- und Friedensgedanken hat, wie wir hoffen, dass er sie gegen uns hegen möge. Gott hat uns nicht zur gegenseitigen Vernichtung, sondern zum gegenseitigen Dienst und zur gegenseitigen Förderung geschaffen...Der Kampf gegen das Judentum hat unter uns solche Formen angenommen, dass alle ernstesten Christen förmlich genötigt sind, sich schützend vor die Juden zu stellen...“*** Dann ermahnt Meiser die Christen, dass die Juden ihrer Liebe bedürften, ***„damit sie daran etwas von der beglückenden Macht des Evangeliums spüren und Sehnsucht bekommen, nach diesem Evangelium sich auszustrecken.“*** Und schließlich folgen jene oben schon angeführten Worte, welche die Nazis so gegen ihn aufbrachten: ***„Wir wollen ihm [dem Juden] so begegnen, dass er, wenn Gott dereinst den Fluch von ihm***



***nimmt und er zur Ruhe eingehen darf, seine Heimat da sucht, wo er die findet, die ihn in seinen Erdentagen mit Freundlichkeit begrüßt, mit Selbstverleugnung getragen, durch hoffende Geduld gestärkt, mit wahrer Liebe erquickt, durch anhaltende Fürbitte gerettet haben.“***

Das also ist die Quintessenz dessen, was Meisers Gegner als „antisemitische Hassschrift“ bezeichnen und wegen der sie ihn nunmehr selbst hassen und trotz seiner Worte zu Aussagen wie diesen fähig sind: *„Ich behaupte, dass Hans Meiser wie Julius Streicher schon in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit seinen Äußerungen, Lügen und Verleumdungen über uns Juden den geistigen Grundstein dafür gelegt hat, dass Millionen meiner Glaubensschwester und –brüder ermordet wurden“* (der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg), *„Die antijüdischen Äußerungen sind für mich mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar“* (der jetzige Landesbischof), *„Meiser hat einen religiös, kulturell, sozial und rassistisch argumentierenden Antisemitismus propagiert“* (ein Theologieprofessor); von Vorwürfen dieser Art waren auch die verschiedenen Statements der Kommunalpolitiker durchzogen. Es ist interessant festzustellen, dass es außer den beiden Texten (Artikel von 1926 und Brief an den Reichsfinanzhof von 1943), die man ihm als antisemitisch auslegt, kein weiterer Text existiert. Wäre er wirklich Antisemit gewesen, weshalb hat er sich dann nicht pausenlos antisemitisch geäußert, wie die Hauptthetzer der Nazis? Gelegenheit dazu hätte er von 1933 – 1945 genug gehabt! Es existieren Hunderte von Predigten, zudem Hunderte von Vorträgen, Rundschreiben, Verlautbarungen, Kanzelabkündigungen, Tausende von Briefen. Nur: Nirgendwo, außer eben in den beiden ihm zur Last gelegten Texten (die als antisemitisch interpretiert werden) findet sich

etwas, das auch nur im Entferntesten antisemitisch/antijüdisch klänge. Die Intention des Aufsatzes von 1926 lag letztlich darin, die völkisch gesonnenen Gemeindeglieder für ein christliches Verhalten gegenüber der jüdischen Bevölkerung zu gewinnen. Schon aus dieser Tatsache sollte Meisers heutigen Gegnern ersichtlich sein, dass er kein Antisemit war. Es muss also einen Grund geben, weshalb gerade die Passagen des Aufsatzes, in denen er sich projüdisch äußert, der Öffentlichkeit vorenthalten werden.

Der Pfarrer i.R. Christoph Putz hat diesen Artikel ebenfalls analysiert und schreibt dazu in einem Brief an mich: *„Dieser Artikel gehört in den Diskurs der Zeit nach der Judenemanzipation gestellt, zu dem sehr offene Kritik von Seiten des Christentums am Judentum und von Seiten des Judentums am Christentum sowie von Seiten des Judentums am Judentum selber geübt wurde, einschließlich wechselseitiger Kritik der jüdischen Gruppierungen untereinander. Vergleicht man die Art dieses Artikels mit antijüdischen Hetzartikeln der damaligen Zeit, wird deutlich: Hans Meiser war kein Antisemit!“* Und weiter führt er aus: *„Das Nürnberg-Fürther Israelitische Gemeindeblatt, das unter der Spalte „Abwehr“ regelmäßig auf antijüdische Vorkommnisse eingeht, setzt sich nach dem Erscheinen des Meiser-Aufsatzes Herbst 1926 im Evangelischen Nürnberger Gemeindeblatt nicht ausdrücklich mit diesem auseinander!“*

Im Jahr 2008 erschien in der Zeitschrift „Confessio Augustana“ ein Artikel des ehemaligen Münchener Dekans Martin Bogdahn, der die ca 500 Predigten und Ansprachen (1933 – 1945) Meisers untersuchte. Er kommt zu einem bemerkenswerten Schluss: *„Aus heutiger Sicht fällt eine Eigenart in den Reden und Stellungnahmen Meisers auf, die man in Rechnung stellen muss, will man ihm gerecht werden. Meiser bringt häufig zuerst – so nenne*

*ich es einmal – dem Zeitgeist ein gewisses Verständnis entgegen, um dann unter dem Deckmantel dieses Entgegenkommens sein Bedenken, Warnungen oder auch seinen Widerspruch vorzutragen.“*

**N.B.:** Als oben stehender Text verfasst wurde, waren die Forschungsergebnisse von Prof. Lukas Bormann, Universität Erlangen, noch nicht bekannt. Sie zeigen die Entstehungsgeschichte des Aufsatzes und seine Auswirkung auf. Bormann kommt zu dem Schluss, dass Hans Meiser ein Gegner der rassistischen Ausgrenzungspolitik der Nationalsozialisten gegenüber allem Jüdischen gewesen ist (dieser Aufsatz ist nachzulesen auf: [HYPERLINK "http://www.bischof-meiser.de" www.bischof-meiser.de](http://www.bischof-meiser.de), Anhang).

### ***Eine Chronologie***

Was mich an der sich nunmehr über fast zwei Jahre hinziehenden öffentlichen Diskussion am meisten stört, ist die Tatsache, dass im Falle Hans Meiser jene Werte, auf denen das Abendland aufgebaut ist, außer Kraft gesetzt zu sein scheinen. Es existiert weder „In dubio pro reo“ noch „De mortibus nil nisi bene“. Christliche Nächstenliebe, Barmherzigkeit oder Verzeihen sind vielen seiner Gegner, auch Vertretern der Kirche, völlig abhanden gekommen. Das 8. Gebot wurde in dieser Zeit nahezu täglich gebrochen. Gerade die, die sonst für Nachsicht plädierten und vor übereifrigem Handeln warnten, waren jetzt die Ersten, die Meiser in einer Mischung aus Unkenntnis, Fremdbeeinflussung und Selbstgerechtigkeit verurteilten. Kaum einem kam es in den Sinn, nachzufragen (oder nachzulesen!) ob sich die Dinge denn wirklich so verhielten wie sie

kolportiert wurden. „*Vergangenheitsbewältigung als Ideologie*“, nennt der Schriftsteller Maxim Biller dieses Phänomen und erkennt gleichzeitig: „*Wer dagegen verstößt, wird ausgestoßen.*“ Nur ganz wenige waren standhaft, nur ganz wenige ahnten, dass nichts so war, wie es schien. Ich selbst erlebte diese Zeit wie einen nicht enden wollenden Spießbrutenlauf. Da fast kein Tag ohne Schmähartikel gegen meinen Großvater verging, wurde ich immer wieder von den verschiedensten Menschen, selbst auf dem Postamt, gefragt, ob eine Verwandtschaft zwischen uns bestünde. Zum Petrus wurde ich zwar nicht, aber es kostete mich doch einige Mühe, diesen meist verblendeten Zeitgenossen zu erklären, wie sich die Dinge wirklich verhielten. Die Reaktion darauf war leider abzusehen: „Natürlich muss er so argumentieren, er ist ja schließlich mit ihm verwandt.“

Eines Tages kam mir die Idee, eine Chronologie zu erstellen, die alle wichtigen Daten, welche Hans Meiser und seinen angeblichen Antisemitismus betreffen, anführten. Dabei kommt man – unter Einbeziehung seiner Kritik am nationalsozialistischen Regime – zu einem interessanten Ergebnis:

**1926:** Das evangelische Gemeindeblatt Nürnberg veröffentlicht eine dreiteilige Artikelserie von Hans Meiser, damals Rektor des Predigerseminars, zu der Frage, wie sich Christen Juden gegenüber zu verhalten hätten. Die Nazis erkannten in seinen Äußerungen zu den Juden den „Judenfreund“, den „Judenknecht“, der „sich auf die Seite des Staatsfeindes“ stelle, weshalb 1935 eine regelrechte Hetze seitens der Partei gegen ihn stattfand. 80 Jahre später bezeichnen ihn demokratische Kräfte wegen seiner negativen Äußerungen in demselben Artikel als Antisemiten

und veranstalten eine Hetze, die derjenigen der Nazis in nichts nachsteht, sie vielleicht sogar noch übertrifft.

Oberarchivrat Werner Jürgensen vom Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg, ein profunder Kenner von Meisers Wirken, sagt zu diesem Aufsatz in einem Brief an mich: [Er kann] *„keinesfalls als Argument für die leider öffentlich abgegebene Behauptung herhalten, Hans Meiser habe Jahre später als Bischof antisemitisches Gedankengut gefördert und verbreitet.“*

**1933:** Hans Meiser protestiert öffentlich gegen den Arierparagraphen und die Herabwürdigung des Alten Testaments.

Im Protokoll der ordentlichen Vollsitzung des Landeskirchenrates vom 29./30. August 1933 finden sich folgende Sätze:

*„L.B.D. Meiser bespricht weiter die Frage der Behandlung der Nichtarier und hält es für notwendig, in dieser Sache etwas zu unternehmen.*

*O.K.R.Dr.Meinzolt schlägt vor, eine Vorstellung gegenüber dem Ministerium zu erheben, weil durch diese Maßnahme viel Unrecht erlitten werde“.*

**1934:** Hans Meiser protestiert schriftlich beim bayerischen Ministerpräsidenten Siebert gegen die wirtschaftliche Schädigung der Juden von Ansbach, die auf einem dort verteilten NSDAP-Handzettel verlangt wird (*s.Anhang 1, Dokument 9*). Dieses Dokument wird von Meisers Gegnern stets unterschlagen, obwohl es eine der ersten Protestaktionen überhaupt darstellt, die es von kirchlicher Seite gegeben hat.

**1935:** In seiner Karfreitagsbotschaft spricht Meiser zu den Gemeinden: *„Am*

*Kreuze scheiden sich die Geister, an Christus erfüllen sich die Geschicke der Völker...Nun aber ist ein neues Heidentum unter uns aufgestanden, das unserem Volk einreden will, es müsse aufhören, ein christliches Volk zu sein, wenn es zur vollen Entfaltung seiner Kraft kommen wolle. Dieses Heidentum proklamiert die Selbstherrlichkeit des Menschen und macht aus den guten Gaben Gottes, die wir mit Danksagung empfangen und ehren...einen religiösen Mythos, der an die Stelle der göttlichen Wahrheit treten soll. Darum fordert man Erlösung von Jesu Christo, verlangt den Wegfall der Predigten vom Gotteslamm und will das Kreuz Christi als das Zeichen des Niederbruches aller Kräfte in unserem Volk beseitigen und verbannt wissen.“* Es war ihm also bewusst, dass das ursprüngliche Liebeswerben der Nazis um die Kirchen Lüge war, und dass ihre wirkliche Absicht in der Auslöschung des christlichen Glaubens lag.

**1935:** NS-Hetze gegen Hans Meiser wegen der Zitierung seiner Schlussätze des 1926er Artikels im Lutherischen Missionsbuch für 1935: *„Als Christen sollen wir Juden 1. mit Freundlichkeit grüßen, 2. mit Selbstverleugnung tragen, 3. durch hoffende Geduld stärken, 4. mit wahrer Liebe erquicken, 5. durch anhaltende Fürbitte retten.“* (s.Anhang 1, Dokument 1 und 2).

Dieser Text wurde nicht nur im „Stürmer“ und im „SA-Mann“ veröffentlicht und sarkastisch kommentiert, er wurde auch von der Regensburger Polizei dem Regierungspräsidenten von Niederbayern und der Oberpfalz zur Kenntnisnahme vorgelegt.

**1936:** Hans Meiser protestiert gegen die Abschaffung des Hebräischen als Unterrichtsfach an den Universitäten.

**1937:** Der Gauleiter von Sachsen, Martin Mutschmann, schreibt am 1. November an Hans Meiser: *„...und teile Ihnen mit, dass ich auf Ihre Predigt in meinem Gau absolut keinen Wert lege. Wir haben es nicht nötig, uns von Ihnen Ammenmärchen erzählen zu lassen, um so weniger, als Sie im „Lutherischen Missionsbuch für 1935“ durch den Erlass Ihrer 5 Gebote zu erkennen gegeben haben, dass Sie sich auf die Seite des Staatsfeindes stellen. Ich möchte Ihnen anheimgeben, in Zukunft meinen Gau zu meiden“* (s.Anhang 1, Dokument 10).

**1937 (1.11.):** Auf der Tagung des Judenreferats des SD (Sicherheitsdienst), Amt II (Weltanschauung) 112 (Judentum) hält SS-Untersturmbannführer Gahrman in Anwesenheit von Nazigrößen, u.a. Adolf Eichmann (der die Deportation der europäischen Juden in die Vernichtungslager leitete) im Sicherheitshauptamt ein Referat. Dort führt er unter dem Titel „Geistige Unterstützung des assimilationistischen Judentums in Deutschland durch Katholizismus und Bekenntnisfront“ aus: *„Die judenfreundliche Einstellung des Protestantismus wird am besten charakterisiert durch die 5 Gebote, die Landesbischof Meiser im Lutherischen Jahrbuch 1935 von seinen Bekenntnischristen erwartet: ‚Als Christen sollen wir die Juden erstens mit Freundlichkeit grüßen, zweitens mit Selbstverleugnung tragen, drittens durch hoffende Geduld stärken, viertens mit wahrer Liebe erquickern, fünftens durch anhaltende Fürbitte retten.‘“*

**1937 (16.2.)** Unter diesem Datum notiert Wilhelm Bogner, der Augsburger Dekan und enger Mitarbeiter Hans Meisers, in seinen Tagebüchern (Bd. 8), dass der Reichskirchenminister Kerrl bei einem Empfang sagte: *„Die Kirche hat immer noch mit Juden zu tun. Wenn man sagt, Jesus sei Jude,*

*dann wird der NS lächerlich gemacht, dann müssen wir eingreifen.*“ Für Bogners Sohn gleichen Vornamens, der die Tagebücher ediert, ist dies ein Indiz dafür, dass sein Vater Äußerungen und Begebnisse zur Judenfrage im so genannten Dritten Reich beachtet, bewusst aufgenommen und, auf den Tag und für die weitere Entwicklung, für wesentlich gehalten hat. Demzufolge ist auch der Umstand, dass in den Tagebüchern seit Beginn erstmals und auf diese Weise berichtet wird, von Bedeutung – auch in Hinblick auf Hans Meisers Aufsatz von 1926.

**1937:** Interessant ist auch ein Augenzeugenbericht, der in dem oben erwähnten Buch „Apokalyptisches Wetterleuchten“ von Heinrich Schmid (München 1947, S.290) wiedergegeben ist und dessen Ende – im metaphorischen Sinn – durchaus auf die Gegenwart zu übertragen ist: *„Es war anlässlich eines Reichsparteitages in Nürnberg. In einer kleinen Gaststätte am Hallplatz speiste eine Reihe von SS-Männern unter anderen Reichsparteitags-Gästen in diesem Lokal, das bekennnistreuen Leuten gehörte. An einer Wandseite hingen die Bilder bekannter Männer in Deutschland – an dritter Stelle – das Bild unseres Herrn Landesbischofs D.Hans Meiser. ‚Was hängt denn da für ein Pfaffe?‘ entfuhr es plötzlich einem der SS-Männer. ‚Das ist der bayerische Landesbischof‘, erfolgte sofort die Aufklärung durch andere anwesende Gäste. Die SS-Leute rissen nun das Bild von der Wand, fetzten es in viele kleine Stücke und trampelten auf den zu Boden geworfenen Teilen herum.“*

Offenbar lag – wie schon zuvor – eine konkrete, tatsächliche Gefährdung Meisers und des Landeskirchenrates vor, denn am 2. Juli erließ er eine Vollmacht, in der es heißt: *„Für den Fall, dass ich durch unvorhergesehene Ereignisse in der Ausübung meines Amtes behindert bin und auch die*



*übrigen verfassungsmäßige zu meiner Vertretung berufenen Mitglieder des Landeskirchenrates diese Vertretung nicht ausüben können, bevollmächtige ich auf die Dauer meiner Behinderung den Vorsitzenden des Landessynodalausschusses, Herrn Pfarrer Wilhelm B o g n e r in Augsburg, die mir nach der Verfassung zustehenden Rechte als Kirchenpräsident bzw. Landesbischof wahrzunehmen.“*

**1938:** Hans Meiser protestiert gegen die Entfernung des Alten Testaments von den Lehrplänen der Volksschulen.

**1938-1945:** Die Bayerische Landeskirche unterstützt unter Meisers Führung als einzige der 29 Landeskirchen das *Büro Grüber* und errichtet in München und Nürnberg eine Hilfsstelle für christliche Nichtarier, die Menschen, welche unter die Nürnberger Gesetze fallen, finanziell hilft, ihre Flucht vorbereitet, ihnen seelsorgerisch zur Seite steht. Die Arbeit des *Büro Grüber* wird sofort mit 10.000.- RM jährlich unterstützt, was damals eine sehr große Summe war. Wie die Arbeit von Dirk Schönlebe („Von ihren Kirchen verlassen und vergessen?“; München 2006) zeigt, werden nicht nur Christenjuden, sondern auch Juden betreut. Als die Gestapo 1940 das Berliner Büro Grüber schließt, und die Pastoren Heinrich Grüber und Werner Sylten ins KZ kommen, beendete die Bayerische Landeskirche ihre Arbeit nicht, sondern hilft unter dem Dach der Inneren Mission weiter. Zur Flucht verholfen werden kann in dieser Zeit nachweislich mindestens 65 Menschen in München (Bericht von Pfarrer Johannes Zwanzger, der die Münchener Hilfsstelle leitete, und nachweislich mindestens 61 Menschen in Nürnberg (Bericht von Pfarrer Werner Jordan, der die Nürnberger Hilfsstelle leitete); insgesamt werden also mindestens 126 Menschen vor den

Nazis in Sicherheit gebracht. Es existieren zudem Hinweise, dass Meiser und der Landeskirchrat unabhängig von den Hilfsstellen Juden und Judenchristen zur Flucht verholfen haben, was die Zahl der Geretteten noch erhöhen würde. Dass dies während der schlimmsten Diktatur, welche die Menschheit bis dahin gesehen hatte, geschah, zeigt, welcher Mut nötig war, solches überhaupt zu bewerkstelligen. Es stellt sich die Frage, weshalb gerade diese Fakten bei einer Beurteilung von Meisers Person überhaupt nichts zu gelten scheinen. Sagt nicht der Talmud „*Wer einen Menschen rettet, rettet die ganze Welt*“? Den Ausführungen von Heinrich Grübers Sohn Hans-Rolf zufolge wurden durch das *Büro Grüber* mehr jüdische Menschenleben gerettet als durch Oskar Schindler („Schindlers Liste“). In Berlin erinnern eine Allee und ein Wald an ihn. Später wurde er von seiner eigenen Kirche ebenfalls heftig kritisiert, als er in der Ostzone gegen die Stationierung von US-Atomraketen in Westdeutschland protestierte. Zudem existieren auch von ihm Äußerungen, die manche Historiker als antisemitisch werten, auch wenn er gewiss kein Antisemit war.

Als Pastor Grüber 1941 ins KZ Dachau kommt, setzt sich Hans Meiser für ihn ein. Zwei Jahre später, am 9. Juli 1943, drückt er seine Freude über die Entlassung Grübers aus dem KZ aus. In diesem Zusammenhang finden sich im Landeskirchlichen Archiv, Nürnberg, mehrfach Dankeschreiben von Grübers Ehefrau Margarete an Hans Meiser.

Wie bei Wilhelm Freiherr von Pechmann zeigt auch das Beispiel Heinrich Grüber, wie schwer es heute ist, zu einem gerechten, nicht länger von Interessen geleiteten gerechten Urteil zu gelangen. Gleiches gilt auch für Papst Pius XII. dem man lange sein angebliches Schweigen vorgeworfen hatte. Erst in jüngster Zeit mehrt sich die Einsicht, dass das vatikanische

Prinzip „Retten statt reden“ vermutlich mehr bewirkt hat als jeder öffentliche Protest, der – so sind viele überzeugt – die Nazis nur zu noch schlimmerem Handeln veranlasst hätte.

**1939:** Unter Meisers Vorsitz wird der Landeskirchenrat persönlich und schriftlich beim Oberbürgermeister von München wegen Nichtbeerdigung „nichtarischer Christen“ auf Münchner Friedhöfen vorstellig.

**1941:** Landesbischof Theophil Wurm schreibt im Auftrag der Kirchenführerkonferenz, zu der auch Landesbischof Meiser gehörte, einen Brief gegen die Unterdrückung des Christentums (*s. Anhang 1, Dokument 11*).

**1943 (Ostern):** Der Lempp'sche Kreis fordert Meiser in einem Schreiben auf, öffentlich gegen die Judenverfolgung zu protestieren. Dieser argumentiert, wenn er offiziell Stellung bezöge, würde er verhaftet und den Juden wäre auch nicht geholfen, wahrscheinlich würde ihre Verfolgung sogar noch schlimmer werden. Vermutlich bezieht er sich hier auf den öffentlichen Protest des Erzbischofs von Utrecht aus dem Jahr 1942, der vielen Hunderten Menschen das Leben kostete. Aufgrund dieses Geschehens beschloss auch Papst Pius XII., es sei „*besser, in der Öffentlichkeit zu schweigen und insgeheim alles Erdenkliche zu tun.*“ Zudem weist Meiser auf die Verantwortung für eine große Landeskirche und ihre Pfarrer hin. Es war ihm auch bekannt, dass die Nazis nach dem „Endsieg“ die christliche Religion eliminieren wollten. Dann spricht er von der Tatsache, dass er und der Landeskirchenrat schon manches für verfolgte Juden, nicht nur für christliche Nichtarier getan hätte, indem diese versteckt oder auf irgendeine

Weise in die Schweiz oder nach Schweden gebracht worden wären. Er gibt das Schreiben des Lempp'schen Kreises an den württembergischen Landesbischof Theophil Wurm weiter. Die Denkschrift gelangt in die Schweiz, wo sie veröffentlicht wird. Daraufhin bedrängen Hans Meiser sowohl das Reichskirchenministerium als auch die Gestapo, die Namen der Verfasser zu nennen. Unter Berufung auf das Beichtgeheimnis tut er es nicht.

Dass einer der Verfasser, obwohl aus der Verlagsbranche stammend und deshalb über Möglichkeiten der Publikation verfügend, sich gemeinsam mit den anderen weigerte, das Dokument zu vervielfältigen und zu unterzeichnen, zeigt, wie gefährlich es war, einen derartigen Protest öffentlich zu machen.

Teile dieses Textes werden am **6. Juli 1943** von Pfarrer Helmut Hesse bei einem Gottesdienst in Elberfeld verlesen. Er und sein Vater Hermann, der ebenfalls Pfarrer war, geraten daraufhin in Haft. „*Hesse ist wiederholt in öffentlichen Gottesdiensten für die Juden eingetreten und hat für sie gebetet*“, lautet die Anklage. Hermann Hesse wird zwangspensioniert, sein Sohn stirbt fünf Monate später im Konzentrationslager Dachau.

Völlig überspitzt könnte man sagen: Hätte der Lempp'sche Kreis diese Schrift nicht verfasst und auf andere Weise protestiert, so wäre Helmut Hesses Schicksalsweg anders verlaufen. Wir stoßen hier auf das Problem von Aktion und Reaktion. Jede Tat, jedes Handeln verursacht bestimmte Konsequenzen. Darüber war sich Hans Meiser im Klaren.

Man darf sich deshalb fragen, was bei einem öffentlichen Protest seitens Hans Meisers geschehen wäre. Wäre auch er umgekommen? Hätte das Regime seine Vernichtungspolitik eingestellt? Oder wäre die Verfolgung

umso schlimmer geworden – wie in Utrecht? Zumindest muss man diese Möglichkeit ins Auge fassen, will man sein Handeln richtig deuten. Die Historiker Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder zitieren ein Besprechungsprotokoll der Nationalsozialisten: *„Da die katholischen Bischöfe sich – ohne beteiligt zu sein – in die Angelegenheit gemischt haben, werden nunmehr sämtliche katholische Juden noch in dieser Woche abgeschoben. Interventionen sollen nicht berücksichtigt werden. Generalkommissar Schmidt wird am Sonntag, den 2.8.42, in einer Parteiveranstaltung in Limburg die öffentliche Antwort an die Bischöfe geben.“* Und weiter führen die Historiker aus: *„Am selben Tag, Sonntag, den 2. August 1942, wurden fast alle katholisch getauften Juden in den Niederlanden – insgesamt 245 Menschen – verhaftet und in das Lager Westerbork verbracht. Am 7. August fuhr ein verschlossener Eisenbahnzug mit 987 Jüdinnen und Juden von Holland nach Auschwitz. Bereits zwei Tage später, am 9. August, wurden 523 von ihnen in Auschwitz-Birkenau ermordet. Unter ihnen war auch die Ordensschwester Edith Stein.“*

SS- und Polizeiführer Hanns Albin Rauter, für die Niederlande zuständig, schrieb am 24. September 1942 an Heinrich Himmler: *„Von den christlichen Juden sind in der Zwischenzeit die katholischen Juden abgeschoben worden, weil die fünf Bischöfe, an der Spitze der Erzbischof de Jong in Utrecht, die ursprünglichen Vereinbarungen nicht gehalten haben. Die protestantischen Juden sind noch hier, und es ist tatsächlich gelungen, die katholische Kirche von der protestantischen aus dieser Einheitsfront zu sprengen. Der Erzbischof de Jong hat in einer Bischofskonferenz erklärt, dass er niemals mehr mit den Protestanten und Calvinisten eine Einheitsfront eingehen werde. Der Sturm der Kirchen, der seinerzeit, als die Evakuierung begann, einsetzte, wurde solcherart stark erschüttert und ist*

*abgeklungen. Die neuen Hundertschaften der holländischen Polizei machen sich in der Judenfrage ausgezeichnet und verhaften Tag und Nacht zu hunderten die Juden...Das Judenlager Westerbork ist bereits ganz fertig, das Judenlager Vught wird am 10.-15. Oktober vollendet sein.“*

Es ist für mich nicht nachvollziehbar, wie Politiker und Kirchenleute angesichts dieser Tatsachen Hans Meiser sein Schweigen vorhalten können. Hätte er den Tod Hunderter, Tausender riskieren sollen? Wer kann darüber urteilen, was in dieser Situation richtig ist? Wie man zu handeln gehabt hätte? Waren denn nicht alle, die in verantwortlichen Positionen standen, leise – und hatten dafür ihre Gründe (die man durchaus nachempfinden kann, wenn man guten Willens ist)? Es ist nachgerade eine Ungeheuerlichkeit, wenn der heutige Landeskirchenrat einem Vorschlag der Stadt München folgend auf einer geplanten „Erinnerungstafel“ Hans Meiser mit den folgenden Worten anklagt: *„Er unterließ es, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung von unzähligen Menschen zu erheben.“* Nach allem, was wir heute nur erahnen können, hätte gerade dies die Ermordung und Verfolgung von noch viel mehr Menschen zur Folge gehabt.

Ebenfalls an Ostern (**25. April**) predigt Hans Meiser in der Münchener Kreuzkirche. Er sagt dort: *„Es geht um die entscheidenden Grundfragen der Menschheit. Soll die Barbarei oder die Kultur triumphieren, der Massenwahn oder die gesunde Vernunft, der Nationalismus oder die Einheit der Menschheit, die Hysterie oder das sichere, freudige Lebensbewusstsein, die Machtausübung und Überorganisation oder das innerlich Gewachsene, die Materie oder der Geist, die Weltfrömmigkeit*

**oder der Gottesglaube?“** Dass er trotz dieser offensichtlichen Angriffe auf den Staat nicht sofort verhaftet wurde, grenzt an ein Wunder. Denn dies war offene Kritik am Regime, die ansonsten meist biblisch verschlüsselt in Predigten oder Liedern stattfand.

**1943 (16. Juli):** Landesbischof Theophil Wurm schreibt seinen berühmten Protestbrief gegen die Judenverfolgung an Hitler (*s. Anhang 1, Dokument 13*). In seinen Erinnerungen erwähnt Wurm, dass auch Hans Meiser dazu bereit gewesen wäre, die anderen Bischöfe aber der Ansicht waren, dass Wurm als einziger, weil ältester, unterzeichnen sollte. Wie wäre die Diskussion um Hans Meiser wohl ausgefallen, trüge dieser Brief seine Unterschrift? Weshalb dies bei den diversen Schuldbekennnissen seines heutigen Nachfolgers im Amt keinerlei Erwähnung findet, ist mehr als verwunderlich.

**1943 (17. September):** Hans Meiser protestiert beim Reichsfinanzhof, da dieser beschlossen hatte, der Bibel den Charakter der Gemeinnützigkeit abzusprechen. Der RFH behauptet, das Alte Testament sei eine Verherrlichung des jüdischen Volkes. Meisers Entgegnung besteht aus Bibelzitate, die nachweisen sollen, dass die Annahme des RFH nicht richtig ist. Diesen nicht öffentlichen (!) Brief, der 63 Jahre später von seinen Gegnern als Beweis für seinen angeblichen Antisemitismus nicht im Original, sondern nur als Exzerpt mit Auslassungszeichen und ohne das Urteil des Reichsfinanzhofes (ohne das man ihn gar nicht verstehen kann) verbreitet wurde, interpretieren führende Kirchenhistoriker als Rechtfertigung des AT. Er gehört damit in die Fülle von Meisers Bemühungen zur Verteidigung des Alten Testaments wie er sie zum

Beispiel schon 1933 und 1937 öffentlich machte. Es ist geradezu aberwitzig, von hier aus eine Linie zu einer antisemitischen Einstellung ziehen zu wollen. Doch genau dies gelang den notorischen Meiser-Gegnern, die zunächst – gegen den späteren Widerstand der Landeskirche – den Hochschulrat der von Hans Meiser gegründeten „Augustana“ (Theologische Hochschule in Neuendettelsau) davon überzeugten, dem „Meiserhaus“ seinen Namen abzusprechen. Auf einer Tafel neben der Pförtnerloge wurde der Grund für die Aktion vermerkt: *„Ausschlaggebend dafür waren schwerwiegende antisemitische Äußerungen zwischen 1926 und 1944, die Hans Meiser nie ausdrücklich revidiert hat.“*

Bei der vom Stadtrat geplanten Entnennung in München stützte sich der dortige Stadt-Halter auf genau diesen Vorgang und behauptete, die Kirche selber hätte die Umbenennung vorangetrieben. Bei der Feier zum 60sten Jubiläum der Gründung der Augustana bezeichnete der jetzige Landesbischof die Entscheidung der Hochschule als falsch.

Wäre der Brief an den Reichsfinanzhof tatsächlich aus antisemitischer Gesinnung heraus verfasst worden, so hätte Hans Meiser seine Einstellung vom 16. Juli 1943 (s.o.) in nur zwei Monaten völlig geändert haben müssen.

**1943 (20. Dezember):** Landesbischof Wurm schreibt „im Namen der Kirchen“ einen Brief an den Chef der Reichskanzlei (Reichsminister Hans Heinrich Lammers), der den Protest gegen die Vernichtungspolitik des Deutschen Reiches zum Inhalt hat (*s. Anhang 1, Dokument 14*).

**1944:** Der Landeskirchenrat verschickt als Berufshilfe für bayerische Pfarrer Mitte Juli – kurz vor dem Attentat auf Hitler – einen theologischen



Aufsatz des Alttestamentlers Gerhard von Rad „Das christliche Verständnis des AT“. Den Experten für kirchliche Zeitgeschichte Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder zufolge musste das *„Vortragsmanuskript auf alle Antisemiten und Kirchenfeinde in der NSDAP wie ein rotes Tuch gewirkt haben.“* Anlass des Versands war vermutlich eine antisemitische Hetzrede des stellvertretenden Gauleiters von Franken, Karl Holz, Meisers erbitterten Gegners seit mehr als einem Jahrzehnt. Die Pfarrer erhielten allerdings einen Monat später erneut eine Berufshilfe, diesmal den Nachdruck eines theologischen, antijudäischen Vortrags des Tübinger Neutestamentlers Gerhard Kittel „Die Entstehung des Judentums“. Die Versendung ging auf die Initiative von OKR Breit zurück. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Röhm/Thierfelder schreiben: *„Möglicherweise lag hier der Versuch vor, sich drei Wochen nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 als unverdächtig darzustellen, gerade angesichts des Umstands, dass kurze Zeit zuvor Meiser Gerhard von Rads Verteidigung des Alten Testaments an die Geistlichen verschickt hatte.“* Wenn dies zutrifft, so bedeutet das, dass man in der bayerischen Landeskirche Kenntnis von einem bevorstehenden Attentat hatte – denn warum sollte man sich sonst als unverdächtig darstellen wollen (s. hierzu auch den folgenden Abschnitt über den 20. Juli 1944). Das Regime nahm das Attentat als willkommene Gelegenheit, „reinen Tisch“ zu machen. Etwa 1500 Gegner wurden verhaftet, ca. 200 davon zum Tode verurteilt. .

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch dies: Am 2. Februar 1945 wird der Jesuitenpater Alfred Delp hingerichtet, nachdem er am 28. Juli 1944 in München verhaftet worden war. Der anfängliche Vorwurf: Mitwisserschaft am Hitlerattentat. Der Versand von Kittels Schrift erfolgte zwei Wochen später.

Gerade an diesem Beispiel lässt sich exemplarisch verfolgen, wie Meiser-Gegner vorgehen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie kritisieren das Verschicken der Schrift von Kittel (ohne nachzufragen, warum der Versand überhaupt geschah), unterschlagen aber den Versand der Schrift von Rads, so dass automatisch der Eindruck entstehen muss, den sie sich wünschen.

**1944 (20. Juli):** Eugen Gerstenmaier, als Mitglied des „Kreisauer Kreis“ in die Pläne des Attentats auf Hitler eingeweiht und von 1954-1969 Bundestagspräsident, beschreibt in seinen Lebenserinnerungen „*Steit und Friede hat seine Zeit*“, wie die Landesbischöfe Meiser und Wurm ihn immer wieder fragten „*Wann tun denn die Generäle etwas?*“ (S.151). Dann berichtet er (S.189), wie er Landesbischof Wurm aufforderte, nach einem geglückten Staatsstreich über alle deutschen Radiosender zu sprechen, um für Vertrauen für die neue Reichsregierung zu werben. „*Der alte Bischof war tiefenst, aber ganz unerschrocken. Er war sich über die Sache im Klaren – auch für den Fall, dass sie schief ging. Er machte keinerlei Versuch, mich von dem Vorhaben abzubringen. Im Gegenteil: Im Rahmen dessen, was ihm zugedacht war, war er voll dabei.*“<sup>2</sup>“ Unter dieser Anmerkung 2 findet sich auf S.604 seines 1981 erschienenen Buches „*Streit und Frieden hat seine Zeit*“ folgender Hinweis: „*Ich bin mit Otto Dibelius der Meinung, dass es nicht Sache der Kirche sein kann und darf, den Staatsstreich zu betreiben oder Revolution zu machen. Aber er irrte sich, als er meinte, dass uns kein Mann der Kirche zugeraten habe...Zumindest die Bischöfe Theophil Wurm und Hans Meiser haben uns nachdrücklich ermutigt, die unvermeidliche Tat zu wagen.*“

Gerstenmaier wurde noch am Tag des Attentats im Bendlerblock verhaftet. Als Mitwisser des Attentats wurde die Todesstrafe für ihn beantragt, doch er

wurde „nur“ zu sieben Jahr Zuchthaus verurteilt, wohl, weil sich verschiedene Personen für ihn eingesetzt hatten. In seinen 1953 erschienenen „Erinnerungen aus meinem Leben“ schreibt Landesbischof Wurm: *„Über die Art, wie die Widerstandsbewegung die Beseitigung Hitlers zu erreichen hoffte, war ich nicht informiert. Ich hätte sie mir nicht als ein Attentat, sondern als einen militärischen Schritt gedacht, Besetzung des Hauptquartiers und Gefangennahme seiner Mitglieder. Ein Urteil darüber, warum dies nicht möglich war, steht mir nicht zu.“* Und Hans Meiser sagte auf bei der ersten Bayerischen Landessynode im Juli 1946: *Durch manche Äußerungen klingt es so, dass wir deswegen unserer Aufgabe versäumt hätten, weil unser Widerstand nicht zugleich in eine politische Widerstandsbewegung einmündete, weil wir uns nicht am Tyrannenmord beteiligt haben...“*

Es scheint mir mehr als verständlich, dass beide Landesbischöfe bis zu ihrem Tod über das, was Gerstenmaier berichtet, schwiegen bzw. sich nicht öffentlich zu ihrer Haltung bekannten, bedenkt man, dass noch fünf Jahre nach dem Attentat mehr als die Hälfte aller Deutschen die Attentäter vom 20. Juli als Verräter betrachtete. Hinzu kommt, dass das Problem des Tyrannenmordes besonders aus theologischer Sicht eines ist, über das seit Jahrhunderten gestritten wird.

In seinem Beileidstelegramm an meine Großmutter schreibt Eugen Gerstenmaier: *„In tiefer Bewegung habe ich soeben die Nachricht von dem Heimgange Ihres Herrn Gemahls erhalten. In bleibender Dankbarkeit für alles, was er mir selber in den Jahren des Werdens und Kämpfens gewesen ist, gedenke ich Ihrer und Ihrer Familie in aufrichtiger Verbundenheit. Gottes Güte sei mit Ihnen. Das Gedenken an den großen Bischof bleibe gesegnet.“*

Im Nachlass Eugen Gerstenmaiers (Archiv für Christlich-Demokratische Politik, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin, ACDP 01-210—035/2) findet sich ein undatiertes Vortrags-Typoskript, in dem der Autor seine Kenntnisse über die Beziehungen Theophil Wurms und Hans Meisers zum Kreisauer Kreis wiederholt.

**1945 (22. Januar):** An die Amtsbrüder schreibt Meiser: *„Wie rasch hat sich die Lüge des Atheismus enthüllt! Die Entgottung der Welt musste mit ihrer Entseelung bezahlt werden, der Triumph der Technik mit der Todesstarre der Mechanisierung, die Entfesselung der Instinkte mit der Sturmflut der Leiden. Das ganze Gefüge der Welt ist in Verwirrung geraten, in Hass und Feindschaft bekämpfen sich die Völker bis zur völligen Vernichtung. Ein grauenhaftes Fazit des Unglaubens! Der Weg des auf sich gestellten, in Stolz und Hochmut sich selbst genügenden Menschen ist zu Ende gegangen. Die ‚Stadt in den Wolken‘, die er bauen wollte, liegt in Trümmern. Das ist Gottes Antwort auf die Selbstverherrlichung des Menschen.“* Gibt es eine heftigere Kritik am Nationalsozialismus? Wie schon 1943 ist es ein Wunder, dass er daraufhin nicht sofort verhaftet wurde.

**1945:** Hans Meiser unterzeichnet das Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 18./19. Oktober. Darin heißt es: *„...als dass wir uns mit unserem Volke nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unermessliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was*

*wir in unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben...“*

**1947 (20. Mai):** Hans Meiser wird zur Einweihung der neuen Synagoge in München eingeladen.

**1946:** Durch sein Bekenntnis bei der Tagung des Exekutivkomitees des Lutherischen Weltkonvents am 26. Juli wird die Versöhnung mit den amerikanischen Kirchen und den Kirchen weiterer Länder, die ebenfalls Gegner der Deutschen waren, erst möglich. Meiser sagt u.a.: *„Wir dürfen nicht die Sünden der anderen bekennen, sondern nur unsere eigenen. Wir nehmen alles als ein Gericht Gottes hin, weil unser Volk die Juden so schlecht behandelt hat. Als unsere eigenen Kirchen brannten und zerstört wurden, erinnerten wir uns daran, dass das deutsche Volk die jüdischen Synagogen einriss und mit Feuer verbrannte...Ihr könnt uns glauben, dass es uns mit unserem Stuttgarter Schuldbekenntnis tiefer Ernst war... Es war kein taktisches Manöver unsererseits, sondern war gedacht als ein ernster Ausdruck dessen, was uns bewegte...“*

**1949:** Oberrabbiner Dr. Aron Ohrenstein, Weihbischof Johann Neuhäübler und Oberkirchenrat Daumiller (im Auftrag der Bayerischen Landeskirche) führen am 16. Dezember die Friedhofsweihe für die KZ-Opfer von Dachau durch. Oberrabbiner Ohrenstein erklärt: *„Wir sind hier*

*zusammengekommen, um mit den Vertretern der beiden anderen Religionen der ganzen Welt zu zeigen, dass wir uns im Geist des Verzeihens verständigt haben, und dass wir uns nicht von der Hetze beirren lassen, die man wegen dieser Gräber entfacht.“ (s.Anhang 1, Dokument 14 – Dass hier Meiser zitiert wird und nicht Daumiller, kann daran liegen, dass entweder der Text von Hans Meiser stammt und der Zeitung – wie durchaus üblich - vorher schon übermittelt wurde; oder aber es sind die Worte von Daumiller, die er im Auftrag der Landeskirche sprach. Letztlich spielt es keine Rolle, von wem sie stammen, sie stellen auf alle Fälle ein Schuldbekenntnis der Landeskirche dar).*

**1949:** Im Oktober findet in der von Landesbischof Meiser gegründeten Evangelischen Akademie in Tutzing eine Tagung zum Thema Christentum und Judentum statt, vermutlich die erste Veranstaltung dieser Art nach dem Krieg.

**1950:** Der Oberrabbiner von Bayern, Dr. Aron Ohrenstein, gratuliert Meiser zu seinem 69. Geburtstag am 16. Februar. In dem Glückwunschsreiben stehen folgende Sätze: *„Möge der Allmächtige Gott Sie der Menschheit noch lange erhalten. In einer Zeit, in der die Welt so arm ist an wirklichen Persönlichkeiten, empfindet man es als ganz besonders, wenn man einer solchen Persönlichkeit wie Ihnen begegnet. Ich hatte nun das Glück und bin dem Schicksal für diese Fügung dankbar“* (s.Anhang 1, Dokument 5).

Am 21. Februar antwortet Meiser **„Ich sehe es nach wie vor als meine Aufgabe an, an der Überbrückung der Kluft zwischen den Anhängern des christlichen und des jüdischen Glaubens, die wir als das Erbe einer bösen**

***Vergangenheit überkommen haben, nach Kräften mitzuarbeiten, und ich danke es Ihnen, dass meine diesbezüglichen Bemühungen bei Ihnen einen so starken Widerhall finden“ (s.Anhang 1, Dokument 6).***

**1950:** Im Amtsblatt (Nr.11 vom 11. Mai) der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern veröffentlicht Hans Meiser die Erklärung der Berliner Synode von Weißensee, an der er auch selbst teilgenommen hat (s.Anhang 1, Dokument 8); in ihr werden alle Christen aufgefordert, sich von jedem Antisemitismus loszusagen und jüdische Friedhöfe zu schützen.

**1951:** Am 5. Januar dankt Hans Meiser dem Oberrabbiner Dr. Aron Ohrenstein für dessen gute Wünsche zum Jahreswechsel. Seinen Brief beschließt er mit den Worten: ***„Gott gebe, dass all unsere Arbeit im kommenden Jahr im Frieden geschehen dürfe und dass überall das Bewusstsein der Verantwortung wachse, die wir vor Gott füreinander tragen“*** (s.Anhang 1, Dokument 7).

**1952:** In einer Rundfunkansprache am 13. Juni nennt Hans Meiser die Juden ***„das Volk Gottes.“***

Man erinnere sich: Der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde von Nürnberg hatte Hans Meiser im Jahr 2006 vorgeworfen, er sei vor dem Krieg, während des Krieges und nach dem Krieg ein unverbesserlicher Antisemit gewesen, der ***„mit seinen Äußerungen, mit Lügen und Verleumdungen über uns Juden den geistigen Grundstein dafür gelegt hat, dass Millionen meiner Glaubensschwester und -brüder ermordet wurden.“***

## *Damnatio memoriae*

Haben all diejenigen, die den Stab über Hans Meiser brachen, diese Fakten nicht gekannt? Haben sie die „angreifbaren“ Fakten von 1926, 1943 und 1944 dazu verwendet, ein Bild von Hans Meiser zu formen, das auf den ersten Blick zwar einleuchtend sein mag, auf den zweiten jedoch eine ganz anderen Schluss als den des Antisemitismus-Vorwurfs evoziert? Das meiste von dem, was ich mittlerweile herausgefunden hatte, hatte ich ihnen auf verschiedenen Wegen zukommen lassen. Also kann Unkenntnis die Ursache für die völlige Fehlinterpretation seines Handelns nicht sein. Was war es aber dann, das die Hetze auslöste? Gibt es gar ein Kartell der Verschweiger? Eine zehnteilige Artikelserie aus dem Jahr 1972, die Helmut Baier, der damalige Direktor des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg unter der Überschrift „Feldzug gegen Hans Meiser“ verfasste, beschreibt die Vorgänge der Angriffe gegen ihn aus dem Jahr 1934. Die Anfangssätze des Artikels könnten nahezu wortwörtlich auf die Jahre 2006-2008, übertragen werden. Dort heißt es: *„Das Jahr 1934 brachte der Landeskirche den Feldzug gegen Hans Meiser, der in der Absetzung als NS-ungenehmer Landesbischof enden sollte. An diesem Feldzug waren neben verhetzten Laien, den im Untergrund weiter agierenden Deutschen Christen und dem NSEP [Nationalsozialistischer Evangelischer Pfarrerbund] auch Geistliche der Landeskirche mit den unterschiedlichsten Motiven beteiligt.“* Was für eine erschreckende Parallele!

Mehr als 70 Jahre später stand die Unfähigkeit der eigenen Kirche, ihren



ersten Landesbischof zu verteidigen und für ihn einzutreten, im Vordergrund. Man kann getrost sagen, dass „*Geistliche der Landeskirche mit den unterschiedlichsten Motiven*“ an seiner Entehrung beteiligt waren. Hinzu kam, dass es sinnlos war, ein Gutachten in Auftrag zu geben, für das derjenige, der es erstellen muss, trotz der Komplexität der Materie nicht mehr als zwei Monate Zeit hat. Außerdem sind heute auch in der Kirche und in der Stadtverwaltung Menschen in führenden Positionen, die der sogenannten 68er Generation zugerechnet werden, welche ursprünglich antrat, die Welt, die sie von ihren Vätern ererbt hatte, zu verbessern, auf dass das, was sich zwischen 1933 und 1945 ereignete, nie wieder geschehe, die aber – kaum zu Amt und Würden gelangt – so übermoralisch wurde, dass sie sich stets mit den Minderheiten identifizierte und dabei die eigene Identität aufgab; zudem fürchtete sie, von der Vätergeneration den Tötungstrieb geerbt zu haben, so dass auch sie möglicherweise schuldig werden würde. Ich weiß, das klingt sonderbar, wird aber von führenden Köpfen dieser Zeit, vor allem denen der Studentenrevolution, ernsthaft diskutiert. Aus diesem Grunde sind alle, die im Dritten Reich in exponierter Position waren, verdächtig, in die Machenschaften der Nazis verstrickt gewesen zu sein oder zumindest ihr Gedankengut willkommen geheißen zu haben. Nur die, die im KZ waren, kommen ungeschoren davon. Alle anderen haben in den Augen dieser Generation moralisch versagt – so auch Hans Meiser. Kaum einer will bedenken, dass gerade Personen mit großer Verantwortung, die eine andere Geisteswelt als die der Nazis vertraten, täglich darum bangen mussten, dies bald nicht mehr tun zu können. Geradezu dumm sind daher die Vorwürfe, weshalb Meiser nicht öffentlich protestiert habe beziehungsweise der darin enthaltene Gedanke, das Nichtprotestieren sei ein Einverständnis mit der Politik der Machthaber

gewesen. Was wäre denn geschehen, wenn er mit theatralischer Geste den Terroraktionen der Nazis entgegengetreten wäre? Meinen denn seine mit Pseudoherrschaftswissen und über die entsprechenden Seilschaften verfügenden Gegner wirklich, er hätte dies überlebt? Und war deshalb die stille Hilfe, der passive Widerstand, nicht genau der richtige Weg? Haben nicht alle, die Juden vor den Nazis gerettet haben, im Stillen gehandelt, weil sie genau wussten, dass öffentlicher Protest nur das Gegenteil bewirken würde? Weshalb wirft man ihnen nicht auch „Versagen“ vor? Natürlich kann man darüber streiten, ob Meiser und andere zu Märtyrern hätten werden müssen, um moralisch „sauber“ dazustehen; aber ich denke, es verbietet sich uns Nachgeborenen, darüber zu urteilen. Niemand weiß, wie er selbst sich in einer Diktatur verhalten würde, wenn er eine solche nicht schon einmal erlebt hat. Deshalb sind die Angriffe gegen Hans Meiser zu verurteilen, denn sie sind im Grunde vom gleichen Fanatismus geprägt wie die der Nazis. Es gibt regelrechte Meiser-Hasser, die keine Gelegenheit auslassen, darauf zu verweisen, dass er versagt hätte. Da sie dazu die verschiedenen Medien benutzen, ist es nicht verwunderlich, dass sie die öffentliche Meinung in verheerendem Maße beeinflussen.

Ein anderer Grund für Hans Meisers postmortale Entehrung ist ein psychologischer, den ich „kollektiven Ödipuskomplex“ nennen möchte. Der Bischof war – wie überall nachzulesen ist – eine überaus dominante Person (nicht im negativen Sinne, sondern was sein Charisma anbelangt – vor allem wird er als ein große Würde ausstrahlender Mensch beschrieben), eine übermächtige Vaterfigur. Wie wir spätestens seit Sigmund Freud wissen, müssen solche Figuren (symbolisch) getötet werden, damit sie denen, die weniger von dieser Gabe haben, Platz machen. Diese Tatsache ist so alt wie

die Menschheit selbst und es gibt wenige Herrscher, die nicht in diese mythologische Falle tappten. Alexander Mitscherlich spricht bei der Entsorgung der Helden von damals vom „Weg in die vaterlose Gesellschaft.“ Manche Vertreter der 68er Generation bekämpften nach wie vor den Faschismus ihrer Väter und neigen dadurch selbst zum Faschismus (oder: Totalitarismus), ohne dass es ihnen freilich bewusst wäre. Interessanterweise fand die Auseinandersetzung um die symbolträchtige „Meiserstraße“ pünktlich zum 40. Jahrestag der 68er-Revolution statt.

Ein dritter Grund ist in dem Verhältnis der Medien zur Wahrheit zu finden. Ich mache ihnen gar nicht den Vorwurf, vorsätzlich die Unwahrheit zu favorisieren. Da ich selbst als Publizist im Medienwesen arbeite, weiß ich um die Zwänge, denen die, die mit dem Schreiben von Artikeln beauftragt werden, ausgesetzt sind. Innerhalb kürzester Zeit müssen sie komplexe Zusammenhänge so darstellen, dass sie auch von Nicht-Fachleuten verstanden werden. In Meisers Fall ist dies aber nur nach tiefgehendem Studium möglich. Hinzu kommt, dass sich Demontage-Sensationen („Kirche feiert Nazi-Bischof!“) eben besser verkaufen als Schlagzeilen wie etwa „Bischof Meiser wird 100“. Zur öffentlichen Hinrichtung kommt das ganze Volk gelaufen.

Der vierte Grund liegt in der Furcht mancher Personen, mit dem, worüber sie nicht genau Bescheid wissen, in Verbindung gebracht zu werden. Deshalb stellte sich auch niemand wirklich vor Hans Meiser, und wenn es geschah, dann meist nur zögerlich und mit einem „ja, aber...“ versehen. Es gibt noch eine Reihe weiterer Gründe, aber ich möchte es an dieser Stelle bei den vier Hauptursachen belassen, die allesamt ineinander wirkten,

so dass sie unauflöslich geworden, zur *damnatio memoriae* des Hans Meiser führten.

### ***Weltstadt ohne Herz***

Entgegen der Hoffnung vieler ereignete sich in München das Gleiche wie in Nürnberg, kaum waren dort die Straßenschilder abgeschraubt. Es war auch eine Wiederholung der Dramaturgie zu erkennen. Zwar hatte mir Meisers jetziger Nachfolger im Amt, als ich ihn besuchte, versichert, dass sich die Ereignisse von Nürnberg in der bayerischen Landeshauptstadt nicht wiederholen würden, schon allein weil doch die Landeskirche das neue jüdische Gemeindezentrum am St.-Jakobs-Platz mitfinanziert habe, doch ich blieb skeptisch. Immerhin war mir noch im Gedächtnis geblieben, dass sich die Partei der GRÜNEN sieben Jahre zuvor geschlagen geben musste, als sie versuchte, die „Meiserstraße“ abzuschaffen. In der Politik werden Niederlagen aber nicht vergessen, so dass Nürnberg natürlich den Anstoß gab für die Hetze in München. Auch hier versuchte ich, so gut es ging, aufzuklären, aber ohne Erfolg. Man wollte die Erkenntnisse, die ich gewonnen hatte, nicht wahrnehmen. Vor allem bei den Vertretern der Kirche erntete ich wenig Verständnis. Die Kommunalpolitiker, die gegen Meiser waren – es gab durchaus welche, die merkten, was hier gespielt wurde, und die ihn verteidigten –, wollten schon gar nicht auf die Argumentation eingehen. Es stand fest: Die „Meiserstraße“ musste verschwinden. Den wirklichen Grund für das Verhalten der Meisergegner erfuhr ich aus einer Quelle, die ich an dieser Stelle wegen des

Persönlichkeitsschutzes nicht angeben darf, die aber vollkommen vertrauenswürdig ist. Da der Schmähaufruf des Professors aus Neuendettelsau auch in Israel erschienen war und von dort nach Amerika gelangte, übte nun – so hieß es – „*Amerika Druck auf die Stadt München aus*“.

Ich wollte dem nachgehen und bat den Münchner Stadt-Halter um eine Unterredung, die mit der Begründung „Zeitmangel“ abgelehnt wurde. Dann suchte ich die Präsidentin des Zentralrats der Juden auf, die gleichzeitig Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern ist. Die Begegnung im neu gebauten jüdischen Gemeindezentrum verlief äußerst freundlich. Es begegnete mir eine verständnisvolle, weltoffene Dame, der ich meine Sorgen anhand der Materialien, die ich schon an die Kommunalpolitiker geschickt hatte, erklärte. Darin fanden sich etwa Meisers Protestschreiben gegen die wirtschaftliche Schädigung der Juden von Ansbach, die Briefe des Gauleiters von Sachsen, der ihn wegen seines Philosemitismus zum Staatsfeind erklärte sowie Untersuchungen zu den durch Hans Meiser 126 geretteten Nichtariern. Die Präsidentin war erstaunt, solches von mir zu hören, hatte sie doch in ihrer Akte lediglich seinen Aufsatz von 1926. Sie schlug mir vor, den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche Deutschlands in Berlin zu kontaktieren und darüber hinaus eine Pressekonferenz zu veranstalten. Ich hielt diese Ideen für nicht genügend wirkungsvoll und meinte hingegen, es sei doch nun genau der richtige Zeitpunkt gegeben, aller Welt zu zeigen, wie die Idee „Verzeihen ja, vergessen nein“ in die Praxis umgesetzt werde. Mein Vorschlag wurde nicht kommentiert. Über „den amerikanischen Druck“ zu sprechen erlaubte die

Zeit nicht mehr, jedoch überreichte mir die Präsidentin ihre Presseerklärung, in der es hieß: *„Die bereits für Mitte der 1920er Jahre historisch belegten, massiv antisemitischen Äußerungen des evangelischen Landesbischofs Hans Meiser sind so deutlich menschenverachtend und antidemokratisch, dass sie keiner weiteren Kommentierung bedürfen.“* Überschieden war der Artikel mit *„Hans Meiser massiver Antisemit“*. Dieser Text schockierte mich natürlich, da ich die Präsidentin, seit 2005 Ehrenbürgerin der Landeshauptstadt München, stets sehr achtete und mich ihr irgendwie verbunden fühlte, vielleicht weil ich in ihr zum ersten Mal jemanden sah, der mit der Vergangenheit anders umzugehen schien als ich es bisher kennen gelernt hatte. Mein Eindruck war, dass sie eher in die Zukunft dachte als die schreckliche Vergangenheit ständig heraufbeschwören zu wollen. Als ich meine Quelle später befragte, weshalb die Präsidentin zu obiger Äußerung gekommen sei, erfuhr ich, dass auch sie „unendlichen Druck aus Amerika“ bekommen hätte. Wer diesen Druck ausübe und weshalb – das herauszufinden gelang mir indes nicht.

Sollte dies alles stimmen, ist Hans Meiser also ein Opfer politischer Umstände geworden, was durchaus sein kann, denn zwei Tage nach meinem Besuch bei der Präsidentin las ich mit Erschrecken in einer der wichtigsten deutschen Zeitungen, dass sie dem Münchner Stadt-Halter für seinen Einsatz in Sachen Umbenennung ihren Dank ausspreche. Dieser wiederum ließ in einem Interview mit dem einflussreichsten deutschen Politikmagazin verbreiten, Meiser hätte *„schon in den zwanziger Jahren antijudaische Hassreden gehalten.“* Und weiter: *„Während des Dritten Reichs hat er als Bischof nicht gegen die Judenverfolgung Stellung bezogen, was andere Kirchenmänner seiner Zeit getan haben. Und nach dem Zweiten Weltkrieg*

*hat er die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit verweigert, sich aber für NS-Verbrecher eingesetzt“ (Der Spiegel, 16.7.2007). So einfach kann man die Wahrheit entstellen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Münchener Stadt-Halter diese Unwahrheiten und Verleumdungen nur drei Tage (!) vor jener Stadtratssitzung verbreiten ließ, bei der über das weitere Schicksal der „Meiserstraße“ beraten werden sollte. So wird also Politik gemacht. Hatte die Präsidentin Meiser als „massiven Antisemiten“ entlarvt, stellte der in seiner Meinung über ihn stets schwankender derzeitiger Nachfolger im Amt ein halbes Jahr später bei der Herbstsynode fest, Meiser sei „kein Nazi-Bischof und Antisemit“ gewesen. Was sollte der mündige Bürger nun glauben?*

Im Landeskirchenamt und beim Direktorium der Stadt München kamen Hunderte von Briefen an; die meisten Verfasser, so vernahm ich, warnten vor einer Entnennung, wollten in diesem Falle aus der Kirche austreten oder der rotgrünen Rathausregierung bei der nächsten Stadtratswahl ihre Stimme nicht mehr geben. Von den Dekanen oder Pfarrern hörte man wenig, sie hielten sich furchtsam zurück. Die katholische Kirche hatte indessen schon ein dreiviertel Jahr zuvor vorausschauend zu einem Symposium geladen, in dem ihr Verhältnis zum Dritten Reich von erstklassigen Historikern formuliert worden war. Damit war die Diskussion aus dem öffentlichen Raum verschwunden. Nicht so bei den Protestanten, die sich ja gerne durch ihre Selbstkritik von den Katholiken unterscheiden, die manchmal sogar bis zur Selbstgeißelung (und eines Tages vielleicht sogar zur Selbstaflösung?) führt. Es war – fast mutet es biblisch an – ein Schuster, der mutige Herr Lehmann aus Neuhausen, der als erster und einziger eine Liste mit Unterschriften gegen die Umbenennung der Münchner Meiserstraße, die er

in seinem Geschäft gesammelt hatte, ins Rathaus trug, um sie dort abzugeben. Eine Handlung, die mir höchsten Respekt abverlangt. Hier war endlich einmal ein Gemeindeglied (Christuskirche München-Neuhausen), das couragiert zeigte, was Protestantismus von seiner Wortbedeutung her meint. Kein Synodaler etwa war zu einer solchen Leistung fähig – man wartete lieber ab, was geschehen würde und hatte Hans Meiser ohnedies schon für schuldig befunden. Aus der Reihe der Münchener Pfarrer konnte ich nicht viele ausmachen, die sich aktiv, also in der Öffentlichkeit, für meinen Großvater engagierten. Pfarrer i.R. Kitzmann, der unermüdlich nach der historischen Wahrheit forscht und seine Ergebnisse in vielen Artikeln veröffentlicht, gehört dazu, Pfarrer Hans-Joachim Schaffer, der gemeinsam mit Pfarrer Kitzmann beim Jahresempfang des Münchner Dekanats eine spektakuläre Flugblattaktion durchführte, die sogar die Polizei auf den Plan rief, die Pfarrer Dieter Kuller und Werner Ambrosi von der Lebendigen Gemeinde in München; beide haben als erste eine Gegenveranstaltung organisiert, bei der der frühere Landesbischof von Braunschweig und Historiker Prof. Gerhard Müller einen viel beachteten Vortrag über Hans Meiser hielt, in dem das Gegenteil dessen, was mittlerweile *public opinion* war, zu Tage trat. Besonders erwähnt werden muss Pfarrer Ulrich Wagner von der Carolinenkirche im Münchener Westen, ein wahrer Nachfolger Martin Luthers im Geiste. Er hatte den Mut, öffentlich auszusprechen, was viele dachten und sandte zwei Offene Briefe an den Stadt-Halter und die Stadträte, die überall für gehörigen Wirbel sorgten, weil sie ein klares Bekenntnis zu Hans Meiser darstellten, der mittlerweile zur *persona non grata* erklärt worden war. Das hatten die Nazis übrigens auch gemacht – und nun sollte es der Münchener Stadtrat am 18. Juli 2007 tun.



## *Showdown*

Als ich mich auf der Empore des Großen Sitzungssaals niederließ, um die öffentliche Sitzung zu verfolgen, ahnte ich schon, dass es sich hier nicht um eine gerechte Debatte, sondern um einen regelrechten *showdown* handeln würde, dessen Ergebnis aufgrund der rot-grünen Rathausmehrheit bereits feststand. Der Stadt-Halter blickte von seinem Sitz nach oben, als wollte er sehen, wie viele Zuschauer gekommen waren. Als sich unsere Blicke trafen, verfinsterte sich seine Miene. Wir waren uns schon einige Male begegnet, doch ich weiß natürlich nicht, ob er sich an mein Äußeres erinnerte. Aber man kann ja auch schon bei bloßen „Augenblicken“ feststellen, ob es eine Verbindung gibt oder nicht. Dann ergriff er das Wort, und es legte sich ein bedrückendes Schweigen über den Saal. Ich vernahm eine derart geschliffene Rede, dass ich zu zweifeln begann, ob ich mit meinen Forschungen über meinen Großvater wirklich richtig lag. Als ich darin jedoch Formulierungen hörte, die fast der Schrift des Professors aus Neuendettelsau hätten entstammen können, wusste ich, dass hier schon wieder nicht die Wahrheit verkündet wurde, sondern mit politischen Interessen gespickte Halb- und Unwahrheiten, die jedoch alle, die keine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen hatten, leicht überzeugen konnten. Ich erinnerte mich an das Phänomen des Antisemitismus-Vorwurfs als politische Waffe, die hier in Perfektion eingesetzt wurde. Nahezu sämtliche Stereotypen, die über Hans Meiser im Umlauf waren, wurden

übernommen und mit Nachdruck verteidigt. Und wieder fiel mir der biblische Vergleich auf. Der, der da höchst emotionalisiert seine Rede mit den Worten einleitete, dass er sich in seiner Haut nicht wohl fühle, war der in die Rolle des Pontius Pilatus geschlüpfte Münchener Stadt-Halter, der seine Hände in Unschuld wusch. Die CSU indes verteidigte Meiser vehement, die FDP und ÖDP ebenso, der Vertreter der GRÜNEN, der die ganze Sache schon vor Jahren angezettelt hatte und nun kurz vor seinem finalen Triumph stand, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, wusste er doch das Ergebnis im Vorhinein. Er hatte schon im Jahr 2000 versucht, die Kardinal-Faulhaber-Straße von den Stadtplänen zu eliminieren, war damit aber am zu großen Protest der Katholischen Kirche gescheitert und auch am politisch vorsichtig handelnden Münchner Stadt-Halter, der zu Faulhaber anmerkte, dessen Zitate seinen zwar „etwas befremdlich“, doch man könne ihm keine NS-Gefolgschaft zur Last legen. Da beide Parteien aber auf katholische Stimmen nicht verzichten können, wird der einst Geschmähte heute als Widerstandskämpfer gefeiert. Für die nach Hans Meiser benannte Straße forderte der Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen nun eine Person aus dem kirchlichen Widerstand. Allein das zeigte mir, wie weit er von den historischen Kenntnissen entfernt war. Offenbar hielt er Meiser nun nicht mehr für die Symbolfigur dieses Widerstands. Ich durfte von der Empore nicht in das Geschehen eingreifen, ich war zum Schweigen verurteilt und wurde zum Zeugen der Anklage. Eine fürchterliche Situation: Man weiß um die Wahrheit, erlebt mit, wie diese mit Füßen getreten wird, kann sich nicht dazu äußern und muss mit ansehen, wie Menschen dabei sind, ein Unrechtsurteil zu fällen – ohne dass man an Ort und Stelle etwas dagegen auszurichten vermag. So konnte ich auch nicht nachfragen, weshalb des Stadt-Halters Vorgänger mit der „Ludwig Thoma-Medaille für Mut und

Zivilcourage“ ausgezeichnet wurde, wo doch bekannt ist, dass der bayerische Schriftsteller im Miesbacher Anzeiger schlimme antisemitische Hetzartikel verfasste und verbreitete, und weshalb sich die Stadt München in Tegernsee ein „Ludwig Thoma-Haus“ leistet, das mit Steuergeldern erhalten wird? Ganz abgesehen von den „Ludwig Thoma-Schulen“ und natürlich auch den anderen „belasteten“ Straßennamen.

Mit großer Spannung wurde von allen die Rede eines der drei Münchener Stellvertreter der Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland erwartet, denn dieser ist CSU-Mitglied und Stadtrat und die Frage war, ob er gegen seine eigene Partei stimmen würde. Sehr glaubhaft und sehr ernst berichtete er über seine Zweifel, ob die „Bestrafung“ von Meisers Person gerechtfertigt sei und ob sie nicht doch mehr Schaden als Nutzen bringe. Er sprach von den 126 Geretteten und davon, dass durch eine Entnennung alte Ressentiments wieder geweckt werden könnten. Dann entschied er sich doch für die Umbenennung und sagte: *„Ich bin zerrissen in der Beurteilung der Situation. Ich bin natürlich auch zerrissen, weil ich nicht in die Synagoge hineingehen kann, um die Wassersteins und Andere zu treffen und weil sie mich fragen würden: ‚Wie hast du gestimmt?‘ Wenn ich sage, ich habe gegen die Umbenennung gestimmt, würden sie sagen: ‚Das können wir nicht verstehen, das war doch ein Antisemit‘. Ich werde ihnen die Argumentation, die ich Ihnen jetzt vorgetragen habe, nie erklären können. Deshalb habe ich mich mit schwerem Herzen entschieden, dass ich aus Respekt vor den Mitgliedern unserer Gemeinde, vor den älteren Menschen, die im KZ waren und die meine Verhaltensweise nie verstehen könnten, für die Umbenennung stimmen werde, weil ich sonst den Menschen nicht mehr unter die Augen treten kann. Nur aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, und*

*ich glaube, dass die Situation gefährlich ist.*“ Schließlich fügte er noch hinzu, dass man vielleicht wenigstens das von der Landeskirche angekündigte Symposium zum Thema „Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche und der Nationalsozialismus“ abwarten könne, um Klarheit über die wirklichen Verhältnisse zu bekommen. Dies war zuvor als Antrag der CSU eingereicht worden, da ja in der Tat keine Notwendigkeit zum sofortigen Vollzug bestand. Dieser Antrag wurde abgelehnt, der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen für die Umbenennung der „Meiserstraße“ mit den Stimmen der SPD, des Stadt-Halters, Bündnis 90/Die Grünen/Rosa Liste, Die Linke.PDS sowie des Stellvertreters der Präsidentin mit einer sehr knappen Mehrheit angenommen. Hans Meisers Schicksal war besiegelt.

Ich konnte den Stellvertreter der Präsidentin verstehen, auch wenn er sich, wie er bekannte, erst *„seit drei, vier oder fünf Tagen sehr intensiv mit dem Thema befasst“* hatte. An seiner Stelle hätte ich wahrscheinlich genauso gesprochen und gehandelt. Allerdings fragte ich mich, wieso er seinen Gemeindemitgliedern *nicht* erklären konnte, wie sich die Dinge wirklich verhielten. Ich hatte ja alle Unterlagen über meinen Großvater im jüdischen Gemeindezentrum hinterlassen. Einige Monate nach der Entscheidung traf ich zufällig einen anderen Stellvertreter der Präsidentin, der mir, als wir über die 126 Geretteten sprachen, erklärte, dass diese in den Augen der Juden keine Juden mehr waren, da sie ja zum christlichen Glauben übergetreten waren. Da ich diese Auffassung nicht gekannt hatte, war ich schockiert, denn ich wusste, dass die Nazis keinen Unterschied zwischen Juden und getauften Juden gemacht hatten. Es gab offenbar auch keine einzige jüdische Organisation, die diesen Menschen half. So wurde mir schnell klar, dass das Argument, diese Menschen seien durch Meisers

Einsatz gerettet worden, nichts galt. Ich fragte mich auch, weshalb man dem „Druck von Amerika“ nicht standhalten konnte. Es wäre doch ein Einfaches gewesen, denen, die diesen Druck ausüben, die Unterlagen und Fakten zukommen zu lassen. Ein Politikbeobachter meinte allerdings nach der Sitzung des Stadtrats, dass – ähnlich wie in Nürnberg – politisches Kalkül den Ausschlag gegeben hätte. Denn nach dem Thema „Meiserstraße“ stand die Debatte um eine dritte Start- und Landebahn des Münchner Flughafens als Tagesordnungspunkt an, und weil die SPD aus Gründen der Koalitionspflege nicht zweimal gegen Bündnis 90/Die Grünen stimmen konnte, tat sie es eben nur in Sachen Flughafen. Drei Monate später wurde das Planstellungsverfahren eingeleitet.

### *Political correctness?*

Kurz vor der Entscheidung im Stadtrat fand in der von Hans Meiser gegründeten Evangelischen Akademie in Tutzing am Starnberger See ein Festakt zu deren 50jährigem Bestehen statt, bei welcher der damals noch amtierende bayerische Ministerpräsident und die Bundeskanzlerin lobende Worte über Meiser und seinen Weitblick, die Akademie als Stätte der politischen Begegnungen einzurichten, äußerten. Meisers jetziger Nachfolger im Amt wich sogar von seinem Redemanuskript ab und sagte: *„Man kann ohne Übertreibung sagen, dass es ohne Hans Meiser diesen Ort nicht gäbe.“* Ich verfolgte die Veranstaltung im Fernsehen, sie wurde direkt übertragen. Als der Landesbischof obigen Satz sprach, zeigte die Kamera

das Gesicht des Münchener Stadt-Halters, das über dieses Lob eher missmutig schien als anerkennend. Ich hatte den Eindruck, er fürchtete, dass jede positive Erwähnung Meisers seine politische Strategie hemmen könne, die noch acht Jahre zuvor eine ganz andere war, wie ich einem Brief entnehme, den er damals meiner Mutter schrieb, die zusammen mit meinem Vater ein Buch mit Rundschreiben und Predigten von Hans Meiser herausgegeben hatte: „Kirche, Kampf und Christusglaube“. Darin teilt er ihr mit, dass derjenige Stadtrat, der den Antrag auf Umbenennung gestellt hatte, sich nunmehr bereit erklärt habe, „*im Hinblick auf das Meinungsbild des Ältestenrates den im Raum stehenden Stadtratsantrag zurückzuziehen.*“ Vorher erwähnt er noch, dass die Vertreter der CSU, SPD und FDP eine nachträgliche Umbenennung nicht für angemessen gehalten hätten.

Unter der aktiven Münchner Pfarrerschaft war es allein Pfarrer Ulrich Wagner, der begriff, dass man politischen Druck auf die Stadt ausüben müsste, um die Umbenennung zu verhindern. Er wollte die Kirchenleitung veranlassen, zum Protest aufzurufen. An einem Sonntag sollten alle evangelischen Gemeindeglieder in der „Meiserstraße“ zusammenkommen, um an jenem Ort, an dem die Nazis Hans Meiser inhaftiert hatten, für die Beibehaltung des Straßennamens zu demonstrieren. Die Kirchenleitung verbot diese Aktion als „unpassend“ und dem historischen Ort nicht angemessen.

Das Münchner Stadtarchiv hatte wegen der Forderung von Bündnis 90/Die Grünen im Jahr 1999 ein Gutachten über Meiser erstellt, das ich sieben Jahre später über Umwege erhalten hatte, freilich mit der Bitte, es nur für den privaten Gebrauch zu verwenden. Ich hielt mich zunächst daran, hatte

dann aber, als überall Fehlinformationen über meinen Großvater verbreitet wurden, das Gefühl, ich müsse es im Internet veröffentlichen. Da es zudem in den Akten der Beschlussvorlage bei der öffentlichen Stadtratssitzung aufschien, war es ein öffentliches Schriftstück geworden – und so beließ ich es im Internet. Als Gesamturteil steht in dem Gutachten zu lesen:

*„Das Stadtarchiv stellt fest, dass die den Vorwürfen gegen Landesbischof Hans Meiser zugrunde gelegten Zitate sämtlich aus dem Kontext gerissen sind und in einseitiger Weise zu historisch nicht haltbaren Anklagepunkten umgeformt wurden. Das Stadtarchiv stellt weiter fest, dass Hans Meiser in seinem Verhalten als Landesbischof zwischen 1933 und 1945 seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und der vom Nationalsozialismus unterstützten ‚Deutschen Christen‘ durchaus konsequent deutlich gemacht und gelebt hat. Weiter stellt das Stadtarchiv fest, dass Landesbischof Hans Meiser nach 1945 mit einer der ersten war, der für die Evangelische Kirche in Deutschland Fehlverhalten gegenüber dem Nationalsozialismus öffentlich bekannt hat. Das Stadtarchiv sieht auf Grund der obigen Darlegung keinen Grund, die nach dem ehemaligen Landesbischof Hans Meiser benannte Straße umzubenennen.“*

Acht Jahre später war die rot-grüne Fraktion des Münchner Stadtrats offenbar anderer Meinung, obwohl der Bezirksausschuss Maxvorstadt, in der die „Meiserstraße“ liegt, unter Leitung seines mutigen, damaligen Vorsitzenden Klaus Bäumler mit überwältigender Mehrheit beschlossen hatte, die Umbenennung nicht zu vollziehen. Die Stadt war allerdings der Ansicht, dass der Bezirksausschuss hier nichts zu melden hätte. Die Bürgerversammlung Maxvorstadt beschloss zwei Monate später, den Stadtrat aufzufordern, die Entnennung zurückzunehmen – vergebens. Die

Entehrung war schon vollzogen. Als „sachlichen Grund“ für eine Umbenennung führte die Stadt München aus, dass *„Hans Meiser auf Grund seiner Äußerungen vor, während und nach der NS-Zeit diese Ehrung nicht (mehr) verdient hat...Es muss ihm vielmehr zur Last gelegt werden, dass er mit diesen Äußerungen den Antisemitismus zumindest in ideologischer Weise und geistig forciert und damit beigetragen hat, den Boden für die Ereignisse nach 1933 zu bereiten.“*

Daraufhin brach die Diskussion in anderen bayerischen Städten los. In Pfaffenhofen an der Ilm war man schnell bereit, sich zu Meiser zu bekennen und die nach ihm benannte Straße wurde nicht umbenannt. Später in Weiden/Obf. ebenso. In Bayreuth hingegen, in der die „Hans-Meiser-Straße“ genau fünf Häuser lang ist, plädierte der dortige Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde für die Abschaffung – was insofern grotesk ist, als Bayreuth ja die Stadt Richard Wagners ist, des weltweit gefeierten Künstlers und – Antisemiten. Wieso die Hans-Meiser-Straße abgeschafft werden sollte, die Wallfahrtsstätte für Wagnerianer aber nicht, diese Frage traute sich in Bayreuth offenbar keiner zu stellen. Eines ist allerdings interessant: Auch wenn die Nazis Wagner, seine Musik und das Festspielhaus für ihre Zwecke einsetzten, ist es nicht zweifelsfrei geklärt, ob sich von Wagners Antisemitismus tatsächlich eine direkte Linie zum Antisemitismus der Nationalsozialisten zieht, was auch für Nietzsche und andere gilt. Das ist das Schwierige an der Debatte: Wenn ich es recht verstanden habe, so gilt die Idee der Assimilation und der Judenmission heute schon als antisemitisch, auch wenn denen, die dies gegen die damaligen Antisemiten propagierten, gar nicht die Auslöschung von Menschen vorschwebte. Ähnlich argumentiert ein Historiker, der sagt, dass



alle die, die sich heute gegen eine kommende moslemische Überfremdung stellen, niemals die Auslöschung derselben im Sinn haben. Das kennzeichnet genau jenes Problem, das Norman Finkelstein mit der Formulierung „Antisemitismus-Vorwurf als politische Waffe“ bezeichnet – und es betrifft auch Hans Meiser. In seinem inkriminierten Aufsatz hat er, ganz der Tradition der protestantischen Kirche folgend, „*Mission statt Proqram*“ gefordert – aber wer will sich schon gerne missionieren lassen. Natürlich haben gerade die christlichen Kirchen einen Missionsauftrag, den sie aus der Bibel ableiten: „*Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles, was ich euch befohlen habe.*“ (Mt 28:19-20). Aus dem hierin enthaltenen Überlegenheitsanspruch über alle anderen Religionen wird die Mitschuld der christlichen Kirchen am Holocaust abgeleitet. Und dass die Juden selbst den Missionsgedanken ablehnen, ist gewiss verständlich. Wer will sich schon gerne zu etwas bekehren lassen, das nicht seiner kulturellen Herkunft entspricht? Mittlerweile distanzieren sich auch viele Teile der Kirchen von dieser Idee, die freilich im Dritten Reich eine der wenigen Möglichkeiten darstellte, dem Schicksal der Verfolgung zu entgehen. So ließen sich in der Tat etliche Juden taufen, leider meist vergebens. Im November 1933 forderte Dr.Krause, der Sprecher der Deutschen Christen, bei jener eingangs schon erwähnten Großkundgebung im Berliner Sportpalast, gegen deren Inhalt Hans Meiser sofort schärfsten Protest einlegte, „*dass unsere Kirche keine Menschen judenblütiger Art mehr in ihren Reihen aufnehmen darf. In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum, sie ist das Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper.*“

Den Sprachgebrauch solcher Diskussionen, wie derjenigen über Hans Meiser, die sich nun bald über zwei Jahre hinzieht, zu untersuchen führt zu aufschlussreichen Ergebnissen. Es ist stets von Empörung die Rede, von den Gefühlen der Opfer, von moralischer Verpflichtung, von Toleranz. Ein Philosoph hat kürzlich herausgefunden, dass der Toleranzbegriff seine Tücken hat. Eigentlich sagt er aus, dass man das, was man toleriert (lat. *tolere* = dulden) in seinem tiefsten Inneren ablehnt, und es nur aus Gründen der *political correctness*, nicht aber aus Überzeugung gut heißt. Aber wer empört sich da und warum? Wer gibt einem das Recht dazu, über andere zu urteilen, die sich nicht wehren können? Wer hat die, die sich hier zu Richtern aufspielen, legitimiert? Es ist dies offenbar eine der Schattenseiten der Demokratie, dass jeder ungestraft sagen kann, was er will. Und doch ist dies gut so, denn es gibt zur Demokratie keine Alternative. Allerdings gibt zu denken, was die „Neue Züricher Zeitung“ bezüglich der deutschen Diskursverhältnisse schreibt: „*Sobald die antifaschistischen Fanfaren schmettern, sind nur noch Haltung und Engagement gefragt, nicht aber mehr Prüfung der Fakten und kritische Distanz.*“ Dasselbe erschreckende Phänomen ist übrigens auch zu beobachten, sobald die faschistischen Fanfaren schmettern.

### ***Von der Parteien Gunst und Hass***

Der einzige offizielle Weg, die Entscheidung des Stadtrats rückgängig zu machen, wäre eine Klage der Kirche selbst gewesen. Als Anlieger hätte das Landeskirchenamt die rechtliche Möglichkeit dazu gehabt. Man beauftragte, nachdem man über die Medien die Absicht einer Klage verkündet hatte,

eine Kanzlei mit der Klärung der Erfolgsaussichten. „*Wir würden das nicht tun, wenn wir es nicht für eine realistische Möglichkeit hielten*“, erklärte der Landesbischof am 12. Juli 2007 der Süddeutschen Zeitung. Nachdem allerdings ein Brief des Münchener Stadt-Halters Meisers heutigen Nachfolger im Amt erreichte, verkündete dieser „*nach ausführlicher Beratung der theologischen und juristischen Aspekte*“ der Öffentlichkeit in einer Pressemitteilung, bei einer Klage gegen die Stadt wären die Chancen auf Erfolg „*nicht groß genug*“. „Dies habe ein Gutachten ergeben, mit dem eine Kanzlei beauftragt worden war“ (Nürnberger Nachrichten, 13. November 2007). Und einer Meldung des Evangelischen Pressedienstes zufolge (27. November 2007) sagte der Landesbischof bei einer Pressekonferenz zur Herbsttagung der Landessynode in Bamberg, eine Klage sei nicht vernünftig, zumal die Chancen einer solchen sehr gering seien. Dreimal bat ich das Landeskirchenamt um Zusendung dieses Gutachtens, stets wurde es mir versprochen, erhalten habe ich es bis heute nicht; es ging mir wie einigen Skeptikern, die ebenfalls vergebens anfragten, dieses Gutachten zu erhalten. Offenbar wird es streng unter Verschluss gehalten. Allerdings hatte ich anderswo die Gelegenheit, es einzusehen. Es datiert vom 7. September 2007 und ist 33 Seiten stark. Entgegen der Verlautbarung des Landesbischofs steht darin zu lesen, dass es viele Ermessensfehler der Stadt München gäbe, die die Rechtswidrigkeit der Entscheidung begründen. Dann folgt als Gesamtbeurteilung folgender Satz: *[Es gibt] „aussichtsreiche Erfolgsaussichten, die ein Klageverfahren aus juristischer Sicht rechtfertigen.“* Weshalb verschwieg der Landesbischof diese Beurteilung? Verstieß er damit nicht gegen das 8. Gebot? Täuschte er bewusst die Öffentlichkeit? Weshalb nannte er nicht zudem alle entlastenden Fakten, die – durch die Dokumente belegt – ihm doch hätten bekannt sein

müssen, sondern sprach von „*Erörterung theologischer Aspekte*“ (was damit wohl gemeint sein mag?). Oder wurde auch er unter Druck gesetzt? Noch im Mai 2008 jedenfalls behauptete der persönliche Referent des Landesbischofs im „Korrespondenzblatt“ (Nr.5, S.68): „*Der Landeskirchenrat hat mit seinem Verzicht auf eine Klage gegen den Stadtratsbeschluss nicht harmonieheischend vor dem allgewaltigen evangelischen Münchner Oberbürgermeister kapituliert, sondern aufgrund eines die Aussichten auslotenden Rechtsgutachten einer damit beauftragten Kanzlei seine Entscheidung getroffen.*“

Kaum hatte er auf eine Klage verzichtet, griff der Landeskirchenrat des Stadt-Halters Vorschlag einer „kritischen Würdigung“ auf. Es sollte eine „Erinnerungstafel“ an jenem Haus angebracht werden, in dem mein Großvater von den Nazis inhaftiert worden war. Zunächst war ich über diese Geste erfreut, doch als ich den Text las, eher entsetzt. Er strotzte nur so von fachlichen Fehlern. So verlegte man zum Beispiel die Zeit seines Hausarrestes in den September 1934, obwohl das Geschehen im Oktober stattfand; es war die Rede von drei Wochen Arrest, obwohl es zwei waren. Man sprach davon, dass die Benennung dieser Straße nach ihm im Jahr 1957 erfolgt sei, in Wirklichkeit fand diese ein Jahr früher statt. Konnte man sich hier noch nicht einmal an die historischen Daten halten, wurde es in der Einschätzung der Person Hans Meisers noch schlimmer, denn es stand dort u.a. zu lesen: „*Meiser hat sich aufgrund einer problematischen theologischen Einstellung in den Jahren 1926 und 1943 deutlich antijüdisch geäußert. Er unterließ es, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung von unzähligen Menschen zu erheben. Nach 1945 hat er sich nicht genügend deutlich und öffentlich zu seiner Schuld bekannt.*“

Diese undifferenziert aufgestellten Behauptungen verfälschen sein Persönlichkeitsbild grob und stellen einen deutlichen und unmissverständlichen Angriff gegen seine Ehre dar, vielleicht muss man sogar von Agitation sprechen. Sie zeugen auch vom Hochmut der Verfasser, die darüber urteilen wollen, wie viel bei Schuldbekennnissen „genügend“ sei. Die fünf bisher von ihm bekannten, nach Kriegsende geäußerten, scheinen offenbar diese Kriterien nicht zu erfüllen. Sonderbar war auch, dass die mindestens 126 geretteten Menschen nichtarischer Abstammung nicht erwähnt wurden, genauso wenig wie die 700.000 Flüchtlinge, für die Hans Meiser nach dem Krieg eine geistliche Heimat schuf. Offenbar hätte man bei Erwähnung dieser Verdienste Schwierigkeiten gehabt, bei den Passanten kein Verständnis dafür gefunden, dass die „Meiserstraße“ umbenannt werden sollte. Also unterschlug man diese Fakten einfach und konstruierte ein Bild, das für den „normalen“ Bürger nachvollziehbar war.

Ich beauftragte einen Anwalt, Einspruch zu erheben und schon 24 Stunden später nahm der Landeskirchenrat von seinem Vorhaben Abstand. Die Öffentlichkeit dachte offenbar genauso wie ich, denn ich erhielt von allen Seiten Zustimmung. Leserbriefe und offene Briefe wurden verfasst, die allesamt vom gleichen Tenor getragen waren: dass die Kirchenleitung nicht Hans Meiser, sondern sich selbst zur Buße rufen sollte.

Ich fragte mich zudem, wie und weshalb man an jemand erinnern will, dem angebliches Versagen vorgeworfen wird. Gibt es eine Negativehrung? Der Unterschied zwischen geachtet und geächtet ist offenbar sehr gering. Dass kein einziges Mitglied seiner Familie zu dieser „feierlichen Enthüllung“

geladen war, verrät schon, welches schlechte Gewissen das Autorenkollektiv des Landeskirchenrats beim Verfassen dieser Schmä- und Schandtafel gehabt haben musste. Ich bin viel in der Welt herumgekommen. Nirgendwo habe ich bislang eine „Erinnerungstafel“ gesehen, auf der dem in dieser Weise Geehrten Vorwürfe gemacht werden. Zu solch einer Tat ist offenbar nur die gegenwärtige Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in der Lage und sie nennt dies zusammen mit dem Münchner Stadt-Halter eine „kritische Würdigung“. Kein Pfarrer würde bei einer Beerdigung die negativen Seiten eines Verstorbenen aufführen. Und nirgendwo wird man zum Beispiel einen Soldatenfriedhof finden, an dessen Eingang vermerkt wäre, dass man hier der Toten gedenken würde, die ihr Leben für das Vaterland ließen. Allerdings sei es nicht gutzuheißen, dass sich nicht kollektiv desertiert seien.

Ein aufmerksamer Beobachter der dieser Vorgänge machte in einem Brief an mich auf folgenden Widerspruch aufmerksam: *„Die Anbringung der Tafel wäre persönliche, nicht zu rechtfertigende Verunglimpfung. Sie stünde in Widerspruch zum eigenen Handeln des Landeskirchenrats: Der Landeskirchenrat hatte versucht, den Stadtrat der Stadt München davon abzuhalten, den Namen ‚Meiserstraße‘ zu tilgen, und als dieser sich nicht abhalten ließ, will der Landeskirchenrat eben die missbilligende Entscheidung der Stadt rechtfertigen, indem er Meiser theologisch wie persönlich an den Pranger stellt.“*

Ein anderer Beobachter, Pfarrer i.R., merkte zu der Aktion des Landeskirchenrats an: *„Man sollte es Gott überlassen eine Tafel über unseren Bruder Bischof Meiser zu schreiben.“*

Im Januar 2010 beschloss der Landeskirchenrat einstimmig einen neuen

Text für eine Gedenktafel: Er sei hier der Vollständigkeit halber abgedruckt:

*„Seit 1928 haben in diesem Gebäude die leitenden Organe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ihren Sitz. Von 1933 bis 1955 wohnte und wirkte hier Landebischof D. Hans Meiser.*

*Meiser widersetzte sich erfolgreich dem Versuch der nationalsozialistischen Diktatur, die Landeskirche innerhalb einer deutschen ‚Reichskirche‘ gleichzuschalten. Im Oktober 1934 stellte ihn das NS-Regime unter Hausarrest. Dagegen protestierten zahllose Kirchenmitglieder in dieser Straße unter Choralgesang und mit Mahnwachen. Die so erzwungene Aufhebung des Hausarrestes bereitete dem NS-Regime eine innenpolitische Niederlage.*

*Der Münchner Stadtrat beschloss 1957 zur Erinnerung an Landesbischof D. Meiser, insbesondere auch in Würdigung seiner Verdienste um den Wiederaufbau Bayerns nach dem Zweiten Weltkrieg, diesen Abschnitt der früheren Arcisstraße in Meiserstraße umzubenennen.*

*2008 beschloss der Stadtrat gegen die Empfehlung von Landesbischof und Landeskirchenrat einen Neubenennung des Straßenabschnitts. Die Mehrheit des Stadtrates war der Ansicht, dass antijüdische Äußerungen Meisers aus den Jahren 1926 und 1943 eine Entwidmung nötig machten. Meiser habe es zudem unterlassen, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung von ungezählten Menschen zwischen 1933 und 1945 zu erheben.*

*Das letzte Urteil über das Leben und Wirken eines Menschen steht nur Gott zu. Wir wissen nicht, wie wir gehandelt hätten.*

*Zum Andenken an Landebischof D. Hans Meiser und damit in Erinnerung an Gelungenes und Versäumtes in seinem Leben, wurde auf Vorschlag des Landeskirchenrats diese Tafel angebracht. Sie soll uns und unseren Nachkommen zur Mahnung dienen, die Zeit der Diktatur nie zu vergessen und uns in sorgfältiger und kritischer Erinnerung mit ihr auseinanderzusetzen. Wir dürfen zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht schweigen. Gott helfe uns dazu.*

Auch diesen Text musste ich ablehnen, denn er impliziert, dass Hans Meiser die Verbrechen der Nazis gebilligt hätte. Zudem ist er falsch, da es genügend öffentliche Proteste, die notgedrungen verschlüsselt waren, gab. Dass der Landeskirchenrat allerdings die frühere eigenen Meinung (s.o.) nun dem Stadtrat unterjubelt und sich von aller Schuld reinwaschen möchte, ist ein Hohn besonderer Art.

Was die Entscheidung des Münchener Stadtrats betrifft, der sieben Monate nach dem Umbenennungsentscheid beschloss, dass die nach Meiser benannte Straße nunmehr „Katharina von Bora-Straße“ (Ehefrau von Martin Luther) heißen solle, so blieb mir nichts anderes übrig, als gerichtlich gegen die Entnennung vorzugehen. Vergeblich hatte die CSU noch dafür plädiert, wenigstens das Ende des Prozesses abzuwarten, war jedoch mit ihrem Antrag gescheitert. Ich aber musste vor Gericht ziehen, schon aus Respekt denen gegenüber, die sich so sehr für meinen Großvater eingesetzt hatten. Außerdem gab es nunmehr keinen anderen Weg mehr, das Unrecht zu verhindern. Die erste Instanz vor dem bayerischen Verwaltungsgericht sowie die zweite vor dem bayerischen Verwaltungsgerichtshof habe ich



verloren, weil das Gericht der Auffassung war, die Klage sei nicht zulässig. Doch ich werde weiterklagen. Ich weiß nicht, ob wir gewinnen werden. Ich weiß nicht, wie lange sich dieser Prozess hinziehen wird. Vielleicht ändert sich die Meinung über Hans Meiser in der Zwischenzeit, vielleicht dauert es auch einige Jahrzehnte. Immerhin wurde er von den Nazis verteufelt, dann von den jungen Demokraten erhöht, um schließlich von den alten Demokraten wieder verteufelt zu werden. In Schillers Drama „Wallenstein“ heißt es: *„Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“*. Von Seiten des Landeskirchenrats meldet sich übrigens niemand bei mir, um mit mir über meine Klage zu sprechen. Wie ich erfuhr, ist den dort Handelnden ihre Beziehung zum Münchner Stadt-Halter und zur jüdischen Gemeinde wichtiger als die Forderung nach Gerechtigkeit für den, der diese Kirche in ihrer heutigen Form überhaupt erst möglich machte. Ein mythologischer Vergleich mit dem Schicksal des Prometheus drängt sich da geradezu auf.

Kurz nach der Entscheidung des Münchner Stadtrats behauptete die Stellvertreterin von Meisers jetzigem Nachfolger bei einer Gedenkfeier für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, die Kirche habe damals, bis auf wenige Ausnahmen versagt. Sie habe sich dem Nazi-Terror nicht in den Weg gestellt, sondern sich vor allem um sich selbst gesorgt. Wie die damals Verantwortlichen hätten agieren sollen, darauf blieb sie die Antwort schuldig; später trat sie in der TV-Kochsendung der Gattin des Münchner Stadt-Halters auf, in der auch dieser seine Herdkünste offenbarte und gleichzeitig die Bücher, die er gemeinsam mit seiner Frau verfasst hatte, anpries.

Der oben geschilderte Vorgang zeigt erneut: Die Generation der heute in

der Kirche Verantwortlichen stellt sich hochmütig über jene, die sich nicht mehr wehren können. Sie verurteilt deren Handeln, ohne sich in deren Lage versetzen zu wollen. Sie missachtet die historischen Fakten. In einem Gemeindebrief fand ich unter der Überschrift „Ist die evangelische Kirche krank?“ folgenden Text (Auszug): *„Wie eine psychisch Erkrankte muss sie sich immer wieder zu reinigen versuchen, steht sie unter einem Waschwang, als ob sie sich vor sich selbst ekelte. Auch die eigene Geschichte, die Kirchengeschichte, muss immer neu exorziert werden, nur reine, sündlose Menschen dürfen noch in der Geschichtslandschaft herumstehen, die keinerlei Anstoß mehr erregen.“* Wer heute fordert, die damaligen Kirchenverantwortlichen hätten anders handeln müssen, sagt damit implizit, dass es ihm lieber sei, sie wären ins KZ gekommen, am besten noch: dort umgekommen. Dann hätte die Kirche wahre Märtyrer. Und er negiert damit auch die Hilfe für die Verfolgten, die ja ohne diese Haltung gar nicht möglich gewesen wäre. Ob die permanenten, empörungsschweren Vorwürfe gegen Hans Meiser und andere mit dem Wesen und den Grundzügen des Christentums vereinbar sind, das ja als Hauptkern die Vergebung der Sünden, offenbar aber nicht im Diesseits, verspricht? Gerhard Bogner, Kolumnist des Evangelischen Sonntagsblattes in Bayern, schreibt zu den Vorgängen um Hans Meiser Folgendes: *„Gott sei ihm gnädig. Manche Christen kennen keine Gnade. Sie predigen die Vergebung der Sünden und prangern sie bei den Toten an. Da muss der Teufel lachen, von dem sie sagen, es gäbe ihn nicht. Die Nazizeit hat uns das Gegenteil gelehrt.“*

Apropos Sünde: Verschwörungstheoretiker freuen sich momentan an folgendem sonderbarem Zusammenhang: Dass die nach Meiser benannte Straße in Zukunft nach der Ehefrau von Martin Luther (laut Gutachten des

Münchner Stadtarchivs „*einer der prominentesten deutschen Antisemiten*“)  
benannt werden soll, entspricht laut Süddeutscher Zeitung vom 16./17.  
Februar 2008 einem Wunsch des Münchner Stadt-Halters, den dieser dem  
evangelischen Dekanat gegenüber geäußert habe (eine andere Quelle nennt  
die Münchner Dekanatsynode und das Leitungsgremium des Evangelisch-  
Lutherischen Dekanatsbezirks München als Urheber). Am Tag der  
Kommunal- und Oberbürgermeisterwahl (2. März 2008) hielt eine  
Münchner Schriftstellerin, die ein Buch über eben jene Katharina von Bora  
veröffentlicht hat, eine vom Fernsehen aufgezeichnete Kanzelrede in der  
Erlöserkirche in Schwabing; eines der Gemeindeglieder ist der Münchner  
Stadt-Halter, über den die mit einem bayerischen Kulturpreis  
ausgezeichnete und mit dem Leiter einer wichtigen kirchlichen Institution  
verheiratete Autorin ebenfalls ein Buch geschrieben hat.

Ich habe recherchiert: Die Fakten stimmen allesamt. Aber ich wage  
natürlich nicht zu behaupten, dass hier irgendeine unlautere Absicht  
vorläge. Warum der Münchner Stadt-Halter nun ausgerechnet Katharina  
von Bora an jenem Straßenschild sehen möchte, ist mir schleierhaft.  
Offenbar war er hier nicht gut beraten; denn in einem Brief vom 1. Februar  
1546 schreibt Martin Luther an seine Frau: *„Liebe Kethe! Ich bin so  
schwach gewesen auf dem Weg hart vor Eisleben, das war meine Schuld.  
Aber wenn du wärest du gewest, so hättestu gesagt, es wäre der Juden oder  
ihres Gottes Schuld gewest. Denn wir mussten durch ein Dorf hart vor  
Eisleben, da viel Juden innen wohnen, vielleicht haben sie mich so hart  
angeblasen. So sind hie in der Stadt Eisleben itz diese Stund über funfzig  
Juden wohnhaftig. Und wahr ists, do ich bei dem Dorf fuhr, gieng mir ein  
solcher harter Wind hinden zum Magen ein auf meinen Kopf durchs Parret,  
als wollt mirs das Hirn zu Eis machen...Wenn die Heubtsachen geschlichtet*

*wären, so muß ich mich dran legen, die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht ist ihnen feind und hat sie schon preisgegeben. Aber niemand tut ihnen noch ichts. Wills Gott, ich will auf der Kanzel Graf Albrechten helfen und sie auch preisgeben.“*

Zwei Tage nach dem Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshof (s.a. HYPERLINK "<http://www.bischof-meiser.de>" [www.bischof-meiser.de](http://www.bischof-meiser.de), dort den Artikel in der FAZ unter „Aktuelle Diskussion“) veröffentlichte ein renommierter Professor für Ethik und Theologie in einem Artikel „Heikle Umbenennung“ in der Süddeutschen Zeitung obigen Brief Luthers (ebenfalls unter HYPERLINK "<http://www.bischof-meiser.de>" [www.bischof-meiser.de](http://www.bischof-meiser.de), „Aktuelle Diskussion“ nachzulesen).

Sonderbarerweise reagierte weder die Israelitische Kultusgemeinde, noch die Stadt München, noch die Kirche – zumindest nicht öffentlich. Das Einzige, was man vernehmen konnte, war eine Stellungnahme der Leiterin des Landeskirchenamtes: „Die Landeskirche akzeptiert die Entscheidung der Stadt und des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes.“ Kein Wort des Bedauerns, kein Wort der Empörung – genauso wenig wie es je von Seiten der Kirchenleitung eine Reaktion mir gegenüber auf meine Prozesse gegeben hat.

In den Bereich der Verschwörung könnte man auch die Tatsache nehmen, dass die Bayerische Landeskirche einen Freiherr-von-Pechmann-Preis ausschreibt, der 2008 zum ersten Mal vergeben wurde. Mit ihm, der eigentlich Bankier war und später zum ersten Präsidenten der Bayerischen Landessynode gewählt wurde, dem am Englischen Garten in München ein Weg und im Landeskirchenamt eine Gedenktafel gewidmet ist, verband

Hans Meiser vieles, und trotz aller gegensätzlicher Auffassung war der Gesamtenor der Beziehung immer versöhnlich und respektvoll, auch als er zwei Jahre vor seinem Tod zum katholischen Glauben übertrat. Allerdings gibt es bei ihm problematische Äußerungen und Vorgänge. Dennoch entschied der Landeskirchenrat, den Preis unter diesem Namen zu verleihen, offenbar um von Pechmann, der übrigens trotz seiner hohen Funktionen nie öffentlich gegen die Judenverfolgung Stellung bezog, sondern immer nur andere dazu bewegen wollte, als Antipoden zu Meiser aufzubauen. *„Die belastete Seite von Pechmann muss aber nicht verschwiegen werden“*, heißt es in einem Bericht zur Vergabe des Preises, *„sie kann bei einer Preisverleihung sogar als Beleg dafür benannt werden, wie ambivalent in der damaligen Zeit das Verhalten auch jener Verantwortlichen gewesen ist, die auf keinen Fall zu den Tätern des Unrechtsstaates gerechnet werden können. Diese Ambivalenz tut aber ihrem Vorbild, das sie in bestimmter Hinsicht waren, keinen Abbruch.“* Für Hans Meiser galt dies offenbar nicht. Im „Freiburger Rundbrief“, einer Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung, findet sich in der Ausgabe 729 (1999) folgender Hinweis: *„In einem Brief an Rade geht Pechmann auch auf seine persönliche Stellung zur ‚Judenfrage‘ ein. Er sei ‚zwar nie, auch nicht zu Stoeckers Zeiten, ausgesprochener Antisemit‘ gewesen, ‚noch weit weniger jedoch Philosemit, und niemand ist wohl allen Übergriffen und Überheblichkeiten der Juden bestimmter entgegengetreten als ich‘. Doch dann fährt er fort: ‚Aber mit der gleichen Bestimmung lehne ich die Art und Weise ab, wie im heutigen Deutschland die Juden und sonstigen Nichtarier behandelt werden...Die materielle und seelische Not, welcher man die so genannten Nichtarier... unterschiedslos preisgibt, ist herzerreißend.“* An anderer Stelle äußert sich von Pechmann 1939 zu Ziffer 3 Satz 2 der so genannten „Hannoverschen

Sätze“ von Bischof Marahrens zum „politischen und geistigen Einfluss der jüdischen Rasse auf unser völkisches Leben“: *„So lange dieser Einfluss vorhanden und fraglos bedenklich, vielfach verhängnisvoll war, hatte er keinen entschiedeneren Gegner als mich. Aber auch durch die schlimmsten Ausschreitungen wird nicht gerechtfertigt, was nun seit Jahren Schuldlosen und Wehrlosen widerfährt.“* Die Träger 2008 des „von Pechmann-Preises“ sind eine Regisseurin, die u.a. einen Film über Meiser drehte, der diverse sachliche Fehler beinhaltet, Nürnberger Schülerinnen, die sich mit dem Schicksal der 120 Jüdinnen vom Mädchenlyzeum beschäftigten, sowie ein Pfarrer, der eine Doktorarbeit über die Pfarrer jüdischer Herkunft in der bayerischen Landeskirche schrieb, deren gegen Meiser gerichtete Conclusio lediglich eine Interpretation seines Handelns, nicht aber die historische Wahrheit darstellt. Bei der Preisverleihung wiederholte Meisers jetziger Nachfolger erneut den Vorwurf zum schuldhaften Verhalten der Kirche während der NS-Zeit. Die Kirche habe sich nicht schützend vor die Opfer der Rassenpolitik gestellt oder Schutz für sie eingefordert. Es scheint, dass er von dieser Idee wie besessen ist, denn nachweislich hat er diese These schon 1996, als er noch Dekan von Nürnberg war, vertreten. Dass Meiser und die damalige Kirchenleitung alles ihnen Mögliche versucht und getan haben, die Verfolgten zu schützen, bleibt natürlich stets unerwähnt, genauso wie die Frage, wie es denn möglich gewesen wäre, noch mehr zu tun als das, was ohnedies schon geleistet wurde. Auf all dies bleibt der, der solch Ungeheuerliches wie unter Zwang stehend immer wieder der Öffentlichkeit einzutrichern sucht, die Antwort schuldig. Genau genommen macht er sich schuldig, weil er die, die sich nicht mehr verteidigen können, angreift, sie an den Pranger stellt und die öffentliche Hinrichtung auch gleich noch selbst vollzieht. Sonderbar ist übrigens auch, dass Meisers jetziger

Nachfolger im Juli 2000 bei einem Besuch der Würzburger Synagoge sein goldenes Kreuz auf der Brust unter seiner Amtstracht versteckte. Der ihn begleitende Würzburger Dekan tat es ihm gleich.

Im dem Buch „Der Holocaust – Wo war Gott?“ von Arthur Katz findet sich eine sehr bemerkenswerte Stelle. Dort schreibt der messianische Jude: *„Als jüdischer Mensch, der an den Messias Jesus glaubt, bin ich eher beunruhigt durch das fortwährende ‚sich an die Brust schlagen‘ vieler deutscher Christen...So sehr dieses Verhalten menschlich gesehen auch angemessen erscheinen mag, so liegt doch für Menschen, die unter dem Neuen Bund leben, etwas Befremdendes, ja Beunruhigendes darin, wenn sich dieser Vorgang bei denselben Menschen ständig wiederholt...Diesen Christen sollte man...auch einmal sagen, dass sie in der Vergebung leben und nicht mehr neu einem weiteren Bußaufruf folgen müssen.“*

Ich frage mich: Wird man je zu einem objektiven, nicht mehr von Interessen welcher Art auch immer geleiteten Urteil ohne Abrechnungs- und Bestrafungsmentalität kommen können? Vielleicht wird mein Großvater gänzlich vergessen werden, vielleicht wird man keine Straßen, aber Kirchen nach ihm benennen (so es dann noch welche gibt, denn seine Tochter Elisabeth, 92 Jahre alt, merkte kürzlich an *„Mein Vater musste Kirchen bauen, heute müssen sie verkauft werden“*). Vielleicht schreitet aber auch die abendländische Dekadenz so weit fort, dass andere Länder, Nationen, Kulturen das westliche Denken ersetzen werden. *„Wenn Roms Sonne versinkt, geht Asiens Sonne auf“*, schrieb ich einmal. Und das ist nicht nur geografisch gemeint. Da nichts bleibt, wie es ist und nichts ist, wie es scheint, ist dies durchaus möglich. Geschichte ist eben ein stetiger Prozess, und Menschen als geschichtsgebundene Wesen sind diesem Prozess

ausgesetzt, ob sie wollen oder nicht. Zur Zeit meines Großvaters hatten seine Kirche und er den Menschen gezeigt, dass neben der Gedankenwelt des Dritten Reichs auch noch eine andere existierte. Heute hat sich die Kirche (und speziell die evangelisch-lutherische) mit dem Zeitgeist vermählt. Aber wie schon Kierkegaard sagt: „*Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, steht bald als Witwer da.*“ Und Schiller meint: „*Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.*“

Interessanterweise fragen sich manche, die intensiver über die Gründe der „Causa Meiser“ nachdenken, ob nicht modernistischen Zeitgeisttheologen die öffentliche Demontage eines konservativen Lutheraners eigentlich ganz willkommen war?

Vor mir liegt ein altes Einklebe-Album auf dessen Frontispiz „Mein Sohn im Spiegel der Presse“ steht. Offenbar hat meine Urgroßmutter alles gesammelt, was an Presseartikeln über ihren Sohn und von ihm in den Jahren 1920 bis 1933 erschienen ist. Darin finden sich auch erste Hinweise auf die Feindschaft des Staates und seinen aufkeimenden Feldzug gegen Hans Meiser, der sich nunmehr – über 70 Jahre später – wiederholt hat. Das „*Fort mit Landesbischof D.Meiser!*“ der Nazis haben die Demokraten jetzt vollzogen, ein ungeheurer Vorgang, der in der Geschichte wohl seinesgleichen sucht. Aber er zeigt: Wer immer einer Ideologie anhängt, wird alles daran setzen, das, was ihm im Weg steht, zu beseitigen, wobei ihm jedes Mittel recht ist, sein Ziel zu erreichen.

Vor mir liegt auch das Große Bundesverdienstkreuz am Bande, das meinem Großvater vom Bundespräsidenten Theodor Heuss am 30. April 1955 verliehen wurde. In der dazugehörenden Urkunde steht die Begründung für



diese Ehrung: *„In Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen Verdienste.“*

Vor mir liegen Zeitungsartikel über die Trauerzüge in München und Nürnberg anlässlich der Beisetzung des ersten bayerischen Landesbischofs. Sie zeigen von Menschenmassen überquellende Straßen und die Beerdigung, der Tausende beiwohnten. Wenn ich die Berichte der Zeitzeugen über Hans Meiser lese und die Kraft der Bilder auf mich wirken lasse, ahne ich, welche bedeutende Persönlichkeit er war.

Die Städte Nürnberg und München freilich wollen heute mit ihm nichts mehr zu tun haben. Auf Seite 7 letzter Absatz des Münchner Stadtratsbeschlusses, lfd.Nr.10, steht zu lesen: *„Es besteht daher ein großes Interesse der Landeshauptstadt München an der Rücknahme der Ehrung von Bischof Dr.Hans Meiser. Eine derartige Ehrung erhalten nur verdiente Bürgerinnen und Bürger, nicht jedoch solche, die den Antisemitismus gefördert und gestützt haben und deren Ehrung – auch durch ihr Fortbestehen – geeignet ist, den Ruf der Landeshauptstadt München nachhaltig zu schädigen. Die Stadt hat ein berechtigtes Interesse daran, mit diesen Taten nicht (mehr) in Verbindung gebracht zu werden.“* Haargenau dieselbe Formulierung wurde auch bei der Umbenennung der „Von-Trotha-Straße“ verwendet, die ebenfalls von den Grünen angeregt worden war. Die Partei, deren lauterer Ziel ursprünglich allein dem Umweltschutz diente, will offenbar durch städtische „Straßenreinigung“ auffallen. Im Beschluss vom 8. Dezember 2005, S.9 heißt es: *„Es besteht daher... ein großes Interesse der Landeshauptstadt München an der Rücknahme der Ehrung des Lothar von Trotha. Eine derartige Ehrung erhalten nur verdiente Bürgerinnen und Bürger, nicht jedoch solche, die für Verbrechen*

*verantwortlich sind und deren Ehrung – auch durch ihr Fortbestehen – geeignet ist, den Ruf der Landeshauptstadt München nachhaltig zu schädigen. Die Stadt hat ein berechtigtes Interesse daran, mit diesen Taten nicht (mehr) in Verbindung gebracht zu werden.“*

Durch diesen Bannfluch wird Hans Meiser also auf eine Stufe mit dem Verursacher des ersten Völkermordes, den Deutsche begangen haben (am Volk der Hereros, Deutsch-Südwestafrika 1904), gestellt und soll für alle Zeiten aus dem Straßenbild verdammt werden. Noch nicht einmal einen neuen Text hat man sich für die Begründung ausgedacht. So eine „Straßenreinigungs“-Textschablone schont den Stadtsäckel.

Ein Zeitzeuge schrieb an mich: *„Wenn die Stadt München nunmehr den Namen tilgt, so ist dies nicht nur persönliche Verunglimpfung, sondern Missbilligung des bischöflichen Wirkens von Landesbischof Meiser und Aberkennung der Parität mit der katholischen Kirche.“* Der Autor dieser Zeilen spielt damit auf jene Münchner Straßen an, die nach Kardinal Michael von Faulhaber und den Nuntius der Römisch-Katholischen Kirche, Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII, beides Zeitgenossen von Hans Meiser und ebenfalls in der Kritik stehend, an.

Gerade wurde im Nürnberger Archiv ein Text entdeckt, der den Kritikern Meisers und seinen Gegnern nicht gefallen dürfte. Es handelt sich um die Botschaft, die er im Mai 1945 an alle Gemeinden sandte, kurz nachdem Waffenruhe eingetreten war. Darin macht er den Gemeinden Mut, sagt aber auch: *„Wir dürfen dem Ernst unserer Lage nicht dadurch ausweichen, dass wir unser Leid messen an dem ihrigen [dem anderer Völker], dass wir*

*vergleichen und damit schließlich selbst richten wollen. Nicht wir sind die Richter. Richter ist allein Gott, der Herr. Unsere Aufgabe ist es, uns seinem Gericht zu stellen....Taten sind geschehen, wie nur die Hölle sie ausschäumt. Ungezählte aus dem eigenen Volk und aus fremden Völkern und Rassen werden am Tag der Rechenschaft anklagend aufstehen. Wer wird dann vor Gott bestehen?... Heute kann jeder sehen, wohin es führt, wenn ein Volk, das früher reiche Segnungen von Gott empfangen durfte, mit seinen besten Überlieferungen bricht. Wird das erste Gebot, dass man Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen soll, missachtet, so gibt es auch keine Heiligung des Sonntags mehr, keine Autorität der Eltern, keine Unverletzlichkeit der Ehe, keine Rücksicht auf des Menschen Leben, Eigentum, Ehre und Recht....Es hat von seiten der beiden Kirchen nicht an Versuchen gefehlt, unser Volk und die es regierten, an ihre Verantwortung vor Gott und den Menschen zu erinnern; aber es schien, als wäre alles in den Wind geredet gewesen. So ernst und dringlich die Mahnungen waren, fanden sie doch nur bei wenigen Echo. Darum werden wir nun so hart gezüchtigt. Wir haben den Wind des Bösen gesät und müssen nun den Sturm der Leiden ernten...Zu Gottes Erbarmen lasst uns fliehen, wenn die Last der Schuld und der Sorge, wenn die Bitterkeit der Armut, das Elend der Heimatlosigkeit, wenn die Trauer und das Herzeleid uns schier zu erdrücken drohen... Hass und Rache ist zur Genüge in unserem Volk gepredigt worden.“*

Bei all dem Unverständnis für das Wirken von Hans Meiser gibt es dennoch Hoffnung: Der Kirchenvorstand der Münchner Carolinenkirche hatte beschlossen, als weithin sichtbares Zeichen den dortigen Gemeindesaal „Bischof-Meiser-Saal“ zu nennen. Die feierliche Einweihung fand am 3.

Mai 2008 statt. Im Vorraum des Saales hängt ein großes Photo des ersten Bischofs der bayerischen Landeskirche und in dem daneben angebrachten Psalm 4 wird gefragt: „*Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gern!*“

Und dann erreichte mich noch die Zuschrift einer Schülerin aus der 13. Klasse eines fränkischen Gymnasiums. Sie arbeitet an einer Facharbeit zum Thema „*Die Rolle Bischof Meisers im Dritten Reich und die Kontroverse um die Umbenennung der Bischof-Meiser-Straßen in Nürnberg und München.*“ Dieses junge Mädchen schrieb mir, dass ihm beim Studium der Unterlagen, die ihm zugänglich waren, immer mehr Zweifel über die Gründe einer Umbenennung kamen. Nun wolle sie beweisen, „*dass die Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße ein großer historischer Irrtum war.*“ Welch ein Mut in beiden Fällen!

Ich schöpfe daraus die Zuversicht, dass eine andere Generation eines Tages die Verhältnisse so erkennen wird, wie sie wirklich sind. Und vielleicht wird mein Großvater dann auch wieder von seiner Kirche in Gnaden aufgenommen. Auf seinem Grabstein am Nürnberger Johannisfriedhof steht zwar geschrieben „*Dilexit ecclesiam*“ („*Er liebte seine Kirche*“), aber man kann nicht behaupten, dass diese Liebe in der Zeit ihrer schwersten Prüfung erwidert wurde.

### ***Der gekreuzigte Bischof***

Wie sollen wir Nachgeborenen mit dem Thema Nationalsozialismus nun weiter umgehen? Eines ist klar: Wir dürfen nie vergessen, welche Schrecken von den Nationalsozialisten und ihren braunen Horden über die Menschheit gebracht wurden. Wir müssen uns mit den Opfern solidarisch erklären. Und wir dürfen nicht vergessen. Aber: Wir dürfen dabei selbst keine neuen Opfer schaffen, indem wir die verurteilen, welche die Geschichte zwang, sich so zu verhalten wie sie es in einer Diktatur lebend vielleicht nicht für richtig, aber doch für notwendig erachteten. Wir müssen versuchen, die Wunden der Geschichte zu heilen, aber wir dürfen dabei der Geschichte keine neuen Wunden zufügen. Ich vermag nicht zu beurteilen, ob mein Großvater Schuld auf sich geladen hat, aber ich weiß nun: wenn er es getan hat, dann nur, um noch größere Schuld zu verhindern.

Wie soll eine so genannte „Erinnerungskultur“ in Zukunft gestaltet sein? Ist es nötig, alle 40-50 Jahre Straßen- und Gebäudenamen zu ändern, nur weil eine andere Generation andere Wertmaßstäbe oder Interpretationen der Historie aufstellt? Wer ist überhaupt für Entnennungen zuständig? Dass Massenmörder es nicht verdienen, Straßenschilder zu zieren, versteht sich von selbst. Was aber geschieht, wenn Entwidmungen auf die jeweiligen politischen Verhältnisse abgestimmt sind? Sollen wir uns – wie es in Nürnberg geschehen ist und in München geschehen soll – der Vergangenheit entledigen oder ist es nötig, dass wir uns mit ihr auseinandersetzen und nicht verdrängen, was war? Was ist überhaupt das „Kulturelle“ an einer Erinnerungskultur? Wie weit kann diese zurückreichen? Darf man die abendländischen Grundlagen einer Demokratie wie „In dubio pro reo“ und „De mortibus nil nisi bene“ einfach übergehen?

*„Nur, was nicht aufhört, weh zu tun, bleibt im Gedächtnis“*, sagt Nietzsche.

Und wie wird die Debatte über Hans Meiser weitergehen? Vermutlich nicht viel anders als bisher. Einer der führenden Historiker, dessen Verhältnis zu ihm eher ambivalent ist, meinte einmal, dass man sein Handeln auch gänzlich anders, also auch rein positiv, betrachten könne. Er will damit sagen, dass es nur eine interpretatorische Frage ist, zu welchem Ergebnis man gelangen will. Deshalb werden sich Befürworter und Kritiker vermutlich die Waage halten. Das hat wenigstens den Vorteil, dass man sich noch lange mit ihm auseinandersetzen wird – zusammensetzen wäre mir allerdings lieber. Seine selbtherrlichen Gegner, die offenbar im Besitz einer höheren Moral sind – und mit ihnen die Symbolpolitiker – haben aber im Grunde genommen das Gegenteil von dem erreicht, was sie wollten: Jetzt ist das Interesse an Hans Meiser so groß, dass die Absicht, jede Erinnerung an ihn auszulöschen, vergeblich war. Allerdings wird dabei auch der christlich-abendländische Grundsatz, nach dem man den Toten zugesteht, in Frieden ruhen zu dürfen, erneut verletzt.

Wie er sich selbst gesehen hat, darüber gibt ein Brief Auskunft, den er am 27. November 1936 an Wilhelm Bogner, den damaligen Vorsitzenden des Landessynodalausschusses, sandte. Darin dankt er ihm für die Kondolenz beim Tod seiner Mutter und schreibt u.a.: ***„Wenn ich in den letzten schweren Jahren immer wieder Kraft und Mut zum Widerstand fand, so verdanke ich es nicht zuletzt meiner tapferen Mutter, die es nicht zugelassen hätte, dass ich etwas wider Ehre und Gewissen getan hätte. Darum trifft mich ihr Verlust gerade jetzt so hart. Aber ich will Gottes Willen auch dann ehren, wenn es den eigenen Wünschen zuwiderläuft und Gott allezeit danken, dass er mich mit einer solchen Mutter gesegnet***

*hat.“*

Der Titel dieses Buches lautet: „Der gekreuzigte Bischof“. Ich weiß, das klingt sehr anmaßend. Aber verhält es sich denn anders? Lebt dieser Archetypus nicht weiter und wird es nicht immer wieder Menschen geben, die man wegen angeblicher Vergehen „kreuzigen“ will? Im Falle von Hans Meiser wurde der archetypische Aspekt mehr als deutlich, wie ich eingangs schon geschrieben habe: Ein religiöser Führer wird angeklagt, etwas getan zu haben, was nicht mit der gegenwärtigen moralischen Auffassung kongruent ist. Niemand weiß aber, wer darüber richten soll. Die Politik schiebt die Entscheidung den Vertretern der Kirche zu, diese fühlen sich nicht zuständig und geben die Verantwortung zurück. Bleibt als letzter Ausweg die Stimme des Volkes. Und dieses entscheidet in Gestalt der Stadträte. Bei der maßgeblichen Verhandlung spricht dann der Stadt-Halter, dass er sich in seiner Richterrolle gar nicht wohlfühle. Wenn das nicht an jenes Ereignis erinnert, das vor 2000 Jahre die Welt veränderte!? „*Vergiss nicht, dass nach der Kreuzigung die Auferstehung kommt...*“, höre ich plötzlich eine Stimme in mir sagen. Und wenig später lese ich in der U-Bahn auf einer Anzeigentafel einen Satz von Franz Kafka: „*Alles, auch die Lüge, dient der Wahrheit. Schatten löschen die Sonne nicht aus.*“

Geht man mythologisch noch weiter zurück, stößt man, wie oben ebenfalls schon erwähnt, auf das Schicksal des Prometheus, der an einen Felsen geschmiedet es ertragen muss, dass der Geier des Zeus täglich zu ihm kommt und ihm ein Stück aus der Leber hackt. Verraten wurde er von denen, denen er Gestalt gegeben.

Wie werden Meisers Kritiker auf die Veröffentlichung meiner Spurensuche

reagieren? Sie werden mir Einseitigkeit vorwerfen, jedes Argument für Meiser mit einem erbsenzählerischen „Ja, aber...“ versehen und ganz gewiss ihre Meinung über meinen Großvater nicht ändern. Wie könnten sie auch? Dies hieße ja, sie müssten ihre frühere Einstellung ändern, was wiederum bedeutete, dass sie sich blamieren würden. Und so wird man akribisch forschen, ob es nicht doch eine auch noch so winzige Fehlentscheidung im Leben Hans Meisers gibt, nur um sie dann in einen unzulässigen Kontext zu stellen und triumphierend zu behaupten: „Also doch!“ Sollte jedoch das Gegenteil gefunden werden, wird man intensiv bemüht sein, dieses Material entweder zu bagatellisieren oder zu beschweigen. Heute lautet die Hauptargumentation gegen Hans Meiser, „*man müsse seine Ambivalenz sehen*“. Wer dies seinen Gegnern eingeredet hat? Ich jedenfalls kann nach meiner Spurensuche mit Sicherheit sagen, dass es keine Ambivalenz im Leben und Wirken des ersten bayerischen Landesbischofs gibt. Sein gesamtes Wirken wird verständlich, wenn man ohne Vorverurteilung nach den Beweggründen desselben fragt. Erst dann wird man erkennen, wie stringent und wohlüberlegt dieses Handeln war.

Cui bono – wem nützt nun die ganze „Säuberungsaktion“? Alle am Sturz von Hans Meiser Beteiligten haben verloren, niemand steht als Held da. Im Gegenteil: Es verhärtet sich der Verdacht, dass er ein Opfer (Kirchen) politischer Interessen geworden ist, Opfer eines (Kirchen)Politikskandals; das geschieht, wohlgemerkt, nicht in einer Diktatur, sondern in einer Demokratie, die Hans Meiser zur *persona non grata* erklärt, wie schon 70 Jahre zuvor es die Nazis getan haben. Die Geschichte wird eines Tages die ganze Wahrheit kennen, auch wenn Vertreter der jetzigen Generation ihn heute denunzieren und die historische Wahrheit mit Lügenmasken



verschleiern wollen. Den Vorwurf des Antisemitismus heute von Hans Meiser nehmen zu wollen, wird äußerst schwer werden – zu sehr schon hat sich diese Meinung in den Köpfen von wichtigen Kirchenleuten und Historikern eingenistet, die das Entlastende einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. In ihren Augen bleibt er der Antisemit, den sie bestrafen müssen. Und die „Meiserstraße“ ist als Symbol in einen Glaubekampf geraten, der immer schon ein Kampf um Symbole war.

Was sich in den letzten beiden Jahren, genau genommen aber sogar schon in den letzten neun Jahren, also seit 1999 ereignet hat, ist ein Lehrstück darüber, wie es gelingen kann, jemanden vollständig zu entehren, und zwar nicht aufgrund von Fakten, sondern von Vermutungen. Es ist ein Lehrstück darüber, wie einige wenige meinungsbildend agieren können und ein Lehrstück darüber, wie solche Meinungen sich fortpflanzen. Und es zeigt, dass das Thema „Drittes Reich“ bei nicht wenigen Nachgeborenen ein nach wie vor unbewältigtes Trauma darstellt. Von diesem kann man aber nicht geheilt werden, wenn man – wie im vorliegenden Fall – einen Menschen in Misskredit bringt und aus dem öffentlichen Gedächtnis zu entfernen trachtet. Denn hierbei handelt es sich um einen „Versuch am untauglichen Objekt“, was nur zu einem neuen Trauma führt. Heilung geschieht durch Verzeihen – indem man dem anderen *und* sich selbst vergibt und eben dadurch die innere Spaltung überwindet und wieder ganz, d.h. „heil“ wird. Bei meiner Forschung über meinen Großvater stieß ich übrigens auch auf die Tatsache, dass er vom Staatssicherheitsdienst der ehemaligen DDR erfasst war, wohl, weil die Beziehungen zwischen den evangelischen Kirchen die einzigen waren, die nach Kriegsende problemlos funktionierten. In der Vorgangskartei, in der sein Name zu finden ist, tauchen Personen

auf, „*die Amtsträger im ‚Dritten Reich‘ waren, am antifaschistischen Widerstand beteiligt waren, zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden oder Mitglied der NPD in der BRD waren.*“ In dieser Kartei gab es eine Handakte mit der Nummer 1905 über Hans Meiser. Leider konnte sie nach Auskunft der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes nicht aufgefunden werden.

Was habe ich selbst aus all den Ereignissen der letzten beiden Jahre gelernt? Dass alles zu hinterfragen ist, dass man sich nicht auf das Urteil anderer verlassen sollte, dass der Verstand zu schärfen ist und dass man nicht aufgeben darf, wenn man ein gerechtes Ziel verfolgt. Ich habe gelernt, dass Menschen unter Zwängen anders handeln als man es von ihnen erwarten würde und dass die Wahrheit ein kostbares und seltenes Gut geworden ist. Und ich habe gesehen, wie Fanatismus die ehrlichsten menschlichen Gefühle zu zerstören vermag und wie schnell die Lüge zur Wahrheit mutieren kann. Ich werde nicht aufgeben, für diese Wahrheit zu kämpfen, bis mein Großvater vollständig rehabilitiert ist, egal wie lange es dauert. Und sollte ich ahnen, dass mir nicht genügend Zeit dafür bleibt, werde ich eine Stiftung gründen, deren ausschließlicher Zweck es ist, sein Wesen und Wirken weiter zu erforschen und die Ergebnisse dieser Forschung publik zu machen, damit sein Andenken nicht für immer geschändet bleibt. Denn es kommt nicht darauf an, zu beurteilen, sondern darauf, zu verstehen.

Was empfinde ich heute, wenn ich an die denke, die Hans Meiser verleugnen und zu Unrecht verurteilen? Sonderbarerweise keinen Hass, noch nicht einmal Wut oder Zorn. Ich empfinde Trauer. Trauer darüber, dass sie sich ohne Not zu Tätern machten und somit Opfer ihrer selbst sind.

Deshalb beklage ich die,

*welche nicht mutig genug sind, die Wahrheit zu bekennen und für sie einzustehen.*

*Ich beklage die, welche nicht willens sind, Gerechtigkeit walten zu lassen und danach trachten, sie zu verhindern.*

*Ich beklage die, welche durch ihr falsches Zeugnis Opfer zu Tätern machen und ihre Verdienste bewusst verkennen.*

*Ich beklage die, welche nur das suchen, was ihnen nützt, und sich mit dem brüsten, was andere erreicht haben.*

*Ich beklage die, welche die Liebe gegen den Hass tauschen und den Verrat an die Stelle der Barmherzigkeit setzen.*

*Ich beklage die, welche Andersdenkende, Anderslebende, Andersglaubende aus der Gemeinschaft der Völker verbannen und ihr Licht auszulöschen gewillt sind.*

*Ich beklage die, welche Macht über andere ausüben und sie jeder Freiheit berauben.*

*Ich beklage die, welche der Zerstörung das Wort reden und Verderben über die Welt bringen.*

*Ich beklage die, welche die Vernichtung an die Stelle der Geburt setzen und andere für ihr tödliches Werk einspannen.*

*Ich beklage die, welche im Frieden den Krieg predigen und im Krieg den Frieden herbeiheucheln.*

*Ich beklage die, welche das Göttliche aus der Welt vertrieben haben und sich selbst als göttlich preisen.*

*Ich beklage die, welche sich „Menschen“ nennen und von denen auch ich einer bin.*

*Möge uns allen dereinst Vergebung sein.*

## DANK

All denen, die halfen und weiterhin helfen, das Andenken an Hans Meiser zu bewahren, möchte ich meinen tief empfundenen Dank aussprechen. Die moralische Unterstützung, die ich durch ihr Handeln erhielt, machte meinen Einsatz für die Wiederherstellung der Ehre meines Großvaters – und somit auch dieses Buch – erst möglich. Die hierin versammelten Erkenntnisse wollen dazu führen, dass die Erinnerung an ihn nicht verloren geht und gleichzeitig eine Kultur des Verständnisses entsteht, in der die Prinzipien der Mitmenschlichkeit nicht länger vernachlässigt werden. Dazu aber bedarf es der Kraft und der Standhaftigkeit. Am Tage vor seiner Verhaftung durch die Nationalsozialisten predigte Hans Meiser über die Bibelstelle „*Wir sind nicht von denen, die da weichen*“ (Hebr.10,39). Dieses Wort ermutige auch heute alle zu Unrecht Bedrängten und gebe ihnen Kraft zum Widerstand.

## ERBARMEN MIT DEN VÄTERN

*Nachwort von Gerhard Bogner \**

Als Kinder lernten wir im Lateinunterricht den Spruch der Römer: „De mortuis nil nisi bene“. Zu Deutsch: „Wenn es um die Toten geht, nur im Guten“. Der Lehrer sagte ausdrücklich, hier stehe ein Adverb mit qualifizierender Funktion, der Spruch sage nicht, man solle nur Gutes (bonum) äußern. Das war im humanistischen Gymnasium bei St. Anna der Confessio-Stadt Augsburg, jenem aus der Reformation und Spätrenaissance hervorgegangenen, heute belächelten Schultyp, den Philipp Melanchthon hier wie vielerorts zum Hort einer neuen Bildungsidee gemacht hatte. Der damals errichtete Neubau beherbergt jetzt die Gesamtkirchenverwaltung.

Gleichzeitig lernten wir im Konfirmandenunterricht den „Kleinen Katechismus“ Martin Luthers samt Auslegungen auswendig. Da hieß es beim 8. Gebot: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unseren Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren“. Diese Glaubenschule residierte, weil das Nazi-Regime der Kirche keine andere Wahl ließ, in der Kleinen Sakristei der St. Annakirche, die seit Dominikanerzeiten den Geistlichen zur Vorbereitung auf den Gottesdienst gedient hatte, unter ihnen auch dem „Mönchlein“ Martin Luther während seiner Verhandlungen mit Kardinal Cajetan.

Beides liegt einige Jahrzehnte zurück. Die Schule der Humanisten und die Gemeinde der Protestanten haben sich, wie die ganze Welt und die Menschen, sehr verändert. Fast vergessen sind die Glaubensgenossen, die

hier im Jahr

1935 unter den Augen der Geheimen Staatspolizei die dritte Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu halten riskierten, während die Nazis beim Parteitag in Nürnberg lauthals ihren größten öffentlichen Triumph feierten. Das war ähnlich wie knapp vierhundert Jahre vorher, als die Anhänger des neuen Glaubens vor Kaiser und Reich mit dem Risiko einer Niederlage ihre „Confessio Augustana“ vortrugen. Evangelisch sein war von Anfang an und blieb bis heute ein Wagnis.

Jetzt gehören die Lehrer und Pfarrer und Bischöfe von damals zu den „mortuis“ einer Zeit, die sich nur noch schwer vergegenwärtigen, dafür um so leichter behaupten lässt, wie immer man ihre Wahrheitsfrage versteht. Da aber nur eine Zukunft hat, wer sich zur Vergangenheit bekennt, gerät auch das Ende aller Zeiten ins Blickfeld, an dem wir vor den Richterstuhl Gottes treten, wir alle und unsere Vorfahren, zu denen auch Hitler und Stalin gehören werden. Er wird gewisslich kommen, „zu richten die Lebenden und die Toten“.

Neuerdings ist in der evangelischen Kirche wieder vermehrtes Interesse an der Abrechnung mit den Toten aufstanden. Reisende in Geschichte ziehen umher, breiten historisch-kritisch erforschetes Material aus, wägen wenig ab, bewerten weithin nach der Bereitschaft zur Betroffenheit und entwinden sich, ganz unevangelisch, doch nicht selten vorwurfsvoll, der Diskussion. Ziemlich „cool“ wird der Kritik an einer verzerrenden Optik mit neuen Verzerrungen entgegnet. Und so zerrinnt die Hoffnung des immer jüngeren Publikums, nicht nur Neues erfahren, sondern das Ganze verstehen zu

können. Dabei ist dieser Wunsch nach besserem Verständnis der Vergangenheit nicht neu. Aber der Tagungsteilnehmer und Leser fragt sich mit anderen, warum das archivalische Material erst jetzt ausgebreitet werde, warum die Namen der einen genannt und die der anderen ausgespart, übersehen, vergessen bleiben, in wessen Interesse dies alles geschieht.

Nichts gegen Tatsachen! Alles für die Wahrheit! Kein Einwand gegen ernstzunehmende Quellen und Dokumente aus der NS-Periode unserer Kirchengeschichte, von denen im Übrigen mindestens eine sehr umfangreiche und aussagefähige seit Jahren zur Veröffentlichung anstünde. Und: Alles für das Festhalten der Aussagen lebendiger Zeugen im Sinne der „Oral History“ auf Tonband und Videokassette, wovon jedenfalls die evangelische Landeskirche am wenigsten Gebrauch macht. Wir brauchen dieses Material und schuldeten den Nachfahren eine spürbare Aufwertung des Landeskirchlichen Archivs. Es geht um die Wahrheit in größtmöglicher Objektivität unter Wahrung der Würde. Eben „nil nisi bene“.

Zu den Fakten der Geschichte gehört die Motivation der Handelnden, sie können nicht ohne ihre innere Veranlassung verstanden werden. Die anfangs als „Kirchenstreit“, dann als „Kirchenkampf“ bezeichnete Auseinandersetzung mit dem Nazi-Regime von 1933 bis 1945 war ein Glaubenskrieg. Die Kirchentreuen verstanden sie, kaum ahnend, dass ihnen dies einmal vorgehalten werden könnte, mit Rücksicht auf Kirche und Gemeinde und im Unterschied zu ihren Gegnern nicht als vorwiegend politische Sache. Ihre Glaubenserfahrung war im Tollhaus des „Dritten Reiches“, das nach lutherischer Lehre Obrigkeit bedeutete, die Erkenntnis des „deus absconditus“ (Der verborgene Gott), zutiefst symbolisiert im



Selbstmord von Jochen Klepper, dem schlesischen Dichter evangelischer Kirchenlieder mit der jüdischen Frau aus Nürnberg. Die Daten und Fakten der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts müssen als Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Welt verstanden, insofern also von Situation zu Situation relativiert und im Zweifelsfall zugunsten der Subjekte und Objekte interpretiert werden. Ansonsten ginge auch der Anteil Gottes an der Herrschaft über die irdische Geschichte verloren.

Indessen geschieht derzeit an einer Person, die einmal der „erste Pfarrer der Landeskirche“ im Amt des Bischofs war, an Hans Meiser, ein Autodafé, eine Selbstverbrennung durch fremde Hände, bei dem auch Bruchstücke anderer Biografien, Erklärungen, Stellungnahmen und die Forderung nach Konsequenzen ins Feuer gelegt werden. Ein Unbeteiligter fragte neulich, warum die Protestanten entgegen ihrer sonstigen Moral die Friedhofsschändung zu einem intellektuellen Sport machen. Sie sollten die Toten ruhen lassen und sich nicht selbst der Erbschleicherei bezichtigen. Das mag hart sein, trifft aber einen empfindlichen Punkt. Denn es weht ein selbstmörderischer Hauch durchs Land.

Es scheint, Hitler bringe noch immer alles durcheinander, sobald man sich mit ihm befasst. Das kann aber nicht bedeuten, dass ein hoher moralischer Standard in moralischen Maximalismus übergeht, der unseren Vätern für Fehler, die sie unter den Umständen ihres besten Wissens, Glaubens und Lebens begangen haben, nach entsprechender Schelte (vielleicht) Verständnis und Entschuldigung anbietet. Oder halten solche evangelischen Glaubensgenossen dafür, der frühere Landesbischof und seine Gefährten seien partiell töricht, böse, unklug und nicht selbstkritisch vorgegangen,

theologisch falsch eingestellt, zu wenig gottesfürchtig und keine Beter gewesen?

Leider geht in der Wohlstandsgesellschaft dieser Bundesrepublik zunehmend ein moralischer Materialismus um, der nicht mehr abwägend „cui bono“, sondern geradeaus „Was bringt es?“ fragt. So ging auch der Löhe'sche Grundsatz „Mein Lohn ist, dass ich darf“ unter Missdeutung seines wahren Sinnes in die Reservatenkammer. Die neuen Kritiker der Kirchengeschichte lassen lächelnd einen vermeintlichen Gewinn erkennen, nicht bedenkend, dass jede Art öffentlich gemachter Betroffenheit entweder als schamlose Zumutung oder als mutiges Wagnis wahrgenommen wird. Sie wird bald vergessen.

Bekenntnisse hatten hingegen bisher Bestand.

Als der Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaft in einer Festrede äußerte, dieses Jahrhundert habe sich übernommen, die Last sei zu groß geworden und man müsse sie hinsetzen, um wieder aufleben zu können, blieb er, möglicher Tabuberührungen gewärtig, bei einer allgemeinen Formulierung. Für die Kirchengeschichte wäre dies ein wichtiger Hinweis.

Demnach hieße der lateinische Satz, dem Engelsgruß von Bethlehem folgend, in christianisierter Version „De mortuis nil nisi benevolentia“. Die guten Willens sind, sollen Vergangenes wohlwollend annehmen. Es wäre aus den Erfahrungen der Meiser-Zeit noch viel Gewinn zu ziehen. Wer aber den Wert des im „Dritten Reich“ Adolf Hitlers fehlenden und heute reichlicher vorhandenen Friedens schätzt, wird sich der Empfehlung nicht verschließen, Erbarmen mit den Vätern zu zeigen und sich mit der

historischen Wahrheit zu versöhnen.

#### ANHANG 1: ORIGINALDOKUMENTE

Alle Veröffentlichungen mit freundlicher Genehmigung des Landeskirchlichen Archivs, Nürnberg und des Landeskirchlichen Archivs, Stuttgart.

***Die Abbildung der Dokumente findet sich auf **HYPERLINK** "<http://www.bischof-meiser.de>" [www.bischof-meiser.de](http://www.bischof-meiser.de), Menüpunkt „Dokumente“***

*Dokument 1:* Artikel aus „Der Stürmer“, 1935

*Dokument 2:* Artikel aus „Der SA-Mann“, 1935

*Dokument 3:* Titelblatt der Fränkischen Tageszeitung, 1934

*Dokument 4:* Plakat aus Nürnberg 1934

*Dokument 5:* Brief von Oberrabbiner Ohrenstein an Landesbischof Meiser, 1950

*Dokument 6:* Brief von Landesbischof Meiser an Oberrabbiner Ohrenstein, 1950

*Dokument 7:* Brief von Landesbischof Meiser an Oberrabbiner Ohrenstein, 1951

*Dokument 8:* Amtsblatt 1950

*Dokument 9:* Meisers Protestschreiben gegen die wirtschaftliche Schädigung der Juden von Ansbach, 1934

*Dokument 10:* Schreiben des sächsischen Gauleiters Martin Mutschmann, 1937

*Dokument 11:* Brief von Landesbischof Wurm an Hitler, 1941

*Dokument 12:* Brief von Landesbischof Wurm an Hitler, 1943

*Dokument 13:* Brief von Landesbischof Wurm an Lammers, 1943

*Dokument 14:* Artikel „Dachauer Anzeiger“, 17.12.1949

## ANHANG 2: NEUESTE ERKENNTNISSE

Alle Veröffentlichungen mit freundlicher Genehmigung der Verfasser

*(Als dieser Artikel geschrieben wurde, war die Arbeit von Prof. Lukas Bormann zum Artikel von 1926 noch getan. Dessen Aufsatz erschien erst 2010 und ist auf [HYPERLINK "http://www.bischof-meiser.de" www.bischof-meiser.de](http://www.bischof-meiser.de) unter dem Menüpunkt „Anhang“ zu lesen).*

### **ARMIN RUDI KITZMANN \***

*„DER TEXT VON 1926“ (AUSZUG AUS DEM VORTRAG  
„ANTISEMITISMUS – VORWURF GEGEN LANDESBISCHOF D. HANS  
MEISER“, GEHALTEN AM 14.10.2008 IN DER EVANGELISCHEN  
STADTAKADEMIE, MÜNCHEN)*

*„Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“, so lautet der Titel des Aufsatzes im „Evangelischen Gemeindeblatt für Nürnberg“ (Nr. 33/34 vom 22.8./29.8. 1926).*

*Meiser hat diesen Aufsatz auf Bitte der Schriftleitung hin geschrieben, um „zu der gerade in Nürnberg weite Kreise der ev. Gesamtgemeinde auf das lebhafteste bewegenden sog. Judenfrage vom Standpunkt der evang. Gemeinde aus im Sinne einer Klärung und Richtgebung grundsätzlich Stellung zu nehmen“.*

### Meiser analysiert

- Die Judenfrage (der Begriff ist schon von Theodor Herzl gebraucht worden) ist durch die Judenemanzipation nicht gelöst.
- Durch die staatsbürgerliche Gleichberechtigung haben die Juden ihren Einfluss nur umso ungehemmter geltend gemacht.
- Die Schwierigkeiten haben ihre Wurzeln in der Rassenverschiedenheit zwischen den Juden und den Völkern.
- Die Judenfrage ist unter dem Gesichtspunkt des Rassenkampfes zu sehen, der überall zu beobachten ist (Amerika: Schwarz-Weiß).
- Kein Volk der Erde hat selber Jahrhunderte lang die Reinheit der eigenen Rasse so bewusst gepflegt und mit solchem Erfolg erhalten wie die Juden.
- Die Juden führen bis auf diesen Tag ein Sonderdasein unter den Völkern aus religiösen Gründen

- Israel versteht sich als Erretter der Menschheit, zum Segen und Heil gesetzt.
- Obwohl die Juden nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, gehen doch ganz ungewöhnlich starke Einflüsse von ihnen aus.

#### *Der wirtschaftliche Einfluss*

- Am stärksten ist ihr Einfluss in der Volkswirtschaft.
- Im Handwerk und bei Dienstleistungen sind Juden kaum vorhanden, jedoch im Handel, in der Verwaltung, der Medizin, der Juristerei. Sie sind meisterhaft begabt, den eigenen Vorteil wahrzunehmen. (Meiser berücksichtigt nicht, dass Juden Jahrhunderte lang von handwerklicher Tätigkeit ausgeschlossen waren).
- Äußerstes Geschick, aber auch Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit haben ihnen überall zum erwünschten Erfolg verholfen. (Erwerbsdrang sagt Meiser nur den Juden nach).

#### *Der politische Einfluss*

- Die Politik ist von der jüdisch dominierten Börse abhängig.
- Die Juden sind die hauptsächlichen Träger des kapitalistischen Systems, verbünden sich aber politisch mit dem Todfeind dieses Systems, dem Sozialismus.
- Sie haben sich den Löwenanteil am Volksvermögen gesichert.
- Als die hauptsächlichen Geldgeber, Kreditgeber und Inhaber großer industrieller Unternehmungen, mit Machtzusammenballung in wenigen Händen, bringen sie weite Kreise unseres Volkes in wirtschaftliche Abhängigkeit: „Judenzen“.

#### *Der kulturelle Einfluss*

- Die Juden sind wohlhabend, begabt mit scharfem Verstand und nicht gewöhnlicher Intelligenz.
- Deshalb haben sie – trotz kleiner Zahl – viele leitende Stellungen, Ämter, Lehrstühle inne.
- Ihr unheilvoller Einfluss in der Literatur, im Theaterwesen und besonders in der Presse ist allbekannt und kaum auszusagen.
- „Am unerträglichsten freilich ist für uns der jüdische Einfluss auf kulturellem Gebiet überhaupt. Die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen, die wir den Juden zu verdanken haben, sollen voll anerkannt werden und es soll, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht unerwähnt bleiben, dass wir die beste deutsche Goethebiographie einem getauften Juden – Bielschowsky - verdanken. Aber das ändert nichts an der

Tatsache, dass der jüdische Geist für uns etwas Wesensfremdes hat und sein Umsichgreifen zum allergrößten Schaden für unser Volk wäre. Es ist oft betont worden, dass der jüdische Verstand etwas Zerfressendes, Ätzendes, Auflösendes an sich hat. Er ist kritisch zersetzend, nicht kontemplativ, konstruierend, produktiv. Das ist von jüdischer Seite selbst anerkannt, wenn der Jude Abraham Geiger im Hinblick auf Börne und Heine schreibt: „Es ist jüdischer Geist, der in ihnen lebendig ist, der sprudelnde, zersetzende, witzige, weniger positiv aufbauend, aber Ferment hineinbringend in den stockphiltrösen, zähen, trockenen, deutschen Geist.“

### Meiser macht Vorschläge

Zunächst stellt Meiser fest:

Manche Juden meinen, nur die totale Assimilation unter Aufgabe des eigenen Glaubens (Taufe) führe zur Lösung der Judenfrage.

Radikal gesinnte Antisemiten empfehlen den entgegen gesetzten Weg. Nicht Assimilation des Judentums, sondern Bekämpfung des Judentums mit allen Mitteln. Zurückweisung ins Ghetto, Ausmerzungen der Juden aus dem Volkskörper – das ist der einzig mögliche Weg zur Lösung der Judenfrage.

### **„Wie sollen wir uns als Christen zu dem Rassengegensatz verhalten?“**

- Rassenhygiene, Ablehnung von Mischehen, Reinerhaltung des Blutes, ist etwas durchaus Berechtigtes (diesen Grundsatz hat auch das Judentum). Treue gegen das eigene Volk ist Christenpflicht.

- Die völkische Bewegung steht hier mit der antisemitischen in einer Front.

- Da Gott jedem Volk seine völkische Eigenart gegeben hat, darf es diese nicht in rassistisch unterwertige Mischlingsbildung auflösen lassen.

- Aber die Betonung des Rassengegensatzes darf nicht in den „Rassenmaterialismus“ ausarten.

(„... der nun alles und jedes rassistisch bedingt sein lässt und sich gebärdet, als komme es nur auf die rechte Paarung an, dann werde man lauter edle und tüchtige Menschen erzeugen“).

- „Vor allem können wir denen keine Gefolgschaft leisten, die die Juden bloß um ihrer Rasse willen von vornherein und ohne Ausnahme als minderwertige Menschen ansehen.“

- „Es mag viele zweifelhafte Existenzen unter den Juden geben, aber wer könnte nicht auch edle, sittlich hochstehende und verehrungswürdige Menschen unter ihnen nennen?“

- „Und wer wollte behaupten, dass die Zugehörigkeit zur arischen oder

nordischen Rasse von selbst vor all den üblen Eigenschaften bewahrt, die man den Juden zum Vorwurf macht“?

- Selbst wenn die jüdische Rasse eine minderwertige wäre, dann könnte sie der Geist Gottes erneuern (Taufe als Bad der Wiedergeburt).

- „Gerade wer von der Minderwertigkeit der jüdischen Rasse überzeugt ist, dürfte ... nicht das Judenpogrom predigen, sondern müsste zur Judenmission aufrufen, weil in ihr die Kraft liegt, die Juden rassisch zu veredeln.“

- „Bei aller Anerkennung des völkischen Ideals können wir doch das übervölkische Wesen des Christentums nicht preisgeben, das es nicht duldet, den Angehörigen einer anderen Rasse nur mit den Augen des Rassenhasses anzusehen sondern uns immer wieder daran erinnern, dass unser Gott im Himmel auch der Juden und Heiden Gott ist und über die Angehörigen auch der

andern Rassen so gut seine Heils- und Friedensgedanken hat, wie wir hoffen, dass er sie gegen uns hegen möge. Gott hat uns nicht zur gegenseitigen Vernichtung, sondern zum gegenseitigen Dienst und zur gegenseitigen Förderung geschaffen.“

- Öffentliche Stellen sollen nach dem Grundsatz der Parität besetzt werden.

- Kinder christlicher Eltern sollen nicht dem Einfluss jüdischer Erzieher unterstellt werden.

- Umgekehrt sollen Christen den Kampf der Juden um den Erhalt jüdischer Schulen unterstützen.

- Der verderbliche jüdische Einfluss in Presse, Literatur und Theater sollte eingedämmt werden durch Ausbau der Kulturschutzgesetzgebung

- Eine innere Immunisierung gegen alle zersetzenden, zerstörenden, undeutschen und unchristlichen Einflüsse eines entarteten Judentums ist nötig.

- Mit allem Nachdruck sei gesagt: Kein Kampf um sittliche Güter darf mit unsittlichen Mitteln geführt werden.

„Die widerliche Verhöhnung und niedrige Beschimpfung der Juden, wie sie uns vielfach in antisemitischen Hetzblättern begegnet, ist christlicher Kampfesweise unwürdig.“

- Es ist offenbare Ungerechtigkeit, alles Unheil in unserem Volk dem Juden allein zur Last zu legen und den getauften „Volksschädling“ zu schonen.

- „Auch die gewisseste Überzeugung, dass unserem Volk von Juden schon viel Schaden geschehen ist und noch fort geschieht, entbindet uns nicht von der Pflicht christlicher Nächstenliebe auch gegen unsere jüdischen Volksgenossen. ...“

- „Der Kampf gegen das Judentum hat unter uns solche Formen angenommen, dass alle ernsten Christen förmlich genötigt sind, sich



schützend vor die Juden zu stellen ...“

- Der ewige Jude wird bleiben unter den Völkern bis ans Ende der Welt. ... Wir können ihn von seinem Fluch nicht befreien. (Anm.: Mt.27,25) ... Aber er soll nicht sagen können, wenn er einst an das Ende seiner Wanderfahrt gekommen ist, er habe nichts davon gespürt, dass er auf seinem Weg auch durch christliche Völker gekommen sei.“

- Wir wollen ihm so begegnen, dass er, wenn Gott dereinst den Fluch von ihm nimmt und er zur Ruhe eingehen darf, seine Heimat da sucht, wo er die findet, die ihn in seinen Erdentagen

mit Freundlichkeit begrüßt,

mit Selbstverleugnung getragen,

durch hoffende Geduld gestärkt,

mit wahrer Liebe erquickt,

durch anhaltende Fürbitte gerettet haben.

### Beurteilung des Textes

Meiser wiederholt in seiner Analyse durchaus gängige Vorurteile und Urteile vieler Deutscher den Juden gegenüber: Die Juden üben einen dominanten, aber unangemessenen und z.T. zerstörerischen Einfluss im deutschen Volk aus. Seine Ausführungen, meint Prof. Müller (Vortrag vom 15. Mai in München), „*zeigen das Selbstmitleid und die Neidkomplexe vieler Deutscher gegenüber einem vermeintlich übermächtigen Judentum.*“ (Die Juden waren nach gängiger Meinung auch schuld an der Niederlage und der Revolution 1918 und galten allgemein als Profiteure der Weimarer Republik).

So könnte man den Text Meisers als antijüdisch betrachten. Zu berücksichtigen wäre allerdings, dass Judenfeindschaft in der Zeit vor der Machtergreifung „*Gemeingut und keine Minderheitenposition*“ eines Pfarrers Hans Meiser war (Dr. Karl-Heinz Fix, Vortrag vom 18. Nov. 2007 in der Münchner Carolinenkirche). Und dass die üblichen Vorurteile gegenüber den Juden immer wieder auch ihre Bestätigung im Alltag fanden, das belegen selbst Äußerungen von Juden (z.B. Hans Rosenfeld in Evangelisches Gemeindeblatt 1927, S.310).

Die Sätze aber, die zur Verurteilung Meisers als „aggressivem Antisemiten“ führten, müssen genauer angesehen werden:

„*Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass der jüdische Geist für uns etwas Wesensfremdes hat und sein Umsichgreifen zum allergrößten Schaden für unser Volk wäre. Es ist oft betont worden, dass der jüdische Verstand etwas Zerfressendes, Ätzendes, Auflösendes an sich hat. Er ist kritisch*

*zersetzend, nicht kontemplativ, konstruierend, produktiv. Das ist von jüdischer Seite selbst anerkannt, wenn der Jude Abraham Geiger im Hinblick auf Börne und Heine schreibt: „Es ist jüdischer Geist, der in ihnen lebendig ist, der sprudelnde, zersetzende, witzige, weniger positiv aufbauend, aber Ferment hineinbringend in den stockphiliströsen, zähen, trockenen, deutschen Geist.“*

Mit diesem Zitat übernimmt Meiser auch die Auffassung des Juden Abraham Geiger über den jüdischen Verstand und Geist:

Den Begriffen

*zerfressend, ätzend, auflösend, kritisch zersetzend, nicht kontemplativ, nicht konstruierend, nicht produktiv, weniger positiv aufbauend*

stehen gegenüber

*sprudelnd, witzig, Ferment hineinbringend in den stockphiliströsen, zähen, trockenen, deutschen Geist.*

(Davor stellt er noch fest, dass die Juden „im Besitz eines scharfen Verstandes und begabt mit einer nicht gewöhnlichen Intelligenz“ sind. Auch sollen „die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen, die wir den Juden zu verdanken haben, voll anerkannt werden.“)

So sehr man also Kritik am jüdischen Geist aus diesen Zeilen entnehmen kann, so sehr kann man doch auch Anerkennung aus ihnen herauslesen.

Ich frage mich, wie Meisers Gegner diese Worte pauschal als „unsäglich“ und „unentschuldig“, „schrecklich“, und „aufs Schärfste zu kritisieren“ kennzeichnen können; wie sie ihn allein mit diesen isolierten Worten zum „aggressiven Antisemiten“ stilisieren können.

Weiter:

Meiser zeigt überraschend viel Verständnis für Rassenhygiene. In der Tradition der Erlanger „Theologie von den Schöpfungsordnungen“ betont auch er die Notwendigkeit der Reinerhaltung von Volk und Rasse. Als „unterwertig“ bezeichnet er jede Art von „Mischlingsbildung“, er spricht aber nicht von einer Höherwertigkeit oder Minderwertigkeit bestimmter Rassen (wie das Prof. Hamm unter 3. behauptet), auch nicht in Bezug auf Slawen und Semiten. Das wäre „Rassenmaterialismus“ – und den lehnt er ab („Vor allem können wir denen keine Gefolgschaft leisten, die die Juden bloß um ihrer Rasse willen von vornherein und ohne Ausnahme als minderwertige Menschen ansehen“). Er erlaubt sich lediglich eine Hypothese: „Und selbst

wenn die jüdische Rasse eine minderwertige Rasse wäre ... “! Wenn Meiser „gegen diese Art von ‚Verjudung‘ unseres Volkes“ zum Kampf aufruft, dann meint er eindeutig den „bis zur Laszivität ausschweifenden jüdischen Geist“, nicht die Rasse. Und wenn er seine Überzeugung von der „Rassenveredelung und Rassenerneuerung“ durch die Taufe äußert, steht er doch deutlich im Gegensatz zu der damaligen völkischen Rassenlehre. Völlig distanziert er sich aber von der völkischen Bewegung mit seiner Abweisung eines „Rassenmaterialismus“, der alles und jedes rassistisch bedingt sieht.

Wo Meiser aber vom Fluch spricht, der auf den Juden lastet (Mt. 27,25) und der erst am Ende der Tage aufgehoben wird, steht er ganz in der Tradition christlicher Theologie. Auch hier kann von einer Einzelmeinung nicht die Rede sein.

Im letzten Teil seines Textes formuliert Meiser noch einmal die konkreten Aufrufe an die Nürnberger Gemeinde. „Aber was soll denn geschehen?“

Fast leidenschaftlich wendet er sich gegen die „widerliche Verhöhnung und niedrige Beschimpfung der Juden, wie sie uns vielfach in antisemitischen Hetzblättern begegnet.“ In diesem unsäglichen Kampf, der gegen das Judentum geführt wird, müssen sich die Christen schützend vor die Juden stellen und sich von der Pflicht zur Nächstenliebe leiten lassen; einer Nächstenliebe, die ansteckend wirkt, die „mit Freundlichkeit grüßt, mit Selbstverleugnung trägt, mit hoffender Geduld stärkt, mit wahrer Liebe erquickt, durch anhaltende Fürbitte errettet.“

Diese Anweisungen an die Nürnberger Gemeinde sind die eigentliche Intention von Meisers Artikel, nicht die Verunglimpfung des Judentums. Dabei ist zu beachten, dass die Shoa damals noch außerhalb jeder Vorstellungskraft lag.

Auch wenn viele Formulierungen und Vorstellungen Meisers sich für uns heute verbieten, so ist es doch völlig abwegig, seinen Artikel als eine „antisemitische Hassschrift“ zu kennzeichnen. Wenn das seine Gegner heute trotzdem tun, kann das nur als böse bezeichnet werden.

1926 ist der Artikel Meisers entstanden, als er noch einfacher Pfarrer und Leiter des Predigerseminars in Nürnberg war (45 Jahre alt). Selbst wenn man diesen Text überwiegend als antisemitisch lesen will, so kann man es doch nicht wagen, die hier dargestellten Meinungen und Überzeugungen als Lebensprogramm Meisers zu kennzeichnen und „hochzurechnen“.

Wie dieser Text wirklich zu lesen ist, das haben die Nazis besser als seine heutigen Gegner. Mit diesem Text haben sie Meiser als „Judenfreund“

beschimpft.

### Die Reaktion der Nazis auf Meisers Artikel von 1926

Nachdem sich Meiser im September 1934 geweigert hatte, die Verordnung anzuerkennen, mit der Reichsbischof Müller die bayerische Landeskirche in die Reichskirche eingliedern wollte, setzte der stellvertretende Gauleiter in Nürnberg, Karl Holz, eine maßlose Hetzkampagne gegen Meiser in Gang und forderte die sofortige Entfernung Meisers aus dem Amt. Dass er damit keinen Erfolg hatte, ist an anderer Stelle zu beschreiben. Holz nahm aber dankbar die nächste Gelegenheit wahr, um den Landesbischof zu attackieren. Diesmal als „Judenfreund“.

Stadtvikar Hopf aus Aschaffenburg hatte in seinem Artikel „Judenmission“ im Lutherischen Missionsjahrbuch Nr. 37, 1935 eben die letzten Sätze aus dem Artikel Meisers von 1926 zitiert.

Diese aber bewertet Holz im Stürmer („Offener Brief des Frankenbischofs Karl Holz an den Landesbischof Meiser“) als philosemitisch. Indem er Luthers antijüdische Schrift „Von den Juden“ heranzog, stellte er fest, *„dass nach diesen Lutherworten der Herr Meiser zu denen gehört, denen die Juden ‚ins Maul tun‘ und der ihnen dafür ‚in den Hintern kriecht und dasselbige Heiligtum anbetet‘“*. ... *„Und ebenso leid tut es uns, dass nach dem Urteil Luthers der Herr Landesbischof Meiser zusammen mit den Juden in die Hölle kommt. Aber er möge sich trösten. Er hat ja so sanftmütige und wunderbare Grundsätze. Er möge also, wenn er am jüngsten Tage den Teufel sieht, ihn ‚mit Freundlichkeit grüßen‘ und sein höllisches Feuer möge er ‚mit Selbstverleugnung ertragen‘“*.

Diese Polemik gegen Meiser wird aber noch übertroffen durch ein Schreiben des Reichsstatthalters von Sachsen, Martin Mutschmann. Als Meiser sich im Oktober 1937 darüber beschwerte, dass er in Sachsen Redeverbot erhalten hatte, schrieb ihm der Reichsstatthalter in Sachsen, Martin Mutschmann am 1. November 1937:

*„Betr.: Verbot der Wortverkündigung*

*Ich bestätige Ihr Schreiben vom 26. Oktober 1937 und teile Ihnen darauf mit, daß ich auf Ihre Predigt in meinem Gau absolut keinen Wert lege. Wir haben es nicht nötig, uns von Ihnen Ammenmärchen erzählen zu lassen, um so weniger, als Sie im ‚Lutherischen Missionsjahrbuch‘ für 1935 durch den Erlaß Ihrer 5 Gebote offen zu erkennen gegeben haben, daß Sie sich auf die Seite der Staatsfeinde stellen.*

*Ich möchte ihnen anheimgeben, in Zukunft meinen Gau zu meiden. Martin*

*Mutschmann*“

So sieht also die Beurteilung des „aggressiven Antisemiten“ Meiser in der Sicht der Nazis aus.

Seine angeblich judenfeindlichen Äußerungen von 1926 erwähnen sie überhaupt nicht. Das ist gar nicht Antisemitismus nach nationalsozialistischer Ideologie. Sie können kein Verständnis dafür haben,

- dass Meiser die Aufnahme von getauften Juden in die Volksgemeinschaft als selbstverständlich ansieht,

- dass er sich für jüdischen Einfluss gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung einsetzt,

- dass er für den Erhalt der jüdischen Kultur plädiert,

- und sich gegen Gewalt gegen die Juden ausspricht.

So gießen sie nur Hohn und Spott über seine judenfreundlichen Äußerungen und beschimpfen ihn, den „Judenfreund“, sogar als Staatsfeind. Ähnliches wie im Stürmer kann man auch in der Zeitschrift „Der SA-Mann vom 20. Juni 1936 lesen.

### Reaktion eines Gemeindegliedes

Frl. Elli Schwanhäußer

7.IX.26

Lieber Herr Pfarrer!

Eben habe ich Ihren Artikel über die Judenfrage fertig gelesen u. möchte Ihnen im Geiste dankbar die Hand dafür drücken. Endlich mal ein Wort, das diesem unendlich schwierigen Problem einigermaßen gerecht wird. Denn die bis ins Unerträgliche gesteigerte Judenhetze unserer Tage ist mir in der Seele zuwider, weil mit unseren christl. Forderungen gar nicht in Einklang zu bringen. So wie d. Antisemiten meinen, bringen wir die Judenplage nicht los. Sie zeigen da ganz andere Wege. ..

Hoffend, dass es in Ihrer Familie allseits gut geht, grüßt Sie und Ihre lb. Frau auf das herzlichste

Ihre E. Schw.

(LAF LKB, Pers. 36,1886, Landeskirchliches Archiv Nürnberg)

Das ist die unmittelbare Reaktion eines Nürnberger Gemeindegliedes auf den Text Meisers von 1926. Auch hier ist die Rede von der „Plage“, die man mit den Juden hat, aber auch hier wird – ganz im Einklang mit den

Anweisungen Meisers, die bedingungslose Abgrenzung gegenüber den Antisemiten vorgenommen („*Mit unseren christlichen Forderungen gar nicht in Einklang zu bringen*“).

**CHRISTOPH PUTZ \***

*BRIEF ZUR BEIBEHALTUNG DER MEISERSTRASSE VOM 12.07.2007*

## **ANNEMARIE B. MÜLLER \***

*Hans Meiser in der Nachkriegszeit*

*Bemerkungen zur Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs*

(Erschienen in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 75.Jhg. 2006, S.283ff., Nürnberg 2006; der hier abgedruckte Text stellt eine erweiterte Fassung dar, die in diesem Buch zum ersten Mal veröffentlicht ist.)

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden, rufen wir in Erinnerung, dass die Evang.-Luth. Kirche in Bayern während der NS-Zeit sowohl im äußeren als auch im inneren Bestand stark gefährdet war. Am 10.12.1946 schrieb Landesbischof Hans Meiser in einem Flugblatt mit dem Titel „Was war die „Bekennende Kirche“ oder „Bekenntnisfront“ ?“: Allein gegen die BK-Pfarrer der Bayerischen Landeskirche wurden von 1933-1945 u. a. folgende Maßnahmen durchgeführt: 1. durch Staatsbehörden: 823 Vorladungen und Verhöre, 308 Verwarnungen, 211 Hausuchungen, 168 Beschlagnahmen, 57 Fälle von Polizeihaft, 315 staatsanwaltliche und gerichtliche Verfahren, 7 Fälle von Untersuchungshaft, 28 Strafbefehle, 66 Geldstrafen, 14 Gefängnisstrafen usw.; 2. durch Parteidienststellen: 148 Vorladungen durch Kreisleiter, 199 Beanstandungen durch Parteidienststellen, 29 Verfahren vor dem Parteigericht. Die Bevölkerung suchte nach einer zwölf Jahre andauernden Indoktrination durch die NSDAP nach neuer geistiger Orientierung bei der Kirche.

Das Kriegsende markierte den völligen Zusammenbruch sowohl auf geistigem als auch auf materiellem Gebiet. Die Städte in Bayern waren bis zu 80 Prozent zerstört. Aber auch auf dem Land herrschte Mangel an Saatgut, Arbeitsmitteln und Arbeitskräften. Die Bevölkerung hungerte und fror. Lebensmittel und Heizstoffe waren rationiert. Die Verkehrsverbindungen waren noch durch eigene deutsche Truppen zerstört worden. Ausgangssperren und Reisebeschränkungen erschwerten die Mobilität. Die Familien waren zerrissen. Viele Männer und Söhne befanden sich in Kriegsgefangenschaft, Kinder auf Kinderlandverschickung. Personen, die verdächtig waren, bei der NSDAP Schlüsselpositionen besetzt zu haben, wurden verhaftet und in Lager gesperrt. Es strömten ca. 2 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene nach Bayern, die aufgrund ihrer Sprache und unterschiedlichen Gebräuche von der einheimischen Bevölkerung oft mit Misstrauen betrachtet wurden. Fabriken wurden demontiert, das Geld war wertlos, der Schwarzhandel blühte. Erst nach der Währungsreform gelang der Aufschwung, auch wenn zurückgekehrte Kriegsgefangene zunächst krank und arbeitslos waren und die Wohnraumbewirtschaftung bis in die sechziger Jahre andauerte.

## **Neuanfang nach dem Zusammenbruch**

Die amerikanische Militärregierung suchte das Gespräch mit den kirchlichen Führungspersonlichkeiten beider großer Konfessionen. Das konnte daran liegen, dass die Kirchen als politisch unbelastet galten und sich die amerikanische Militärregierung einen positiven Einfluss auf die deutsche Bevölkerung versprach. So wurde Landesbischof Meiser am 8. Mai 1945 zu einem ersten Gespräch abgeholt und nach München gebracht. Für Landesbischof Meiser war es dabei von Vorteil, dass er selbst durch seine Tätigkeit im Lutherischen Weltbund und einen Besuch in Amerika im Jahr 1936 Beziehungen zu amerikanischen Kirchenvertretern aufgebaut hatte. Bei dieser Gelegenheit muss darauf hingewiesen werden, dass Hans Meiser nie Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen war. Deshalb wurde auch von der Spruchkammer München am 03.04.1947 festgestellt, dass er von dem Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus vom 05.03.1946 nicht betroffen war. In einer Ausstellung im Gebäude der amerikanischen Militärregierung im Jahr 1947 wurde Landesbischof Meiser als Führer der Bekenntniskirche dargestellt. Landesbischof Meiser wurde derselbe Status zugebilligt wie Kardinal Faulhaber. Zur Durchführung seiner Dienstgeschäfte bekam er einen Reisepass, der Fahrten in andere Besatzungszonen und ins Ausland ermöglichte.

Landesbischof Meiser akzeptierte die amerikanische Militärregierung als göttlich eingesetzte Obrigkeit, so wie er es zuvor mit dem Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem Hitler-Regime gehalten hatte. In den „Worten des Landesbischofs“ an verschiedene Bevölkerungsgruppen vermittelte er in der unmittelbaren Nachkriegszeit Vorgaben der amerikanischen Militärregierung und mahnte zum Gehorsam gegen Gott. Sein Einfluss in Zeiten allgemeiner Orientierungslosigkeit darf nicht zu unterschätzen werden, was aber näherer Untersuchungen bedürfte.

Die Kirchenvertreter durften ihre Anliegen unmittelbar bei der amerikanischen Militärregierung vortragen. Dies geschah zum Thema Entnazifizierung nach Gesprächen von Meiser und Faulhaber in den Briefen vom 20.07.1945 und vom 07.12.1945 gemeinsam, wobei sich erste Anzeichen zu ökumenischen Handeln zeigten, die vor 1933 noch gar nicht vorstellbar gewesen wären. Insofern ist es falsch zu behaupten, dass Landesbischof Meiser eine Vorreiterrolle bei der Verteidigung von NS-Verbrechern zukam. Vielmehr lehnte er die These der Kollektivschuld aller



Deutschen für die Geschehnisse während der NS-Zeit ab, während er die Bestrafung von individuell Schuldigen befürwortete, denen nach Reue, Buße und Strafe dennoch Vergebung gewährt werden konnte.

Bei der Entnazifizierung der Geistlichen vertraute Landesbischof Meiser auf die Selbstreinigungskräfte der Kirche, wie ein Brief an die Landeskirche der Pfalz vom 23.01.1946 eindrucksvoll beweist. Beurlaubungen, Versetzungen in ein anderes Pfarramt oder in den Ruhestand hielt er für geeignete Strafmaßnahmen. In diesem Zusammenhang sollte bedacht werden, dass DC-Pfarrer bereits im Jahr 1935 entlassen wurden. Bei den so genannten 12 DC-Pfarrern handelte es sich um Personen, die sich 1935 offiziell Landesbischof Meiser unterstellt hatten, aber durch ihr Verhalten während der NS-Zeit eine Sympathie zum NS-Regime und eine Abkehr der Landesbischof Meiser vertretenen lutherischen Linie verrieten. Es gelang Landesbischof Meiser nicht, die Geistlichen den Spruchkammerverfahren zu entziehen. Deshalb wurden den Geistlichen Verhaltensrichtlinien für die Durchführung ihrer Spruchkammerverfahren gegeben. Dies war insofern folgerichtig, da Landesbischof Meiser mehreren Pfarrern, die nach 1935 aus der NSDAP austreten wollten, dringend geraten hatte, in der Partei zu bleiben, in der Hoffnung, dass die Pfarrer bei Verhören durch die Gestapo, Verhaftungen oder Prozessen eine bessere Behandlung erwarten konnten. Im Zusammenhang mit den Spruchkammerverfahren wurden die Geistlichen von vielen Personen um Entlastungszeugnisse gebeten. Deshalb wurden sie ermahnt, bei der Ausstellung von „Persilscheinen“ zurückhaltend zu sein.

Zum Neuanfang zählt auch der Umgang der Bayerischen Landeskirche mit den Opfern der NS-Regimes. Dabei handelt es sich keineswegs um eine homogene Gruppe. Dazu gehörten beispielsweise katholische und evangelische Christen, Juden, Angehörige von Widerstandsgruppen und „Displaced Persons“ (DP). Als Landesbischof Meiser vom Staatskommissär für die Betreuung der Juden Hermann Aumer im Jahr 1945 auf die Betreuung der jüdisch-stämmigen evangelischen Christen angesprochen wurde, antwortete er ihm sinngemäß, dass sich die Pfarrer in den Gemeinden automatisch den leidgeprüften Gemeindegliedern jüdischer Abstammung annehmen würden. Ferner hätte die Landeskirche in den vergangenen acht Jahren zur seelsorgerischen und materiellen Betreuung zwei eigene Geistliche eingesetzt und nicht unerhebliche Kirchensteuermittel aufgewendet. Landesbischof Meiser wies die Dekane in einem Runderlass vom 15.12.1945 an, die Geistlichen von Anfrage und

Antwort in Kenntnis zu setzen und sie auf die hier vorliegende Aufgabe aufmerksam zu machen. Christlich-jüdische Weihnachtsfeiern in einem jüdischen Altersheim in München in den Jahren 1946 und 1947 erregten die öffentliche Aufmerksamkeit, was eine Beschwerde an Landesbischof Meiser zur Folge hatte. Daraufhin erkundigte sich der Landesbischof bei Pfarrer Wilhelm Gottfried Hennighausen von München-St. Markus II, der die Feiern zusammen mit einem katholischen Geistlichen und einem Rabbiner durchgeführt hatte, nach dem Sachstand. Der Bericht über den Ablauf der Feiern befriedigte ihn scheinbar. Er überließ die Antwort Oberkirchenrat Heinrich Riedel, der etwas beschwichtigend schrieb, dass in diesem Heim mehrere jüdisch-stämmige evangelische Christinnen lebten, die im Konzentrationslager Theresienstadt sehr viel Schweres mitmachen mussten.

Die öffentliche Diskussion erfordert es, das Verhältnis Hans Meisers zu den Juden in der Nachkriegszeit näher zu beleuchten, als dies in der Ausstellung möglich war. Noch nie hat jemand die 353 überlieferten Predigten und Ansprachen, die Landesbischof Meiser von 1945-1955 hielt, auf antisemitische Äußerungen hin untersucht. Es sind bisher auch keine bekannt geworden. Dagegen dürfte es sich bei der Aussage Landesbischof Meisers in einer Rundfunkpredigt vom 15.06.1952, dass die Juden das Volk Gottes wären, nicht um eine projüdische, sondern um eine theologische Auslegung der Bibel im lutherischen Sinn gehandelt haben, die Hans Meiser auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg hätte treffen können oder getroffen hat.

Von den 35452 Personen israelitischer Religion, die im Jahr 1933 in Bayern lebten, waren am 17.05.1939 noch 14292 Glaubensjuden in Bayern ansässig. Diese Zahl verringerte sich bis zum 14.08.1941 durch Selbstmorde, aber auch durch gezielte Ausschleusungsaktionen der Kirchen, noch einmal auf 9835 Personen. Davon wurden 8376 bayerische Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. 84 Juden überlebten laut dem Jüdischen Lexikon den Holocaust in der Stadt München. In den Jahren 1945/1946 sammelten sich in München wenige hundert Juden, die größtenteils aus Osteuropa stammten, und bildeten die Israelitische Kultusgemeinde München, die das wichtigste Mitglied im Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern wurde. Sie war in der unmittelbaren Nachkriegszeit für die Betreuung von mehreren Tausend jüdischen DP's zuständig, deren Ziel die schnelle Auswanderung nach Israel war.

Zur Einweihung der neuen Synagoge am 20.05.1947 wurde Landesbischof Meiser eingeladen. Der Landeskirchenrat beschloss, dass als offizieller Vertreter der Bayerischen Landeskirche Oberkirchenrat Lic. Wilhelm Ferdinand Schmidt an der Feier teilnehmen sollte. Landesbischof Meiser weilte an diesem Tag in der Landeskirchenstelle Ansbach, nachdem er sonntags zuvor Oberkirchenrat Hans Burkert in Bayreuth in sein neues Amt als Kreisdekan eingeführt hatte. Den Dialog zwischen Juden und Christen nahm die 1948 auf Anregung der amerikanischen Militärregierung gegründete Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auf. Obwohl Landesbischof Meiser beispielsweise im Jahr 1949 in brieflichem Kontakt zu dem Juden Salomon Heinemann stand, der nach Jerusalem ausgewandert war und ihm von den dortigen Verhältnissen berichtete, lässt sich nicht leugnen, dass er mehr Interesse für die Judenmission zeigte und zu zahlreichen jüdisch-stämmigen Christen, wie beispielsweise Otto Salomon in Basel, Kontakte unterhielt. Damit blieb er in der Tradition seines Amtsvorgängers Oberkonsistorialpräsident Alexander von Schneider, der 1889 mit dem deutschen Kaiser nach Jerusalem reiste.

Zu einer Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing mit dem Thema „Christentum und Judentum“ hatte Pfarrer Gerhard Hildmann im Namen Meisers ohne dessen Wissen für Oktober 1949 eingeladen. Nach einem klärenden Gespräch zwischen Hildmann und Meiser durfte die Tagung stattfinden, jedoch ohne dass Landesbischof Meiser teilnahm. In einer außerordentlichen Sitzung des Landeskirchenrats wurden die Auswirkungen dieser in Deutschland erstmaligen Veranstaltung diskutiert. Es wurde beschlossen, einige kirchenpolitisch linientreue Geistliche zu entsenden und von voreiligen Schuldbekennnissen abzusehen. Die Tagung hatte offensichtlich den Effekt, dass sich in Bayern das Verhältnis zwischen Juden und Christen entspannte. Am 08.12.1949 kam es schließlich zu einem persönlichen Gespräch zwischen Landesbischof Meiser und dem religiösen Führer der Israelitischen Kultusgemeinde München Oberrabbiner Dr. Aaron Ohrenstein, dessen Inhalt im Nachlass Meiser leider nicht überliefert ist. Möglicherweise wurde die Einweihung des Friedhofes für die Opfer des Konzentrationslagers Dachau auf der Etzenhauser Leiten besprochen, die am 16.12.1949 von Weihbischof Dr. Neuhäusler, Landesbischof D. Meiser und Oberrabbiner Dr. Ohrenstein in einer würdigen Feier unter Teilnahme zahlreicher in- und ausländischer Politiker vollzogen wurde. Landesbischof Meiser führte in seiner Ansprache u. a. aus: „...Wir denken daran, dass wir alle durch den Ungeist der Zeit, der zu diesen Gräbern geführt hat, mitschuldig geworden sind...“. Während die ökumenische Feier als Zeichen

der Versöhnung im Ausland Beachtung fand, erwähnte die evangelische bayerische Presse das Ereignis mit keiner Silbe. Diese Interesslosigkeit der öffentlichen Meinung kann Landesbischof Meiser kaum angelastet werden.

Auf einen Brief von Oberrabbiner Ohrenstein im Februar 1950 erwiderte Landesbischof Meiser, dass er Anstrengungen unternähme, die Kluft zwischen Juden und Christen zu überbrücken. Dazu hatte er im Rahmen seiner Mitgliedschaft im Rat der EKD Gelegenheit, als im Frühjahr 1950 verschiedene Eingaben zum Verhältnis von Juden und Christen besprochen wurden. Das Ergebnis war die Erklärung der Berliner Synode der EKD zum christlichen Verständnis der Judenfrage, deren Wortlaut Landesbischof Meiser im Amtsblatt für die Evang.-Luth. Kirche in Bayern mit der Empfehlung abdrucken ließ, sie in Männerabenden und Bibelstunden zu behandeln. Ein Schuldbekenntnis durch Unterlassen und Schweigen wurde in ihr ebenso ausgesprochen wie eine Lossagung vom Antisemitismus. Als Akt praktischer Hilfe wurden die evangelischen Kirchengemeinden angeregt, unbetreute jüdische Friedhöfe unter ihren Schutz zu nehmen. Durch die Veröffentlichung der Erklärung zum christlichen Verständnis der Judenfrage und deren Diskussion in den Kirchengemeinden schaffte Landesbischof Meiser die Basis für das heutige Verhältnis von Juden und Christen in Bayern. Inwieweit Landesbischof Meiser in seinen letzten Amtsjahren von 1952-1955 Kontakte zum Nachfolger von Oberrabbiner Ohrenstein unterhielt, müsste noch erforscht werden.

Ein tragisches Schicksal erlitten die Zwangsarbeiter und ausländischen Kriegsgefangenen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, die nach dem Willen der Siegermächte in ihre angestammte Heimat zurückkehren sollten und von der IRO betreut wurden. Einige der zum Teil als staatenlos erklärten Personen konnten jedoch nicht zurückkehren, da sie aufgrund der geänderten politischen Verhältnisse in ihrem Heimatland mit Verfolgung rechnen mussten. Sie lebten in Lagern. Nachdem sich die IRO im Jahr 1949 aus der Betreuung dieser Personen zurückzog, übernahmen die Kirchen diese Aufgabe. Von Seiten des Landeskirchenrats war Oberkirchenrat Heinrich Riedel für die Verhandlungen zuständig. Als aufgrund der Einmischung eines Staatssekretärs Unstimmigkeiten zwischen der Inneren Mission und der Caritas entstanden, deutete Oberkirchenrat Riedel an, dass es zu einem Spitzengespräch zwischen Landesbischof Meiser und Kardinal Faulhaber kommen müsse, falls sich die Probleme nicht lösen lassen. Allein diese Ankündigung bewirkte, dass eine Einigung erzielt werden konnte. Die bayerische Landeskirche entschied sich, ein Heim namens „Insula“ in

Berchtesgaden zu betreiben. Am 06.05.1951 hielt Landesbischof Meiser die Festrede zur Eröffnung.

### **Kirchlicher Wiederaufbau**

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt es nicht nur, zerstörte Kirchengebäude wieder aufzubauen. Landesbischof Meiser weihte bis zum Ende seiner Amtszeit zahlreiche Notkirchen und Gotteshäuser, als Beispiel wurde in der Ausstellung ein Zeitungsbericht über die Einweihung der Dreieinigkeitskirche in Nürnberg-Gostenhof vom 11.03.1951 gezeigt. Vielmehr musste die Kirchenverfassung von 1920, an deren Gestaltung Hans Meiser damals selbst mitgewirkt hatte, wieder zu neuem Leben erweckt werden. Dies betraf fünf entscheidende Bereiche kirchlichen Lebens, nämlich das Kirchenvolk, die Pfarrer, die Innere Mission, die Synode und letztendlich auch den Landeskirchenrat.

Eine der ersten Bekanntmachungen vom 09.07.1945 betraf den Eintritt in die Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Eine nicht unerhebliche Zahl der Gemeindeglieder war zwischen 1933-1945 aus der Bayerischen Landeskirche ausgetreten, um sich den Deutschen Christen anzuschließen oder sich als „gottgläubig“ zu bezeichnen. Sie leugneten beispielsweise die Gültigkeit des Alten Testaments und verließen damit die Grundlage des lutherischen Glaubens. Landesbischof Meiser wandte sich gegen die ungeprüfte Eingliederung von Personen, die während des Dritten Reiches die bayerische Landeskirche verlassen hatten. Der Kirchenvorstand sollte entscheiden, ob eine Person wieder in die Gemeinde aufgenommen werden sollte. Voraussetzung dafür waren Reue und Buße. Im Zusammenhang mit dem Kirchenvolk muss auch die Gründung der Evangelischen Akademie in Tutzing und der Landvolkshochschule auf dem Hesselberg gesehen werden. Diese Einrichtungen dienten dazu, christliche Werte zu pflegen und zu vermitteln und gesellschaftliche Themen auf christlicher Grundlage zu diskutieren.

Das von Landesbischof Meiser gegründete Pastoralkolleg diente dazu, die Pfarrer auf die neuen Anforderungen in der Nachkriegszeit einzustimmen und, wenn nötig, kirchenpolitisch auf eine Linie zu bringen. Die Pfarrer wurden nach bestimmten Kriterien einberufen und waren verpflichtet, an den Lehrgängen teilzunehmen. Die Ereignisse im Dritten Reich ließen es wünschenswert erscheinen, dass die Ausbildung der Theologen, die vor 1945 ausschließlich auf staatlichen Hochschulen erfolgte, in einer eigenen

kirchlichen Hochschule ohne staatlichen Einfluss durchgeführt wurde. Landesbischof Meiser schaffte in Verhandlungen mit dem Staat die Voraussetzung dafür, dass die kirchliche Augustana-Hochschule in Neuendettelsau gegründet werden konnte. Er selbst hielt die Eröffnungspredigt am 10.12.1947 in Neuendettelsau.

Am 09.07.1945 leitete Landesbischof Meiser die erste Führerratssitzung des Landesverbands der Inneren Mission selbst. Er begründete dies damit, dass der Landesführer der Inneren Mission sich in Urlaub befand. Dieser Initiative Meisers, die aus heutiger Sicht als großzügige Auslegung seiner Zuständigkeit wirkt, ist es zu verdanken, dass die dringend notwendige karitative Arbeit der Inneren Mission im Juli 1945 anlaufen konnte. Die Innere Mission leistete in den ersten Nachkriegsjahren sehr viel Gutes, was durch Kollekten von der evangelischen Bevölkerung in Bayern unterstützt wurde. Die Währungsreform stellt die Evang.-Luth. Kirche in Bayern vor große finanzielle Schwierigkeiten, denen mit Hilfe des Kirchlichen Notopfers begegnet werden sollte.

Die Synode der Bayerischen Landeskirche trat am 09.07.1946 erstmals seit 1934 in einer Vollversammlung zusammen. In seiner Eröffnungspredigt stellte Landesbischof Meiser fest: „...Wir müssen bekennen, dass solches alles geschehen ist ohne unser Verdienst. Nicht wir haben die Kirche gerettet. An uns hätte sie sterben können. Wir haben oft genug versagt. Gott hat seine Kirche gerettet...“. Er gab der Synode einen Rechenschaftsbericht über seine Amtsführung während der NS-Zeit, die in geschlossener Sitzung heftig diskutiert wurde. Schließlich gab Landesbischof Meiser seine Vollmacht, die aus dem Ermächtigungsgesetz von 1933 resultierte, wieder an die Synode zurück. Die Trennung von Exekutive und Legislative innerhalb der Bayerischen Landeskirche war damit wiederhergestellt.

Während Landesbischof Meiser mehrheitlich in seinem Amt bestätigt wurde, gab es nach 1945 Änderungen in der Zusammensetzung des Landeskirchenrats, der als Kollegialkollegium sämtliche noch so kleine Details der kirchlichen Angelegenheiten in seinen Vollsitzungen behandelte. Oberkirchenrat Hans Greifenstein wurde bei einem Fliegerangriff in Ansbach verletzt und befand sich ab 01.02.1945 in Krankenurlaub. Nach seiner Genesung kehrte er nicht mehr in sein Amt als Oberkirchenrat zurück. Er galt als politisch belastet und wurde am 01.09.1945 vorzeitig in den dauernden Ruhestand versetzt. Am 01.05.1945 wurde mit Wilhelm Bogner eine Stütze der Bekennenden Kirche als Oberkirchenrat berufen, der

zum Stellvertreter von Landesbischof Meiser bestimmt wurde. Die Ernennungen von Christian Stoll am 01.04.1946 und Lic. Wilhelm Ferdinand Schmidt am 01.10.1946 als Oberkirchenräte rundeten die Neuerungen im Landeskirchenrat ab. Besonders betroffen war Landesbischof Meiser vom Unfalltod der Oberkirchenräte Christian Stoll und Wilhelm Bogner am 06.12.1946, denen noch eine große Karriere bevorgestanden hätte. Neuberufungen waren notwendig, die nicht ohne kircheninterne Differenzen vorgenommen werden konnten. Darunter litt Landesbischof Meiser, wie er in einem Brief an seinen Amtsvorgänger Friedrich Veit andeutete.

### **Integration der Flüchtlinge**

Der Zuwachs der evangelischen Bevölkerung in Bayern um 700 000 evangelische Flüchtlinge stellte die Bayerische Landeskirche vor große Probleme. In der Literatur ist unbestritten, dass es dem Engagement Landesbischof Meisers zu verdanken ist, dass die Integration der teils lutherischen, teils unierten Gläubigen mit unterschiedlichster Tradition gelang. Landesbischof Meiser regte am 09.07.1945 die Gründung des Evangelischen Hilfswerkes der Inneren Mission an, dessen Aufgabe vor allem die flächendeckende materielle Versorgung der Flüchtlinge war. Zu diesem Zweck wurden auf örtlicher und überörtlicher Ebene Geld- und Sachspenden gesammelt. Landesbischof Meiser war um das seelische Wohl der Flüchtlinge besorgt. In seinem Weihnachtswort im Jahr 1945 versuchte er, die Flüchtlinge aufzurichten.

Die Lebensbedingungen der Flüchtlinge, die durch Vertreibung, Verlust von Hab und Gut sowie Zerrissenheit der Familien traumatisiert waren, waren in der unmittelbaren Nachkriegszeit katastrophal. Sie wurden in Lagern untergebracht oder bei Einheimischen zwangseinquartiert. Dazu kam die Tatsache, dass in Bayern evangelische Flüchtlinge in überwiegend katholischen Gegenden und umgekehrt untergebracht wurden, was den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung zusätzlich erschwerte. Dies bot den Kirchen die Gelegenheit, konfessionsübergreifend tätig zu werden, was beispielsweise durch die Überlassung von gottesdienstlichen Räumen oder die Zusammenarbeit von Caritas und Innerer Mission geschah.

Die Masse der Flüchtlinge musste seelsorgerisch betreut werden: Um den Personalverlust in der Pfarrerschaft durch Kriegsgefangenschaft und Tod auszugleichen, entschloss sich der Landeskirchenrat, geflüchtete

außerbayerische Geistliche als Amtsaushilfen in den Dienst der bayerischen Landeskirche zu stellen. Bereits am 28.01.1946 forderte Landesbischof Meiser von den Dekanen Beurteilungen über die Eignung zur dauernden Übernahme in den bayerischen Kirchendienst an. Landesbischof Meiser suchte beispielsweise am 03.10.1947 das Gespräch mit Vertretern der Flüchtlinge und mit Flüchtlingspfarrern, um Differenzen zwischen den Flüchtlingen und ihren neuen Heimatgemeinden aus der Welt zu schaffen. Die Bildung eigener Landeskirchen für Flüchtlinge konnte verhindert werden.

Landesbischof Meiser suchte mit Predigten, Ansprachen und in persönlichen Begegnungen die Integration der Flüchtlinge in Bayern zu fördern. Neben zwei Reisen in die niederbayerische Diaspora mit gut besuchten Massenveranstaltungen, über die auch in der Presse berichtet wurde, sind zwischen 1947-1950 fünfzehn Predigten von Landesbischof Meiser in Lagern nachgewiesen, wobei zehn Predigten ausdrücklich in Flüchtlingslagern gehalten wurden, bei vier Predigten die Art des Lagers nicht bezeichnet ist, und nur die Predigt am 27.11.1947 nicht in einem Flüchtlingslager sondern im Interniertenlager Hammelburg gehalten wurde.

### **Kirche und Politik (in Bayern)**

In Fragen der Politik drängt sich eine Unterscheidung zwischen Kirchenvolk, Pfarrerschaft, Landeskirche und Landesbischof Meiser auf. Von der amerikanischen Militärregierung wurde Landesbischof Meiser schon früh gebeten, geeignete Personen für politische Ämter vorzuschlagen. Hans Meinzolt, der spätere Präsident der Landessynode, erhielt daraufhin die Position des Staatssekretärs im Kultusministerium und vertrat auf politischer Ebene die evangelischen Interessen. In einem Gespräch mit dem katholischen Oberbürgermeister der Stadt München Karl Scharnagl am 17.05.1945 legte dieser Landesbischof Meiser dar, wie seiner Ansicht nach die bayerische Landeskirche am Aufbau eines neuen Staates mit christlichen Grundlagen beteiligt werden solle. Daraufhin betonte Landesbischof Meiser, dass die Zusammenarbeit der beiden Konfessionen, die sich während des Dritten Reichs ergeben hätte, nicht wieder verloren gehen solle. Allerdings wünsche er sich eine echte Parität der Konfessionen, die er in Bayern insbesondere bei der Bayerischen Volkspartei während der Weimarer Republik vermisst habe. Bei der Parität der Konfessionen handelt es sich um die Lieblingsthese Landesbischof Meisers, die er bereits während der Weimarer Republik vertreten hatte. Er sah in der Forderung einen



eminenten Vorteil für das Luthertum in Bayern.

In der Kanzelabkündigung zu den Kommunalwahlen am 08.02.1946 rief Landesbischof Meiser die Bevölkerung zur Beteiligung an den ersten Wahlen auf. Bayern würde eine rechte Obrigkeit benötigen. Eine Empfehlung für eine bestimmte Partei wurde dabei nicht ausgesprochen. Für diesen Aufruf an das Kirchenvolk zu demokratischem Verhalten wurde Landesbischof Meiser von der amerikanischen Militärregierung beglückwünscht. Tatsächlich zeichnete sich eine hohe Wahlbeteiligung ab. Auch zu späteren Wahlen wurden immer wieder Worte des Landesbischofs veröffentlicht. Ferner wurde Landesbischof Meiser immer wieder von kirchlichen Laien angeschrieben oder angesprochen, die sich seine Unterstützung bei politischen Positionen erhofften.

Dagegen verbot Landesbischof Meiser bereits in einem Runderlass vom 28.06.1946 den Pfarrern der bayerischen Landeskirche, sich in politischen Parteien zu engagieren. Auch die Tätigkeit in Spruchkammern oder staatlichen Organen wurde als unvereinbar mit dem Amt eines Gemeindegeistlichen angesehen. Diese Verordnung erscheint angesichts der Verstrickung eines Viertels der Pfarrerschaft in den Nationalsozialismus folgerichtig. Im Jahr 1950 verabschiedete die Landessynode ein Kirchengesetz („lex Seiler“), das die Weisung Meisers zur politischen Enthaltensamkeit fortsetzte.

Die Stellung der bayerischen Landeskirche zum Staat musste nach dem Ende des NS-Regimes neu positioniert werden. Hauptziel war zum einen die Rückkehr zum Staatsvertrag von 1924, der durch kirchenfeindliche Gesetzgebung seitens der NSDAP ausgehöhlt worden war, zum anderen die Schaffung einer auf christlichen Grundwerten basierenden Verfassung. So wurde in der Bayerischen Verfassung von 1946 in den Artikeln 107, 127, 136-137 und 142-150 den Kirchen eine starke Stellung innerhalb der Gesellschaft eingeräumt. Dabei waren sich die katholische und evangelische Kirche entgegen der Meinung der amerikanischen Militärregierung darin einig, dass die Wiedereinführung der vom NS-Regime aufgelösten Bekenntnisschule als Regelschule sowie der im Grundgesetz verankerte verpflichtende Religionsunterricht in staatlichen Schulen für die gesellschaftliche Entwicklung in Bayern unabdingbar wären.

Landesbischof Meiser setzte auf die politische Neutralität der bayerischen Landeskirche. Die Gründung einer eigenen evangelischen Partei wurde von

der amerikanischen Militärregierung abgelehnt und das Ansinnen später immer wieder von Landesbischof Meiser zurückgewiesen. Vielmehr suchte er Kontakt zu allen demokratischen Parteien, die in Bayern vertreten waren. Im Jahr 1948 verteidigte er die Gespräche, die zwischen der SPD und Vertretern der bayerischen Landeskirche stattfanden, gegen Kritik aus den Reihen der CSU. Die Gesprächsleitung lag bei Matthias Simon, der Leiter des Landeskirchlichen Archivs und gleichzeitig SPD-Mitglied war. Landesbischof Meiser vertrat die kirchlichen Interessen in der Politik massiv. So lud er am 10.10.1951 sämtliche evangelischen Abgeordneten des Bayerischen Landtags zu einem Treffen ein. Es standen die Themen Staatsleistungen für die Kirche und Schulwesen auf der Tagesordnung. Von den eingeladenen Abgeordneten gehörten drei der BP, sechs dem BHE, sieben der CSU, zwei der DG, acht der FPD und neunzehn der SPD an. Die Rede Meisers ist in seinem Nachlass überliefert.

Als führender Vertreter der Bayerischen Landeskirche hatte Landesbischof Meiser regen Kontakt zu den bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Högner (SPD) und Hans Ehard (CSU). Er wurde zu wichtigen politischen Veranstaltungen, beispielsweise der 900-Jahr-Feier der Stadt Nürnberg, selbstverständlich eingeladen und war ein gern gesehener Gast.

### **Zwischen EKD und VELKD**

Während Meisers rationaler Verstand wusste, dass die Vereinigung der evangelischen Kirchen in Deutschland zur EKD eine kirchenpolitische Notwendigkeit war, so lag ihm die Stärkung des Luthertums und die Verbindung der lutherischen Kirchen zu einer einheitlichen Evang.-Luth. Kirche in Deutschland (VELKD) sehr am Herzen. In beiden Gremien wirkte er an verantwortlicher Stelle mit. Daher unterschrieb Landesbischof Meiser den von Hans Asmussen und Otto Dibelius entworfenen Text der Stuttgarter Erklärung des Rates der EKD, die am 18./19. Oktober 1945 als umfassendes Schuldbekenntnis gegenüber Gott einen Neuanfang mit den ausländischen Kirchen ermöglichte. Er wurde von Landesbischof Meiser nicht als Zugeständnis der Kollektivschuld des deutschen Volkes während des Nationalsozialismus im politischen Sinne empfunden, wie seinem Bericht auf der Ansbacher Synode vom 9. Juli 1946 zu entnehmen ist. Zu diesem Fragenkomplex sollte auch die Rede Meisers hinzugezogen werden, die er eine Woche später im Brautsaal der Münchener Erlöserkirche vor Vertretern der Missourisynode hielt. Der Präsident der Kanzlei der EKD Hans Asmussen bedankte sich am 22. August 1946 bei Landesbischof

Meiser für seine Schilderung der deutschen Verhältnisse gegenüber dem Bischof von Chichester in England.

In seiner Eigenschaft als Leiter des Kirchlichen Außenamts der EKD vertrat Martin Niemöller oft politische Ansichten, die denen Meisers völlig entgegengesetzt waren. Von einem Bundestagsabgeordneten (FPD) und Mitglied der Synode der EKD informiert, sah sich Landesbischof Meiser im Oktober 1950 genötigt, sich öffentlich von Äußerungen Niemöllers zu distanzieren. Die Lebenslinien Meisers und Niemöllers unterscheiden sich dadurch, dass Landesbischof Meiser zeit seines Lebens einen relativ geradlinigen, konservativen, volksgläubigen Weg beschritt, während Martin Niemöller sich vom Militaristen zum Pazifisten und vom nationalkirchlichen zum ökumenischen Theologen wandelte.

Am 23.12.1948 wurde die Verfassung der VELKD im Amtsblatt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern veröffentlicht. In der beigefügten Verlautbarung erläuterte Landesbischof Meiser die Bedeutung der Verfassung der VELKD für die bayerische Landeskirche. Als wesentliche Grundlage betrachtete er das gemeinsame Bekenntnis zur Heiligen Schrift und Confessio Augustana Invariata sowie zum Kleinen Katechismus Luthers. Mit Wirkung vom 1. Januar 1949 wurde Landesbischof Meiser zum Leitenden Bischof der VELKD gewählt. Sein Jahresrückblick vom 22. Dezember 1949 verdeutlichte die Spannungen, die zwischen EKD und VELKD herrschten.

### **Nationale und Internationale Beziehungen**

Neben der Tätigkeit in EKD und VELKD, die viel Zeit in Anspruch nahm, suchte Landesbischof Meiser das Ansehen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern weltweit, aber auch gegenüber der politischen Regierung der Bundesrepublik Deutschland zu stärken. So sicherte beispielsweise der Gesandte des Ökumenischen Rates der Kirchen Theodor Bachmann Landesbischof Meiser von Genf aus am 5. Dezember 1946 alle möglichen Hilfen zu, die für den Wiederaufbau der bayerischen Landeskirche notwendig sein sollten. Landesbischof Meiser nahm an der Vollversammlung zur Gründung des Lutherischen Weltbundes vom 30. Juni bis 0. Juli 1947 in Lund (Schweden) teil, über dessen Verlauf er in der Presse berichtete. Anlässlich seines zweiten Besuches in Amerika sprach Landesbischof Meiser am 30. Oktober 1948 ein Grußwort an den Konvent der Missourisynode im Distrikt Süd-Illinois in Steeleville. In deutscher

Sprache versicherte der bayerische Kirchenmann die Dankbarkeit seiner Landsleute für die materielle und spirituelle Hilfe, die die Synode gewährt habe.

Landesbischof Meiser war auch bei bundesdeutschen Politikern ein gesuchter Gesprächspartner. Er wurde beispielsweise am 15. Oktober 1951 zu einem Treffen mit Bundeskanzler Konrad Adenauer eingeladen, bei dem gesellschaftspolitische Fragen besprochen werden sollten. Der Vorsitzende der EKD Bischof Otto Dibelius hatte sein Kommen ebenfalls zugesagt. Am 18. Januar 1952 erhielt Landesbischof Meiser das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland mit Stern, das der bayerische Ministerpräsident Ehard überreichte. In seinem Dankbrief an Bundespräsident Theodor Heuß schrieb er am 27. Januar 1952: ... Aber ich kann dieselbe [hohe Auszeichnung] gewiß so verstehen, dass damit zur Anerkennung gebracht werden sollte, was durch unsere Kirche unserem Volk nach dem Zusammenbruch an aufbauenden Kräften, an innerem Halt und caritativer Hilfe hat zugeführt werden können. ... Wo es um das Wohl unseres Volkes und den Aufbau eines echten Staatswesens geht, wird unsere Kirche, die im Staat eine göttliche Ordnung ehrt, immer zum Dienst bereit sein...“.

Man gewinnt beim Studium der Archivalien den Eindruck, dass Landesbischof Meiser ab dem Jahr 1949 ständig unterwegs war und die innerkirchlichen bayerischen Angelegenheiten überwiegend den verschiedenen Referenten des Landeskirchenrats überließ.

### **Die letzten Jahre**

Gesundheitlich angeschlagen kündigte Landesbischof Meiser im Alter von 74 Jahren seinen Rücktritt als Landesbischof an. Er war bei der Wahl seines Nachfolgers darum besorgt, dass ein Wahlkampf dem Ansehen der Kirche schaden könnte. Am 18. Januar 1955 ermahnte er die wahlberechtigten Pfarrer, keinen der Kandidaten herabzusetzen und Zwietracht zu vermeiden. Der Abschiedsgottesdienst fand am 10. April 1955 in der Nürnberger St.-Lorenz-Kirche statt. Durch seine zweiundzwanzigjährige Amtszeit war Meiser ein bedeutender Kontinuitätsfaktor in der bayerischen Landeskirche.

Hans Meiser starb am 8. Juni 1956 in München. Die Trauerfeier fand in der St.-Matthäus-Kirche in München statt. Die Beerdigung erfolgte am 12. Juni 1956 auf dem St.-Johannis-Friedhof in Nürnberg. Zu der beeindruckenden Zeremonie erschienen nicht nur viele Prominente aus Kirche und

Gesellschaft, es brachten auch tausende einfache Leute ihren Respekt und ihre Hochachtung für Hans Meiser durch das Grabgeleit zum Ausdruck.

*Erstveröffentlichung in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte ZbKG 75 (2006) S. 283-294; der erneute Abdruck erfolgt mit Zustimmung des Erstherausgebers (Verein für bayerische Kirchengeschichte). Es wurden lediglich zwei offensichtliche Druckfehler 1. Abschnitt „Kirchlicher Wiederaufbau“ Abs. 5 Wort 13 richtig „1934“ anstatt 1933, 2. Fußnote 86 richtig „185“ statt 183.*

## **Nachtrag**

Der Aufsatz hält ein Arbeitsergebnis fest. Die Intention geht dahin, die unterschiedlichen Aspekte der Handlungen Hans Meisers in der Nachkriegszeit aus der Sicht der Zeit heraus anzudeuten, auf Quellen hinzuweisen, die in der bisherigen Literatur noch nicht berücksichtigt wurden, und zu weiteren Forschungen Anregungen zu geben. Die stattgehabten Diskussionen zur Umbenennung von Hans-Meiser-Straßen in Bayern veranlassen mich zu dem folgenden Nachtrag.

## **Verstrickung der Bayerischen Landeskirche in den Nationalsozialismus**

Ca. 25 % der bayerischen Pfarrer waren zumindest vor der Inhaftierung Hans Meisers im Oktober 1934 in ihrer politischen Gesinnung Anhänger der NSDAP. Im Nationalsozialistischen Evangelischen Pfarrerbund waren im Jahr 1934 insgesamt 248 bayerische Pfarrer zusammengeschlossen. Durch den offenen Angriff Reichsbischofs Müllers und Reichsstatthalters Jägers auf Landesbischof Meiser aufgeschreckt, erkannte über die Hälfte dieser Pfarrer, dass sie ihren Irrweg ändern mussten und entschieden sich für das lutherisch geprägte Christentum, das Landesbischof Hans Meiser vertrat. Eine wissenschaftliche Untersuchung darüber, wie viele der namentlich bekannten 248 Pfarrer im Jahr 1948 noch im aktiven Dienst der bayerischen Landeskirche standen, ist mir im Zuge der Recherche nicht in die Hände gekommen.

Andererseits wurden geschätzte 25 % der bayerischen Pfarrer im Dritten Reich massiv durch Staatsbehörden und die politische Polizei verfolgt, verleumdet und eingesperrt. Darunter befanden sich die 13 Pfarrer, die aus

rassischen Gründen vom totalitären Staat verfolgt wurden. Eine Dokumentation dieser Fälle ließ Hans Meiser nach 1945 anfertigen. Das Ergebnis wurde am 10.12.1946 veröffentlicht.

Bereits im August 1933 versuchte die NSDAP die Wahlen zur Landessynode massiv zu beeinflussen. Nachdem es im Jahr 1934 nicht gelungen war, die bayerische Landeskirche gleichzuschalten, setzte die NSDAP alles daran, den Einfluss der Kirche bei der Bevölkerung auszuschalten und sie gleichsam finanziell und personell auszutrocknen. Dazu dienten nicht nur die allseits bekannten Verlegungen von Parteiveranstaltungen auf Sonntage und die Abschaffung der Bekenntnisschulen. Es wurde Parteimitgliedern verboten, kirchliche Ehrenämter zu bekleiden, was beispielsweise dazu führte, dass zwei weltliche Mitglieder des Landessynodalausschusses in den Jahren 1937 und 1939 ihre Ämter niederlegten. In der Kirche beschäftigte Personen wurden systematisch verleumdet. Als Beispiel mag der Fall des Kreisdekans von Bayreuth dienen, der zur bekennenden Kirche zu zählen ist und der, fälschlich einem Vergehen nach § 175 Strafgesetzbuch beschuldigt, im Jahr 1936 mehrere Wochen inhaftiert war. Nachdem das Gericht seine Unschuld festgestellt hatte, war er ein gebrochener Mensch, so dass er einige Monate später um seinen Ruhestand eingeben musste.

Ob es mit dem christlichen Gewissen vereinbar ist, aktiven, d. h. gewalttätigen, Widerstand gegen Fehlentscheidungen des Staates zu leisten, müssen Theologen entscheiden. Die Frage hat gerade heute eine enorme Brisanz, wenn es um Genmanipulationen, Sterbehilfe und Eingriffe in die Menschenrechte durch den Staat geht. Dass aber sowohl Beschäftigte der bayerischen Landeskirche als auch christlich engagierte Laien, die dieser Kirche angehörten, passiven Widerstand in der NS-Zeit leisteten, sollte unbestritten sein. Eine Studie darüber hat gerade begonnen. Dabei hatte der Widerstand je nach Persönlichkeit unterschiedliche Quantität und Qualität. Er reichte von Zusammenschlüssen in Gebetsbruderschaften über Predigten bis zur Nichtbeachtung von staatlichen Anordnungen und Druck und Verbreitung von unzensierten Flugblättern.

Wie ging Landesbischof Meiser mit der Verstrickung der bayerischen Landeskirche in den Nationalsozialismus um? Hans Meiser war weder Mitglied noch Anhänger der NSDAP. Er wollte aber von Anfang an die offene Konfrontation der Kirche mit dem totalitären Staat vermeiden. Deshalb leistete er dem Staat in formalen Dingen Gehorsam. Dies

begründete er später mit der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Andererseits leistete er energischen Widerstand, wenn er den Bestand und das Bekenntnis der bayerischen Landeskirche bedroht sah. Das erklärt auch den unermüdlichen Einsatz für das Alte Testament, das er als unverzichtbaren Bestandteil des lutherischen Glaubens ansah. Deshalb protestierte er, als Hebräisch als Unterrichtsfach an Universitäten abgeschafft wurde (1936), als das Alte Testament aus den Lehrplänen der Volksschulen verbannt wurde (1938) und als der Druck des Alten Testaments verboten wurde (1943).

Das Beispiel zweier christlicher Sekten möge verdeutlichen, welche extremen Positionen im Verhältnis von Kirche und Staat möglich sind. Die Zeugen Jehovas (im Dritten Reich „ernste Bibelforscher“) auf der einen Seite erwarten das unmittelbar bevorstehende Gericht Gottes (Harmagedon). Sie empfinden die jeweilige weltliche Lebensordnung als Teufelswerk. Deshalb enthalten sie sich jeglicher politischer Betätigung, d. h. sie gehen nicht zur Wahl, bekleiden keine politischen Ämter, verweigern den Wehrdienst etc. Ihre Gedanken sind völlig auf das Jenseits gerichtet. Diese Haltung führte im Dritten Reich dazu, dass viele ernste Bibelforscher als Staatsfeinde in Konzentrationslager verbracht und dort ermordet wurden. Die Mormonen auf der anderen Seite wanderten aus, um in Amerika einen eigenen Staat zu gründen, in dem sie die Vorgaben ihres Glaubens eins zu eins in staatliche Gesetze umsetzten (Gottesstaat). Das Ziel der Mormonen scheint es zu sein, Vorschriften, die sie für Gebote Gottes halten, bereits im Diesseits umzusetzen. Angesichts dieser extremen Positionen wird klar, dass Landesbischof Meiser sowohl während des Dritten Reichs als auch in der Nachkriegszeit einen Mittelweg suchte und fand.

### **Schuldfrage**

Hans Meisers biblisches Verständnis von Schuld, Reue, Buße und Vergebung ermöglichte ihm selbst und reuigen Sündern nach Kriegsende einen Neubeginn in der bayerischen Landeskirche. Dabei sollten dem bloßen Wort Taten folgen, die eine Umkehr sichtbar machten. Am Ende stand die Hoffnung, dass Gott den Fluch in Segen verwandelte. Um den Standpunkt Landesbischof Meisers zu verdeutlichen, möge ein Auszug aus der Rede des Landesbischofs Hans Meiser beim Empfang der Vertreter der amerikanischen Missourisynode im Brautsaal der Erlöserkirche in München-Schwabing am 27.10.1945, dienen:

[Nach einer Begrüßung und Einleitung, in der Meiser die Verbindung der bayerischen Landeskirche zu der lutherischen Missourisynode betonte..., 2 ½ Seiten]

“Sie treffen uns freilich in einer Lage, die für uns nicht leicht ist. Noch zittern in uns die Erlebnisse nach, die uns der Kirchenkampf der vergangenen 12 Jahre gebracht hat, der Kampf der in Bayern mit dem Aufstand unserer Gemeinden gegen den gewaltsamen Einbruch des Reichsbischof Müller und seines Rechtswalters Jäger in das Gefüge der bekenntnisgebundenen Landeskirchen seinen dramatischen Höhepunkt erreicht hat. Unsere Gegner waren von außen her gesehen die Deutschen Christen, die unter der Parole fochten: “Erst die Gleichschaltung von Staat und Kirche kann die unerhörte Kraftsteigerung hervorbringen, deren die Nation zur Erreichung ihrer Ziele bedarf.” Im Hintergrund standen als die eigentlich treibenden Kräfte die Partei und der Staat, die den Kampf erwiesenermaßen zum Teil finanzierten und mit ihren Gewaltmitteln unterstützten. Ohne Überhebung darf gesagt werden, daß sich der Ansturm dieser verbündeten Mächte hier in Bayern und im benachbarten Württemberg totgelaufen hat. Der Kampf war damit freilich nicht zuende. Aber an die Stelle der offenen Feldschlacht trat die geheime Unterminierung, die als die Gleichschaltung der Kirche nicht gelang, die Ausschaltung der Kirche aus der Öffentlichkeit und ihre Verweisung ins Ghetto erstrebte. Dieser Teil des Kampfes konnte fast nur durch zähen passiven Widerstand und in der Form fortgesetzter Proteste geführt werden. Was nach dieser Seite hin alles geschehen ist, soll demnächst durch ein kirchliches Weißbuch, das in Vorbereitung ist, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dann erst kann zutreffend beurteilt werden, ob die Kirche wirklich nur zu Unrecht geschwiegen oder ob sie auch dann, als die Umstände für sie äußerst ungünstig geworden waren, ihrer Wächterpflicht genügt hat.

Daß ein solcher Kampf nicht spurlos an einer Kirche vorübergehen konnte, daß er ihr schmerzliche Wunden schlagen mußte, daß es in der Fülle der zu treffenden Entscheidungen auch Fehlentscheidungen gegeben hat, und daß wir uns nachträglich wünschen müssen, in manchen Fällen noch energischer aufgetreten zu sein und nachdrücklicher gezeugt zu haben, wird jeder Einsichtige verstehen.

Mitten in diesen Kampf hinein kam der Krieg. Auf der einen Seite hat er uns gewisse Erleichterung gebracht, dem letzten Vernichtungswillen der



Partei gegen die Kirche waren durch ihn bestimmte Grenzen gezogen. Auf der anderen Seite behinderte er unsere Abwehr, da unter Kriegsrecht vieles nicht geschehen konnte, was wir sonst zu unternehmen für unsere Pflicht gehalten hätten. Auch brachte er neue Not besonderer Art. Durch die vielen Zerstörungen von Kirchen, Pfarrhäusern und sonstigen kirchlichen Gebäuden, durch die Lahmlegung des geordneten Verkehrs, durch die zahlreichen Einziehungen von Geistlichen zur Wehrmacht - von den 1400 unserer Geistlichen standen zuletzt ungefähr 700 unter den Fahnen - kam der ganze kirchliche Apparat in Verwirrung. Zuletzt standen Pfarrer und Gemeinden in völliger Isolierung, da jede einheitliche Planung und Lenkung gänzlich unmöglich war. Als Fazit hat der Krieg auch im Sektor des kirchlichen Lebens nur ein großes Trümmerfeld hinterlassen. Allein in Nürnberg beklagen wir den Verlust von 109 kirchlichen Gebäuden, 21 Kirchen sind völlig zerstört, andere auf lange hinaus unbrauchbar gemacht. Darunter befinden sich unsere größten altehrwürdigen Kirchen wie die Dome von St. Lorenz und St. Sebald, die Kirchen von St. Egidien, St. Jakob, Heilig Geist, St. Bartholomäus, St. Leonhard. Übriggeblieben ist von einigen ganz am Rande der Stadt stehenden gottesdienstlichen Stätten nur die kleine Friedhofskirche auf dem weltbekannten St. Johannisfriedhof, der u.a. das Grab Albrecht Dürers birgt. Nicht viel besser steht es in München, Augsburg, Würzburg, Schweinfurt und in vielen Landgemeinden.

Dazu kommen die Durcheinanderwürfelung der Bevölkerung, das Entstehen neuer großer Flüchtlingsgemeinden in rein katholischer Umgebung, wo sich auf weite Entfernung kein einziges evangelisches Pfarramt befindet, die totale Verarmung der Bevölkerung, Heimat- und Arbeitslosigkeit, der Hunger und das Elend. Daß die unbeschreiblichen Nöte auch die schwersten seelischen Erschütterungen zur Folge haben, ist selbstverständlich. Die Zahl der Selbstmorde steigt von Monat zu Monat, und es ist noch auf lange hinaus kein Ende des Elends abzusehen.”

[Es folgt ein Dank für und ein Aufruf zur Hilfe aus den USA..., 1 Seite]

“Dazu kommt ein Anderes. Unsere Gemeinden sind tief gedemütigt, und wissen, daß die Hand Gottes hart auf ihnen liegt. Sie empfinden die furchtbare Katastrophe, die über uns hereingebrochen ist, als ein Gericht Gottes um der mancherlei Schuld willen, die unser Volk auf sich geladen hat. Aber sie verzagen nicht. Unter dem Zusammenbruch regt sich neues Leben. Das Wort, da von unseren Kanzeln verkündigt wird, hat selten ein

solches Echo in den Herzen gefunden, und unsere Jugend, soviel an ihr gesündigt worden ist, ist trotz allem nicht so verdorben, daß das, was ihr jetzt aus dem Katechismus und der Biblischen Geschichte neu gesagt wird, an ihrem Herzen einfach abprallte. In den Gefangenenlagern haben die Lagerpfarrer Männergemeinden vor sich, wie sie sich unter anderen Umständen kaum je um das Wort Gottes gesammelt hätten. Und selbst aus den Kreisen der SS-Leute, die ja im öffentlichen Urteil ganz besonders verfemt sind, kommen bewegliche Zeugnisse einer sich anbahnenden inneren Umkehr.“ [Es folgt ein Zitat aus einem Brief eines SS-Mannes..., 1 Seite]

“Wir haben wahrhaftig nicht nur zu klagen; Gott ist am Werk, uns den Fluch in Segen zu verwandeln, den Verlust zum Gewinn zu machen und aus dem Tod neues Leben zu wecken. Wir stehen vor Ihnen als solche, die mit dem Apostel Paulus sagen: Als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet, als die Sterbenden und siehe wir leben.“ [Es folgt zum Schluss eine Einschätzung der Lage der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland und in der Welt].

Die Vertreter der lutherischen Missourisynode in den USA nahmen das oben stehende Schuldbekennnis an und ließen der bayerischen Landeskirche in der unmittelbaren Nachkriegszeit umfangreiche Hilfen zukommen, für die man heute noch dankbar sein muss.

Hat Hans Meiser nach 1945 das als Schuld erkannt, was die heutige historisch-kritische Reflexion als Schuld ansieht? Zwar gab Landesbischof Meiser in obiger Rede Fehlentscheidungen während seiner Amtszeit im Dritten Reich zu, er konkretisierte jedoch nicht, welche Entscheidungen er für Fehlentscheidungen hielt. Sein Amtsnachfolger Hermann Dietzfelbinger war weniger zurückhaltend, als er am Ende seines Lebens beispielsweise die Wahl Müllers zum Reichsbischof (1933), den Treueid der Geistlichen (1938) und das Schweigen zur Judenverfolgung (1938, 1943) als Fehlentscheidungen Meisers benannte, allerdings ohne dabei den geschichtlichen Kontext darzustellen. Die Kritik Dietzfelbingers ist sicher akzeptabel. Sie rechtfertigt aber nicht den Wunsch der Gegenwart, Hans Meiser in allen Facetten aus dem kollektiven Gedächtnis auslöschen zu wollen.

## **Demokratie in der Kirche**

Dass Landesbischof Hans Meiser auf der Landessynode am 9. Juli 1946 versicherte, er hätte während des Dritten Reichs aufgrund des kirchlichen Ermächtigungsgesetzes keine Gesetze ohne Zustimmung des Landessynodalausschusses erlassen, war kein bloßes Lippenbekenntnis. In den gerade neu verzeichneten Archivalien des Bestandes Landeskirchenrat, die Korrespondenz des Landeskirchenrats mit der Landessynode und dem Landessynodalausschuss beinhalten, findet sich ein Schreiben Meisers aus dem Jahr 1941, in dem er dem Vorsitzenden des Landessynodalausschusses Wilhelm Bogner eben dieses ausdrücklich zusichert.

Seit seiner Wahl zum Landesbischof hatte Hans Meiser die Landessynode, die im August 1933 gewählt wurde, nur noch zweimal im Plenum zusammengerufen, das erste Mal zur konstituierenden Sitzung im Herbst 1933 in München, das zweite Mal im Spätsommer 1934 in München, als es um die Bestätigung Landesbischof Meisers in seinem Amt und um die Abwehr der Beschlüsse der Nationalsynode der DEK, die einer Gleichschaltung der bayerischen Landeskirche gleichgekommen wären, ging.

Danach übernahm der Landessynodalausschuss die Aufgaben der Synode, zu dessen Vorsitzenden von 1935-1945 Wilhelm Bogner gewählt wurde. Damit wurde der Dekan von Augsburg, ein unbestrittener Vertreter der bekennenden Kirche, zum zweitmächtigsten Mann innerhalb der bayerischen Landeskirche. Als die Amtszeit der Landessynode im Jahr 1939 auslief, verhinderte der Landessynodalausschuss die Neuwahlen, da er eine Wahl in Kriegszeiten unter den gegebenen Umständen für bedenklich hielt. Es wurde auf Wunsch des Landessynodalausschusses ein Gesetz erlassen, das sich dieser bis zu den Neuwahlen selbst ergänzen könne. Im Jahr 1943, als durch die Kriegereignisse Reisebeschränkungen zu befürchten waren, erhielt Wilhelm Bogner von den anderen Mitgliedern der Landessynodalausschusses die Ermächtigung, sie allein zu vertreten, obwohl der Landeskirchenrat diese Vorgehensweise als verfassungsmäßig bedenklich einstufte.

Auch im Jahr 1936 handelte Landesbischof Meiser im demokratischen Sinne. Die DEK hatte gefordert, dass den Deutschen Christen ein Minderheitenstatus zustünde und dass ihnen als Minderheitenreligion von der bayerischen Landeskirche Pfarrstellen und Gotteshäuser zur Benutzung eingeräumt werden müssten. Um in der Abwehr dieser unberechtigten Forderungen Unterstützung zu erlangen, berief er im Januar 1936 sämtliche

amtierenden Dekane zu einer Konferenz nach München. Es wurde einstimmig beschlossen, dass es kein Entgegenkommen der bayerischen Landeskirche gegenüber den deutschen Christen geben dürfe.

Vielen dürfte unbekannt sein, dass Hans Meiser nicht nur an den Beratungen zur neuen Kirchenverfassung, die in den Jahren 1919-1920 in den außerordentlichen Generalsynoden stattfanden, teilnahm, sondern auch im verfassungsgebenden Ausschuss ein Referat über das damals brandaktuelle Thema Frauenwahlrecht hielt. Damals wurde in einer knappen Entscheidung festgelegt, dass die Frauen bei der Kirchenvorstandswahl das aktive und passive Wahlrecht erhalten sollen, bei den Wahlen zur Landessynode jedoch, bei denen die Kirchenvorstände nach amerikanischen Vorbild als Wahlmänner fungieren, nicht als Kandidatinnen aufgestellt werden durften. Hans Meiser vertrat damals die Auffassung, dass den Frauen dieses Recht später, wenn sie sich in den Kirchenvorständen bewährt hätten, zugestanden werden könne. In der Nachkriegszeit fand sich keine Mehrheit für eine Änderung dieser Bestimmung. Zwar stimmt es, dass Landesbischof Meiser in diesem Zusammenhang sinngemäß sagte, die Rolle der Frau sei es zu dienen und nicht zu herrschen. Damit vertrat er aber die absolute Mehrheit der Synodalen, die einen Entwurf zum passiven Frauenwahlrecht im Jahr 1953 ablehnten. Der Amtsnachfolger Landesbischof Hermann Dietzfelbinger suchte ab 1955 mit allen Mitteln, das passive Wahlrecht der Frauen für die Landessynode zu verhindern. Ja sogar im Jahr 1958, in dem das staatliche Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau in Kraft trat, versuchte er durch eine Vorlage des Landeskirchenrates, die eine seltsame Ausnahmeklausel vorsah, den Status quo festzuschreiben. Die Landessynode folgte dieser Vorlage nicht, sondern verfügte lapidar, dass das Wort „männlich“ aus der Wahlordnung zu streichen sei. Drei Jahre nach dem Amtsantritt Hermann Dietzfelbingers wurde damit der Weg für Frauen in die Landessynode frei.

Bei meinen Recherchen zur Nachkriegszeit konnte ich keinen Hinweis entdecken, dass Landesbischof Meiser den Versuch unternommen hat, die Kirchenverfassung von 1920 auszuhöhlen oder zu umgehen. Vielmehr hat er alle Organe der bayerischen Landeskirche in Entscheidungen eingebunden und ihnen Rechenschaft gegeben. Seine integrative Persönlichkeit setzte mehr auf Überzeugungsarbeit als auf öffentliche Auseinandersetzungen. Die in der Nachkriegszeit von ihm ausgeführten Gesetze wurden von einer breiten Mehrheit des Landeskirchenrats und der Landessynode mitgetragen. Dies gilt ausdrücklich auch für solche

Kirchengesetze, die sich explizit gegen Rassismus und Antisemitismus wandten. Im Gegensatz zu anderen evangelischen Landeskirchen (z. B. Thüringen oder Mecklenburg) waren in Bayern während des Dritten Reichs keine Personen aus rassistischen oder antisemitischen Gründen aus der Kirche ausgeschlossen worden. Das bedeutet, dass sie nach 1945 automatisch zu den Kirchengemeinden gehörten und dieselben Hilfen in Anspruch nehmen konnten wie alle anderen Gemeindeglieder. In Deutschland konnten Rassismus und Antisemitismus in der Nachkriegszeit wesentlich früher überwunden werden als in anderen Ländern, was zu nicht geringem Teil der Botschaft des christlichen Glaubens zu verdanken ist, die Landesbischof Meiser während seiner Amtszeit unermüdlich verkündete.

## LITERATUR

- Baier, Helmut*, Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes 1933-1945, Nürnberg 1968
- ders.*, Kirche in Not, Neustadt a.d.Aisch 1979
- ders.*, Der „Nürnberger Ausschuss“, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 75.Jhg. 2006, S.260ff., Nürnberg 2006
- Baier, Helmut/Henn, Ernst*, Chronologie des bayerischen Kirchenkampfes 1933-1945, Nürnberg 1969
- Besier, Gerhard*, Die Kirchen und das Dritte Reich, Berlin 2001
- Bethge, Eberhard*, Ohnmacht und Mündigkeit, München 1969
- Blendinger, Christian*, Nur Gott und dem Gewissen verpflichtet, München 2001
- Boberach, Heinz*, Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934-1944, Mainz 1971
- Bogdahn, Martin*, Predigten und Ansprachen 1933-1945, in: CA, Confessio Augustana, III/IV, S.30ff., Neuendettelsau 2008
- Bormann, Lukas*, Der „Stürmer“ und das evangelische Nürnberg (1924-1927). Zur Entstehung von Hans Meisers Artikel aus dem Jahr 1926 „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 78. Jhg., Nürnberg 2009
- Dierker, Wolfgang*, Himmlers Glaubenskrieger, Paderborn 2003
- Domarus, Max*, Hitler, Reden und Proklamationen 1932-1945, Leonberg 1988
- Evang.-Luth.Landeskirchenrat (Hrsg.), In memoriam, Landesbischof D.Hans Meiser D.D. 16.2.1881 – 8.6.1956, München 1981
- Evang.-Luth. Pfarramt St.Matthäus (Hrsg.)*, Eine Kirche, die Hitler im Wege stand, München 1999
- Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte (Hrsg.)*, Verantwortung für die Kirche, Stenographische Aufzeichnungen und Mitschriften von Landesbischof Hans Meiser 1933-1945, Bd.1, Göttingen 1985, Bd.2, Göttingen 1993
- Feil, Ernst*, Die Theologie Dietrich Bonhoeffers, Münster u.a. 2005

*Fest, Joachim*, Im Gegenlicht, Berlin 1988

*Finkelstein, Norman G.*, Antisemitismus als politische Waffe, München 2005

*Gerstenmaier, Eugen*, Streit und Friede hat seine Zeit, Frankfurt/M, Berlin, Wien 1981

*Haberer, Johanna (Hrsg.)*, Er liebte seine Kirche, München 1996

*Haffner, Sebastian*, Historische Variationen, München 2003

*Heiwik, Hans*, Er liebte seine Kirche, München 1956

*Herold, Gerhart/Nicolaisen Carsten (Hrsg.)*, Hans Meiser (1881-1956), Ein lutherischer Bischof im Wandel der Systeme, München 2006

*Jasper, Gotthard*, Gutachten zu Landesbischof D.Hans Meiser, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 75.Jhg. 2006, S.218ff., Nürnberg 2006

*Katz, Arthur*, Der Holocaust – Wo war Gott?, Düsseldorf 2001

*Kantzenbach, Friedrich Wilhelm*, Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933-1945, Neustadt a.d.Aisch 1971

*Kitzmann, Armin Rudi*, Mit Kreuz und Hakenkreuz, München 1999

*Kitzmann, Armin Rudi*, Unbekannter Landesbischof Meiser, in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 78. Jhg., Nürnberg 2009

*Klingler, Fritz (Hrsg.)*, Dokumente – Zum Abwehrkampf der deutschen evangelischen Pfarrerschaft gegen Verfolgung und Bedrückung, Nürnberg 1946

*Kretschmar, Georg*, Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches, Bd.II 1934/35, München, 1975

*Lilje, Hanns*, Evangelische Weihnacht, Berlin 1938

*Löw, Konrad*, Die Schuld, Gräfelfing 2002

*Mack, Georg*, Entscheidungsvolle Tage der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern 1934, Auerbach bei Ansbach 1958

*Meiser, Fritz und Gertrude (Hrsg.)*, Kirche, Kampf und Christusglaube, München 1982

*Mensing, Björn*, Pfarrer und Nationalsozialismus, Bayreuth 1999

*Meyer-Erlach, Wolf*, Kirche oder Sekte, Weimar 1934

*Mehnert, Gottfried*, Wilhelm Freiherr von Pechmann: Sein Eintreten für die Juden 1933-1945, in: Freiburger Rundbrief, Archiv Neue Folge > 1999 > 729, Freiburg 1999

*Mitscherlich, Alexander*, Auf dem Weg in die vaterlose Gesellschaft, München 1992

*Müller, Annemarie B.*, Hans Meiser in der Nachkriegszeit, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 75.Jhg. 2006, S.283ff., Nürnberg 2006; der hier abgedruckte Text stellt eine erweiterte Fassung dar, die an dieser Stelle zum ersten Mal veröffentlicht ist.

*Müller, Gerhard*, Bekennende Kirche konkret, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 77.Jhg. 2008, S.235ff., Nürnberg 2008

*Müller, Christine-Ruth/Siemen, Hans Ludwig*, Warum sie sterben mussten, Neustadt a.d.Aisch 1991

*Neuhäusler, Johannes*, Saat des Bösen, München 1964

*Ökumenischer Rat der Kirchen*, Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Judenfrage, Genf 1945

*Rauschning, Hermann*, Gespräche mit Hitler, Wien 1973

*Renner, Michael*, Nachkriegsprotestantismus in Bayern, München 1991

*Röhm, Eberhard/Thierfelder Jörg*, Juden – Christen – Deutsche, Bd.4/II 1941-1945, Stuttgart 2007

*Roepke, Claus-Jürgen*, Die Protestanten in Bayern, München 1972

*Rosenberg, Alfred*, Protestantische Rompilger, München 1937

*Sailer, Matthias*, Tritt ein für die Schwachen! (Der Aufbau des „Büro Jordan“), in : Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 74.Jhg. 2004, Nürnberg 2004, S.211 ff.

*Schieder, Julius*, D.Hans Meiser, Wächter und Haushalter Gottes, München 1956

*Schmid, Heinrich*, Apokalyptisches Wetterleuchten, München 1947



*Schönlebe, Dirk*, Von ihren Kirchen verlassen und vergessen? , hrsg. v. Bezirksausschuss Maxvorstadt, München 2006

*Schröttl, Gerhard*, Christen und Juden, in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, hrsg. v. Manfred Treml, S. 479 ff., München 1988

*Simon, Matthias*, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, Nürnberg 1952

*Stankiewicz, Karl*, Der Stachus, München 2006

*Stockhorst, Erich*, Fünftausend Köpfe, Velbert 1967

*Stegemann, Wolfgang*, „Gedenkjahr“ für Landesbischof Meiser gescheitert, in: Erträge, Sommersemester 2006, S.37 ff. Neuendettelsau 2006

*Töllner, Axel*, Eine Frage der Rasse, Stuttgart 2007

*van Roon, Ger*, Widerstand im Dritten Reich, München <sup>7</sup>1989

*Wegner, Armin T.*, Brief an Hitler, Wuppertal 2002

*Wild, Michael (Hrsg.)*, Die Judenpolitik des SD 1935-1938, München 1995, S.150ff.

*Winter, Helmut*, Zwischen Kanzel und Kerker, München 1982

*Wurm, Theophil*, Erinnerungen aus meinem Leben, Stuttgart 1953

*Zwanzger, Johannes*, Jahre der Unmenschlichkeit, in: Concordia, Nr.4, 12/1988, 73.Jhg., S.8ff., Neuendettelsau 1988

*Aktenbestand „Meiser“* und „Landeskirchenrat“ im Landeskirchlichen Archiv, Nürnberg

*Aktenbestand „Nachlass Wurm“* im Landeskirchlichen Archiv, Stuttgart

*Privatarchiv Meiser*, München

- \* Das „D.“ steht für den theologischen Ehrendokortitel, so wie es der akademische Gebrauch vorschrieb.
- \* Gerhard Bogner, Sohn des Synodalpräsidenten Wilhelm Bogner, war Präsidiumsmitglied des Deutschen Evangelischen Kirchentages und Vorsitzender des Kuratoriums der Evangelischen Akademie Tutzing
- \* Der Autor ist Pfarrer i.R. und Historiker
- \* Der Autor ist Pfarrer i.R. und war von 1972 – 1979 Studentenpfarrer an der TUM
- \* Die Autorin ist Diplom-Archivarin (FH) und seit 1988 als am Landeskirchlichen Archiv Nürnberg tätig.  
Michael RENNER, Nachkriegsprotestantismus in Bayern, München 1991; Rudolf MEISER u. a., „Allergetreueste Opposition“, Wesen und Wirken von Landesbischof Hans Meiser, Ausdruck der Internetveröffentlichung, 2003, S. 149-163; Gerhart HEROLD/Carsten NICOLAISEN (Hrsg), Hans Meiser (1881-1956), Ein lutherischer Bischof im Wandel der politischen Systeme, München 2006; Andrea SCHWARZ, Hans Meiser in der archivalischen Überlieferung, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 178-193.  
Helmut BAIER, Kirche in Not, Die bayerische Landeskirche im Zweiten Weltkrieg, Nürnberg 1979 und mehrere Aufsätze von Helmut Baier mit dem Untertitel: Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 1994-1998 Landeskirchliches Archiv der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (LAELKB), LKR XVII 1758a Jg. 1946.  
Die nicht gleichgeschaltete Kirche wurde ab 1935 gemeinsam mit den Juden heftig von der NS-Propaganda angegriffen, siehe z. B. LILL/OBERREUTER Machtverfall und Machtergreifung, München 1983, S. 283-284.  
persönliche Einschätzung der Nachkriegszeit aufgrund von Erzählungen von Zeitzeugen.  
Die Ereignisse nach der Kapitulation am 08.05.1945 wurden von der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung als Zusammenbruch empfunden. Die Erkenntnis, dass das Kriegsende eine Befreiung von der NS-Diktatur bedeutete, setzte sich erst allmählich durch.  
LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 212  
LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1250-1252  
LAELKB, PA Theol. 4093. Laut Auskunft des Staatsarchivs München wurden die Originalarchivalien von nicht betroffenen Personen der Spruchkammer München ausgesondert.  
LAELKB, Bildersammlung Orte (München) O 5  
LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 212  
vergleichbar den Hirtenbriefen von katholischen Bischöfen.  
z. B. Bauern, Flüchtlinge, Wähler.  
Die These, dass die evangelische Kirche nicht viel zur gesellschaftlichen Entwicklung beigetragen hat, kann ich für Bayern nicht teilen.  
Peter PFISTER, Partner über Grenzen: Bischof Meiser und Kardinal Faulhaber, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 158-177  
Dies zeigt sich auch an seiner Haltung zu den Nürnberger Prozessen, gegen die er zwar grundsätzliche Bedenken hegte, da die Verfahren dem Deutschen Recht widersprachen. Trotzdem weigerte er sich, im Gestapoprozess als Entlastungszeuge auszusagen. In seiner Begründung legte er dar, dass die Gestapo der Kirche sehr geschadet hätte und er nur zur Belastung der Angeklagten beitragen könnte. LAELKB, Landesbischof 62  
LAELKB, LKR XV 1665a Bd. 4  
Björn MENSING, Zwischen Schuldfrage, Entnazifizierungskritik und politischem Neuaufbau, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 141  
Ein Gutachten von Professor Walter Küneth vom Oktober 1945 stützte dieses Vorgehen.  
LAELKB LKR XVII 1758a  
Von den Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach damaligem Verständnis zweifelsfrei auch zu den Opfern des NS-Regimes gehörten, wird in einem eigenen Kapitel die Rede sein.  
LAELKB, LKR XVII 1758a Jg. 1944/1945  
LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 228  
Zu diesem Thema wurde in der Ausstellung kein Objekt gezeigt.  
Findbuch Personen 36 (Hans Meiser), 2. Abgabe  
Rudolf MEISER u. a., „Allergetreueste Opposition“, 2003 S. 86  
Martin BROZAT u. a., Bayern in der NS-Zeit, München, Wien 1977, S. 429 ff  
Der Rest emigrierte zwischen 1933-1939 ins Ausland.

Leo PRIJS, Die Israelitische Kultusgemeinde in Bayern, in: Freistaat Bayern, Wanderausstellung der Hans-Seidel-Stiftung, o. J. S. 96-97

LAELKB, LKR XIV 1608a

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1881 Jg. 1947

LAELKB, LKR XIV 1608b

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) Nr. 230  
im Sinne einer religiös motivierten Bekehrung zum lutherischen Glauben.

LAELKB, LKR V 954a

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1881 Jg. 1949  
biographische Angaben zu Aaron Ohrenstein konnten in der Literatur nicht ermittelt werden. Es wäre wohl die Aufgabe eines jüdischen Historikers, seinen Lebenslauf detailliert zu erforschen. Er bestimmte mindestens zwischen 1947-1951 maßgebend das jüdische Leben in Bayern nach Jay Howard GELLER, Jews in Post-Holocaust Gemany 1945-1953, Cambridge 2005, S. 281.

Stadtarchiv Dachau, Dachauer Anzeiger vom 17.12.1949.

LAELKB, Sammlung Personen (Hans Meiser)  
Durchsucht wurden das Allgemeine Sonntagsblatt, das Rothenburger Sonntagsblatt, das Korrespondenzblatt und die Nachrichten aus der Evang.-Luth. Kirche in Bayern von Dezember 1949-Februar 1950.

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 5  
Inwieweit er sich im Rahmen der EKD in dieser Frage engagierte, müsste anhand der Archivalien des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin noch recherchiert werden.

Den gedruckten Protokollen der Synode ist zu entnehmen, dass sich Landesbischof Meiser dort nicht selbst äußerte, wohl aber der Synodale Hans Meinzolt. Aufgrund seiner Darlegungen wurde der Entwurf noch während der Tagung geändert und in die endgültige Fassung gebracht.

Kirchliches Amtsblatt Jg. 1950 S. 53.

International Refugee Organisation

LAELKB, LKR V 919g Bd. 1

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1583

LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 2)

Kirchliches Amtsblatt 1945, S. 27-28

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1485

LAELKB, DW 2675, S. 125

LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 1)

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1456

LAELKB, LKR III 250

Verhandlungen der Landessynode 1946, S. 13

Die Niederschriften der Vollsitzungen ab 1947 wurden leider noch nicht an das Landeskirchliche Archiv abgegeben.

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 4  
Das entspricht einem Zuwachs der evangelischen Bevölkerung um ca. 25 %.

LAELKB, DW 2675, S. 127

LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 1)

Peter PFISTER, Partner über Grenzen: Bischof Meiser und Kardinal Faulhaber, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 173-175

LAELKB, LKR XVII 1758a Jg. 1946

LAELKB, LKR V 919b Bd. 1

LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 2)

Vgl. Helmut BAIER, Vom Flüchtling zum Neubürger: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen, in: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2: 1800 – 2000, hg. V. Gerhard MÜLLER, Horst WEIGELT und Wolfgang ZORN, St. Ottilien 2000, S. 363-375

In Dachau gab es sowohl ein Flüchtlings- als auch ein Interniertenlager. Es bedarf näherer Untersuchung, in welchem der beiden Lager die Dachauer Predigt gehalten wurde.

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 212  
Dieser gehörte ehemals der katholisch geprägten BVP an.

LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1923  
so 1926 in seinem Aufsatz zur Judenfrage

Kirchliches Amtsblatt 1946, S. 13

LAELKB, Landesbischof 62

LAELKB, Landesbischof 62, 63  
 LAELKB, LKR XVII 1758a  
 Björn MENSING, Zwischen Schuldfrage, Entnazifizierungskritik und politischem Neuaufbau, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 148-149  
 Björn MENSING, Zwischen Schuldfrage, Entnazifizierungskritik und politischem Neuaufbau, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 147  
 Verfassung des Freistaats Bayern vom 02.12.1946  
 Für Amerikaner ist die Religionsausübung reine Privatsache.  
 Die Bekenntnisschule wurde erst durch einen Volksentscheid im Jahr 1968 abgeschafft.  
 LAELKB, Landesbischof 62, 63  
 LAELKB, Landesbischof 63  
 LAELKB, Landesbischof 63  
 Karl-Heinz FIX, Kirchenbund – nicht Kirche. Hans Meiser als Mitglied des Rates der EKD, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S.120-137.  
 Wolf-Dieter HAUSCHILD, Lutherische Einigungsbemühungen und die Gründung der VELKD, in: G. HEROLD/C. NIKOLAISEN (Hrsg.), Hans Meiser (1881-1956), München 2006, S. 105-119.  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 121  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 185  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 120  
 Kirchliches Amtsblatt 1949 S. 2  
 LAELKB, LKR 456  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 185  
 LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 1)  
 LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 1)  
 LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 2)  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1910  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 1929  
 LAELKB, Bildersammlung Personen (Meiser) P5  
 LAELKB, Sammlung Personen (Meiser, Mappe 3)  
 Björn Mensing, Pfarrer und Nationalsozialismus. Geschichte einer Verstrickung am Beispiel der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte B. 26), Bayreuth 2001<sup>3</sup>.  
 geht man von einer Gesamtzahl von 1400 Pfarrer aus, entspricht dies 18 %  
 Mitgliederlisten in LAELKB, KKK 6/III  
 Axel TÖLLNER, Eine Frage der Rasse? : die Evang.-Luth. Kirche in Bayern, der Arierparagraph und die bayerischen Pfarrfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich“, Stuttgart 2007  
 LAELKB, LKR XVII 1758a Jg. 1946.  
 LAELKB, LKR 3027  
 Helmut BAIER/Ernst HENN, Chronologie des bayerischen Kirchenkampfes 1933-1945, Nürnberg 1969  
 LAELKB, LKR 3070  
 LAELKB, PA Theol. 558  
 Geplant ist eine Ausstellung auf EKD-Ebene im Jahr 2010  
 LAELKB, Personen 36 (Hans Meiser) 185  
 Hermann DIETZFELBINGER, Veränderung und Beständigkeit : Erinnerungen, München 1984  
 LAELKB, LKR 3070  
 LAELKB, LKR 3034  
 LAELKB, LKR 3035  
 LAELKB, LKR 3070  
 LAELKB, LKR 317 und LAELKB LKR 367  
 LAELKB, OKM [die neue Signatur steht noch nicht fest]  
 LAELKB, LKR 3055  
 Verbot der Abtreibung aus rassistischen Gründen, 1947  
 Bekanntmachung der Erklärung der EKD, die eine ausdrückliche Ächtung des Antisemitismus beinhaltet, 1950.  
 z. B. USA, Südafrika  
 z. B. UDSSR

PAGE

PAGE 159